Predigten
auf
alle Feste,
die in der katholischen Kirche
durchgängig gefeyert werden;
nebst einem Anhange von Lobreden, und andern,
die bey verschiedenen Gelegenheiten
zu gebrauchen sind.

Verfasset
von
Joseph Haberkorn von Habersfeld,
Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosopischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Der vierte Jahrgang.
Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1780,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt
auf dem Markt.

Verzeichniß der Predigten in diesem vierten Jahrgange.

Am Feste aller Heiligen Gottes.

Wir müssen und wir können thun, was die Heiligen gethan haben. S. 1

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Maria glaubet, ihre Reinigkeit bey allen Vorzügen der Gnade ohne die Wachsamkeit nicht erhalten zu können; werdet ihr euch einbilden, daß ihr eure Unschuld mitten in einer wollüstigen Welt ohne sie erhalten werdet? Maria war mit Gnaden überflüßig versehen, und dennoch gab sie sich Mühe, dieselben zu häufen; ihr seyd mit wenigern versehen, werdet ihr euch saumselig zeigen, dieselben zu vermehren? 18

Am Feste der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

Es befindet sich in der Krippe ein Gott, welche Ehrerbiethigkeit seyd ihr ihm schuldig? Es befindet sich daselbst ein Mensch, welche Liebe seyd ihr ihm schuldig? 35

Am Feste des heil. Erzmartyrers Stephanus.

Der heil. Stephanus hat das Unrecht vergeben, welches ihm sein Leben kostete; so werden wir ja viel leichter dasjenige vergeben, welches viel geringer ist. Er hat seinen Feinden von ganzem Herzen vergeben; so können wir ja und müssen den unsrigen auf gleiche Weise vergeben. 51

Verzeichniß der Predigten

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

In dem Geheimnisse der Beschneidung lernen wir die Weise, unser Heil zu befördern, und erhalten die Gnade, die hierzu erfordert wird. S. 68

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Wir bemerken in dem Berufe der drey morgenländischen Weisen das Verhalten der Gnade gegen die Menschen; und sehen in der Treue derselben, wie wir uns gegen die Gnade verhalten sollen. 84

Am Feste Mariä Reinigung.

Maria bringt dem Herrn bey ihrer Reinigung ein doppeltes Opfer dar: ein Opfer ihres mütterlichen Herzens, und ein Opfer ihres jungfräulichen Herzens. 100

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Maria ist heute eine Mutter Gottes, und eine Mutter aller Menschen geworden. 117

Am Ostermontage.

Ohne die christliche Geduld leidet man ohne Trost und ohne Verdienst; vermittelst derselben leidet man mit Freude und zum Heile. 132

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Jesus Christus, der heute in den Himmel fährt, ist unser Haupt und unser Lehrer. Ist er unser Haupt, so müssen wir als Glieder ein Verlangen tragen, uns mit ihm zu vereinigen. Ist er unser Lehrer, so müssen wir als Schüler den Weg betreten, den er uns gezeiget hat. 148

Am

in diesem vierten Jahrgange.

Am Pfingstmontage.

Der Sünder findet von Seiten Gottes nichts, was ihn von der Bekehrung abschrecken könnte; hingegen findet er alles, was ihn zur Buße ermuntern kann. S. 165

Am Feste des heiligen Fronleichnams.

Damit man würdig communicire, muß man mit einem Geiste der Buße, und mit einem Geiste des Eifers zum Altare kommen. 180

Am Feste der zween heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Man muß nach dem Beyspiele der zween Apostelfürsten einen wirksamen Glauben haben; weil man sonst in Gefahr ist, den Glauben zu verlieren; und weil ein müßiger Glaube weiter zu nichts dienet, als uns vor Gott desto sträflicher zu machen. 197

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Es wird gezeiget, was Gott für unser Heil gethan hat, und was wir dafür thun sollen. 216

Am Feste der Geburt Mariä.

Maria wird als eine Heilige gebohren, und wird zu einem stets heiligern Leben gebohren. 231

Verzeichniß der Predigten

Anhang von Lob- und andern Reden, welche bey verschiedenen Gelegenheiten zu gebrauchen sind.

Drey Reden von der Sorge des Heils bey der dreytägigen Faschingsandacht zu gebrauchen.

Das Geschäft des Heils ist ein höchst wichtiges, ein höchst nothwendiges, und ein höchst beschwerliches Geschäft.

Die erste Rede.

Es ist ein höchst wichtiges Geschäft, weil es eine Seele betrifft, deren Verlust mit nichts kann ersetzet werden. S. 249

Die zweyte Rede.

Es ist ein höchst nothwendiges Geschäft, weil es um eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit zu thun ist. 267

Die dritte Rede.

Es ist ein höchst beschwerliches Geschäft, weil es eines jeden Fleiß insonderheit, und zwar zu allen Zeiten, fordert. 283

Drey Reden von dem Meßopfer durch die Fronleichnamsoctav zu gebrauchen.

In dem Meßopfer hat Jesus Christus alle jene Wirkungen vereinbaret, die bey den Opfern des alten Testamentes angetroffen wurden.

Die

in diesem vierten Jahrgange.

Die erste Rede.

Es ist ein Brandopfer, welches Gott die höchste Ehre erweiset. S. 299

Die zweyte Rede.

Es ist ein Versöhnungsopfer, welches den erzürnten Gott besänftiget. 316

Die dritte Rede.

Es ist ein Bittopfer, welches uns alle Schätze des Himmels öffnet. 333

Woraus folget: daß Gott nichts angenehmers, den Sündern nichts heilsamers, und den Gerechten nichts ersprießlichers sey, als das Meßopfer. Weil es Gott die höchste Ehre, den Sündern die Versöhnung, und den Gerechten alle Schätze der Gnade verschaffet.

Rede bey dem ersten Meßopfer eines neugeweihten Priesters.

Die Würde der Priester des neuen Bundes, und die Schuldigkeit der Gläubigen, die Priester zu verehren, machen den Inhalt dieser Rede aus. 349

Rede bey der feyerlichen Einführung eines Pfarrers in seine Pfarrkirche.

Es werden die Pflichten erkläret, die der Pfarrer in Ansehung seiner Pfarrkinder über sich nimmt; und

werden

werden zugleich jene angeführet, welche die Pfarrkinder in Ansehung ihres Pfarrers zu beobachten haben. 370

Rede
am Sonntage nach dem neuen Jahre,
die in den Sonntags-Jahrgängen mangelt.

Von der Ergebung in den göttlichen Willen.

Es ist billig, und es ist nützlich, sich dem Willen Gottes zu ergeben. 386

An eben diesem Sonntage.
Die zweyte Rede.

Man muß Gott sowohl in widrigen, als in glücklichen Begebenheiten, um seinen Beystand anflehen. In den Widerwärtigkeiten, damit man nicht kleinmüthig werde; in Glücksumständen, damit man in der Demuth verharre. 401

Am
Feste aller Heiligen
Gottes.

Vorspruch.

Aperiens os suum docebat eos, dicens: beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matthaei 5.

Er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach: selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.

Die Meynungen der Menschen in Absicht auf den Himmel sind verschieden. Einige, die an die Erde geheftet sind, und nur dasjenige besorgen, was in die Augen fällt, sehen den Himmel ganz ruhig an, und ob sie gleich nichts für denselben arbeiten, so glauben sie doch für gewiß, daß er ihnen nicht entgehen könne. Andere sind nicht so blind, sie sehen es ein, daß man nicht auf eine leichte Art in denselben eingehen werde, sondern daß es Mühe und Arbeit kostet, dahin zu

gelangen; allein sie stellen sich ungeheure Berge vor, die sie zu übersteigen nicht im Stande sind. Jene glauben, der Himmel koste nichts, und diese vermeynen, er koste gar zu viel. Es ist schwer zu unterscheiden, welches aus beyden Meynungen dem Heile nachtheiliger sey, weil aus der einen die Nachläßigkeit, aus der andern aber die Kleinmüthigkeit entsteht. Die Kirche, welcher diese gefährlichen Meynungen nicht unbekannt sind, ertheilet uns heute ein Hülfsmittel dawider, indem sie uns die Heiligen in vollem Glanze ihrer Herrlichkeit zeiget. Da sie aber derselben Sieg und Triumph begeht, so verschweiget sie ihre Kämpfe nicht, sondern stellet uns alle Mühe und Beschwerden ihres Lebens vor; sie saget uns, daß sie nur darum Heilige sind, weil sie in Armuth und Traurigkeit gelebet, ihr Kreuz getragen, und um der Gerechtigkeit willen Verfolgung gelitten haben. Wenn wir also dasjenige betrachten, was sie gethan und gelitten haben, und es mit der Glückseligkeit ihres gegenwärtigen Standes vergleichen; so wird es uns leicht seyn, unsre Meynungen zu verbessern; ja, wir werden uns unsrer Nachläßigkeit oder unsrer Kleinmüthigkeit schämen müssen.

Werfen wir nur einen Blick auf diese glorreichen Sieger, die sich nun in der Herrlichkeit befinden; nicht wahr, sie sind gewesen, was wir sind; und wir wollen seyn, was sie itzo sind? Sie sind Heilige, und sind Menschen gewesen, wie wir? und wir sind Menschen, und wollen Heilige werden, wie sie. Nun, m. Z., wir wollen seyn, was sie sind, wir müssen also auch thun, was sie gethan haben; und da sie waren, was wir sind, so können wir auch thun, was sie gethan haben.

Vor=

Vortrag.

Wir können, und sollen thun, was sie gethan haben. Diese wenigen Worte enthalten alles, was uns zur Herrlichkeit des Himmels behülflich ist, und was ich euch heute vortragen werde. Wir sollen thun, was die Heiligen thaten, dieß ist der Inhalt des ersten Theils, der den nachläßigen Christen zeigen wird, daß sie verbunden sind, den Heiligen in ihrem mühsamen Leben nachzufolgen. Wir können thun, was die Heiligen thaten. Dieß wird der zweyte Theil behaupten, der die kleinmüthigen Christen überführen wird, daß es in ihrer Macht steht, den Heiligen nachzufolgen. Vergönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Nichts ist unanständiger, als wenn man sich den allgemeinen Pflichten entzieht, und, bey unvermeidlichen Gefahren, der Ruhe genießen will. Dieß erkannte vor andern jener tapfere Kriegsmann, der Urias, welcher die Bequemlichkeiten, die ihm der König David erlaubte, ausschlug, weil das übrige Kriegsvolk unter Zelten wohnete, und die Arche Gottes bewachete.

Bis hieher haben Israel und Juda, ich will sagen alle Rechtgläubige, große Beschwernisse zu überwinden, und viele Mühseligkeiten zu erdulden gehabt, um sich den Himmel eigen zu machen, weil das Himmelreich, wie der Heiland sagt, Gewalt leidet, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, dasselbe überkommen; würde es also nicht unanständig seyn, wenn wir uns dem Müssiggange und der Zärtlichkeit ergeben wollten? Wir müssen also streiten, wie sie gestritten haben, wenn wir die Krone der Herrlich-

keit, wie sie, erlangen wollen. Dieser Streit wird uns gar nicht beschwerlich fallen, wenn wir bedenken, daß wir nach gleicher Belohnung ringen, daß wir gleichem Gesetze unterworfen sind, und daß wir einerley Haupt des Glaubens haben. Ihre Belohnung war der Himmel, ihr Gesetz das Evangelium, und das Haupt ihres Glaubens war Jesus Christus. Für uns ist weder ein andrer Himmel, noch ein andres Evangelium, noch auch ein andrer Heiland. Woraus denn folget, daß wir nothwendig thun müssen, was die Heiligen thaten, wenn wir dereinst werden wollen, was sie itzo sind.

Wenn nach dem Tode zwo verschiedene Belohnungen wären, die eine für jene, welche der Welt, die andre für die, welche Gott gedienet haben; so hätte man sich nicht zu verwundern, wenn man sich im Dienste Gottes saumselig zeigte, weil man dem ungeachtet noch eine Belohnung zu erwarten hätte. Da aber nur ein Himmel ist, und auch nur ein Weg, dahin zu gelangen, nämlich der Weg der Tugend und des Kreuzes; da sehe ich nicht, wie man seine Saumseligkeit rechtfertigen, oder sich Hoffnung machen könne, dahin zu kommen. Der Himmel, wie ihr wisset, ist der Mittelpunkt unsrer Glückseligkeit, wird man also wohl glauben dürfen, daß er uns nichts kosten werde, da uns doch die irdischen Güter so theuer zu stehen kommen? Betrachtet nur, welche Sorgen man anwendet, und wie viel Schmerzen man überträgt, um sein Leben auf eine kurze Zeit zu verlängern. Wie sehr ist man nicht beschäftiget, und wie vieles pflegt man nicht zu leiden, um sich Reichthum zu verschaffen! Wie viel Sitzen und Wachen wird nicht erfordert, eine Wissenschaft zu erlernen! dem ungeachtet entschließt man sich dazu, man überwindet alle Beschwernisse, und räumet alle Hindernisse

aus

aus dem Wege; soll denn der Himmel gar nichts kosten? soll euch derselbe ohne Mühe und Arbeit zu Theil werden? Wie? ihr unterziehet euch tausend Beschwernissen, um euch in der Welt einige Vortheile zu verschaffen, da ihr doch nicht versichert seyd, ob ihr sie erlangen werdet; und ihr wollet nichts unternehmen, euch selig zu machen? ihr wollet euch weigern, die Pflichten der Religion zu erfüllen, und dasjenige zu leiden, was Gott über euch verhänget hat? wisset ihr etwann nicht, daß der Himmel eine Belohnung sey, die man nicht anders als durch Mühe und Arbeit erhält?

Großer Gott! wie blind sind doch die Menschen in Ansehung ihres Heils! sie arbeiten Tag und Nacht, sie leiden Hunger und Durst, und setzen sich unzähligen Gefahren aus, um sich zeitlich glückselig zu machen, da doch solche Glückseligkeit von einer kurzen Dauer ist; aber um deinetwillen wollen sie weder etwas thun, noch leiden, da du ihnen doch den Himmel zur Belohnung versprichst. Ach! m. Z., wie groß ist eure Trägheit, indem ihr ein so unaussprechliches Gut, dergleichen der Himmel ist, außer Acht lasset; ihr entfernet euch von dem Wege des Heils, und gehet auf der breiten Straße des Verderbens einher; denn ihr bildet euch ein, daß der Weg in den Himmel gar zu rauh sey; allein wenn ihr der Sache recht nachdenken, und die Erfahrung zu Hülfe nehmen wolltet, so würdet ihr finden, daß der Weg des Verderbens, den ihr betretet, weit rauher und mühsamer sey, als jener, der zum Himmel führet.

Und gewiß, welch ein beschwerliches Joch legen uns nicht die Leidenschaften auf, wenn man ihnen einmal den Zaum gelassen hat! Kann wohl ein größeres und empfindlicheres Elend seyn, als jenes, welches einen Geizigen quälet,

let, damit er seine Güter erhalte und vermehre? Kann wohl eine Verfolgung mit jener verglichen werden, welche ein hochmüthiger, neidischer und rachgieriger Mensch sich selbst anthut? Welche Quaal ist heftiger, als die der Wollüstige leidet, wenn er seine unreine Begierde nicht befriedigen kann? und welche Thränen sind bitterer, als die ihm der Verdruß und Widerwillen auspresset? Die Gewissensängste beunruhigen ihn ohne Unterlaß, er wird von allen Seiten geplaget: hier von dem Joche der Religion, dort von der Bürde seiner Leidenschaften, da von der Furcht der göttlichen Gerichte; bald von der Unbeständigkeit der Welt und seines geliebten Gegenstandes, bald von dem, was er so hitzig gesuchet, aber niemals erreichen konnte. Woraus ich denn schließe, daß einem Liebhaber der Welt sein Untergang weit theurer zu stehen kömmt, als einem, der sich Gott ergiebt, die Eroberung des Himmels. Und dieß ist die größte Thorheit, saget ein gewisser Lehrer des Geistes, daß die Menschen lieber wegen der Welt, als wegen Gottes, lieber um sich zu verdammen, als sich selig zu machen, leiden wollen. O wie ganz anders verhielten sich die Heiligen! sie wußten, daß man in einem jedweden Stande für Gott sowohl, als für die Welt, Mühe und Arbeit finde; weil sie aber wahrnahmen, daß die Bemühungen für die Welt eitel sind, und ohne Belohnung ablaufen, dasjenige hingegen, was man Gott zu Liebe unternimmt, mit einer ewigen Herrlichkeit vergolten wird; deswegen haben sie sich dem göttlichen Dienste gewidmet, und haben alle Mühseligkeiten dieses Lebens um Gottes willen übertragen. Da wir also zu gleichem Ziele erschaffen sind, und nach gleicher Belohnung trachten, so müssen wir auch thun, was sie gethan haben.

Wir sind hierzu um so viel mehr verbunden, weil wir mit ihnen einerley Gesetze haben. Wenn die Bosheit, Nachlässigkeit, oder Vergessenheit die göttlichen Gesetze umstoßen könnten, so hätten sie die Menschen schon längstens aufgehoben, und an deren Stelle ihre Misbräuche gesetzet; da wir aber nach der Lehre des Apostels nur einen Gesetzgeber und einen Richter haben, der in seinen Verordnungen, wie in seiner Wesenheit, unveränderlich ist; so kann auch wider dieselben weder eine Gewohnheit, noch eine Gewalt, weder ein Gesetz, noch eine Verjährung, die Oberhand gewinnen. Es war vor Zeiten in dem Munde Jesu Christi eine Wahrheit, daß der Himmel nur für die Demüthigen sey; eben dieses bleibt noch itzo eine Wahrheit. Die acht Seligkeiten waren in Absicht der Apostel eine Wahrheit, und sie bleiben es auch für alle Christen bis zum Ende der Welt. Keine Zeit kann die Strenge des Evangeliums mildern, und keine sowohl geistliche als weltliche Obrigkeit kann uns davon befreyen. Wir haben also eben dieselben Gesetze, welche die Heiligen hatten; beobachten wir sie denn aber auch, wie sie die Heiligen beobachteten? Ach! dieß ist eine Frage, die uns schamroth machet, weil unser Wandel von dem ihrigen gar sehr unterschieden ist. Diese gerechten Seelen haben eine große Ehrerbiethigkeit gegen den Namen des Herrn gehabt; sie haben die Gnade, die ihnen in der Taufe zu Theil wurde, allen irdischen Dingen vorgezogen, und waren eher bereit ihr Leben zu lassen, als Gott zu beleidigen; nun wird der Name Gottes gemisbrauchet, die heiligmachende Gnade wird wenig geachtet, uud die Sünde wird ohne Scheu begangen. Die Heiligen haben sich von den Ungläubigen durch den Geist der Einigkeit, durch die Mittheilung ihrer Güter, und durch ihr demüthiges Betragen unterschieden; itzo trifft

man unter den Christen unversöhnliche Feindschaften, heftige Begierden nach Reichthum und Ehre, und über dieses Verachtung des Nächsten an. In jenen ersten Zeiten, wo man fast eben so viele Heilige als Christen zählete, war die Eingezogenheit und Schamhaftigkeit der Antheil junger Leute; nun aber schließen sie alle Schamhaftigkeit aus, und es ist nichts, was sie in den Schranken der Ehrbarkeit erhält. Damals war die Sünde etwas ungewöhnliches, und sofern ja einige aus Schwachheit gefallen sind, so haben sie viele Jahre die strengste Buße gewirket, sie haben die Makel ihrer Seele mit häufigen Thränen, ja wohl auch mit ihrem Blute abgewaschen. Nun aber, da die Sünde überhand genommen, und die Welt voll der abscheulichsten Laster ist, ist die Buße was seltenes, man will mit einigem Herzklopfen unzählige Sünden auslöschen, und man sieht kaum einmal ein reumüthiges Bekenntniß seiner Verbrechen. Wie sehr ist also das Leben der Heiligen von dem unsrigen unterschieden! es hat das Ansehen, als hätten wir ein ganz anderes Gesetz überkommen, als dasjenige war, welches sie beobachten mußten.

Aber, Christen! wie werdet ihr dereinst vor Christo eurem Richter bestehen, wenn er eure Sitten untersuchen, und sie mit den Sitten der Heiligen vergleichen wird? wenn er das Evangelium aufschlagen, und euch nach demselben richten wird? Was werdet ihr zu eurer Rechtfertigung anführen? Werdet ihr sagen, daß sich die Zeiten geändert haben? Aber dieß wird euch nicht entschuldigen, weil die Veränderung der Zeiten das Evangelium nicht verändern kann; es bleibt in den letzten Zeiten eben dasselbe, und die Verbindlichkeit ihm zu gehorchen ist eben so groß, wie sie es von Anfange war. Man schmeichelt sich also vergeblich, daß die Selbstkreuzigung nur für die Geistlichen, das Gebeth für die Müssi-

gen, die Sanftmuth für die Schwachen, und die Geduld nur für die Armen gehöret. Denn gleichwie alle zur ewigen Glückseligkeit erschaffen sind, also sind auch alle zur Erfüllung der göttlichen Gesetze verpflichtet.

Ueber dieses ist Jesus nicht allein das Haupt der Heiligen, sondern aller Gläubigen geworden; wir alle sind seine Glieder, folglich haben wir auch die Verbindlichkeit ihm nachzufolgen, wie ihm die Heiligen nachgefolget sind.

Ihr wisset es, m. Z., wie viel es dem Heilande gekostet hat, in den Himmel zu gelangen; denn er hat zuvor leiden müssen, sagt die heilige Schrift, ehe er in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Er hätte zwar einen gelindern Weg betreten können; weil er aber freywillig den Weg des Leidens erwählet hat, um das Werk unsres Heils zu vollenden, so ist es ja billig, daß wir in seine Fußstapfen treten, und uns den Drangsalen dieses Lebens willig unterziehen.

Aber wir gleichen in diesem Stücke jenen undankbaren Israeliten, welche die Widerwärtigkeiten der Reise, auf welcher sie Moyses in das gelobte Land führete, nicht ertragen wollten, sondern wider Gott und den Moyses murreten. Denn sie sagten in ihrer Ungeduld: lasset uns einen andern Führer bestimmen, damit wir in Aegypten zurückkehren. Es wußte dieses boshafte Volk, daß Moyses unerhörte Wunder wirkte, um sie aus der ägyptischen Dienstbarkeit zu befreyen; sie sahen, daß er weder Mühe noch Arbeit sparete; wenn sie über schroffe Felsen setzten, durch hitzigen Sand in der Wüste zogen, oder sonst einige Beschwerniß auszustehen hatten, war Moyses der erste, der sie kostete; und dennoch hatte es sie gereuet, daß sie ihn zum Führer genommen haben. Eben so verhält es sich mit uns Christen; wir werden von den Beyspielen Jesu Christi unsers Führers so wenig gerühret, als die

Israeliten von dem Verhalten des Moyses sind gerühret worden; es fällt uns schwer, Christo nachzufolgen, ja, wir schämen uns wohl gar in seine Fußstapfen zu treten, und uns seinen vortrefflichen Tugenden gleichförmig zu machen; es scheinet, als wenn durch das Kreuz, und durch das vergossene Blut des Heilandes, die Tugend wäre beschimpfet worden. O wie ganz anders dachten die Heiligen! diese richteten ihr ganzes Augenmerk auf Jesum ihren Erlöser, sie verhielten sich nach seinem Beyspiele, und waren stets beflissen, ihre Sitten nach den seinen zu bilden; sie erfreueten sich, wenn sie um seines Namens willen Verfolgungen litten, weil sie wußten, daß er noch weit mehr um ihretwillen gelitten hat. Hierdurch sind sie zu jener Herrlichkeit gelanget, die sie nun im Himmel besitzen.

Wenn ihr nun, meine Christen, diesem verherrlichten Haupte in seinen Tugenden nicht nachfolget, wie ihm die Heiligen nachgefolget sind, dürfet ihr euch wohl schmeicheln, daß ihr dereinst dahin gelangen werdet, wohin die Heiligen gekommen sind? Nein, dieß bildet euch nur nicht ein, ihr habt es bereits gehöret, der Himmel ist eine Belohnung, man kann ihn ohne Mühe und Arbeit nicht überkommen; wer sich daselbst mit den Heiligen erfreuen will, muß die Gesetze beobachten, die sie beobachtet haben, und muß Jesu Christo nachfolgen, dem sie Zeit ihres Lebens nachgefolget sind. Ohne diese Bedingnisse werdet ihr niemals seyn, was die Heiligen sind. Ihr müsset also thun, was die Heiligen thaten, wenn ihr einstens seyn wollet, was sie sind.

Sprechet nur nicht, daß euch dieses unmöglich sey; denn ich werde euch zeigen, daß ihr thun könnet, was sie gethan haben, weil die Heiligen waren, was ihr seyd.

Zweyter Theil.

Ja, m. Z., die Heiligen waren, was ihr seyd. Sie waren Menschen, wie ihr, sie hatten eben diejenigen Schwachheiten an sich, die euch ankleben; sie empfanden eben dieselben Schwierigkeiten, die ihr empfindet, und hatten eben keine andre Hülfsmittel, als die, so euch zu Theil werden; ihr könnet also nicht sagen, daß ihr nicht thun könnet, was sie gethan haben, und wenn ihr dereinst verlohren gehet, so müsset ihr die Schuld niemand anderm, als euch selbst, zuschreiben. Ihr entschuldiget euch zwar mit dem Verderbnisse eurer Natur, mit der Schwachheit eures Fleisches, mit der Heftigkeit eurer Leidenschaften, und mit der Widerspänstigkeit eures Willens; allein, saget mir doch, hatten die Heiligen nicht eben diese Mühseligkeiten an sich? mußten sie sich nicht ebenfalls Gewalt anthun, sie zu überwinden? Sofern alle, die sich itzt im Himmel befinden, ihre erste Unschuld erhalten hätten, so würdet ihr vielleicht Ursache haben zu zweifeln, ob sie Menschen waren, wie ihr seyd; da sie aber verschiedene Fehltritte begiengen, und viele aus ihnen Gott schwer beleidiget haben, so müsset ihr gestehen, daß sie eben so schwach und gebrechlich waren, wie ihr seyd. Dieß ist die Anmerkung des heil. Chrysostomus.

Gott, saget dieser heilige Lehrer, hat uns die Wunden der Heiligen entdecket, die ihnen die Sünde geschlagen hat, damit er uns lehrete, sie zu fürchten und zu vermeiden, und damit wir in Betrachtung unserer Schwachheiten den Muth nicht sinken lassen. Wenn er den David dem Vorwitze seiner Augen überließ, so zeigte er uns, daß die Sinne der Heiligen eben so verführerisch waren, wie

die

die unsrigen sind. Wenn er sich von dem Fürsten seiner Apostel verläugnen ließ, so gab er uns zu verstehen, daß die bösen Gesellschaften für die Heiligen sowohl, als für uns, Steine des Anstoßes sind. Da die Heiligen unter sich selbst, und wir von ihnen, so sehr unterschieden sind, so lehret er uns, daß dieser Unterschied nicht allein von der verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit, sondern auch von der Verschiedenheit der Gnade, herrühret. Die Heiligen waren der Gnade getreu, sie haben dieselbe wohl angewendet, sie haben ihre Leidenschaften bezähmet, und ihre Schwachheiten gebessert; wir aber nehmen aus unsern Schwachheiten Gelegenheit, sie niemals zu bestreiten. Denn sofern sie noch schwach sind, so sagen wir, es sey nichts zu befürchten: sind sie aber stark geworden, da bilden wir uns ein, es sey kein Mittel mehr übrig, sie zu überwinden; wir schmeicheln uns selbst, und bereden uns, daß wir der ersten Hitze was nachsehen müssen; und im erwachsenen Alter bilden wir uns ein, daß die Leidenschaften unüberwindlich sind, wir wollen sie deswegen nicht mehr bestreiten, da doch die Heiligen in einem jedweden Stande und Alter diese Bemühung sowohl für möglich, als nöthig, erkannten. Dieß sehen wir an dem Vorläufer des Heilandes, welcher schon in seiner zarten Jugend, da er von seinen Gemüthsneigungen gar nichts zu fürchten hatte, sich in die Wüste begeben, und allda durch immerwährenden Abbruch den Lüsten des Fleisches zuvorgekommen ist. Hingegen Augustinus, ob er gleich schon zwanzig Jahre die Fessel der Sünde trug, hielt es gleichwohl noch für möglich, in die Freyheit der Kinder Gottes zu gelangen. Eben die heiligen Einsiedler, ob sie gleich alle Gelegenheit zur Sünde flohen, haben gleichwohl durch unaufhörliches Wachen und Fasten ihr Fleisch dem Geiste unterworfen, weil

sie

sie wußten, daß es gefährlich sey, demselben auch nur die mindeste Freyheit zu verstatten. Endlich, was zu verwundern ist, so haben eben jene Ursachen, die euch zur Kleinmüthigkeit veranlassen, den Heiligen Gelegenheit an die Hand gegeben, die herrlichsten Tugenden auszuüben. Die Gebrechlichkeit ihres Fleisches hat sie zur Wachsamkeit angehalten; ihre heftige Gemüthsneigungen gaben ihnen Anlaß, die Abtödtung zu ergreifen; ihre Mühseligkeiten trieben sie an, sich vor Gott zu demüthigen. Ohne die Schwachheiten des Fleisches, ohne die Empörung der Leidenschaften, ohne die verschiedenen Glücksumstände, und ohne die äußerlichen Reizungen, würden die Heiligen ohne Geduld, ohne Wachsamkeit, ohne Mäßigkeit, kurz, ohne Tugend gewesen seyn. Sehet demnach, wie sehr ihr euch betrüget, wenn ihr deswegen, weil ihr schwache und gebrechliche Menschen seyd, euch nicht entschließen wollet, dasjenige zu thun, was die Heiligen thaten; zumal sie eben so schwach und gebrechlich waren, wie ihr, dem ungeachtet haben sie alles vollzogen, was zu ihrer Seligkeit behülflich war. Aber vielleicht hatten sie nicht eben diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich bey euch hervor thun? Doch nein, m. Z., sie trafen eben diejenigen Beschwernisse an, die ihr empfindet; ja, man muß sagen, daß die Hindernisse des Heils bey ihnen weit häufiger und unüberwindlicher waren, als bey euch. Denn ihre Tugenden wurden mit Feuer und Schwert bestritten; der Tod schwebte ihnen ohne Unterlaß vor Augen; die vornehmsten Häupter der Welt waren ihre abgesagte Feinde; ihre eigene Aeltern und Anverwandte wurden ihre Ankläger und Henker; bey allen diesem ließen sie den Muth nicht sinken, sie blieben im Glauben standhaft, und sagten zu den Tyrannen, daß man sie zwar tödten, aber nicht überwinden könnte.

Sehet,

Sehet, so groß waren die Schwierigkeiten der Heiligen, die sie überwinden mußten, um zu werden, was sie sind; setzet nun die eurigen an die Seite, und stellet zwischen beyden einen Vergleich an; saget mir alsdann, ob ihr euch nicht schämen müsset, wenn ihr euch über die eurigen beklaget, und sie zum Vorwande eurer Trägheit machet? Welchen Gefahren seyd ihr denn ausgesetzet? wenn ihr Gott getreu seyd, was habt ihr denn zu überwinden? etwann die Wuth der Tyrannen, oder die Grausamkeit der Henkersknechte? Ach nichts weniger als dieses; denn die Tyrannen sind todt, und die Kirche lebet in Ruhe und Frieden; eure ganze Ueberwindung bestehet in einem menschlichen Ansehen, in einer geringen Schamhaftigkeit, und in einigen Reizungen des Fleisches; dieß sind eure Tyrannen, hierinn besteht all eure Pein und Marter. Ihr werdet etwann sagen, daß nicht alle Heilige Martyrer waren, folglich hätten nicht alle so viel zu leiden gehabt. Hierinn habt ihr auch recht; dem ungeachtet aber behaupte ich, daß Gott weit größere Bemühungen von ihnen forderte, als er von euch verlanget. Denn von einigen begehrte er, ihre Güter, ihre Freunde, ihr Vaterland, und alles, was ihnen angenehm seyn konnte, zu verlassen, sich an die äußersten Gränzen der Welt zu begeben, und allda Seelen zu bekehren. Andere rief er in die Wüste, wo sie von allem menschlichen Umgange entfernet lebten, und sich mit Wurzeln und Kräutern ernährten. Andre mußten sich durch die strengste Armuth, andere durch anhaltende Verfolgungen, andre durch immerwährende Krankheiten den Himmel erwerben; so viel fordert Gott nicht von euch; er verstattet euch Ehre, Reichthum, und verschiedene Ergötzlichkeiten, nur verlanget er, daß ihr euer Herz nicht daran heftet, und durch die Beobachtung eurer Pflichten

zu

zu erkennen gebet, daß er nicht nur ein Gott der Martyrer, Apostel und Einsiedler, sondern aller Stände sey.

Es kömmt demnach nur auf euch an; ein jeder hat sein eigenes Kreuz, soll denn nur das eurige unerträglich seyn? Giebt es nicht viele Tausend, die weit mehr zu leiden haben, als ihr wirklich leidet? Durchgehet nur die Stände der Menschen, und vergleichet euer Leiden mit dem ihrigen, so werdet ihr wahrnehmen, daß euer Leiden nur ein eingebildetes Leiden sey, und, wenn ihr darüber klaget, daß ihr euch wider Gott versündiget; denn ihr müsset es selbst gestehen, daß ihr in Vergleich mit andern fast gar nichts zu leiden habt. Und wenn ihr dieses Wenige nicht leiden wollet, so seyd ihr nicht würdig, unter die Heiligen zu gelangen.

Hütet euch demnach vor so unanständigem Betragen, leidet dasjenige, was euch zu leiden vorkömmt, mit Geduld; fürchtet euch nicht vor den Schwierigkeiten, die sich hervorthun, denn sie sind nicht unüberwindlich; die Heiligen haben sie überwunden, auch ihr könnet sie überwinden; diese auserwählten Seelen sagen euch heute dasjenige, was ehemals Josue zu den zaghaften Israeliten sagte: Fürchtet euch nicht, es ist der Herr unser Gott mit euch.

Ja, m. Zuh., Gott ist mit euch, er läßt es euch niemals an seiner Hülfe ermangeln, er stärkt euch in euren Kämpfen, und giebt euch eben diejenigen Mittel, euer Heil zu befördern, die er den Heiligen verliehen hat. Wenn ihr beweisen könntet, daß euch Gott seinen Beystand versagete, und euch die Schätze seiner Gnaden verschlossen hielte; so hättet ihr Ursache, euch darüber zu beklagen, und könntet mit Grunde sagen, daß ihr nicht seyn könnet, was die Heiligen sind; denn der Glaube lehret uns, daß wir ohne die göttliche Gnade nichts Gutes zu

thun

thun vermögen; allein, da ihr die Versicherung habt, daß es euch an der Gnade niemals ermangelt, und da ihr wisset, daß Gott jederzeit bereit ist, euch im Streite beyzustehen, eure schwachen Kräfte zu unterstützen, und euch nichts zu versagen, was zu eurem Heile nothwendig ist; so handelt ihr sehr ungerecht, wenn ihr saget, daß ihr nicht thun könnet, was die Heiligen thaten; ihr stellet euch ungeheure Berge vor und glaubet nicht, daß ihr sie übersteigen könnet, denn ihr sehet nur auf eure eigenen Kräfte, und setzet den Beystand Gottes außer Acht; ändert doch einmal eure Gesinnungen, und vertrauet auf die Hülfe des Herrn, wie es die Heiligen thaten, so wird euch auf dem Wege des Himmels nichts beschwerlich fallen; ihr werdet finden, daß alles möglich sey, was ihr bisher für unmöglich hieltet. Aber hierzu wollet ihr euch nicht entschließen, denn ihr habet euch einmal in den Kopf gesetzet, daß nichts möglich sey, als was ihr aus eigenen Kräften verrichten könnet; ihr setzet ein Mistrauen auf Gott und seinen Beystand.

Großer Gott! was hast du denn diesen Gläubigen gethan, daß sie auf dich so mistrauisch sind? Warum hast du gelitten? warum hast du all dein Blut vergossen? und warum streckest du noch immer deine verwundeten Arme aus? Wozu dienet alles dieses, wenn sie annoch auf deine Gnade ein Mistrauen setzen? Könntest du sie wohl am Tage deiner Rache verdammen, wenn du ihnen nicht hinlängliche Mittel ertheiletest, ihr Heil zu wirken? Nein, m. Chr., Gott ist gerecht, er verdammet niemanden ohne eigene Schuld, ihr würdet aber unschuldig verdammet werden, wenn es euch an Mitteln mangelte, euer Heil zu wirken, ihr könntet sodann

denn Gott euren Untergang zuschreiben. Wollte euch der göttliche Richter eure Sünden vorrücken, so könntet ihr euch mit dem Mangel seiner Gnade entschuldigen; wollte er euch sein vergossenes Blut entgegen setzen, so könntet ihr antworten, daß dieses nur für die Heiligen, nicht aber für die Sünder, geflossen sey; daß sein Beyspiel, sein Evangelium und seine Unterrichte zwar eure Augen und Ohren rühreten, aber keinen Eindruck in eure Seelen machten. Sehet, dieß könntet ihr dem Richter antworten. Aber diese Antwort fällt dahin, nachdem uns der Glaube versichert, daß Jesus Christus für alle gestorben sey, und daß er seine Gnade über alle ohne Ausnahme verbreitet; sie wird den Sündern sowohl als den Heiligen zu Theil, und ob sie gleich nicht jedwedem in gleichem Maaße gegeben wird, so ist es doch gewiß, daß es keinem daran ermangelt. Es steht bey euch, durch den guten Gebrauch der Gnade dieses Maaß zu vermehren. Was euch aber ins Verderben stürzet, ist eure Hoffart, ihr wollet nicht darum bitten, und wollet gleich mit der ersten Bemühung von aller Gefahr befreyet, und Meister eurer Leidenschaften seyn, da es doch Gott zuweilen beliebet, seine Freunde zu prüfen, und sie eine Zeitlang in den Drangsalen stecken zu lassen. Bittet also Gott um seine Gnade, und vertrauet auf seinen Beystand, so wird euch auf dem Wege des Heils nichts unmöglich seyn; ihr werdet thun können, was die Heiligen thaten, und werdet dereinst auch das Glück haben, zu seyn, was sie durch die ganze Ewigkeit sind.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Vorspruch.

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. Matth 1.

Von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Diese wenigen Worte des Evangelisten enthalten dasjenige, was die Empfängniß Mariä so herrlich und heilig machet, und worauf sich der heilige Augustinus gründet, wenn er spricht, daß er, um der Ehre Jesu Christi willen, die Mutter des Herrn wolle ausgenommen haben, wenn von der Sünde Meldung geschieht; ja, daß er nicht einmal dulden könne, wenn man fraget, ob sie der Sünde sey unterworfen gewesen? Denn wir wissen, setzet er hinzu, daß diese unvergleichliche Jungfrau zur vollkommenen Ueberwindung der Sünde um so viel mehr Gnade empfangen hat, je gewisser es ist, daß sie denjenigen in ihrem Schooße getragen hat, der uns von der Sünde befreyet, und selbst keiner Sünde fähig ist. Dieses ist es, was den Kirchenrath zu Trient bewogen hat, zu erklären, die Absicht der versammelten Väter sey nicht, die unbefleckte und

selig-

seligste Mutter Gottes unter einer Satzung zu begreifen, in welcher von der Erbsünde gehandelt wird. Und eben dieses war auch der Bewegungsgrund, daß die durch den Geist Gottes geleitete Kirche dieses besondere Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä eingesetzet, und der ganzen katholischen Welt feyerlich zu begehen befohlen hat. Sie verlanget hiermit jene außerordentliche Gnade zu verehren, durch deren Beystand Maria, von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an, ist geheiliget worden, und mit welcher sie die Reinigkeit ihrer Empfängniß, und die Fülle der Gnaden, durch ihr ganzes Leben unversehrt erhalten hat. Mit einem Worte, von allen Vorzügen, die Maria sowohl im Himmel als auf Erden erlanget hat; von allen außerordentlichen Gnaden, welche ihr Gott bey ihrer Empfängniß und in dem übrigen Leben reichlich mitgetheilet hat, ist dieß einzig und allein die Quelle, weil von ihr ist gebohren worden Jesus, der genennet wird Christus.

Und in Wahrheit, m. Z., daß Maria die Reinigkeit ihrer Empfängniß, und die Fülle der Gnaden ihrer Geburt, allezeit beybehalten, ja noch stets vermehret hat, dieß machet einen wesentlichen Theil ihres Lobes aus. Denn, daß sie ohne Erbsünde empfangen wurde, war ein Werk der Allmacht Gottes, die sie von dem allgemeinen Verderbnisse gerettet hatte. Die Fülle der Gnaden bey ihrer Geburt war gleichsam als ein Schatz anzusehen, den ihr der Herr ohne ihr Zuthun geschenket hat; aber daß Maria mitten in einer verderbten Welt, in der sie wohnete, und dem schrecklichen Feuer der Sünde, so sie von allen Seiten umgab, die ganze Reinigkeit ihrer heiligen Seele behielt, und den Schatz der Gnaden, der ihr zu

Theil wurde, ohne Unterlaß vermehrete, dieß war ein Werk ihrer Wachsamkeit und ihres Fleißes.

Es ist wahr, Maria hatte die Schwachheit nicht an sich, welche alle Dinge für uns in Fallstricke verwandelt, doch schien ihr die strengste Vorsichtigkeit die einzige Freystatt ihrer Unschuld zu seyn; und ob ihr gleich die vielfältigen Gnaden die gewisse Versicherung gaben, daß sie die Gnade niemals verlassen werde, so lebte sie doch so, als ob sie dieselben allezeit zu verlieren befürchtete; sie war deswegen sehr wachsam, sie nicht zu verlieren, und war zugleich beflissen, sie zu vermehren.

Vortrag.

Sehet, m. Z., welch einen heilsamen Unterricht euch Maria in dem heutigen Geheimnisse giebt. Sie war frey von dem Verderbnisse der Natur, welches uns zu so vielen Sünden Anlaß giebt, dem ungeachtet glaubet sie ihre Reinigkeit ohne die strengste Wachsamkeit nicht zu erhalten; werdet ihr euch einbilden, daß ihr eure Unschuld mitten in einer wollüstigen Welt ohne sie beybehalten werdet? Sie war mit Gnaden überflüßig versehen, und gleichwohl gab sie sich Mühe, dieselben zu vermehren; ihr seyd mit wenigern Gnaden versehen, und ihr werdet euch saumselig zeigen, sie zu vermehren? Lasset mich diese zween Sätze in ein besseres Licht setzen, weil sie geschickt sind, euch zu unterrichten und zu erbauen; ihr aber höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Wenn der Teufel eine Seele zu verführen trachtet, suchet er sie gemeiniglich zu bereden, es sey eben nicht nöthig, mit der Welt zu brechen, wenn man ein christliches Leben führen will; man könne sich mitten unter ihren Ergötzlichkeiten befinden, ohne daß man daran Theil nehme; wenn das Herz einmal geändert wäre, so würden die Gelegenheiten, die der Unschuld nachtheilig waren, gleichgültige Gegenstände, und die Gefährlichkeiten wären alsdann weiter nichts, als heilsame Unterweisungen. Aber Maria legt uns ein ganz andres Beyspiel vor die Augen; ob sie gleich durch das Vorrecht ihrer Empfängniß in Sicherheit gesetzet wurde, ihre Unschuld nicht zu verlieren, so glaubte sie dennoch, sie könne nicht sicher seyn, als wenn sie von den Gefahren weit entfernet wäre. Sie vermied selbige eher, als die gefährlichen Jahre herbey kamen. Die Einsamkeit zu Nazareth war die erste Freystatt, allwo sie den empfangenen Schatz der Gnade bey guter Zeit in Sicherheit brachte; hier, wo sie von der Welt abgesondert war, seufzete sie beständig nach der Ankunft des Erlösers; und indem sie sich schon itzt unaufhörlich mit ihm beschäftigte, so bildete sie, wie die alten Kirchenväter reden, ihn eher durch den Glauben in ihrem Herzen, als ihn noch die Kraft des Allerhöchsten in ihrem Schooße gebildet hat.

Weder die mächtigen Beyspiele, noch der freche Lebenswandel, der zu jenen Zeiten herrschte, konnte es dahin bringen, daß sie von ihrer Vorsichtigkeit im geringsten etwas nachließ; sie war eine Tochter des Davids, eine Ehegattinn des Josephs, eine Mutter des Meßias, in allen verschiedenen Umständen ihres Lebens verbirgt sie

sich, sie entfernet sich von der Welt, und bringt ihr Leben einzig und allein vor dem Angesichte Gottes zu; die Einsamkeit scheinet ihr das einzige Mittel zu seyn, die empfangene Gnade nicht zu verlieren. Hier, christliche Jungfrauen, erlaubet mir, daß ich ein Paar Worte mit euch rede. Trachtet ihr wohl auf dergleichen Art den Schatz eurer Jungfrauschaft, der euch lieber als euer Leben seyn soll, vor der Gefahr in Sicherheit zu bringen? entfernet ihr euch von der Welt und den Ergötzlichkeiten? Verberget ihr euch in die Einsamkeit eurer Behausung? Ihr wisset es gar wohl, und es kann euch unmöglich unbekannt seyn, weil es die Erfahrung nur gar zu oft lehret, daß ihr diesen Schatz in einem gebrechlichen Gefäße habt, indem nichts schwächer ist, als euer Geschlecht; eine jede Schmeicheley reizet euch; eine jede Lobeserhebung, die euch ein verdächtiger Liebhaber vorredet, machet in euch eine Leidenschaft rege, über welche ihr sodann nicht mehr Herr seyd; ihr empfindet nur gar zu sehr, wie leicht die unreinen Flammen in eurem Herzen auflodern, und wie schwer sie sodann zu dämpfen sind. Indessen, ob ihr gleich alles dieses wisset, so seyd ihr doch nicht wachsam über euch selbst, ihr setzet euch verschiedenen Gefahren aus, und biethet, so zu reden, diesen Schatz öffentlich feil, weil er euch bereits zur Last wird. Ihr traget ihn wohl gar ohne Vorsichtigkeit vor jedermann offen, weil ihr, wie der heil. Gregorius saget, nicht anders wollet, als damit er euch geraubet werde; ihr stürzet euch selbst in den Strom, der euch mit fortreißt; ihr rennet muthwilliger Weise an die Klippe, woran eure Unschuld scheitern soll.

Eine solche Klippe, woran eure Jungfrauschaft über kurz oder lang Schiffbruch leiden wird, sind jene zweifelhaften Blicke, welche bey gewissen Gelegenheiten die Sprache eures Herzens ausdrücken; jene geheimen Liebeshändel, die ihr unterhaltet, und durch euren Briefwechsel befördert; jene verdächtigen Gesellschaften, in die ihr euch begebet; jene nicht gar zu ehrbare Unterredungen, die ihr führet; jene Lesung nicht gar zu keuscher Bücher, die das geile Feuer eher, als das Feuer der göttlichen Liebe, in euch entzünden, und welche euch das Gift unter zierlichen Blumen der Schreibart beybringen, ohne daß ihr merket, daß ihr vergiftet werdet. Dieses, und noch viel anders, was ich hier nicht anführen will, wird eurer Unschuld nachtheilig seyn, es wird euch um das Kleinod eurer Jungfrauschaft bringen, und wird euch und eure Familie in Schimpf und Schande versetzen. Ja, ihr Aeltern, dieß werdet ihr von euren Töchtern zu erwarten haben; aber wer ist mehr Ursache daran, als ihr? Hättet ihr sie von Jugend auf besser gezogen; hättet ihr sie eurer Schuldigkeit gemäß im Christenthume wohl unterrichtet; hättet ihr sie lieber mit euch in das Haus Gottes, als in die Gesellschaften, genommen; und möchtet ihr ihnen itzo, da sie erwachsen sind, nicht so viele Freyheiten verstatten, so würdet ihr von ihnen weder Schande noch Beleidigungen Gottes zu fürchten haben. Da ihr aber in der Absicht, sie bald zu verheyrathen, ihnen verschiedene Umgänge mit den Mannspersonen erlaubet, da ihr ihnen nächtliche Zusammenkünfte und Spatziergänge verstattet, und sie wohl selbst in gefährliche Gelegenheiten führet, da müsset ihr es euch zuschreiben, wenn eure Töchter zu Schanden werden; und ihr werdet dereinst sehr strenge Rechenschaft abzulegen haben, weil der göttliche

liche Richter die Seelen eurer Kinder aus euren Händen fordern wird, die er eurer Aufsicht anvertrauet hatte.

Ich weis es zwar, womit sich viele Aeltern zu rechtfertigen suchen, wenn man ihnen vorhält, daß sie ihren Kindern gar zu viel Freyheit erlauben; sie sagen nämlich: ihre Tochter wäre nicht für das Kloster, sondern für die Welt, bestimmt, man müßte ihr also gewisse Freyheiten vergönnen, man müßte ihr die Gesellschaften erlauben, damit sie in denselben sich bilde und artig werde; man hätte dabey nichts zu besorgen, sie wäre einsichtig genug, das Böse von dem Guten zu unterscheiden, und wäre auch fromm genug, sich vor der Sünde zu hüten. Also reden sie, und hiermit glauben sie nicht allein vernünftig zu handeln, sondern auch aller Gewissensangst überhoben zu seyn. Indessen handeln sie weder vernünftig, noch gewissenhaft; denn, so einsichtig auch ihre Tochter ist, so kann sie doch leicht verführet werden, die Gelegenheiten sind häufig, die Reizungen heftig, und die Gefahren ohne Ende; auch die vollkommenste Tugend wird zuweilen überwunden, und diejenigen, die alle Behutsamkeit anwenden, dem Falle zu entgehen, gleiten zuweilen gefährlich; wird dieses nicht auch einer solchen Tochter geschehen können? Hat sie vielleicht kein fühlbares Herz? ist sie ohne alle Leidenschaften? Ich gebe es also zu, daß euer Kind fromm und gottesfürchtig ist; glaubet ihr wohl, daß dieses den Genuß der Welt, und die gefährlichen Besuche, rechtfertiget? Keineswegs; denn, je weniger ihr Herz derselben ergeben ist, einen desto größern Eindruck machen sie darinn; die geringste Gefahr ist oft für sie die größte, weil alles, was man sich untersaget, anfängt liebenswürdiger zu werden; die

die Reizungen sind neu, und das Laster, das man nicht gewohnt ist, trifft allemal ein weit empfindlicheres Herz an.

Jehu, ein gottloser Mann, sieht die stolze Jezabel, die von Pracht und Wollust umgeben ist, und ihm einzig und allein zu gefallen suchet, ohne von ihr gerühret zu werden. Aber der fromme David sieht seine Unschuld von einem einzigen unvorsichtigen Blicke zu Grunde gehen. Sehet, so ist die Frömmigkeit zuweilen dem Falle weit näher, als die Gottlosigkeit. So läßt es Gott zu, daß fromme, aber doch unvorsichtige Seelen, welche die Gefährlichkeiten nicht meiden, in den Abgrund des Verderbens gerathen. Ihr sehet also schon, christliche Aeltern, daß ihr euer Betragen, indem ihr euren Kindern viele Freyheiten erlaubet, unter dem Vorwande, daß sie vernünftig und tugendhaft sind, nicht rechtfertigen könnet, und daß ihr euch deswegen sehr gegründete Vorwürfe machen müsset. Ihr aber, christliche Jungfrauen, lasset euch von den Eitelkeiten der Welt nicht blenden, sondern reißet euch großmüthig von solchen Gefährlichkeiten los; lebet in der Welt, aber nicht mit der Welt; fliehet dasjenige, was euch der Glaube verachten lehret, und was ihr nicht lieben könnet, ohne euch der Gefahr auszusetzen, Sünde zu begehen. Kehret euch nicht an die Urtheile der Welt, die Gott nicht kennet, und die er verdammet.

Diese Furcht vor den Urtheilen der Welt ist nicht ein geringes Hinderniß eines frommen Lebens; man wollte oftmals gern die Welt verlassen, die Gesellschaften vermeiden, sich der Einsamkeit ergeben, und dem Gebethe obliegen; allein, die Welt, die davon reden, und darüber

spotten würde, hält uns zurück; man verachtet sie zwar, aber man fürchtet sich doch noch vor ihr; aber höret, wie sich Maria in diesem Stücke zu eurem Beyspiele verhält.

Weil sie überzeuget ist, daß es unmöglich sey, die Gnade mit den Gebräuchen der Welt zu vereinigen, und daß man nicht weit von dem Falle entfernet ist, wenn man die Pflichten eines reinen Lebens durch die Achtung der Menschen mildern will; so untersuchet sie nicht erst lange, ob ihre Unternehmungen den Menschen sonderbar vorkommen, ob sie davon reden, und darüber spotten werden; sondern sie sieht nur darauf, ob sie nöthige Mittel sind, die empfangene Reinigkeit und Gnade zu erhalten. Ob nun gleich die Jungfrauschaft in den Augen der Synagoge eine Schande war, so erwählte Maria, weil sie wußte, daß es Gott angenehm wäre, dennoch diesen damals verächtlichen Stand; sie sieht nicht auf ihre hohe Geburt; sie fraget nichts darnach, daß hierdurch die Hoffnung ihrer Anverwandten zunichte wird; sie bekümmert sich nicht um die Reden gottloser Zungen, sondern sie widmet ihre Jungfrauschaft Gott. Denn sie wußte wohl, man käme auf dem Wege Gottes nicht weit, wenn man den Urtheilen der Welt Gehör geben will.

O, daß doch alle Menschen so gesinnet wären! wie bald würde die christliche Welt ein andres Ansehen erhalten! wie viel Böses würde unterbleiben, so man der Welt zu Liebe unternimmt; und wie viel Gutes würde geschehen, so man aus Furcht vor derselben unterläßt! Aber welch eine Thorheit ist es, aus Furcht der Welt etwas Gutes zu unterlassen! wenn man etwann dadurch ihren

Tadlungen entgehen könnte, so könnte man es noch entschuldigen; aber dieses ist keine Möglichkeit, denn ihr möget thun, was ihr wollet, so wird sie doch allezeit Gelegenheit zu ihren Spöttereyen finden. Sie tadelt an denen, die sich für die Gottseligkeit erklären, weiter nichts, als was sie noch von dem Ihrigen an ihnen erblicket; sie spottet über getheilte Seelen, welche sowohl der Welt als der Tugend zugehören, und von denen man keine gewissen Begriffe machen kann; sie lachet über die, welche, nachdem sie sich zur Frömmigkeit entschlossen haben, gleichwohl den Menschen noch gefallen wollen.

Verlanget ihr also, daß die Welt euren Zustand billige? soll sie eure Handlungen loben? soll sie sagen: eure Tugend sey groß, eure Frömmigkeit gegründet, und euer Lebenswandel rein? soll sie sagen, es sey an euch nichts wunderbarer, als eine merkliche Entfernung von allen dem, was sie liebet? O, meine Zuhörer, sobald sie so reden wird, sobald habt ihr Ursache, euch vor derselben zu fürchten. So lange die Philistäer offenbare Feinde des Samsons waren, und Samson sich wider sie öffentlich erklärete, so lange wurde er für einen Menschen gehalten, den Gott erwecket hätte, und welcher die Ehre Israels wieder herstellen sollte. Kaum aber nähert er sich diesem ungläubigen Volke, kaum machet er einen Bund mit ihnen, und richtet sich nach ihren Sitten, so wird er das Gelächter zu Gaza, und muß ihnen bey ihren öffentlichen Zusammenkünften zum Gespötte dienen. Je mehr euch die Welt tadeln und lästern wird; je mehr sie auf eure Handlungen aufmerken, und eure geringsten Fehltritte euch als Laster anrechnen wird; desto besser wird

euer

euer Zustand, eure Frömmigkeit und Unschuld beschaffen seyn. Erinnert euch nur, wie sich die Pharisäer gegen den Heiland verhielten; wie sie seine unschuldigsten Mahlzeiten für eine Unmäßigkeit ausgaben, seine heiligsten Lehren für Verführungen des Volkes ausschrien, seine häufigen Wunderwerke für Verblendungen und Werke des Belzebubs hielten. Erinnert euch, wie die Michol die heilige Freude des Davids mit tadelhaften Augen ansah, und seiner deswegen spottete. Erinnert euch, wie die Großen zu Jerusalem die Thränen des Propheten Jeremias für einen Hochmuth hielten. Erinnert euch endlich alles dessen, was euch die Erfahrung an die Hand giebt, wo man so oft in den Gesellschaften die Tugend der Frommen angriff, tadelte, und für eine Heucheley erklärte. Es ist dieses nichts seltnes, denn die Welt vergrößert und vergiftet in den Handlungen der Frommen alles. Wenn ihr euch demnach an ihre Urtheile und Reden kehren wollet, so werdet ihr in der Tugend nicht weit kommen; ja vielmehr könnet ihr euch sichere Rechnung machen, daß ihr gar bald in die Lauigkeit, von der Lauigkeit in die Sünde, von der Sünde in eine böse Gewohnheit, von der bösen Gewohnheit in die Verstockung, von der Verstockung in die endliche Unbußfertigkeit, von dieser in die Verzweiflung, und endlich in die Hölle gerathen werdet. Dieß wird euer Schicksal seyn, wenn ihr die Urtheile der Welt nicht verachtet; ihr werdet euch in das ewige Verderben stürzen, weil ihr dem Verderbnisse der Welt aus Furcht vor der Welt nicht entgehen wolltet. Ach, meine Zuhörer, kommet doch solchem Unglücke zuvor, seyd wachsam über eure Handlungen, entfernet euch von den gefährlichen Gelegenheiten, fliehet die Welt, die euch zu verführen suchet, und

verach-

verachtet ihre Urtheile und Tadlungen, wie sie Maria verachtet hat, so werdet ihr auch die Gnade, die euch in der Taufe, oder dem Bußsacramente zu Theil geworden ist, in eurer Seele erhalten, wie Maria die ihrige jederzeit erhalten hat.

Allein, diese göttliche Jungfrau ließ es nicht dabey bewenden, daß sie über ihren Gnadenschatz wachsam war, und denselben zu bewahren suchte; sondern war zugleich beflissen, denselben durch ihre Mitwirkung zu vermehren. Dieß ist der zweyte Unterricht, den euch Maria durch ihr Beyspiel giebt, den ich noch ganz kurz erklären werde.

Zweyter Theil.

Niemals hatte eine Creatur auf der Welt die erhaltenen Gnaden wirksamer gemachet, als Maria; eben darum ist auch niemals eine Creatur gefunden worden, welche ein reineres und vollkommneres Leben geführet hätte, als sie. Kein Ueberrest einer fremden Neigung schwächte jemals in ihrem Herzen die Liebe, die sie zu Jesu Christo, ihrem göttlichen Sohne, trug; sie liebte ihn mehr, als ihre eigene Ehre, deswegen hatte sie sogar dem Joseph das Geheimniß ihrer Empfängniß verborgen gehalten. Sie liebte ihn mehr, als ihr Vaterland, weil sie sich ohne Zeitverlust auf die Reise begeben, und ihn in Aegypten übertragen hat. Sie liebte ihn mehr, als sich selbst, weil sie ihn auf der Schedelstätte dem himmlischen Vater aufopferte. Alles dasjenige, was die Gnade von ihr verlangte, suchte sie durch eine gänzliche Uebereinstimmung ihres Willens im Werke zu erfüllen.

len. O, fürwahr! ein herrliches Beyspiel für die Christen, bey denen nichts seltsamer, als diese Art der Mitwirkung mit der Gnade, ist.

Es giebt ihnen Gott durch innerliche Erleuchtungen die Häßlichkeit jener Sünden zu erkennen, denen sie vor andern zugethan sind; er machet ihnen ihre Pflichten durch seine Diener, die Prediger, bekannt; diese kommen auch ihrer Schuldigkeit nach, sie lehren euch das Gute lieben, und das Böse hassen; sie sagen euch, daß es zum Heile nothwendig sey, mit der sündhaften Welt zu brechen, sie zu hassen, und ihre Grundsätze zu verdammen; sie ermuntern euch, eurer Eigenliebe zu entsagen, euren Stolz zu bezähmen, und euer Fleisch sammt allen Begierden zu kreuzigen. Gott erreget über dieses einen Ekel in euch vor allen dem, was die Welt liebet, aber seinem heiligen Gesetze zuwider ist. Allein, dieß alles verursachet bey euch keine andre Wirkung, als daß ihr einige Unruhen in eurem Gemüthe empfindet, die ihr aber gar bald durch den Genuß der Ergötzlichkeiten zu ersticken trachtet. Eure Seelen sind unfruchtbare Aecker, auf denen der Saame der göttlichen Gnade vergeblich ausgestreuet wird. Das Licht des Glaubens, welches noch nicht ganz erloschen ist, zeiget euch zwar, daß die Verlassung des Herrn der betrübteste Zustand eines Christen sey, und daß man hierbey keine andre Folgen, als den gänzlichen Untergang, zu erwarten hat. Allein, die Liebe zur Welt, eure Leichtsinnigkeit und der beständige Misbrauch der göttlichen Gnaden, bringt es dahin, daß ihr dergleichen Gedanken nicht anders als gotteslästerisch von eurem Gemüthe entfernet. Gesetzt

aber

aber auch, daß die Gnade endlich den Sieg über eure Herzen erhält; sey es, daß ihr euch nach vielem Widerstande entschließet, eure Ausschweifungen durch eine reumüthige Buße zu tilgen, und statt des Lasters, dem ihr bisher ergeben waret, die Tugend zu ergreifen; so ist dieser Entschluß von keiner langen Dauer, der Abscheu vor der Sünde nimmt nach und nach ab, und die Tugend, die euch Anfangs bey eurer Bekehrung angenehm und liebenswürdig schien, verursachet sodann einen Ekel, wenn ihr sie in die Uebung bringen sollet; ihr fanget an lau und kaltsinnig zu werden, und eben darum, weil ihr weder kalt noch warm seyd, ich will sagen, weil ihr euch weder für die Tugend, noch für das Laster, öffentlich erkläret, so speyet euch Gott aus seinem Munde aus; das ist: er entzieht euch seinen väterlichen Schutz, er sorget nicht mehr für euch, wie er für seine treue Diener sorget, er giebt euch nicht mehr so kräftige Gnaden, wie er euch bey eurer Bekehrung gegeben hat, und bey eurer anhaltenden Treue geben würde; er verleihet euch nur solche, die er euch nicht versagen kann, mit denen ihr zwar euer Heil wirken könntet, aber aus eigener Bosheit nicht wirken werdet. Sehet, dieß wird euer Schicksal seyn, wenn ihr, nachdem ihr einmal gekostet habt, wie süß der Herr ist, zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurückkehret.

Denn, meine Zuhörer, es ist nicht genug, daß man von Sodom ausgegangen, und die Wege der Bosheit verlassen hat, sondern man muß auch der Gnade folgen, wohin sie uns führet. Der Ausgang des Loths aus jener verworfenen Stadt, die Gott den Flammen seiner

Rache

Rache übergeben hatte, war erst der Anfang seiner Sicherheit; der Engel will ihn hinauf auf das Gebirge führen, allein, er will ihm nicht folgen, die Beschwerlichkeiten seiner Reise setzen seine Schwachheit in Unruhe, er begehret, daß man ihm erlauben möge, sich in der Stadt, die unten am Berge lag, aufzuhalten. Ich kann mich nicht auf dem Berge erretten, sagte er, sieh, da ist eine Stadt nahe, 1. B. Moys. 19, 19. Weil er also auf dem Wege, den ihm Gott durch einen Engel zeigte, nicht fortgeht, so wird er zur gerechten Bestrafung von Gott verlassen, er fällt in die Trunkenheit, und giebt dadurch zu der abscheulichsten Sünde der Blutschande Anlaß. Eben so ergeht es jenen Christen, die den Weg der Tugend nicht vollkommen betreten, und die Gnade, die sie von Gott erhalten, nicht nach seinem heiligen Willen gebrauchen. Denn die Gottseligkeit, welcher sie zugethan sind, die Freygebigkeit gegen die Armen, die Kreuzigung ihres Fleisches, und andre dergleichen Tugendübungen, sind zwar gut, Gott angenehm, und dienen, den Nächsten dadurch zu erbauen; allein sie müssen mit keinem Laster verknüpfet seyn, sie müssen nicht aus eitlen Absichten geschehen, um etwann den Menschen zu gefallen; denn sonst würde man sich der Gnade nicht nach dem Willen des Herrn, der sie verleihet, sondern nach dem Verderbnisse seines eigenen Herzens, gebrauchen, und also nicht das Heil, sondern die Verdammniß, befördern. Maria soll uns hierinn zum Muster unsres Verhaltens dienen, als welche mit den erhaltenen Gnaden nicht anders gewirket hat, als sich lediglich nach den Verordnungen des Herrn zu verhalten, und seinen Bestimmungen vollkommen nachzuleben.

Nächst der Uebereinstimmung ihres Willens mit dem göttlichen, verband diese heilige Jungfrau auch die Beharrlichkeit in der Mitwirkung mit der Gnade, weil sie auch bey allem Sturme der Widerwärtigkeiten nicht zaghaft wurde, sondern jederzeit einen lebhaften Glauben dem strengen Verfahren Gottes entgegen setzte. Wenn sich auch der Heiland, ihre Liebe zu prüfen, in seiner Kindheit von ihr entfernet, und sich im Tempel verbirgt, so wird sie doch nicht müde ihn zu suchen, sondern suchet so lange, bis sie ihn findet. Auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa schrecket sie die rauhe Antwort ihres Sohnes nicht ab, sie bleibt in ihrem Glauben beständig, und erwartet sogar an jenem Augenblicke, da es scheinet, als wollte er nichts mit ihr zu thun haben, alles von ihm. Kurz, ihre Treue wurde durch keine Bitterkeit unterbrochen, sondern erstreckte sich bis an das Ende ihres verdienstvollen Lebens. Hierdurch gab sie uns ein Beyspiel, nach welchem wir uns verhalten sollen, damit wir nämlich in Drangsalen und Widerwärtigkeiten, welche dieses zeitliche Leben begleiten, nicht verdrüßlich und kleinmüthig werden, noch vielweniger deswegen von der Tugend abweichen, sondern durch beständige Mitwirkung mit der Gnade, an der es uns niemals ermangelt, das Heil unsrer Seele befördern.

Betrübet euch also nicht, meine Zuhörer, wenn es euch in der Welt übel geht, wenn ihr mit Kreuz und Leiden heimgesuchet werdet, und wenn selbst diejenigen, die euch helfen und trösten sollten, euch verachten und verfolgen. Leidet es nur mit Geduld, und gedenket, daß dieses ein Kennzeichen der Gerechten sey; selbst die Mutter Jesu

war nicht ohne Leiden, warum wolltet ihr euch davon ausnehmen, oder euch deswegen betrüben? insonderheit, da ihr wisset, daß der Weg des Kreuzes der Weg zum Himmel sey, den euch der Heiland gezeiget, und den er selbst betreten hat. Leidet also eure Drangsale geduldig, und dieses nicht etwann nur auf eine kurze Zeit, sondern so lange es Gott beliebet, euch denselben zu unterwerfen; erinnert euch dabey an die Worte des Heilandes, der uns versichert, daß nur die Beständigkeit im Guten werde gekrönet werden. Auf solche Weise wird es geschehen, daß ihr die heiligmachende Gnade nicht allein erhalten, sondern auch ohne Unterlaß vermehren werdet, wodurch ihr der ewigen Freude und Glückseligkeit werdet theilhaftig werden. Amen.

Am hohen Festtage der Geburt Jesu Christi.

Vorspruch.

Verbum caro factum est. Ioan. 1.

Das Wort ist Fleisch geworden.

Diese wenigen Worte des Evangelisten enthalten die wichtige Nachricht, auf welche die Welt seit viertausend Jahren gewartet hat. Dieß ist die große Begebenheit, die so viele Propheten vorher verkündiget, so viele Ceremonien des alten Gesetzes im Bilde entworfen, und worauf so viele Gläubige gewartet haben. Dieß ist das kräftige Hülfsmittel, welches das allgemeine Verderbniß, womit alles Fleisch behaftet war, zu besiegen schien. Dieß ist die vortreffliche und ganz besondere Wohlthat, welche die göttliche Barmherzigkeit in der Fülle der Zeiten den Menschen zu erweisen dachte, da sie wegen der Treulosigkeit ihrer ersten Aeltern in die Sklaverey der Sünde, und in die Bothmäßigkeit des Teufels gerathen waren.

Aber was für außerordentliche Dinge liegen in den angeführten Worten! welch eine seltsame Vermischung von Licht und Finsterniß, von Hoheit und Niedrigkeit, von Stärke und Schönheit, von Reichthum und Armuth, von Ueberfluß und Mangel! Das Wort ist Fleisch ge-

worden. Welche wunderbare Vereinigung von Gottheit und Menschheit, vom Fleische und Geiste, von Ewigkeit und Zeit, von Freude und Traurigkeit, von Wollust und Schmerzen! Das Wort ist Fleisch geworden. Welche außerordentliche Veränderung! der Unermessene wird in einen kleinen Körper eingeschlossen; der Allmächtige nimmt einen schwachen gebrechlichen Leib an; der Ewige fängt an, Tage und Jahre zu zählen; der Unsichtbare erscheinet in einer sichtbaren Gestalt; der Unabhängige unterwirft sich der Ordnung der Zeiten, der Oerter, und selbst dem menschlichen Willen; der Allerhöchste läßt sich bis auf die niedrigste Staffel aller geistigen Wesen herab. Mit einem Worte: Gott wird Mensch.

Aber so seltsam diese Vermischung, so wunderbar diese Vereinigung, so außerordentlich diese Veränderung, und so erstaunlich diese Begebenheit ist; eben so gewiß, so unfehlbar, so wahrhaft und wirklich ist sie. Wollet ihr von der Wahrheit derselben auf eine sichtbare und handgreifliche Art überzeuget werden, auf eine Art, wider welche nichts einzuwenden ist, so begebet euch nach Bethlehem, tretet mit den Hirten in den Stall hinein, betrachtet daselbst das Kind, welches in der Krippe liegt, und dringet mit den Augen des Glaubens durch den schwachen Schleyer unsers elenden Fleisches hindurch, so werdet ihr gar bald einen Gott, und alle diese großen Dinge mit einem Blicke sehen. Ja, spricht der Abt Guericus, betrachtet nur dieses Kind, so werdet ihr in demselben die Sonne in der Wolke, einen Gott in dem Menschen, den Glanz des ewigen Lichtes, und die Herrlichkeit des ewigen Vaters, in den niedrigen und gebrechlichen Gefäßen unsers Fleisches wahrnehmen. Ihr werdet ohne viele Mühe se-

hen,

hen, daß in diesem Kinde alle die großen Weissagungen in Erfüllung gegangen, und diese unbegreiflichen Geheimnisse ihre Wirklichkeit erreichet haben.

Vortrag.

Es ist also das Wort Fleisch geworden. Das heißt: die zweyte Person in der Dreyeinigkeit, der Sohn Gottes, das ewige und unerschaffene Wort des himmlischen Vaters, hat die menschliche Natur an sich genommen. Es befindet sich also in der Krippe zu Bethlehem, und in der Person des Kindes, welches darinn liegt, ein Gott und ein Mensch. Es befindet sich hier ein Gott; welche Ehrerbiethigkeit seyd ihr ihm schuldig? Es befindet sich hier ein Mensch, oder besser zu reden, ein Gott, der aus Liebe zu uns Mensch geworden ist; welche Gegenliebe seyd ihr ihm schuldig? Dieß sind zwo wichtige Fragen, die aus dem Geheimnisse der Geburt Jesu Christi fließen, und die Pflichten anzeigen, die ihr diesem neugebohrnen Kinde erweisen sollet; hierzu will ich euch itzo ermuntern, indem ich euch zeigen werde, daß ihr diesem Kinde, als Gott betrachtet, Ehrfurcht, als Mensch aber betrachtet, Liebe schuldig seyd. Höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Um euch, m. Z., zur Ehrerbiethigkeit gegen dieses göttliche Kind anzutreiben, habe ich weiter nichts nöthig, als zu zeigen, daß in ihm der wahre Gott verborgen liegt. Und um euch zu beweisen, daß es wirklich der wahre Gott ist, so darf ich nur darthun, daß es wahrhaftig in aller Macht und Herrlichkeit eines Gottes gebohren wird. Dieß will ich itzo unternehmen.

In Wahrheit, m. Z., wenn wir die Umstände betrachten, welche die Geburt dieses Kindes begleiten, so können wir nicht anders urtheilen, als daß es ein Gott sey, der sich bis zu uns herabläßt. Es ist wahr, er wird nicht in demjenigen Glanze gebohren, welcher in die Sinne fällt, und in dem die Juden den Messias zu erblicken wünscheten; er wird aber doch in einer Herrlichkeit gebohren, welche nur Gott zukömmt. Er kömmt nicht in die Hauptstadt des Reiches, sondern in einen kleinen Flecken des Judenlandes; er kehret nicht in einem prächtigen Pallaste, sondern in einem elenden Stall ein; er liegt nicht in einer glänzenden Wiege, sondern in einer verächtlichen Krippe; er ist nicht in weiche und schimmernde Windeln, sondern in grobe und armselige eingehüllet; aber allem diesen ungeachtet wird er in solchen Umständen gebohren, die uns einen Gott gar deutlich zeigen. Höret sie, und bewundert sie mit mir. Er wird von einer Jungfrau ohne Mitwirkung eines Mannes, und ohne den Schatz ihrer Jungfrauschaft zu verletzen, gebohren; kaum tritt er aus ihrem Schooße in die Welt, so machen die Engel seine Ankunft öffentlich bekannt; sie lassen in dem Augenblicke, wo er gebohren wird, diese angenehme Nachricht in der Luft erschallen: Ihr Völker des Erdbodens, sagen sie, freuet euch, denn euch ist der Heiland gebohren worden. Und damit sie diese Geburt noch sichtbarer machen möchten, so lassen sie ihre englische Stimmen in Lob- und Danklieder ertönen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden. Ja, was noch mehr ist, so kündiget ihn der Himmel durch die sonderbareste unter allen Begebenheiten an. Es erscheinet ein wunderbarer Stern, welcher, weil er nur allein von Gott herkommen konnte, auch nach der Beschaffenheit der Umstände nichts anders, als die

Geburt

Geburt eines Gottes, ankündigen konnte. Wenn ihr demnach sehet, daß seine Geburt von ganz besondern und göttlichen Umständen begleitet wird, daß ihm der Himmel selbst so viele Ehre erweiset, und daß er sie, ohne sich im geringsten zu weigern, annimmt, müsset ihr nicht erkennen und gestehen, daß in diesem kleinen und schwachen Körper eines Kindes ein großer und mächtiger Gott eingeschränkt und verborgen liegt?

Wie? m. Z., sollte es wohl möglich seyn, daß ihr vermittelst des Glaubens und der Vernunft dasjenige an diesem Kinde nicht erblicken solltet, was die einfältigen Hirten an ihm erblicket haben? Denn wenn der Engel zu ihnen sagte: gehet hin in jenen Stall, ihr werdet in demselben ein Kind finden, welches in Windeln eingewickelt ist, war dieses wohl ein Zeichen, an welchem sie einen Gott erkennen sollten? und als sie dieses Kind mitten in dem Winter und in der Nacht allem Ungemach ausgesetzet fanden, mußten sie nicht daraus schließen, er wäre selbst unter den Menschen von dem geringsten Stande? Indessen, sobald sie es erblicken, so erkennen sie an ihm das Wort, welches Fleisch geworden ist, und unter dieser Decke des Fleisches sahen sie den wahren Gott hervorblicken; sie urtheilten, dieser armselige Zustand sey dem herrlichsten vorzuziehen, und sie kehreten zu ihrer Heerde zurück, indem sie Gott preiseten und lobeten. Sie kehreten wieder um, und preiseten und lobeten Gott. Lucas 2, 20.

Was haben sie denn also großes gesehen? fraget der heil. Chrysostomus, was haben sie so rührendes im Stalle wahrgenommen? Woran haben sie bey seinem Stillschweigen denjenigen erkannt, der mit einem einzigen Worte die ganze Welt erschaffen hat? Haben sie wohl aus seinem Seufzen und Weinen, und aus den Thränen, die über

seine kalte Wangen herabrolleten, denjenigen vermuthen können, der alle Freude des Himmels genießt? Wie konnten sie unter zweyen verächtlichen Thieren denjenigen unterscheiden, der im Himmel von allen Chören der Engel umgeben ist? Woher bekommen diese einfältigen Leute die Einsicht eines so erhabenen Geheimnisses, den Muth, der sie gleichsam zu den ersten Aposteln machte, die edle und durchdringende Beredsamkeit, mit welcher sie sich ausdrücken, und welche alle diejenigen, die sie hören, in Verwunderung setzet? Die es höreten, verwunderten sich. Luc. 2, 18. Ach, m. Z., alles dieses rührete daher, weil unter diesem Kinde ein Gott verborgen war, und weil sich die Klarheit Gottes selbst in diesem Kinde ihnen geoffenbaret hat. Die Klarheit Gottes erleuchtete sie. Luc. 2, 9.

Damit ihr aber die Gottheit dieses Kindes noch deutlicher einsehen möget, so verbindet mit der Herrlichkeit, in welcher es gebohren wird, die Macht und Gewalt, welche es schon in der Wiege über die Hölle ausgeübet. Ich sage: über die Hölle, und die höllischen Geister. Denn wenn ich sagte: über die Welt, über die Kaiser und Könige, so möchtet ihr euch von demselben vielleicht einen falschen Begriff von einem irdischen Monarchen machen, dessen Macht und Gewalt sich über die ganze Welt und über alle Königreiche erstrecket. Da ich aber sage, dieses Kind übet in seiner Wiege alle Macht über die Hölle und ihre Einwohner aus, könnet ihr wohl etwas anders daraus schliessen, als daß es nothwendiger Weise Gott seyn müsse.

Ja, m. Z., die Hölle wurde von seiner Geburt an genöthiget, ihn für einen Gott zu erkennen, und die unumschränkte Gewalt eines Gottes an ihm zu verehren. Denn alle Opferthiere, welche seit dem Anfange der Welt sind

geschlach-

geschlachtet worden; alles Blut, womit die Altäre sind gefärbet worden; aller Weihrauch, der in dem Heiligthume ist angezündet worden; alle Wünsche und Gebethe, Seufzer und Thränen, die man vergossen hatte, waren an und für sich selbst nicht im Stande, uns aus dem Verderben zu ziehen, in welches wir durch den Fall des Adams gestürzet wurden. Aber dieses neugebohrne Kind ist im Stande, ja es hat sogar das Recht, durch eine einzige Thräne, oder einen Seufzer, das ganze höllische Feuer auszulöschen; alle Fromme und Gerechte, die jemals gelebet haben, annoch leben, und bis an das Ende der Welt leben werden, sind durch keine andere Macht der Hölle entrissen worden, als durch die Macht dieses Kindes. Da nun die Hölle von ihm so viele Niederlagen erlitten, und da ihr so prächtige Beuten sind entrissen worden, konnte sie wohl umhin, die Macht eines Gottes an ihm zu erkennen, welche sie auf eine so nachdrückliche Art empfand?

Setzet itzo noch hinzu, daß dieses Kind eigentlich zu keinem andern Ende war gebohren worden, als damit es alle höllische Macht zerstören möchte. Deswegen verstummten sogleich bey seiner Geburt alle Orakel der bösen Geister. Deswegen üben die höllischen Mächte nicht mehr die schreckliche Rache des Herrn an uns aus, deren Diener sie zuvor waren. Deswegen sieht man seit der Ankunft Jesu Christi in der Welt nicht mehr die grausamen Denkmäler des göttlichen Zorns, welche vor seiner Geburt den Erdboden so oftmals in Furcht und Schrecken gesetzet hatten. Deswegen bestrafet er die Unreinigkeiten nicht mehr durch eine Sündfluth, die Gottlosigkeit nicht mehr durch einen Feuer- und Schwefelregen, die Lästerungen, die Flüche und das Murren nicht mehr durch ganze Ströme

des Blutes. Sehet, m. Z., daher kömmt es, daß wir seit dieser Zeit nicht mehr die schrecklichen Merkmale der göttlichen Rache erfahren, weil in Jesu Christo ein göttlicher Mittler ist gebohren worden, der von seiner Wiege an für uns bittet, den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit besänftiget, und allen höllischen Mächten das Recht benimmt, welches sie zuvor über uns ausübten. Daher kömmt es, daß, da Gott ehmals nur unter Donner und Blitze mit den Menschen redete, er itzt weit gelinder mit uns spricht, weil er durch seinen Sohn, durch das Wort, welches Fleisch geworden ist, mit uns redet.

Es hat also aus der Herrlichkeit der Geburt dieses Kindes, und aus der Macht, welche dasselbe schon in der Wiege ausübte, der Himmel, die Erde und die Hölle einen Gott an ihm erkannt und verehret. Werdet ihr aus eben diesen Merkmalen nicht auch einen Gott an ihm erkennen? Erkennet ihr ihn aber für dasjenige, was er ist, kann er nicht zu euch sagen: wenn es wahr ist, daß ich euer Gott bin, wo ist die Hochachtung und die Ehrerbiethigkeit, die ihr mir schuldig seyd? Denn woraus sollen wir schließen, daß ihr ihn für einen Gott erkennet? Es ist wahr, er ist Tag und Nacht auf unsern Altären im Tabernakel zugegen, um eure Ehrenbezeugungen allda anzunehmen; aber wo sind diejenigen, welche hieher kommen ihn zu besuchen, und ihm in seinem Heiligthume, wo er sich wie in der Krippe zu Bethlehem befindet, die gebührende Ehre zu erweisen? Kaum erscheinen sie an jenen Tagen, wo sie von der Kirche dazu genöthiget, oder von dem großen Haufen mit fortgerissen werden. Wo sind sogar diejenigen, die sich wirklich hier versammeln, welche diesem gegenwärtigen Gott die gehörige Ehrfurcht erweisen? Denn

wie?

wie? m. Z., heißt das ihn ehren, wenn ihr hieher kommet, um euch in einer prächtigen Kleidung sehen zu lassen, und also euch Ehre zu verschaffen? Heißt das ihn ehren, wenn ihr hier unehrerbiethig vor ihm stehet, gleich als wenn ihr geschnitzte Bildsäulen wäret, da doch im Stalle zu Bethlehem nicht nur die Hirten und Einfältigen, sondern auch die Weisen und Könige, auf ihre Knie niederfielen? Heißt das ihn ehren, wenn ihr die Zeit, wo ihr euch hier befindet, mit Lachen und Schwatzen zubringet, verschiedene Gespräche anstellet, und euch wohl gar unterredet, wo ihr euch zur Befriedigung eurer Leidenschaften versammlen wollet? Heißt das ihn ehren, wenn ihr eure Augen allenthalben herumschweifen lasset, reizende Gegenstände betrachtet, und wohl gar nur deswegen im Hause Gottes erscheinet, damit ihr unreine Blicke schießen lasset, und eure Begierden rege machen könnet? Heißt das ihn verehren, wenn ihr statt des Gebethes euch mit häuslichen Gedanken beschäftiget, und wenn man dasjenige von euch sagen kann, was der Prophet im Namen Gottes von den Juden sagte: dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernet? Nein, m. Z., dieß heißt das Fleisch gewordene Wort auf dem Throne seiner Herrlichkeit nicht verehren, sondern verspotten. Ihr habt, wie ich von vielen überzeuget bin, das Bildniß eures Erlösers in euren Häusern, in euren Zimmern und Schlafkammern; ist es euch aber im ganzen Jahre auch nur einmal eingefallen, eure Knie vor ihm zu beugen, des Morgens, wenn ihr aufstehet, Gott, den es euch vorstellet, anzubethen, diese Religionspflicht täglich zu beobachten, und dadurch euern Kindern und Gesinde ein gutes Beyspiel zu geben, welche durch den Mangel eurer Ehrfurcht schlechterdings geärgert werden? Wie kön-

nen wir also glauben, daß ihr ihn für euren Gott erkennet, da ihr ihm so schlechte Ehrerbiethigkeit erweiset?

Ja, sprechet ihr, wenn dieses Kind im Glanze und in der Herrlichkeit wäre gebohren worden, welche in die Sinne fällt, und dieselben rühret, so würde unsre Seele, die gar zu sehr in die Sinne eingehüllet ist, von einer weit größern Ehrfurcht seyn eingenommen worden. Ich will dieses zugeben, aber ich antworte euch, was würdet ihr sodann durch eure Ehrenbezeugungen großes und besonders gethan haben? Wenn ihr, als er sich auf dem Berge Thabor verklärete, als er den Wellen und Meere geboth, als er die Ungewitter stillete, und die Todten erweckte, ihn für einen Gott erkannt hättet, und aus Ehrfurcht vor ihm niedergefallen wäret, würdet ihr wohl euren Glauben sehr geübet haben, da ihr aus diesen Wundern nothwendiger Weise einen Gott erkennen mußtet? Wenn ihr ihn aber im Stall und in der Krippe, in der Gestalt eines Kindes und in der Schwachheit unseres Fleisches, unter der geringen Decke des Brodes im Sacramente und auf unsern Altären, mit tiefester Ehrfurcht verehret und anbethet, könnet ihr euren Glauben wohl besser üben, und eure Ehrfurcht deutlicher an den Tag legen? Machet dieses, m. Z., leget diese Merkmale der Ehrerbiethung gegen ihn in unsern Tempeln ab, wo er sich wie in seiner Krippe, ja wie auf dem Throne seiner Herrlichkeit, befindet. Sodann werden wir es euch glauben, daß ihr in diesem Fleisch gewordenen Worte einen Gott erkennet, den ich euch durch so viele, und so deutliche Beweise gezeiget habe.

Zweyter Theil.

Nun fehlet noch, um diese Materie vollständig abzuhandeln, daß ich euch zeige, wie eben dieses göttliche Wort aus Liebe zu euch Fleisch geworden sey; dieß soll eure Gegenliebe gegen diesen Gottmenschen in euch erregen. Kommet also mit mir in den Stall zu Bethlehem, und betrachtet dieses neugebohrne Kind; was sehet ihr an ihm anders, als einen Menschen, der erst ist gebohren worden? entdecket ihr nicht alle Merkmale der Schwachheit eines Kindes an ihm? Sehet, es seufzet und weinet, wie alle übrige; ihr möget es nach einem Verhältnisse betrachtet, nach welchem ihr immer wollet, so werdet ihr nichts anders an ihm finden, als einen Menschen. Der Natur nach kann es nichts anders als leiden und wehklagen, wie wir, und es trägt alle Merkmale des Nichts, aus welchem es hervortritt, an sich, wie wir. Nach dem sittlichen Zustande sind in ihm, wie in uns, wenn wir noch Kinder sind, alle Anfangsgründe der Vernunft gleichsam gefesselt, und es hat dem Scheine nach nichts vernünftiges an sich, als die bloße Hoffnung, daß es vernünftig werden wird. Der Gnade nach scheinet es so, wie wir, als ein Missethäter in die Welt zu treten, der nunmehr die Strafe der ersten Sünde bezahlen, und der göttlichen Gerechtigkeit Genüge thun soll. Mit einem Worte, dieses Kind ist allen übrigen Kindern vollkommen ähnlich. Kann man also wohl noch zweifeln, daß es wirklich ein Mensch, das heißt: ein Gott und ein Mensch, kurz, ein Gottmensch sey? Können wir nicht hier dasjenige zu Gott sagen, was Gott ehmals zu dem Adam sagte: Adam, wo bist du? Können wir nicht in einem andern Verstande fragen: ach

Gott!

Gott! wo bist du, nachdem du in diesem Kinde einem Menschen so ähnlich, ja selbst ein Mensch geworden bist? Wo ist der Allmächtige in diesem kleinen Körper? wo ist der Unsterbliche in einem sterblichen Leibe? wo ist der Schöpfer in einem Geschöpfe? Sollen wir glauben, du hast alle deine Schätze in diese kleine Gestalt zusammen gezogen. Sehet, sagte Gott ehmals spottweise von dem Adam, Adam ist geworden wie einer von uns. Können wir dieses nicht besser von Gott sagen: Gott ist heute geworden wie einer aus uns? Ach! Gott, der von Ewigkeit ist, ist itzt ein Kind von einem Tage geworden; das ewige Wort des himmlischen Vaters giebt sich durch nichts, als durch Seufzer und Weinen, wie andere Kinder, zu erkennen; Gott lebet, gehet und handelt, wie wir; Gott ist also geworden, wie einer von uns. Was soll ich hier mehr sagen? Nichts anders, als: Gott ist ein Mensch geworden, wie wir; ja, er ist noch weit geringer geworden, als wir.

Denn wodurch wird seine Geburt von der unsern unterschieden? Dadurch, spricht Tertullianus, daß unsre Geburt im Stande der Vermehrung und des Wachsthumes, die Geburt Jesu Christi aber im Stande der Abnahme und der Verringerung geschah. Lasset uns diesen Gedanken in ein besseres Licht setzen. Wir gelangen durch unsre Geburt in einen höhern Stand, weil wir bis zu den vernünftigen und geistigen Wesen erhoben werden; aber Jesus Christus gelanget zu einem geringeren Stande, weil er bis auf die unterste Staffel aller geistigen und vernünftigen Wesen herabgesetzet wird. Durch die Geburt verlassen wir das Nichts; aber er kömmt, so zu sagen, in das Nichts. Mit der Zeit nehmen wir an Vernunft, an Wissenschaft,

an

an Erfahrung, an Geschicklichkeit und allen Vorzügen zu; aber er nimmt durch die Geburt an allen Vorzügen ab, indem er in dieser sichtbaren Gestalt alle Vorzüge seiner Größe und Herrlichkeit, alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, in Ansehung der wirklichen Ausübung unterdrücket, damit er einem gemeinen Kinde gleiche. Wir werden gebohren, damit wir leben, und dereinst ewig leben; er wird gebohren, damit er in der Zeit sterbe, und alsdenn leben möge. Dieses ist der Unterschied, welcher sich zwischen unsrer und seiner Geburt befindet. Was ist denn also Jesus Christus der Gott, Jesus Christus der Mensch, Jesus Christus der Gebohrne? Was ist das Wort, welches Fleisch geworden ist? Er ist ein Gott, der sich aller seiner Vorzüge entäußert, damit er den Menschen vollkommen gleich werde.

Aber warum, fraget ihr, beraubet er sich aller Vorzüge? warum wird er ein Mensch, und so gebohren, wie alle übrige? Deswegen, antwortet der heil. Chrysologus, weil er uns liebte, und von uns wollte geliebet werden. Er wollte also gebohren werden, lauten seine Worte in seiner 150sten Rede, weil er also wollte geliebet werden. Es war Gott nicht genug, daß er nur verlangte, wir sollen ihm unsre Herzen durch die Liebe weihen, sondern er wollte sie zuerst durch die seinige gewinnen, und gewissermaaßen verdienen. Dieß that er in dem Geheimnisse seiner Geburt auf eine ausnehmende Art, indem er uns in demselben seine Liebe in ihrem ganzen Umfange entdeckte. Dieß hat den heil. Chrysostomus bewogen, das Geheimniß der Geburt Jesu Christi die völlige Liebeserklärung eines Gottes zu nennen. In der That hat er auch Recht; denn

nirgends

nirgends zeiget er seine Liebe so deutlich, als hier. In der Erschaffung der Welt zeiget er uns seine Allmacht; in der Beherrschung derselben seine Weisheit; in der Anordnung der Schicksale, der Zeiten und der Witterung seine Vorsehung; an dem jüngsten Tage wird er der Welt seine untadelhafte Gerechtigkeit vor Augen legen; aber wo hat er seine Liebe am deutlichsten bewiesen? In der Geburt, wo das Wort Fleisch geworden, und sich in allem, außer der Sünde, uns Menschen gleich gemachet hat. Es ist wahr, er liebte uns schon in dem Schooße seines himmlischen Vaters, aber diese Liebe war uns ganz verborgen. Aber ein Gott, der sich aller seiner Vorzüge entäußert; ein Gott, der gebohren wird als ein Kind; ein Gott, der wegen unser in einem sterblichen und schmerzvollen Fleische erscheinet; kurz, ein Gott, der Mensch geworden, dieser ist der deutlichste und unläugbarste Beweis einer unendlichen Liebe gegen uns.

Da nun Gott die Menschen so zärtlich liebte, daß er kein Bedenken getragen, sich bis zu unserm Nichts herabzulassen, alle seine göttliche Eigenschaften zu verdunkeln, und uns in der menschlichen Natur vollkommen gleich zu werden; was sollen denn die Menschen aus Liebe gegen Gott thun? Sie sollen ihm, antwortet der heil. Chrysologus, eben so lieben, wie sie Gott geliebet hat. Denn er hat auf diese Art wollen gebohren werden, weil er auf diese Art wollte geliebet werden.

Aber, göttliches Kind! wo sind heut zu Tage die Merkmale dieser Gegenliebe unter den Christen zu finden? Ach, m. Z., Gott hat sich aus Liebe zu euch dergestalt erniedriget, daß er von seiner wahren Größe bis zu den Menschen herabgestiegen ist; aber ihr könnet euch aus

Liebe

Liebe zu ihm nicht entschließen, euch von einer stolzen und falschen Höhe bis zu einem demüthigen Gott herabzulassen. Gott hat aus Liebe zu euch sich aller seiner Vorzüge entäußert, um euch gleich zu seyn; aber ihr wollet euch aus Liebe zu ihm nicht einmal eurer eitlen, und oftmals nur eingebildeten Vorzüge begeben, um ihm ähnlich zu werden. Gott hat sich aus Liebe zu euch aller Schätze des Himmels und der Erde beraubet; aber ihr wollet euch nicht aus Liebe zu ihm eines kleinen Theils eures Vermögens berauben, um damit den armen Gliedern Jesu Christi beyzuspringen. Gott hat sich aus Liebe zu euch aller Freuden des Himmels beraubet; aber ihr wollet euch nicht aus Liebe zu ihm eurer thörichten, und oftmals sündhaften Ergötzlichkeiten berauben. Gott hat aus Liebe zu euch das menschliche Fleisch angenommen, und schon bey seiner Geburt unzählige Schmerzen gelitten; aber ihr wollet eurem Fleische, ihm zu Liebe, oder vielmehr euch selbst zu Liebe, weil es euer Heil betrifft, nicht im geringsten weh thun, sondern stets schmeicheln. Wo sind denn also die Merkmale der Gegenliebe bey euch? zeiget sie uns, denn wir finden sie an euch nicht.

Ach, ihr Christen! wie schmerzlich muß es diesem göttlichen Kinde fallen, wenn es sieht, daß seine unendliche Liebe so wenig geachtet, und so schlecht vergolten wird! wäre es wohl Wunder, wenn sich diese Liebe in Zorn verwandelte, und wenn er eben aus dieser Krippe, in welcher er zu unserm Heile liegt, einen Richterstuhl machete, die undankbare Welt zu verdammen? Den Menschen fällt es so schmerzlich, wenn man ihre Liebe verachtet, und ihre Wohlthaten mit Undank vergilt; wird es dieser Gottmensch gleichgültig ansehen, wenn ihr die Liebe, die er euch zeig-

te, und die Wohlthaten der Erlösung, die er bey seiner Geburt anfieng, so wenig schätzet, und ihm eure Gegenliebe versaget? machet doch endlich eurer Kaltsinnigkeit ein Ende, ändert wenigstens in Zukunft euer Verhalten; verfüget euch öfters in den geheiligten Tempel, und bethet diesen Gottmenschen unter den Gestalten des Brodes an, weil er unter denselben wahrhaft und wesentlich zugegen ist. Liebet ihn über alles, und so viel ihr könnet, weil er aus Liebe zu euch Mensch geworden ist. Widmet euch ihm ganz, weil er sich ganz für euch gegeben hat. Gebet euch Mühe, jene Tugenden an euch auszudrücken, die er euch bey seiner Geburt gezeiget hat; ihr wisset es, er wurde in der äußersten Armuth gebohren, ihr sollet also wenigstens die Armuth des Geistes lieben. Er wurde ohne Glanz, in der größten Dunkelheit, und als ein unmündiges Kind, gebohren; ihr sollet also die Leidenschaften des Stolzes unterdrücken, und sollet euch der Demuth ergeben. Er hat schon dazumal alles Ungemach der rauhen Luft und Kälte erlitten; ihr sollet also euer Fleisch der Kreuzigung unterwerfen, und wenigstens die Drangsale, die ihr ohnedieß nicht ändern könnet, mit Geduld übertragen. Dieses, m. Chr., sollen die Merkmale eurer Gegenliebe seyn. Zeiget sie demnach in eurem Wandel, auf daß ein jedweder sehen möge, daß ihr denjenigen liebet, der aus Liebe zu euch Mensch geworden ist.

Am Feste des heiligen Erz=martyrers Stephanus.

Vorspruch.

Jeruſalem, Jeruſalem, quae occidis prophetas, et lapidas eos, qui ad te miſſi ſunt. Matth. 23.

Jeruſalem, Jeruſalem, die du die Propheten tödtest, und ſteinigest, die zu dir geſandt ſind.

Wenn ich euch, meine Zuhörer, aus eigener Macht, ohne ein Geboth Jeſu Chriſti oder ein Beyſpiel der Heiligen vorzeigen zu können, ſagen wollte, daß ihr ohne Widerrede leiden, euren Feinden die erlittenen Beleidigungen vergeben, ſie lieben, für ſie bethen, und ihnen Gutes erweiſen ſollet; ſo würdet ihr mir vermuthlich und nicht ohne Grund antworten: man unterſtütze dadurch die Ungerechtigkeit böſer Menſchen; man müſſe der Frechheit durch eine mäßige Rache Einhalt thun; man müſſe die Beleidigung nicht ſo leicht vergeben, ſonſt würde die Bosheit zu kühn; man würde ohne Unterlaß beleidiget werden, weil man wüßte, daß andre die Beleidigung mit Geduld tragen, ſie willig vergeben, ja wohl gar mit Wohlthaten vergelten müßten.

So würdet ihr mir antworten, wenn ich euch das ausdrückliche Geboth Jesu Christi nicht aufzeigen könnte; allein, dieses ist klar: Liebet eure Feinde, spricht er, thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Es mangelt uns aber auch nicht an stattlichen Beyspielen. Werfet nur einen Blick auf den Heiligen, dessen feyerliches Gedächtniß wir heute begehen. Stephanus hatte keine andre Absicht, als, dem Befehle des Heilandes zu Folge, seinen Feinden Gutes zu thun, die dicken Finsterniße des Irrthumes, in die sie verwickelt waren, zu zerstreuen, sie mit dem Lichte der göttlichen Wahrheiten zu erleuchten, und mit eben demjenigen Geiste, der ihn belebte, zu erfüllen. Aber für alle diese Wohlthaten bekam er keinen andern Lohn, als Spöttereyen, Verleumdungen und Verfolgungen, bis endlich ihr Zorn in eine völlige Wuth und Raserey ausbrach, wodurch es so weit kam, daß sie diesen heiligen Leviten nicht allein aus der Synagoge verstoßen, sondern auch zur Stadt hinaus geschleppet, und daselbst auf eine unmenschliche Weise gesteiniget haben; wodurch sie den Vorwurf des Heilandes bestätigten, indem er sagte: Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir gesandt sind.

Wie verhielt sich denn aber Stephanus bey dieser Gewaltthätigkeit der Juden? Glaubet ihr wohl, er habe sich nicht entschließen können, eine so gräuliche Beleidigung zu vergeben? Glaubet ihr, er habe von des Menschen Sohn, den er bey eröffnetem Himmel zur Rechten seines Vaters stehen sah, Rache wider diese Mörder begehret? Glaubet ihr, er habe, wie ehmals

die

die Jünger, um einen Feuerregen, diese Unmenschen zu verzehren, angehalten? Nein, m. Z., dieß war fern von ihm, er vergab die zugefügte Beleidigung, ob sie gleich sehr schrecklich war, von ganzem Herzen; er wollte nicht, daß sein unschuldig vergossenes Blut an diesem verstockten Volke sollte gerächet werden, er bat deswegen für sie: Herr! sprach er mitten unter seinen Schmerzen, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde. Hiermit suchte er den Zorn Gottes zu besänftigen, er war beflissen, die an ihm verübte Grausamkeit mit Wohlthaten zu vergelten, und hinterließ uns ein Beyspiel, nach welchem wir uns in Ansehung unsrer Feinde zu verhalten haben.

Vortrag.

Ich glaube also nicht, m. Zuh., daß ihr euch beschwerlich zeigen werdet, das Unrecht, so man euch zufüget, willig zu vergeben; denn da ihr den Befehl des Heilandes wisset, vermöge dessen er euch die Liebe der Feinde gebiethet, und da ihr das Beyspiel des heil. Stephanus vor Augen habt, wodurch ihr überführet werdet, daß dieser Befehl nichts unmögliches in sich enthält, so bleibt euch keine Entschuldigung übrig, denselben nicht zu vollziehen. Denn, hat Stephanus das große Unrecht vergeben, welches ihm sein Leben raubte, so werdet ihr viel leichter jene Beleidigungen vergeben können, welche gemeiniglich nur euren zeitlichen Vortheilen, oder eurer Ehre, nachtheilig sind. Hat er sie willig und von ganzem Herzen vergeben, so daß er auch für seine Verfolger gebethen hat; so könnet und müsset auch ihr euren Feinden aufrichtig vergeben, und sie nach dem Befehle des Hei-

landes lieben. Dieses, m. Zuh., ist der Unterricht, den ich euch heute vortragen werde. Ich werde euch erstens die Nichtigkeit eurer zugefügten Beleidigungen, sodann die Falschheit und den Betrug eurer Versöhnungen zeigen. Gott gebe, daß diese Rede eure Herzen rühre, damit ihr endlich eurer Schuldigkeit nachkommet, und euch nach dem Befehle des Erlösers, und dem Beyspiele des heil. Stephanus, gegen eure Feinde geduldig und liebreich erweiset.

Erster Theil.

Die Ursache, warum man so oft mit seinem Nächsten bricht, besteht gemeiniglich darinn, weil der Grund der Freundschaften nicht wohl bestellet ist, und weil die Absichten, die man dabey heget, entweder eigennützig, oder eitel sind; sie sind eigennützig, weil es uns niemals an Freunden fehlet, wenn wir nur die Freundschaft derer, die uns lieben, bezahlen können. Sie sind eitel, weil man in der Welt beynahe nur diejenigen liebet, die uns Ehre bringen; man nimmt gleichsam an ihren Vorzügen Antheil, man suchet sich, so zu reden, mit ihrem Ansehen auszuschmücken, und ist der Meynung, der Umgang mit Geehrten mache uns gleichfalls verehrungswürdig. Die Religion und die Liebe, wie sie der Heiland vorschreibt, vereinigen fast niemanden; und daher kömmt es, daß, sobald die Menschen nicht zur Beförderung unsrer Vortheile dienen, oder unsre Ehre einigermaaßen verletzen, wir diese menschlichen und schwachen Bande, die uns mit ihnen vereinigen, zerreißen.

Denn,

Denn, ist es nicht wahr, m. Z., daß ihr öfters euren Haß und eure Feindschaften dadurch zu rechtfertigen suchet, indem ihr saget: Dieser Mensch, den ich hasse, wird nicht ohne Ursache gehasset, er hat es um mich verdienet, denn er hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, mich ins Verderben zu stürzen; er hat mich um mein Glück gebracht, er machet mir noch täglich verdrüßliche Händel, er steht mir in allen meinen Unternehmungen im Wege; es ist schwer, einem solchen Feinde zu verzeihen, und noch viel schwerer, ihn zu lieben, da er allen möglichen Eifer zeiget, mir zu schaden.

Ich will glauben, daß alles dieses, was ihr hier anführet, wahr ist; aber ich antworte euch, warum wollet ihr denn zu den Uebeln, welche euch euer Nächster zufüget, auch noch dieses hinzusetzen, daß ihr ihm nicht vergebet, sondern ihn hasset, welches das größte unter allen Uebeln ist? Denn alles, was euch euer Feind Böses anthut, besteht in dem Verluste gewisser Vortheile, die ihr entweder schon erworben hattet, oder worauf ihr euch noch Rechnung machet, da indessen der Haß, den ihr gegen ihn unterhaltet, euch die Gnade raubet, und eure Seele ins Verderben stürzet; ihr schadet euch also weit mehr, als er euch mit aller seiner Bosheit schaden kann. Ich gebe es zu, daß er euch um euer Glück gebracht, daß er euch hintergangen, und euer Vermögen an sich gezogen hat; aber ihr entsaget, um euch zu rächen, den Gütern des Himmels, eurem wahren und einzigen Glücke; ihr rächet euch also an euch selbst, und thut euch ein Uebel an, welches ohne Ziel und Maaß ist.

Gesetzt aber auch, ihr möchtet euch durch die Rache nicht versündigen, und also eurem Heile nicht nachtheilig seyn, welches doch keineswegs geschehen kann; so frage ich euch: ersetzet euch wohl der Haß die Vortheile wieder, die euch euer Feind geraubet hat? Machet die Rache euren Zustand besser? Was habt ihr von eurer Bitterkeit? Bringt sie euch einen Nutzen? Ja, saget ihr, ich kann mich an ihm nicht anders rächen, ich tröste mich wenigstens, indem ich ihn hasse, und dieß ist der einzige Trost, der mir noch übrig ist. Großer Gott! welch ein Trost ist wohl der Haß, eine grausame Leidenschaft, die das Herz zerfleischet, das Gemüth beunruhiget, und die Seele in Traurigkeit setzet! Was für ein grausames Vergnügen ist der Haß, welcher den ganzen Ueberrest des Lebens vergiftet! Was für eine barbarische Art, sich zu trösten!

O, meine Zuhörer, wenn ihr Christen wäret, und den Glauben nicht verlohren hättet, so würdet ihr diejenigen, die die Entwürfe eures Glückes vernichten, nicht als Feinde hassen, sondern als Freunde lieben; ihr würdet sie als Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit betrachten, die euch von dem Schiffbruche, von den irdischen Gütern, retten; ihr hättet vielleicht dabey eures Gottes und eurer Seele vergessen; indessen hat euch Gott Hindernisse in den Weg geleget, er hat Nebenbuhler erwecket; er hat, so zu sagen, ihren Geiz unterstützet, ihre Absichten befördert, und aus einer unbegreiflichen Güte gegen euch die eurigen zernichtet; es gebühret euch also vielmehr, die göttliche Vorsehung anzubethen, als deswegen eure Brüder zu hassen.

In Wahrheit, wenn ihr noch einen Glauben hättet, so würdet ihr diese nichtigen Güter mit christlichen Augen ansehen, ihr würdet sie nicht anders, als Spielwerke, um welche die Kinder streiten, betrachten; ihr würdet über euch selbst erstaunen, daß ihr wegen so nichtswürdiger Gegenstände Haß und Feindschaften heget, wodurch ihr den Verlust der himmlischen Güter leidet.

Wenn ihr noch einen Glauben hättet, so würdet ihr den Verlust eurer Güter mit Freude ertragen; ihr würdet demjenigen, der euch den Mantel raubet, auch noch den Rock hinzufügen; denn ihr würdet euch mit den Gütern des Himmels trösten, die wahre und unvergängliche Güter sind, welche weder von Dieben entwendet, noch vom Roste verzehret werden; ihr würdet euch ohne Unterlaß die Worte des Heilandes zu Gemüthe führen: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Aber dieses ist, was ihr nicht bedenket, eure Absichten zielen nur auf Reichthum ab, deswegen ereifert ihr euch, wenn man euch Hindernisse entgegen stellet, oder wenn man eurem Vermögen nachtheilig ist.

Gerechter Gott! wie thöricht sind die Menschen! sie sehen das Reich Gottes, welches ihnen Jesus Christus erworben hat, mit vieler Gelassenheit entfliehen; sie gerathen aber wie die Kinder gegen einander in die Wuth, sobald man ihre nichtigen Güter antastet, und ihnen ihre Spielwerke raubet, die doch zu nichts anderm, als ihrer schwachen Vernunft zum Betruge, und ihrer Kindheit zum Zeitvertreibe, dienen.

Ja, sprechet ihr, ich wollte es meinem Feinde gern verzeihen, wenn er mir nur an meinen Gütern geschadet hätte; aber er hat meine Ehre angegriffen, die mir lieber als das Leben ist; er hat mich öffentlich ausgeschrien, er hat mich verleumdet, und hat Dinge von mir erzählet, die mir nicht einmal in den Sinn gekommen sind. Mit einem Worte, er hat mich an dem empfindlichsten Orte meiner Seele angegriffen, und hat nichts unterlassen, mich bey den Menschen um meine Ehre, und um mein Ansehen zu bringen.

Aber ich antworte euch: Trauet den Nachrichten nicht, die man euch von eurem Nächsten hinterbringet; es giebt unter euch böse Mäuler, die alles vergiften; es giebt gottlose Menschen, die sich ein Vergnügen daraus machen, Böses zu erdichten; es giebt heillose Leute, die alles übertreiben, und größer machen, als es ist; Leute, die eine Freude darinn finden, wenn sie die Gemüther der Menschen verbittern, und gegen einander aufhetzen können. Ich berufe mich auf euch selbst; ist es euch nie begegnet, daß man eure unschuldigen Reden vergiftet, und solche Umstände dazu gesetzet hat, an die ihr nicht einmal dachtet? Warum könnte dieses nicht auch itzt geschehen seyn?

Gesetzt aber, es wäre dieses alles wahr; so frage ich euch, kann euch euer Nächster seines Orts nicht eben solche Vorwürfe machen? Habt ihr seine Fehler stets übersehen, und seinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen? Habt ihr niemals seinen guten Namen angegriffen, wobey eure Zunge stets in Galle und Wermuth eingetauchet war? Ihr seyd gewiß gegen andre nicht so vorsichtig gewesen; denn wie oft waren sie nicht

der

der Gegenstand eurer Gespräche! wie oft habt ihr sie nicht in den Gesellschaften lächerlich gemacht! wie oft habt ihr ihre geheimen Verbrechen bekannt gemacht, oder den offenbaren solche Umstände hinzugefüget, die ihnen eine ganz andre Gestalt gaben, und sie weit häßlicher machten, als sie wirklich waren! Ihr treibet also in Ansehung eurer zu weit, was ihr in Ansehung andrer für nichts achtet.

Wir wollen aber zugeben, daß ihr in diesem Stücke unschuldig seyd; sey es also, daß ihr, eurer Schuldigkeit gemäß, die Ehre des Nächsten niemals verletzet, und euch jederzeit vor dieser so gewöhnlichen Sünde bewahret habt; werdet ihr denn aber dadurch, daß ihr euren Feind hasset, die üblen Eindrücke, die sein Ehrabschneiden bey andern gemacht hat, zernichten? Nein, m. Z., ihr schlaget eurer Seele selbst eine Wunde; ihr reißet ihm, so zu sagen, den Dolch aus den Händen, um euch selbst damit umzubringen. Wollet ihr euch auf eine erlaubte Art rächen, so leget durch einen untadelhaften Wandel die Falschheit des Ehrabschneidens an den Tag; sieget über die Bosheit eurer Verleumder durch eure Sitten, und durch das Stillschweigen; ihr werdet hierdurch feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen; ihr werdet machen, daß alle Leute auf eurer Seite sind, die der Verleumder auf seine Seite zu bringen trachtet, und es wird ihm weiter nichts, als die Schande seiner Betrügerey, übrig bleiben. Aber ihn hassen, ist die Rache schwacher Seelen, es ist der traurige Trost der Strafbaren, es ist die letzte Zuflucht derer, die in der Tugend und Unschuld keine zu finden wissen.

Wenn ihr aber diesem ungeachtet eurem Feinde noch nicht vergeben wollet, so saget mir einmal, ob Gott auf gleiche Art mit euch verfahren soll? Gewiß, ihr wollet es nicht; denn ihr verlanget, er soll eure Laster und Ungerechtigkeiten, die ihr in eurem Leben begangen habt, vergessen; er soll gegen seine Ehre, die ihr so oftmals beleidiget habt, ganz unempfindlich seyn. Wie könnet ihr denn aber dieses mit gutem Grunde hoffen, da ihr euch doch nicht entschließen könnet, eine üble Nachrede zu vergessen; da ihr auf die Erhaltung eurer Ehre so aufmerksam und so rasend seyd? Die mindeste Verletzung eures Ansehens bringt euch sogleich in den Harnisch, da ihr doch vielleicht ein Ansehen besitzet, dessen ihr nicht werth seyd; sollte man eure heimlichen Laster, eure Geilheit, eure Hoffart, eure Betrügereyen, Ränke und Ungerechtigkeiten, kurz, sollte man euch so erkennen, wie ihr wirklich beschaffen seyd, so würde euch ein jedweder verabscheuen, ihr würdet mit Schimpf und Schande bedecket seyn; und gleichwohl seyd ihr so sehr auf eure Ehre begierig, daß ihr wegen der geringsten Verletzung einen unversöhnlichen Haß unterhaltet. Aber wisset, dieß machet euer größtes Unglück aus; denn so lange ihr euren Feind hasset, und euch an ihm zu rächen suchet, so lange seyd ihr Feinde Gottes; und so oft ihr in diesem Zustande das Vater Unser bethet, so oft ziehet ihr euch einen neuen Fluch über euer Haupt; denn ihr verlanget in demselben, Gott soll euch eure Missethaten vergeben, wie ihr andern vergebet. Ihr bittet also, er soll euch nicht vergeben, weil ihr eurem Feinde nicht vergebet; ihr machet folglich, daß auch diese Quelle der göttlichen Barmherzigkeit in Ansehung eurer versiege, und beraubet euch dadurch

aller

aller Entschuldigung, die ihr an jenem schrecklichen Tage, wenn der gerechte Richter das Urtheil eurer Verdammniß aussprechen wird, vorbringen könntet.

Zweyter Theil.

Aber nein, sprechet ihr, so weit soll es nicht kommen, wir sind Christen, und wollen als Christen leben, wir setzen deswegen alle Beleidigung in Vergessenheit, wir haben sie bereits vergeben, und sind mit unsrem Feinde wieder vollkommen ausgesöhnet. Dieses, meine Zuh., ist in der That trostreich zu vernehmen, es dienet euch zum Heile, und dem Christenthume gereichet es zur Ehre; nur kömmt es darauf an, ob ihr euch wirklich mit eurem Feinde versöhnet habt; denn die Eigenliebe ist sinnreich, sie stellet uns öfters den Schatten für das Wesen der Sache dar. Wir wollen also sehen, ob eure Aussöhnung aufrichtig und vom Herzen geschehen sey.

Ihr sprechet, ihr hättet euch mit eurem Feinde versöhnet, ihr hättet ihm die zugefügte Beleidigung von Herzen vergeben, ihr hättet der Rache entsaget, und allen Zorn gegen ihn abgeleget; aber saget mir einmal, habt ihr auch dieses ohne Bedingniß gethan? Habt ihr euch nicht vorgenommen, nicht mehr zu ihm zu kommen, und fernerhin keinen Umgang mehr mit ihm zu haben? Wundert euch nicht über diese Frage, denn die meisten Versöhnungen geschehen auf diese Art; man lebet dabey ganz ruhig, man glaubet, daß das Evangelium weiter nichts von uns fordere, und daß der Beichtvater kein Recht habe, ein mehreres zu verlangen. Untersuchet also, ob eure Versöhnung nicht unter dieser Bedingung geschehen

ist;

ist; ist es dem also, so muß ich euch sagen, daß ihr eurem Bruder nicht vergeben habt, und daß ihr in Ansehung seiner noch im Hasse, in der Feindschaft, in der Sünde und im Tode lebet.

Denn, kann man wohl sagen, man liebe dasjenige, was man nicht einmal sehen will? Liebet ihr euren Bruder, was kann euch denn seine Gegenwart so verhaßt machen? Warum wollet ihr nicht mit ihm reden, und keinen Umgang mit ihm haben? Ihr sprechet, ihr hättet ihm vergeben, und ihr liebetet ihn aufrichtig, um aber alle widrige Zufälle zu vermeiden, und keine verdrüßliche Vorstellung zu erwecken, so hieltet ihr es für das sicherste Mittel, euch von seiner Gesellschaft zu enthalten. Aber wohl eine schöne Liebe, welche nicht einmal die bloße Gegenwart des geliebten Gegenstandes ertragen kann, sondern bey derselben alsobald in Haß und Zorn entflammet! Nein, m. Z., dieß heißt nicht lieben, es sey denn, daß man durch das Lieben nichts anders versteht, als seinem Nächsten nicht schaden, und ihn nicht ins Verderben stürzen wollen; dieß ist aber zur Liebe der Feinde, wie es die Religion verlanget, nicht genug. Um seinem Feinde nicht zu schaden, ist der Mangel der Gelegenheit schon dazu hinlänglich, aber, um ihn zu lieben, muß man ein Christ seyn, man muß alle Eigenschaften der Liebe kennen, so, wie sie der heil. Paulus in seinen Schriften verzeichnet hat, und man muß sie auch im Werke vollziehen.

Damit ihr aber vollkommen überzeuget werdet, daß ihr auf diese Art euren Feind nicht liebet, so überleget bey euch selbst, ob ihr wollet, daß euch Gott mit der Bedingung liebe, daß ihr ihn, und er euch niemals sehe;

würdet

würdet ihr mit seiner göttlichen Barmherzigkeit zufrieden seyn, wenn er euch zwar nicht hassete, aber doch auf ewig von seiner Gegenwart verbannete? Ich zweifle nicht, ihr würdet euch darüber beklagen, und würdet eine solche Entfernung mehr für einen Haß, als für eine Liebe, halten; urtheilet nun ein Gleiches von euch, wenn ihr eurem Feinde zwar vergebet, aber euch von seiner Gemeinschaft entfernet; ein solches Betragen ist kein Merkmal der Liebe, sondern des Hasses, den ihr gegen euren Bruder heget. Und gewiß, pflegt man nicht gemeiniglich zu sagen, es sey ein Mensch in die Ungnade gefallen, wenn es ihm nicht mehr erlaubet ist, vor dem Angesichte eines Großen zu erscheinen? wie dürfet ihr denn sagen, daß ihr euren Bruder liebet, und daß ihr keine Feindschaft mehr unterhaltet, da ihr doch seine Gegenwart verabscheuet, und euch, so viel möglich, von seiner Gemeinschaft enthaltet? Könntet ihr wohl eure Erbitterung deutlicher an den Tag legen, als wenn ihr nicht einmal die Gegenwart eures Feindes ertragen könnet? Ist dieses nicht der höchste Grad der Feindschaft und des Hasses? Es giebt Menschen, die sich mit ihrem Feinde öffentlich versöhnen, die täglich mit ihm umgehen, die sich gegen ihn freundlich und liebreich erweisen; bey allem diesen kann man noch nicht sagen, daß ihre Versöhnung aufrichtig geschah, und daß sie ihren Feind von Herzen lieben, weil öfters ein geheimer Groll daselbst verbleibt, den sie um des Wohlstandes willen zu verbergen suchen; und ihr werdet behaupten wollen, daß ihr euch vollkommen ausgesöhnet, und euren Feind aufrichtig liebet, da ihr die stärksten Merkmale der Erbitterung blicken lasset? Nein, m. Z., dieß werdet ihr uns nicht überreden; so lange wir sehen werden, daß ihr die

Gemeinschaft

Gemeinschaft eures Feindes fliehet, und euch von seinem Umgange entfernet, so lange werden wir nicht glauben, daß ihr mit ihm versöhnet seyd, noch vielweniger aber, daß ihr ihn aufrichtig liebet.

Ueberdieß frage ich euch, sind denn die Christen erschaffen, daß sie einander nicht sehen, und nicht die geringste Gemeinschaft mit einander haben sollen? die Christen, sage ich, welche Glieder eines Leibes, Kinder eines Vaters, Jünger eines Meisters, Erben eines Reiches, und Theile eines Ganzen sind? die Christen, die an einem Geiste, an einer Erlösung, und an einer Gerechtigkeit Theil haben? die Christen, die aus einem Schooße hervorgekommen, in einem Wasser wiedergebohren, einer Kirche einverleibet, und mit einerley Lösegeld erkaufet worden sind; sind diese gemacht, daß sie einander fliehen, ihren Umgang für eine Strafe halten, und einander nicht leiden können? Die ganze Religion verbindet und vereiniget uns unter einander, die Sacramente, die öffentlichen Gebethe, das himmlische Brod, so wir beym Altare genießen, die Ceremonien des Gottesdienstes, die Versammlungen der Gläubigen, denen wir beywohnen; alle diese Dinge sind die Zeichen der Vereinigung, die uns unter einander verbinden. Ja, selbst die ganze Religion ist nichts anders, als eine heilige Gesellschaft, eine göttliche Gemeinschaft des Gebethes, des Opfers, und des Verdienstes. Alles vereiniget, alles verbindet uns, und alles machet aus unsren Brüdern und uns nur eine Familie, einen Leib, ein Herz und eine Seele; und ihr schmeichelt euch, die Liebe zu haben? die heiligen Bande der Religion zu erhalten? da ich doch sogar

die

die Bande der Gesellschaft zerreißet, und nicht einmal die Gegenwart eures Bruders ertragen könnet?

Wie könnet ihr mit ihm einerley Hoffnung haben? Denn vermöge dieser gemeinschaftlichen Hoffnung sollet ihr ewig mit ihm leben, mit ihm selig seyn, euch ein Glück aus dem seinigen machen, mit ihm in dem Schooße Gottes vereiniget seyn, und mit ihm den dreyeinigen Gott durch die ganze Ewigkeit loben und preisen. Wie könnet ihr hoffen, ewig mit ihm vereiniget zu seyn? und wie könnet ihr diese Hoffnung zum angenehmsten Troste eures Lebens machen, wenn es euch so angenehm vorkömmt, von ihm abgesondert zu leben, und wenn seine bloße Gegenwart euch zur Last geworden ist? Entsaget also den Verheißungen und den Hoffnungen des Glaubens, sondert euch als ein Fluch von der Gemeinde der Gläubigen ab, untersaget euch das Sacrament der Liebe, wo sich Jesus Christus zu einer Speise giebt, entfernet euch von der Versammlung der Heiligen; kommet nicht mehr und opfert eure Gaben und eure Gebethe, weil alle diese Pflichten des Gottesdienstes die Vereinigung mit euren Brüdern voraussetzen, da ihr aber diese Vereinigung nicht behaupten könnet, sondern die deutlichsten Merkmale gebet, daß ihr mit ihnen in Uneinigkeit und Feindschaft lebet, so habt ihr keinen Theil daran, man muß euch nicht anders als Heyden und Publikanen betrachten, die von den heiligen Geheimnissen, und von der Hoffnung zur Seligkeit, ausgeschlossen sind.

Diese Wahrheiten rühren zwar zuweilen einige, und jagen ihnen einen heilsamen Schrecken ein, daß sie sich endlich entschließen, ihren Feind zu sehen, mit ihm zu reden und umzugehen, sie behalten aber doch noch immer

eine gewisse Abneigung gegen ihn, sie entziehen ihm ihre vorige Vertraulichkeit, und versagen ihm jene Gefälligkeiten, die ein Freund dem andern zu erzeigen pflegt. Aber auch diese erfüllen den Befehl Jesu Christi nicht; ihre Vergebung ist noch unvollkommen, es mangelt ihnen an der Liebe; denn, hätten sie eine wahre Liebe, so würden sie es im Werke zeigen, sie würden denen, die sie beleidiget haben, Gutes erweisen. Wir sehen dieses an dem heiligen Stephanus, er verzieh seinen Feinden von ganzem Herzen, deswegen belohnete er sie mit Wohlthaten, er entdeckte ihnen die Geheimnisse der Gnade, er überzeugte sie ihres Irrthums, und wendete alles an, um sie zu bekehren; und ob sie ihn gleich äußerst verfolgten, so entfernte er sich doch nicht von ihnen, er wollte der Gegenwart seiner Mörder weder hier zeitlich, noch dort ewig beraubet seyn, darum bat er Gott, er wolle ihnen die Gewaltthätigkeiten, die sie an ihm ausübten, und sein vergossenes Blut nicht zur Sünde rechnen.

Christen, drücket euch dieses Beyspiel tief in eure Herzen ein, damit ihr euch nach demselben verhaltet, und euren Feinden aufrichtig vergebet. Ihr wisset es, es ist dieses eine Pflicht, von der euch niemand loszählen kann; denn entweder müsset ihr der Seligkeit entsagen, oder ihr müsset eure Feinde lieben; es giebt hier keinen Mittelweg, ihr bemühet euch umsonst, in diesem Stücke Ausflüchte zu suchen, denn nichts wird euch vor dem Richterstuhle Gottes rechtfertigen, weil euch dereinst mit eben dem Maaße wird eingemessen werden, mit welchem ihr ausgemessen habt: habt ihr euren Feinden nicht vergeben, so wird euch Gott auch nicht vergeben; ihr werdet ein Gericht ohne Barmherzigkeit erfahren, weil ihr euch lieblos gegen euren

Nächsten verhieltet, und wenn ihr eure Feindschaften mit euch vors Gericht bringet, so werdet ihr sie auch mit euch in die Hölle nehmen. Habt ihr euch aber mit eurem Feinde aufrichtig versöhnet, vergebet ihr ihm die erlittenen Beleidigungen, und liebet ihn, wie es der Heiland von euch verlanget, so könnet ihr auch versichert seyn, daß euch Gott eure Sünden vergeben wird; denn Jesus Christus saget es ausdrücklich: Vergebet, so wird euch wiederum vergeben. Vergebet derohalben, m. Z., weil es Gott so haben will, und weil eure ewige Seligkeit von solcher Vergebung abhängt. Stephanus hat euch bereits den Weg gezeiget, tretet in seine Fußstapfen, und liebet eure Feinde, bethet für die, welche euch verfolgen, und thut denen Gutes, die euch hassen. Auf solche Art werdet ihr den Befehl Jesu Christi erfüllen, und werdet dereinst das Glück haben, euch mit Stephano, und allen Auserwählten Gottes, im Himmel zu erfreuen.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo, vt circumcideretur Puer, vocatum est nomen ejus Jesus. Lucae 2.

Als acht Tage erfüllet waren, daß beschnitten wurde das Kind, ward sein Namen Jesus genennet.

Der heutige Tag wird durch drey wichtige Dinge scheinbar gemachet: das Jahr wird erneuert; der Heiland wird beschnitten, und ihm wird der Name Jesus beygeleget. Das Jahr wird erneuert. Dieß ist ein Geheimniß der Hoffnung; denn da ein neues Jahr angetreten wird, so hoffet man Gelegenheit zu finden, neue Anschläge ausführen zu können; die Jugend scheint neu gebohren zu werden, und das Alter erneuert, so zu reden, seinen Bund mit dem Tode. Der Glückselige ergreift neue Maaßregeln, seinen gegenwärtigen Glücksstand höher zu treiben. Der Unglückselige aber tröstet sich mit der Hoffnung, sein Schicksal

werde sich ändern, und sein Leiden werde in Freude verwandelt werden.

Der Heiland wird beschnitten. Dieß ist ein schmerzvolles Geheimniß. Man sieht allda, wie ein unmündiges Kind sein Leben nicht allein mit Weinen anfängt, sondern auch die Thränen mit seinem Blute vermenget; und wie selbst seine Aeltern, voll des heiligen Eifers für das Gesetz Moysis, diese schmerzliche Ceremonie vollziehen. Ihm wird der Name Jesus beygeleget. Dieß ist ein freudenvolles Geheimniß. Es haben zwar die Propheten diesem Kinde, welches ihnen der Herr im Geiste als den verheißenen Meßias vorstellte, verschiedene Ehrennamen ertheilet; sie haben ihn einen Wunderbaren, einen Starken, einen Mächtigen, einen Engel des großen Rathes, einen Fürsten des Friedens, und einen Vater der künftigen Zeiten genennet; aber alle diese Namen verlieren ihren Glanz, wenn sie mit dem Namen Jesus verglichen werden; sie sind nur einzelne Eigenschaften, die allesammt, wie der heil. Bernardus redet, in dem Namen Jesus eingeschlossen sind. Denn durch diesen anbethenswürdigen Namen verbindet er sich, das menschliche Geschlecht, so durch die Sünde des Adams verunglücket wurde, von der Bothmäßigkeit des Teufels zu befreyen, und uns wiederum mit seinem Vater auszusöhnen.

Dieses, m. Z., ist der kurze Begriff jener Wunder, die in der Feyerlichkeit des heutigen Tages enthalten sind. Aber was immer die eitle Welt von denselben denket, so müssen wir doch als Christen mit unsren Gedanken höher steigen, und alles zu unsrem Heile anwenden.

Denn da wir sehen, daß die Jahre unsres Lebens vergehen, und sich mit schnellem Laufe in die Abgründe der Ewigkeit versenken, da wir durch die Abwechslung der Zeiten die Unbeständigkeit des Irdischen erkennen; da wir über dieses wissen, daß wir alle zeitliche Güter bey unsrem Hinscheiden verlassen, und nichts mit uns in die Ewigkeit nehmen können; so saget uns ja die Vernunft, daß wir unsre Herzen an dieselbe nicht heften, sondern nach jenen Gütern trachten sollen, welche unveränderlich, und in ihrer Dauer ewig sind, oder, was eben so viel ist, daß wir uns um das Heil unsrer Seele bearbeiten sollen. Denn dieß ist eine unumgängliche Pflicht, die Gott allen Menschen aufgebürdet hat, und von welcher sich niemand los machen kann.

Vortrag.

Diese Pflicht zu erfüllen, giebt uns der heutige Tag die schönste Gelegenheit an die Hand. Wir lernen da die Weise, wie wir unser Heil befördern sollen; und erhalten zugleich die Gnade, die zu dieser Beförderung nothwendig ist. Die Weise, uns selig zu machen, lernen wir in dem Geheimnisse der Beschneidung, dem sich der Heiland unterworfen hat. Die Gnade aber, uns selig zu machen, erhalten wir durch den Namen Jesus, der diesem neugebohrnen Kinde beygeleget wurde. Es werden also die Weise, unser Heil zu befördern, und die Gnade, solches ins Werk zu setzen, die Früchte der heutigen Geheimnisse, die Abtheilung meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, seyn.

Erster Theil.

Die Beschneidung, die Gott dem Abraham anbefohlen hatte, und forthin bey den Juden gewöhnlich war, war ein Merkmal der Sünde; alle Kinder des männlichen Geschlechtes, damit sie von der Erbsünde befreyet würden, mußten sich diesem beschwerlichen Gesetze unterwerfen. Da also Jesus Christus, als der Sohn des lebendigen Gottes, von allem Makel der Sünde befreyet war; so war er auch von der Erfüllung dieses Gesetzes frey. Indessen unterwirft er sich demselben freywillig, und hiermit vermeidet er viel Uebels, und wirket viel Gutes.

Er vermeidet viel Uebels. Denn, hätte er sich nicht beschneiden lassen, so hätte es, wie der heil. Cyprianus redet, das Ansehen gehabt, als wollte er das alte Gesetz verwerfen, da er doch von sich selbst bekennet, daß er nicht gekommen sey, dasselbe aufzuheben, sondern zu erfüllen. Man würde ihn nicht mehr als einen Sohn Abrahams, welcher am ersten auf göttlichen Befehl die Beschneidung vollzogen hatte, folglich auch nicht für den Messias angesehen haben. Dieß ist die Meynung des heil. Augustinus. Er würde über dieses den Juden zum Steine des Anstoßes geworden seyn; denn da sie mit keinen Unbeschnittenen eine Gemeinschaft oder Umgang unterhielten, so würden sie weder seine Lehren angehöret, noch viel weniger ihm Glauben und Hochachtung erwiesen haben. Also urtheilte Dionysius Cartusianus. Sehet, dieß sind die Uebel, denen er durch die Beschneidung abgeholfen hat.

Er hat aber auch viel Gutes gestiftet. Denn er ist uns zu einem Beyspiele des Gehorsams geworden, wie der ehrwürdige Beda schreibt, weil er sich freywillig ei-

nem Gesetze unterwarf, welches sehr erniedrigend und schmerzlich war. Er hat uns die Kreuzigung unsres Fleisches gelehret, weil er kein Bedenken getragen, in einem so schwachen Alter, und an dem empfindlichsten Theile seines Leibes, mit einem steinernen Messer verwundet zu werden. Er hat uns endlich in der Gleichförmigkeit unterwiesen, die wir vermittelst der Liebe unterhalten sollen, indem er selbst, obschon er zugleich Gott war, sich seinen Brüdern gleich gemacht hat. Dieß, sagt der heil. Laurentius Justinianus, ist das Gute, so uns der Heiland durch seine Beschneidung zuwege brachte. Er lehrete uns nämlich die Weise, wie wir unser Heil befördern sollen.

Denn da sich dieser Gottmensch dem Gesetze der Beschneidung freywillig unterwirft, so will er haben, daß wir in seine Fußstapfen treten, und uns der Beschneidung unsres Herzens, von welcher die körperliche Beschneidung eine Figur ist, vollkommen ergeben. Dieser Meynung war der heil. Paulus, da er im Sendschreiben an die Römer im 2ten C. 29. V. bezeuget, daß die Erfüllung des Gesetzes nicht sowohl in der äußerlichen Beschneidung des Körpers, als vielmehr in der innerlichen des Herzens durch den Geist, bestehe. Es leget uns also der Heiland durch seine Beschneidung die Schuldigkeit auf, seinem Beyspiele zu folgen, und uns der Beschneidung unsres Herzens zu ergeben.

Worinn besteht denn aber diese innerliche Beschneidung? was sollen wir thun, damit wir dem Verlangen Jesu Christi Genüge leisten? Wir sollen unsren unordentlichen Neigungen Einhalt thun, wir sollen die aufsteigenden Begierden unterdrücken, und sollen uns in den Schranken der Mäßigkeit und Gebühr erhalten. Ohne

diese

diese innerliche Beschneidung können wir weder das Böse vermeiden, noch auch das Gute vollziehen; und da, nach der Lehre des heil. Petrus, die ganze christliche Vollkommenheit auf diesen zweyen Stücken beruhet, weil sie die Grundfeste aller Gerechtigkeit sind; so sieht ein jedweder, daß sie uns zum Heile nothwendig sind, und daß wir ohne sie keine Hoffnung zur Seligkeit haben.

Wenn ihr demnach, m. Z., einen ernstlichen Willen habt, euer Heil zu befördern, so müsset ihr das Messer der Ertödtung herzhaft ergreifen, ihr müsset euch selbst Gewalt anthun, ihr müsset eure Leidenschaften, die sich so oft wider den Geist empören, unterdrücken, und müsset alles dasjenige von euch entfernen, was euch zur Hinderniß eines christlichen Wandels dienen könnte; ihr müsset euch fast auf eben die Weise verhalten, wie sich die Kinder Israel bey dem Eingange in das gelobte Land verhielten. Höret, wie sich der Herr gegen dieses auserwählte Volk verlauten ließ: Machet euch auf, und vertilget alle Einwohner dieses Landes, zerbrechet ihre Altäre und Bildsäulen, weil ich euch dieses Land als ein Eigenthum zum Besitze gegeben habe; denn ich will nicht haben, daß ihr in demselben als Bundesgenossen, als Unterthanen, oder als Sklaven wohnet, sondern ihr sollet es als Eigenthümer beziehen. Sofern ihr aber der Einwohner schonen, und dieses verfluchte Geschlecht nicht ausrotten werdet, so werden sie euch wie Nägel in euren Augen, und wie Lanzen in euren Seiten seyn, und es wird an euch dasjenige vollzogen werden, was ihnen hätte geschehen sollen.

Was ist dieß für ein Land, m. Z., welches euch Gott zum Besitze giebt? Es ist kein anders, als eure Seele, die bisher wegen der Sünde, womit sie beflecket war,

von einem verworfenen Volke, nämlich von den Teufeln, besessen wurde. Nun aber, da ihr durch die Gnade gereiniget, und in die Freyheit der Kinder Gottes gelanget seyd, so setzet euch Gott in die vorigen Rechte ein, und verlanget von euch, daß ihr allen euren Feinden den Krieg ankündiget, dieselben vertilget, und alles, was von ihnen herkömmt, zernichtet. Ihr sollet nicht allein die Sünde verabscheuen, und sie aus eurem Herzen ausschließen, sondern sollet auch die bösen Neigungen bestreiten, ihre Götzen und Bildsäulen, ich will sagen, ihre Begierden, ihr Andenken, und alles, was sie im Herzen schädliches zurück gelassen hat, zu Grunde richten. Verabsäumet ihr dieses, so werden sich eure Leidenschaften verstärken, und werden endlich mit euch also verfahren, wie ihr mit ihnen hättet verfahren sollen; ihr hättet sie vertilgen sollen, aber ihr habt ihrer geschonet, nun werden sie den Meister über euch spielen, und euch zu Grunde richten. Sie werden euch wie Nägel in den Augen seyn, das ist: sie werden euch eine unheilbare Blindheit verursachen, damit ihr nicht erkennet, was des Geistes ist, und weder die Vortheile, die ihr aus der Bezähmung derselben zu erwarten hättet, noch die Gefahr des Heils, in die ihr euch stürzet, einsehet. Sie werden euch wie Lanzen in euren Seiten seyn, ich will sagen: sie werden euch in eine harte Dienstbarkeit bringen, von der ihr euch nicht mehr befreyen werdet, wodurch es geschieht, daß ihr endlich in den Abgrund des Verderbens gerathet.

Denn, was ist eigentlich die Quelle eurer Unordnungen, und so vieler Sünden, die ihr in eurem Leben begangen habt, und die ihr leider! noch immer begehet? sind es nicht eure Leidenschaften, denen ihr Anfangs geschmeichelt, und die ihr nicht bald unterdrücket habt? Ihr habt

euch

euch von der Neigung zum Reichthume einnehmen lassen, und sehet, dieß war die Ursache, warum ihr weder Recht noch Billigkeit beobachtet, sondern alles unternommen habt, was ihr dienlich zu seyn glaubtet, eure Einkünfte zu vermehren. Zu was für Unheil hat euch nicht jene angebohrne Neigung zum Stolze verleitet! ihr seyd zu Sklaven des Ehrgeizes geworden, alle eure Bemühungen hatten keine andre Absicht, als euch zu erhöhen, List und Betrug mußten euch zu Werkzeugen dienen, euer Vorhaben auszuführen; ihr habt das Ansehen eurer Mitwerber durch verleumderische Reden verdunkelt, um das eurige desto höher zu treiben; ihr habt den Bau ihres Glückes untergraben, und waret beflissen, auf den Trümmern ihres Unglückes empor zu steigen. Welche ungeheure Uebel hat nicht die Begierde zur Wollust in euch hervor gebracht! Ihr habt das Kleid der Unschuld durch sie verlohren; sie war die Klippe, an welcher eure Ehre gescheitert hat, man redet itzo fast allenthalben von euren schändlichen Ausschweifungen; sie ist noch immer die Quelle unzähliger Laster, mit welchen eure Seele beschweret wird, und wodurch ihr andern zum Steine des Anstoßes dienet; euer Herz wird durch sie an das Laster gewöhnet, die sündhaften Bande werden je länger, je mehr befestiget, die Sacramente werden gemisbrauchet. Kurz, ihr befindet euch in einem so betrübten Stande, daß man billige Ursache hat, an eurer Seligkeit zu zweifeln. Wie weit hat es nicht jene natürliche Abneigung gegen euren Nächsten gebracht! Die mindeste Beleidigung, die er euch zufügte, brachte euch in den Harnisch, euer Zorn entbrannte wider ihn, ihr suchet euch an ihm zu rächen, ihr habt ihm an seiner Ehre, und vielleicht auch an seinen zeitlichen Gütern, geschadet, ihr wollet nichts von ihm hören und wissen, ihr unterhaltet eine immerwährende Feindschaft

gegen ihn, bey allen diesem traget ihr kein Bedenken, die Sacramente zu empfangen, wodurch ihr sie entheiliget, und aus dem Mittel eures Heils Werkzeuge der Verdammniß machet. Ich übergehe tausend andre Verbrechen, die eine Folge eurer ungezähmten Neigungen sind, und welche die traurigsten Wirkungen in euch hervorbringen. Untersuchet nur den Zustand eures Herzens, so werdet ihr finden, daß alle Uebel, so euch drücken, aus dieser vergifteten Quelle ihren Ursprung haben. Denn was hat eure Ruhe bisher gestöret, euren Verstand verfinstert, eure Gesundheit verderbet, eure Güter verschlungen, euer Glück zu Grunde gerichtet, und euch so vielen Verdruß und Ekel verursachet? waren es nicht eure Leidenschaften, denen ihr nicht habt Widerstand gethan? Hättet ihr dieselben bald Anfangs bezähmet; wäret ihr mit ihnen verfahren, wie es Gott von euch verlanget hat; hättet ihr sie, gleich den Götzenbildern der Heyden, zu Grunde gerichtet, so würdet ihr eine vollkommene Herrschaft über sie erhalten haben: es hätte euch eine weit geringere Mühe gekostet, sie zu unterdrücken, als ihnen zu gehorchen; sey es auch, daß ihr einige Gewaltthätigkeiten gegen euch selbst hättet ausüben müssen, so würde doch weder euer Gewissen, noch euer Ansehen, weder euer Vermögen, noch euer Stand, beschädiget worden seyn; da ihr euch aber in diesem Stücke saumselig zeigtet, so empfindet ihr nun die schädlichen Wirkungen davon, die göttlichen Drohungen gehen bereits in Erfüllung, eure Leidenschaften herrschen über euch, ihr traget die Fesseln ihrer beschwerlichen Dienstbarkeit mit euch herum; die Welt machet euch zum Gegenstande ihrer Verachtung, und Gott entzieht euch seine kräftige Gnade, er überantwortet euch dem Verderbnisse eures Herzens, und wird bey eurem Untergange lachen.

Diesem

Diesem Unglücke zu entgehen, müsset ihr euch Mühe geben, eure Leidenschaften zu bezähmen, und alle unordentliche Begierden gleich im Anfange zu unterdrücken. Ohne diese Bemühung werdet ihr die Sünde niemals vermeiden; noch viel weniger werdet ihr euch im Guten üben. Denn so lange die Leidenschaften in eurem Herzen herrschen, so lange werdet ihr Feinde der Tugend seyn; sobald ihr euch aber dieser innerlichen Beschneidung unterwerfet, sobald ihr eure Begierden zu unterdrücken trachtet, sogleich wird euch die Tugend angenehm werden; ihr seyd alsdann der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, und nehmet an den Schätzen seiner Gnade Theil.

Als ehmals die Kinder Israel, nachdem sie über den Jordan gesetzet, sich dem Gesetze der Beschneidung unterwarfen, welches sie durch vierzig Jahre in der Wüste verabsäumet hatten, hatte Gott ein so großes Wohlgefallen daran, daß er sich deswegen gerühmet, und voll Freude zu dem Josue gesprochen hatte: Heute habe ich die Schande des Aegyptenlandes von euch genommen; heute seyd ihr von den Ungläubigen unterschieden, und mein auserwähltes Volk geworden. Von diesem Augenblicke an überhäufte er sie mit Gnaden, er hat sie mit zeitlichen Gütern überflüßig versehen, der Sieg folgte ihnen allenthalben nach, und sie haben alles ihrer Bothmäßigkeit unterworfen.

Ist dieses nicht ein klarer Entwurf desjenigen, so sich unter den Christen eräuget, wenn sie sich der Beschneidung ihres Herzens, ich will sagen, der Bezähmung ihrer Leidenschaften, ergeben? Ja, m. Z., die heilsamen Folgen jener körperlichen Beschneidung waren nur eine Figur desjenigen, was sich bey uns geistlicher Weise zuträgt, indem wir das Unordentliche und Ueberflüßige in

uns

uns beschneiden. Wir bekommen dadurch alle Schätze der göttlichen Gnaden in Besitz; wir werden zu Ueberwindern aller, sowohl sichtbarer als unsichtbarer Feinde; wir sind Beherrscher unsrer selbst; und es ist nichts in der Welt, was nicht zu unsrem geistlichen Vortheile gereichete. Wir können uns sodann nicht mehr beklagen, daß schwere Zeiten sind, denn sofern wir fromm leben, sagt der heilige Augustinus, so werden wir glückselige Zeiten erfahren.

In der That, m. Z., wenn ihr eure übertriebene Pracht mäßigen werdet, welches zur wahren Frömmigkeit gehöret, so wird es euch nicht an dem Nothwendigen ermangeln; wenn ihr eure Bedienung, eure Tafel, und eure Spiele beschneiden werdet, so werdet ihr die Werke der Liebe ausüben können, ihr werdet so viel erübrigen, als nöthig ist, den Armen in ihren Bedürfnissen beyzuspringen; wenn ihr eure Zärtlichkeit überwinden werdet, so werdet ihr nicht sagen dürfen, daß die Ungeduld die herrschende Leidenschaft eures Herzens sey; wenn ihr euren angebohrnen Stolz unterdrücken werdet, so werdet ihr mit andren friedlich leben, ihr werdet euch über ihre guten Eigenschaften nicht betrüben, noch sie wegen ihrer Vorzüge beneiden. Wenn ihr jene allzustarke Neigung gegen diese oder jene Person bezähmen werdet, so werdet ihr vielen Gemüthsunruhen abhelfen, und werdet unzähligen Ausschweifungen entgehen. Mit einem Worte, wenn ihr dasjenige, was ihr unordentliches an euch vermerket, beschneiden werdet, so werdet ihr ein vergnügtes Leben führen, die Zeiten werden glückselig seyn, weil ihr eure Ruhe und euer Heil darinn finden werdet.

Ihr werdet etwann sagen, dergleichen geistliche Beschneidung falle euch gar zu beschwerlich, eure Kräfte

wären

wären nicht hinlänglich, sie zu vollenden, ihr hättet einer fremden Hülfe nöthig, um euch selbst den Krieg anzukündigen und zu überwinden.

Dieß läugne ich nicht, m. Z., denn es ist eine Glaubenswahrheit, daß wir aus uns selbst nichts Gutes vermögen, wir sind jederzeit einer fremden Hülfe bedürftig; aber wir müssen uns auch darum bewerben. Wisset ihr nun, woher ihr dieselbe nehmen sollet? Aus dem Namen Jesus, den man heute dem Heilande beyleget, denn dieser enthält die Gnade des Heils, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Es ist kein andrer Name unter dem Himmel, saget der Apostel, durch welchen wir könnten selig werden, als der Name Jesus. Apostelg. 4, 12. Dieser ist eigentlich die Quelle aller Gnaden, die uns zur Seligkeit nothwendig sind. Eben dazumal, da dieser heilige Name dem Heilande der Welt beygeleget wurde, wurde der Anfang zu unsrer Erlösung gemachet. Jesus Christus hat das erste Opfer seines Blutes dem himmlischen Vater für unsre Sünden dargebracht, wodurch er uns solche Gnaden erlanget hat, daß wir in Kraft derselben alle Schwierigkeiten, die sich auf dem Wege des Heils einfinden, leicht überwinden, und ohne große Mühe den Gipfel der Vollkommenheit erreichen können.

Betrachtet nur die heiligen Martyrer aus allen Ständen und Altern; glaubet ihr wohl, saget der heilige Augustinus, daß so viel schwache Menschen so grausame Pein hätten ausstehen können, wenn sie nicht, von der Gnade Jesu Christi gestärket, eine größere Süßigkeit in

ihrem

ihrem Herzen empfunden hätten, als die Grausamkeit der Marter war? Hat nicht diese Gnade bey den Einsiedlern so viel vermocht, daß sie sich von allem menschlichen Umgange entfernet, in die schrecklichsten Wildnisse begeben, und daselbst die Strenge des Fastens, und die Selbstkreuzigung, allen Ergötzlichkeiten der Welt vorgezogen haben? Hat nicht der Prophet Habakuk in jenen elenden Zeiten, wo alles mit Feuer und Schwert sollte verheeret werden, in Gott, seinem Heilande, so viel Stärke und Trost gefunden, daß er vor Freude hüpfete? Habakuk 3, 29. Hat nicht dieser heilige Name den Aposteln solchen Muth eingeflößet, daß sie die Widerwärtigkeiten nicht allein mit Geduld übertragen, sondern sich auch erfreuet haben, wenn man sie um des Glaubens willen verfolget hat? Apostelg. 5, 41. Haben nicht die Heiligen zu allen Zeiten unter der Last ihrer Beschäftigungen in dem Namen Jesus Trost und Stärke gefunden? Bist du beängstiget, spricht der heil. Bernardus, da komme nur Jesus in dein Herz, und die Angst wird sich sogleich verlieren. Die Welt, schreibt der heil. Augustinus, ist mit Bitterkeiten angefüllet, aber dein Name, o mein Gott! ist voll Süßigkeit. Erwäget diese Worte, m. Z., leget in eine Wagschaale alles Elend dieser Welt, und leget in die andre den Namen Jesus, dieser heilige Name wird alle Widerwärtigkeiten weit überwägen; diese Welt ist bitter und unangenehm, dein Name aber, o Jesu, machet, daß mir alles süß und angenehm wird. Also, m. Z., redeten die Apostel, dieß war die Sprache der heiligen Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, und aller Heiligen Gottes, alle diese gerechten Seelen sind durch den Namen Jesus mit Stärke und Süßigkeiten erfüllet worden.

Könnet ihr auch ein Gleiches von euch sagen? ihr, die ihr bey den geringsten Widerwärtigkeiten zaghaft werdet; die ihr das süße Joch Jesu Christi nur mit Unwillen traget; die ihr wohl gar in euren Drangsalen in Murren und Lästerungen wider Gott ausbrechet? ihr, die ihr einer jedweden Anfechtung unterlieget, euren Leidenschaften gehorchet, und euch nicht getrauet denselben zu widerstehen? ihr, die ihr den Eitelkeiten der Welt begierig nachjaget, nach ihren verderbten Grundsätzen euer Leben einrichtet, und alle eure Sorgen dahin verwendet, damit ihr euch bey ihr ein Ansehen verschaffet? ihr dürfet sagen, daß euch die Welt bitter und unangenehm, der Name Jesus aber süß und angenehm sey? daß euch dieser Name in den Widerwärtigkeiten zum Troste, und in den Anfechtungen zur Stärke diene? Nein, m. Z., ihr betrüget euch, eure Hoffnung ruhet auf einem falschen Grunde; denn wie sollte euch dieser anbethenswürdige Name zur Stärke und zum Troste dienen, da euch doch derselbe ganz gleichgültig ist, ja, da ihr ihn vielleicht gar verabscheuet? Ist es wohl möglich, daß in einer ganz irdisch gesinnten Seele die Gnade Jesu Christi wohne? Wie? saget der Heiland, sammelt man auch Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Wird wohl ein natürlicher Mensch dasjenige fassen, was des Geistes ist? Wird er jene Süßigkeiten empfinden, welche Gott seinen treuen Dienern kosten läßt? Gebet mir ein liebendes Herz, spricht der heil. Augustinus, so wird es verstehen, was ich sage; aber ein Herz, welches sich der Welt ergiebt; ein Herz, welches sich weder um die Ehre Gottes, noch um das Seelenheil beeifert; ein Herz, welches weiter an nichts, als an Ergötzlichkeiten, denket; ein solches Herz ist in Absicht auf die Gaben des Himmels ganz unempfindlich, es be-

greift nicht, was für ausnehmende Vortheile der Name Jesus einer Seele verschaffet.

Wollte Gott, m. Z., dergleichen Herzen wären seltsam unter euch! allein, die Erfahrung lehret das Widerspiel; weil fast alle der Welt und ihren Eitelkeiten anhangen, wenige aber gefunden werden, die keinen andern Trost und Hülfe, als in Jesu Christo, suchen; sie führen zwar den Namen Jesus im Munde, es geschieht aber ohne Ehrerbiethigkeit; sie bedienen sich desselben, die natürlichen und oftmals eitlen Bewegungen ihres Herzens auszudrücken; aber in ihren wichtigen Angelegenheiten vergessen sie seiner; sie vertrauen mehr auf die Welt, auf einen mächtigen Gönner, oder auf ihre Geschicklichkeit, als auf die Gnade dieses heiligen Namens. Aber wie? m. Z., fürchtet ihr denn nicht, Gott werde im Grimme seines Zorns die Donnerkeile über euch herabsenden, wenn ihr seinen heiligen Namen so oft zu eitlen, ja wohl auch sündhaften Dingen misbrauchet? Wisset ihr etwann nicht, was er zu seinem Volke im 5. Buche Moysis im 5, 11. sagte: Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht vergeblich gebrauchen, denn es wird keiner ungestraft bleiben, der seinen Namen eitel nennet. Sehet, dieß sind die Worte Gottes, die er seinem auserwählten Volke verkündigen ließ. Nun frage ich euch, glaubet ihr sie, oder glaubet ihr sie nicht? Glaubet ihr sie nicht, so seyd ihr keine Christen, weil ihr der heiligen Schrift widersprechet. Glaubet ihr sie aber, warum seyd ihr denn so vermessen, daß ihr diesen heiligen Namen so oft ohne Noth, aus purer Gewohnheit, aussprechet, und ihn lieber zu einem Werkzeuge der göttlichen Beleidigung, als zur Quelle des Heils, gebrauchet? Erwäget doch, daß in demselben

selben eure ganze Stärke, euer Trost und eure Süßigkeit enthalten sey; bedenket, daß ihr desselben auf eurem Todbette werdet nöthig haben; auf diesen heilsamen Namen werdet ihr sodann eure ganze Hoffnung gründen; ihr werdet den letzten Athem zurück halten, um nur diesen heiligen Namen aussprechen zu können; ihr werdet mit schon halb geschlossenen Ohren hören, wie man euch den Namen Jesus zurufet; eure zitternde Lippen werden sich noch öffnen wollen, um dem Allerhöchsten durch Anrufung dieses heiligen Namens die letzte Pflicht eures Glaubens, eurer Hoffnung und eurer Liebe abzustatten. Wo werdet ihr alsdann diese heilsamen Gedanken hernehmen, wenn ihr itzo diesen anbethenswürdigen Namen so oftmals misbrauchet, und ihn nur zu eitlen und unnützen Dingen anwendet?

Heiliget derohalben euren Mund, indem ihr diesen göttlichen Namen nie ohne Ehrerbiethigkeit aussprechet; trachtet aber noch mehr euer Leben zu heiligen, und euch der Gnade theilhaftig zu machen, die in dem Namen Jesus enthalten ist, und die ich einem jeden aus meinen Zuhörern zum neuen Jahre wünsche. Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch.

Vidimus stellam ejus in oriente, et venimus adorare eum. Matth. 2.

Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.

Bis hieher hatte der Heiland seine Gottheit verborgen; er kam in die Welt, aber nicht unter Donner und Blitze, wie er auf den Berg Sinai herabstieg, sondern in aller Stille, mitten in der Nacht, und zwar als ein unmündiges Kind, welches nichts an sich hatte, woraus man einen Gott erkennen konnte. Eben diese Gottheit verbarg er bey seiner Beschneidung, weil er das Merkmal eines Sünders an sich nahm; und ob man ihm gleich den Namen Jesus beylegte, so war doch dieses kein Beweis, daß er Gott sey, weil eben dieser Name andern zu Theil wurde, die bloße Menschen waren. Aber heute läßt er sich in vollem Glanze sehen. Er zeiget seine Allmacht, indem er ein neues Gestirn im Firmamente anzündet; er offenbaret seine Hoheit, indem er sich von Menschen, die über die gemeine Sorte erhoben sind, aufwarten läßt; er leget seine Gottheit an den Tag, weil ihm Kö-

nige

nige an dem Fuße seiner Krippe Huldigung thun, und Gaben, gleich einem Tribute, darbringen; er machet seine unumschränkte Macht über die Welt bekannt, indem sogar die Heyden zu seiner Krippe eilen, und ihm den schuldigen Gottesdienst entrichten.

Vor diesem Tage hätte es scheinen können, als wäre Gott parteyisch; man konnte glauben, er ließe fast die ganze Welt in der Blindheit stecken, und schränkte seine Gnade nur auf ein kleines Stück Land ein. Aber heute zeiget er, daß er keinen Unterschied der Personen machet; er machet die ganze Welt zu einem einzigen Volke; er berufet die Fremden, wie seine Kinder, und schüttet über jene, wie über diese, seinen Segen aus; er läßt einen Stern im Himmel erscheinen, der alle ohne Ausnahme erleuchten, und ihnen seine Ankunft verkündigen soll. Die Weisen aus Morgenlande erkannten diesen Stern, sie machten sich deswegen auf die Reise, und folgten ihm, wohin er sie führte; denn sie waren der Gnade, die ihnen der Herr durch diesen Stern verlieh, getreu. Dieß zeigen ihre Worte: Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Wir haben seinen Stern gesehen. Sehet die Gnade, die Gott diesen Königen verlieh. Wir sind gekommen, ihn anzubethen. Sehet die Treue, die sie gegen die Gnade bezeugen. Wir wollen diese zwey Stücke von einander nicht absondern, denn sie enthalten wichtige Unterrichte, die würdig sind, von euch wohl begriffen, und reif überlegt zu werden.

Vortrag.

Wir entdecken darinn, was von Seiten der Gnade geschieht, um den Menschen selig zu machen; und lernen zugleich, was der Mensch seiner Seits thun muß,

um sich die Seligkeit zu verschaffen. Was Gott thut, um die Könige zur Erkenntniß des Messias zu bringen, dieß thut er noch immer, die Menschen zum Ziele einer unsterblichen Glorie zu leiten. Was aber von den Weisen geschieht, das günstige Vorhaben Gottes zu befördern, eben dieses muß von uns geschehen, die Absichten Gottes in Ansehung unsers Heils zu erreichen. Sehet in diesen wenigen Worten den Grund dieses Geheimnisses, und den Unterricht, den wir daraus ziehen sollen. Wir werden in dem Berufe der drey Weisen das Verhalten der Gnade gegen die Menschen; und in der Mitwirkung der Weisen die Treue, welche die Menschen gegen die Gnade beweisen sollen, erkennen. Höret mich hierüber aufmerksam an.

Erster Theil.

Die Wirkungen der Gnade, die Gott dem Menschen zur Seligkeit verleihet, sind sehr verschieden. Sie kömmt ihm zuvor, um ihm den Willen Gottes zu erkennen zu geben; sie ermuntert ihn bey den schwersten Unternehmungen; sie stärket ihn bey den härtesten Prüfungen; und machet ihn vollkommen durch die Erfüllung dessen, was Gott von ihm verlanget. Alle diese Wirkungen bemerken wir in dem Berufe der drey Weisen. Die Gnade kam ihnen vor, sie trieb sie an, sie ermunterte, sie leitete, sie prüfete sie, und machte sie vollkommen. Sehet, was ich itzo zu erläutern habe, und was ihr auf euch selbst richten sollet.

Der Glaube lehret uns, daß wir ohne die Gnade nichts thun können, was uns zum Heile behülflich wäre; denn wir sind durch die Sünde des Adams nicht allein der übernatürlichen Gaben beraubet, sondern auch dermaaßen

geschwächet worden, daß wir ohne den Beystand der Gnade unfähig sind, was Gutes zu wirken.

Der Mensch ist nach dem Falle ein Blinder, der sich ohne Führer ins Verderben, und in den Abgrund stürzet; Gott muß ihn durch seine Gnade leiten, wenn er die Wege der Seligkeit betreten, und auf denselben fortgehen soll. Diese Gnade ertheilt er ihm auf zweyerley Weise: er erleuchtet seinen Verstand, und rühret sein Herz. Durch das eine giebt er ihm seinen Willen zu erkennen, und durch das andere machet er, daß er ihn liebet. Beydes sehen wir in dem Berufe der Weisen. Gott läßt einen außerordentlichen Stern am Himmel erscheinen, um sie über die Geburt des Messias zu erleuchten; er läßt aber zugleich in ihren Herzen eine heimliche Regung entstehen, um sie zu dessen Aufsuchung anzutreiben; der Stern war für sie eine äußerliche, die Bewegung aber ihres Willens eine innerliche Gnade; die äußerliche hat keine Wirkung ohne die innerliche, obschon die innerliche ohne die äußerliche wirken kann. Nun ist das gewöhnliche Verhalten Gottes, daß er die Sinne durch äußerliche Gegenstände rühret, zugleich aber das Gemüth erleuchtet, und das Herz in Bewegung setzet.

Ihr selbst, m. Z., habt dieses erfahren, denn ihr könnet die Wirkungen der Gnade nicht läugnen; erinnert euch nur an jene heilsamen Augenblicke, in denen eine verdrüßliche Begebenheit, ein erlittenes Unglück, eine gefährliche Krankheit, ein plötzlicher Todesfall, oder sonst was Widriges, einen Eindruck in eure Sinne machte. Dieß war eine äußerliche Gnade, die euch der Herr zum Heile verlieh; in eben diesen Umständen empfandet ihr in euch gewisse Unruhen, eine bange Furcht, und eine geheime Geisteserschütterung, welche in euch einen Ekel vor der

Welt und ihren Ergötzlichkeiten erregete; dieß war eine innerliche Gnade. Erinnert euch jener glücklichen Stunden, wo Gott durch seine Diener, entweder von der Kanzel, oder in dem Beichtstuhle, mit euch redete; dieß war eine äußerliche Gnade; eben zu derselben Zeit erleuchtete er euren Verstand, und rührete euer Herz. Ach! habt ihr bey euch selbst gesprochen, ich bin nicht, der ich seyn sollte; ich sehe wohl, Gott fordert ein mehreres von mir; was für ein Leben habe ich bisher geführet? wenn ich itzo sterben sollte, wie würde es mir ergehen? Sehet, dieß war die innerliche Gnade. Erinnert euch an jene Feyerlichkeiten, zu denen euch die Kirche eingeladen, wo sie euch die Schätze der Gnaden eröffnet hat. Dieß war eine äusserliche Gnade; um diese Zeit erfuhr euer Herz gewisse Eindrücke, es verspürte in sich gewisse Funken eines heiligen Feuers, welche eine beglückte Brunst würden erwecket haben, wenn ihr sie nicht gleich Anfangs ersticket hättet. Dieß war die innerliche Gnade. Ich könnte noch unzählige Begebenheiten anführen, wo euch Gott mit seiner Gnade zuvorkam, wo er euren Verstand erleuchtet, und euer Herz gerühret hat; es thut also die Gnade eben dasjenige bey euch, was sie bey den drey Königen gewirket hat.

Aber dabey verbleibt es noch nicht, die Gnade kömmt euch nicht allein vor, um euch zu erleuchten und zu rühren; sondern stärket euch auch in euren Unternehmungen, und treibt euch zur Vollziehung eurer Entschlüsse an. Hierzu ist uns die Gnade nöthig, saget der heil. Augustinus, denn wir sind ohne sie eben so unfähig, das Gute zu thun, als wir unvermögend sind, dasselbe zu lieben. Diese Wirkung der Gnade entdecket uns das heutige Geheimniß. Die Gnade war bey den Weisen stark, weil sie sich durch ein Wunder zeigte, welches sie dermaaßen rührete, daß sie

nicht einen Augenblick anstunden, dem Sterne zu folgen. Diese schleunige Entschließung rührete hauptsächlich daher, weil ihnen die Weissagung des Balaam nicht unbekannt war, der von einem Fürsten redete, welcher bey Erscheinung eines neuen Sterns von der ganzen Welt sollte angebethet werden; da sie also diesen Stern erblickten, und da Gott zugleich ihre Herzen rührete, so fiel es ihnen nicht schwer, ihre Staaten zu verlassen, um diesen neugebohrnen Fürsten zu suchen und anzubethen. Auch euch, m. Z., werden starke Gnaden zu Theil, Gnaden die euch ermuntern, ja gewissermaaßen zwingen, euer Heil zu befördern. O wie oft habt ihr schon solche Gnaden erhalten! ihr befandet euch im Glücksstande, wo ihr euch gar zu vermessen zeigtet, ihr würdet in demselben zu Grunde gegangen seyn, wenn euch Gott mit seiner kräftigen Gnade nicht zu Hülfe gekommen wäre, aber er ließ seine Barmherzigkeit groß über euch werden, indem er euch demüthigte, wie den David. Bey guter Gesundheit waret ihr zu wenig dankbar, Gott hat euch mit einer gefährlichen Krankheit heimgesuchet, wie den König Ezechias. Im Reichthume und Ueberflusse habt ihr eurer Pflichten vergessen; Gott hat euch desselben beraubet, wie den Manasses. Ihr habt euch der unreinen Liebe ergeben, und dabey verschiedene Ausschweifungen begangen, Gott ließ es zu, daß ihr den Verlust eurer Ehre littet, wie der verlohrne Sohn. Ihr waret in der Sünde gar zu ruhig; Gott störete endlich diese Ruhe, wie beym Augustinus. Diese Erniedrigung, diese Krankheit, dieser Verlust, diese Unruhe war für euch dasjenige, was der Stern für die Weisen war; ihr habt euer Herz an die Welt geheftet, ihr habt auf eure Freunde und Gönner vertrauet, und habt euren Leidenschaften alles verstattet; in diesem unglückseligen Zustande würdet ihr auch ver-

blieben seyn, wenn euch Gott nicht mit Gewalt davon losgerissen hätte; er brachte es aber dahin, daß ihr weiter nichts antrafet, als Unbeständigkeit unter den Freunden, Undank bey den Großen, Untreue bey den Kleinen, Eitelkeit bey dem Glücke, und Bitterkeiten bey den Ergötzlichkeiten. Dieß waren Fügungen der Vorsehung, die euch von dem Untergange retten, und zur Beförderung eures Heils antreiben wollte. Danket Gott für diese Gnade, erkennet mit dem Nabuchodonosor die mächtige Hand des Allerhöchsten; nehmet, wie der Jonas im Bauche des Wallfisches, eure Zuflucht zu dem Herrn, und ändert eure Gesinnungen wie Saulus, nachdem ihn Gott mit der Blindheit geschlagen hatte. Wehe euch, wenn ihr diese starken Gnaden ihrer Kraft beraubet! da die Könige aus Morgenlande, ob sie gleich Heyden waren, die Gnade des Sterns so wohl gebraucheten.

Die Gnade, welche die Weisen ermunterte, ihre Staaten zu verlassen, war stark; sie war aber auch zugleich getreu in ihrer Begleitung. Denn der Stern ist von ihnen nicht gewichen, er hat sie bis nach Jerusalem geführet, und unterhielt stets in ihnen das Verlangen, den neugebohrnen Judenkönig zu finden; und obgleich dieser Stern eine Zeitlang vor ihren Augen verschwand, so wich doch die innerliche Gnade von ihnen nicht ab, dessen ist ihre Treue ein unwidersprechliches Zeugniß. Eine gleiche Bewandniß hat es mit euch, m. Z., die Gnade verläßt euch niemals, sondern ist jederzeit mit euch, sie stärket euch in euren Kämpfen, und tröstet euch in euren Widerwärtigkeiten; sie flößet euch Muth ein in euren Verfolgungen, und machet euch unüberwindlich in Ansehung eurer Feinde. O wie oft habt ihr dieses schon erfahren, besonders ihr, ihr gerechten Seelen! die ihr euch gegen die Gnade getreu er-

weiset! man hat euch, wie die keusche Susanna, oder wie einen unschuldigen Joseph, zum Laster gereizet, man hat euch durch Verheißungen und durch Drohungen zu bezwingen gesuchet, aber die Gnade war mit euch, sie hat euch gestärket, und zu Ueberwindern gemachet. Die Welt suchte euch zu verführen, und auf ihre Seite zu bringen; aber die Gnade zeigte euch ihre Fallstricke, und trieb euch an, denselben zu entgehen. Dieß habt ihr bereits erfahren, zweifelt nicht daran, ihr werdet es auch ferner erfahren; solltet ihr auch, wie der Daniel, ein Schlachtopfer der Eifersucht und der Bosheit werden; sollte sich auch, wie beym David, euer eigenes Blut wider euch empören; sollten sich auch treulose Freunde und lieblose Anverwandte bemühen, euch um eure Ehre und Güter zu bringen; fürchtet euch nicht, denn die Gnade ist mit euch, sie wird euch in den Trübsalen trösten, im Streite stärken, eure Quaal lindern, und eure Bitterkeiten versüßen.

Gesetzt aber auch, Gott entzöge euch diese Süßigkeiten, so müsset ihr deswegen nicht kleinmüthig werden; auch den Weisen wurde die Gnade des Sterns eine Zeitlang entzogen, sie höreten aber deswegen nicht auf, den neugebohrnen König zu suchen.

Gott prüfet zuweilen eine Seele durch Beraubung jener Süßigkeiten, welche die Gnade in ihr hervorbrachte, er überläßt sie, so zu reden, ihr selbst; und es hat das Ansehen, als wenn er ganz von ihr gewichen wäre; er thut dieses, um ihr Gelegenheit an die Hand zu geben, Verdienste zu sammeln, und um zu sehen, ob sie in seinem Dienste getreu seyn wird. Also machte er es mit dem Job, mit dem Joseph, mit dem Tobias, mit dem David, mit den Aposteln, mit den Martyrern und mit allen seinen Auserwählten. Es ist fast kein Heiliger im Him-

mel,

mel, den er nicht zuvor auf Erden geprüfet hätte. Glaubet also nicht, daß ihr von solcher Prüfung frey seyn werdet, sondern bereitet eure Herzen zur Geduld, und zeiget euch standhaft. Seyd nur versichert, es wird nicht lange anstehen, so wird sich die Welt wider euch empören, die Gottlosen werden euren Lebenswandel verlachen, und werden gräuliche Verleumdungen wider euch anführen; eure Freunde werden euch verlassen, eure Feinde werden euch verfolgen, sogar unter euren Hausgenossen werdet ihr verborgene Kreuze finden. Ihr werdet bethen, aber ihr werdet weder Geschmack noch Andacht dabey antreffen; von außen werdet ihr Widersprüche erfahren, in euch werdet ihr Verdruß, Ekel, Furcht, Verwirrung, Unruhe und Kleinmüthigkeit empfinden. Es wird scheinen, als hätte sich der Himmel, die Erde und die Hölle wider euch verschworen. Allein, verzaget nicht, denn Gott ist mit euch, er will euch zwar prüfen, aber nicht zu Grunde richten; er wird euch über eure Kräfte nicht versuchen lassen; ihr werdet endlich als Sieger von dem Kampfplatze gehen, und alle Gewalt eurer Feinde wird nur dienen, eure Tugend desto vollkommener und herrlicher zu machen. Wenn euch die äußerliche Gnade, wie den Weisen, eine Zeitlang mangelt, so wird es euch an der innerlichen nicht fehlen, diese wird euch trösten und stärken, und wird euch zur Vollziehung der göttlichen Absichten behülflich seyn; ja selbst die äußerlichen Gnaden werden nicht lange außen bleiben, Gott wird sie euch wiederum verleihen, und wird sie nicht mehr von euch nehmen, bis ihr zu dem glückseligen Ziele eurer Erschaffung gelanget. Wir sehen dieses in dem heutigen Geheimnisse. Denn obgleich der Stern den Augen der Weisen eine Zeitlang entzogen wurde, so fand er sich doch wiederum ein, er gieng vor ihnen her, er führete

sie

sie bis nach Bethlehem, und stund endlich über dem Orte still, wo das Kind anzutreffen war, er verließ sie also nicht mehr, bis sie das Ziel ihrer Reise, den verheißenen Messias, gefunden und angebethet haben. So, m. Z., wird Gott mit euch verfahren, wenn er euch wird geprüfet, und treu befunden haben; er wird euch die Schätze seiner Gnade reichlich mittheilen, und wird sie nicht mehr von euch nehmen, ihr werdet sodann auf dem Wege der Vollkommenheit ungehindert fortgehen, es wird euch im Dienste des Herrn nichts beschwerlich fallen; ihr werdet die Welt sammt ihren Eitelkeiten verachten; ihr werdet euch in Drangsalen und Widerwärtigkeiten erfreuen; ihr werdet eure Leidenschaften bezähmen, und euer Fleisch in die Dienstbarkeit des Geistes bringen; mit einem Worte, ihr werdet, von der Gnade unterstützet, alles thun, was Gott und die Religion von euch verlanget, und werdet von diesen heiligen Uebungen nicht eher ablassen, bis ihr endlich zu dem erwünschten Ziele eurer ewigen Seligkeit gelangen werdet. So weit nämlich wird es die Gnade bringen, wenn ihr euch gegen dieselbe getreu verhalten werdet; damit aber dieses geschehe, so wollen wir itzo sehen, wie sich die drey Weisen gegen die Gnade verhalten haben, und hieraus lernen, wie wir uns gegen sie verhalten sollen.

Zweyter Theil.

Die Mitwirkung der Weisen mit der Gnade vergleichet sich vollkommen mit der Gnade, die sie empfangen, und mit den Eigenschaften, die sie in Ansehung ihrer geäußert hat. Denn erstens begegnen sie jener vorkommenden Gnade, die ihren Verstand erleuchtet, und ihr Herz rühret, mit einem geschwinden Gehorsam. Zweytens: der starken Gnade, die sie antreibet und erneuert, mit Herzhaf-

haftigkeit. Drittens: der getreuen und sie begleitenden Gnade, mit Beharrlichkeit. Viertens: der strengen Gnade, durch welche sie Gott prüfet, da er den Stern verschwinden läßt, mit Standhaftigkeit. Endlich: jener glückseligen Gnade, welche sie bis zu ihrem Ziele führet, mit vollkommener Treue. Also war die Mitwirkung der Weisen beschaffen, und also soll auch die eurige beschaffen seyn; sie soll schleunig seyn ohne Verzug; sie soll großmüthig seyn ohne Zaghaftigkeit, sie soll standhaft seyn ohne Wankelmuth; sie soll beharrlich seyn ohne Veränderung; und soll vollkommen seyn ohne Ausnahme und Vorbehalt. Die drey Weisen ermuntern euch hierzu durch ihr Beyspiel. Sehet nur, wie sie mit der Gnade schleunig wirken. Kaum erblicken sie den Stern, der ihnen die Ankunft des Messias verkündiget, alsogleich entschließen sie sich zur Reise, sie untersuchen nicht, sie zweifeln nicht, sie berathschlagen sich auch nicht, sondern treten sogleich die Reise an. Denn die Gnade, saget der heil. Ambrosius, leidet keinen Verzug. Auch ihr, m. Z., habt den Stern der Gnade gesehen, Gott hat euren Verstand erleuchtet, und euer Herz gerühret; er hat euch gezeiget, was ihr zu thun oder zu lassen habt, habt ihr auch dieser Gnade schleunig gehorchet? vielleicht schimmert noch in eurem Innersten der Stern, der euch schon so oft vergebens erleuchtet hat, machet euch doch so beglückte Augenblicke zu Nutzen; ihr wisset es, es giebt Augenblicke der Gnade, kostbare Augenblicke, die plötzlich verstreichen, und zwar ohne jemals wieder zu kommen. Ach, warum seyd ihr so träge gegen jenes, was Gott euch anträgt, da ihr euch doch so hurtig gegen jenes zeiget, was euch die Welt darbiethet? ihr höret von einem einträglichen Amte, welches sich erobern läßt, ihr bewerbt euch ohne Verzug darum, und wendet alle erdenkliche Mittel an, euch

dasselbe zu verschaffen. Ihr wisset eine Person, mit der ihr eine vortheilhafte Heyrath machen könnet, ihr versäumet deswegen keinen Augenblick, sondern setzet alles in Bewegung, um die Gewogenheit einer solchen Person zu erlangen. Es zeiget sich eine Hoffnung eines zeitlichen Gewinnes, und ihr suchet sogleich Mittel und Wege, denselben an euch zu bringen. Bemerket ihr eine Gelegenheit, wie ihr euren Feind und Mitwerber stürzen möget, so besinnet ihr euch nicht lange, sondern ergreifet sie, ob ihr gleich wisset, daß euch dieses untersaget sey. Mit einem Worte: die Welt läßt nur einen Schein, ungewisse Hoffnungen, und mit vielen Bitterkeiten vermischte Eitelkeiten sehen, dem ungeachtet laufet ihr haufenweise nach denselben; Gott zeiget euch gewisse und wahrhafte Güter, aber wie saumselig zeiget ihr euch, sie zu erlangen! wie wenig folget ihr in diesem Stücke den drey Weisen nach!

Ich weis es zwar, ihr gebet vor, ihr hättet wichtige Ursachen zu warten, und die Mitwirkung mit der Gnade zu verschieben. Aber ich frage euch: sind eure Ursachen wichtiger, als der Weisen? hätten diese nicht unzählige Einwendungen machen können, um ihre Reise, wo nicht zu unterlassen, wenigstens zu verzögern? indessen versäumten sie keinen Augenblick, sondern zeigten sich in Ansehung der aufmunternden Gnade großmüthig.

In der That, m. Z., wie viele und wichtige Ursachen hatten nicht die Weisen, ihre Reise zu unterlassen! was für ein wahrscheinlicher Grund, daß Könige ihre Staaten verlassen, in ein entferntes Land reisen, einen unbekannten König aufsuchen, und sich demselben unterwerfen sollten? sagte ihnen nicht die Vernunft, man müsse nicht voreilig seyn, man müsse die Sache zuvor untersuchen, man müsse sehen, ob der Stern nicht eine Wirkung einer natürlichen Ursache sey, und

müs-

müsse sich zuerst erkundigen, in welchem Lande der Messias anzutreffen sey. Aber die Großmuth dieser Könige gab solchen Vorwänden kein Gehör.

Was werdet ihr mir auf dieses Beyspiel antworten? womit werdet ihr euch rechtfertigen, wenn ihr mit der Gnade nicht wirket? wollet ihr etwann sagen: eure Leidenschaften wären noch gar zu lebhaft, man müsse ihnen Zeit verstatten, bis sie schwächer werden? wollet ihr sagen: euer Gemüth sey itzo nicht ruhig, die nothwendigen Ueberlegungen anzustellen, und euer Herz sey gar zu sehr beschäftiget, um von diesen gerühret zu werden? wollet ihr sagen: eure Freunde, eure Anverwandte, und die Welt wären auf euer Verhalten gar zu aufmerksam, man würde von euch reden, und eurer spotten, wenn ihr euch in diesem Alter Gott ergeben wolltet? Aber wie? m. Z., lehret euch nicht die Erfahrung, daß die Leidenschaften einem zehrenden Feuer gleichen, welches anstatt zu erlöschen immer heftiger brennet? Wisset ihr nicht, daß die Geschäfte, die Wollust, und der Verdruß auf einander folgen? Ist es euch unbekannt, daß ein Hinderniß das andere nach sich ziehe, und daß die Furcht vor der Welt endlich die Furcht Gottes vertilge? Es ist schon lange, daß ihr diese Sprache führet, und in eurer Unentschlüssigkeit verharret; fasset doch einmal Muth, tretet in die Fußstapfen der Könige, und zeiget euch starkmüthig; überwindet die Schwierigkeiten, die sich eurem Heile entgegen stellen; fürchtet euch nicht, die Gnade ist mit euch, ihr könnet durch sie alles; es brauchet nur eine herzhafte Entschließung, so wird euch das, was euch zuvor unmöglich schien, nicht nur allein möglich, sondern auch leicht vorkommen; ihr werdet sodann mit der Gnade wirken, und werdet euch ihrer Führung willig überlassen. Eben dieses thaten die Weisen, denn sie folgten dem Sterne, wohin er sie führete, sie weichen nie auf die Seite, sondern verbleiben auf dem ihnen gezeig-

gezeigten Wege, ohne von demselben einen Augenblick abzugehen. Hierdurch lehreten sie uns, zween gewöhnliche Fehler zu verbessern. Der erste ist derer, die in den beglückten Stunden, wo sie die Gnade rühret, die schönsten Entschliessungen fassen, und die Wege des Heils wirklich betreten; sie schämen sich ihres vorigen Wandels, sie verabscheuen die Welt, die sie bezaubert hatte, sie räumen alle Hindernisse aus dem Wege, und gehen auf dem Wege der Tugend mit großen Schritten fort. Aber es mangelt ihnen an der Beharrlichkeit der Weisen; die Länge des Weges machet sie zaghaft, die Uebung der Tugend verursachet Ekel, die Kreuzigung des Fleisches wird ihnen zur Last, und eine anhaltende Frömmigkeit wird ihnen unerträglich, sie fangen an im Guten müde zu werden, und kehren endlich zu ihren vorigen Ausschweifungen zurück. Andre gehen zwar auf dem angetretenen Wege fort, allein es ist nicht der Weg, den ihnen die Gnade ausgezeichnet hat, sie folgen ihrem Eigensinne, oder dem Beyspiele leichtsinniger Christen. Gott berufet sie zu einem einsamen Leben, dadurch will er sie heilig machen, aber sie bereden sich, man könne eben sowohl unter den Menschen, als in der Einsamkeit, ein Heiliger werden. Andre berufet er zu einem wirksamen Leben, er will haben, daß sie ihre Talente zur Verherrlichung seines Namens, und zum gemeinen Besten, anwenden; aber sie scheuen die Arbeit, und verhalten sich einsam.

Andere berufet er zum Ehestande, sie kommen auch diesem Berufe nach, aber sie verletzen die Pflichten, die dieser Stand von ihnen fordert, sie verwahrlosen ihre Kinder, und tragen keine Sorge der Untergebenen. Alle diese Leute befinden sich auf Irrwegen, und verlassen den Stern, den ihnen Gott erscheinen ließ, sie folgen nicht der Gnade, die sie leitet, sondern verlangen, die Gnade soll sich nach ihrem Eigensinne richten; eben hierdurch weichen sie von dem Beyspiele der drey Könige

ab, welche dem Sterne treulich folgten, und nie jenen Weg verließen, den er ihnen gezeiget hat; ihre Standhaftigkeit blieb unverrückt, selbst zur Zeit, da sie der Herr prüfete, und ihnen den Stern entzog; denn sie trugen keine Scheu, sich dem Throne des Herodes zu nähern, daselbst den Ort auszuforschen, wo der neue Judenkönig gebohren sey; sie sahen die Gefahr, in die sie sich stürzeten, indem sie einen andern König, als den Herodes, suchten, dem ungeachtet beharreten sie auf ihrer Frage: wo ist der neugebohrne König der Juden? selbst die Bestürzung des Herodes und seines Hofstaates schreckte sie nicht ab, denjenigen zu suchen, den ihnen der Stern verkündiget hat. O fürwahr eine Starkmüthigkeit, welche unzählige Christen beschämet! Denn was sieht man bey diesen, als Leichtsinn, Furcht vor der Welt, und Unbeständigkeit im Guten? die mindeste Widerwärtigkeit machet sie zaghaft, das Gespötte eines boshaften Menschen hält sie von der Frömmigkeit zurück, und der geringste Vortheil, den ihnen die Welt darbiethet, oder ein nichtswürdiger Verlust, den sie an ihren zeitlichen Gütern befürchten, ist schon hinlänglich, sie von der Tugend abwendig zu machen. O ihr verzagten und wankelmüthigen Seelen! was würde mit euch geschehen, wenn ihr gleich den Weisen solltet geprüfet werden?

Endlich reisen die drey Könige von Jerusalem ab, der Stern läßt sich wiederum sehen, und führet sie an den Ort, wo der Heiland gebohren wurde; aber wo bleibt er stehen? Sie suchen einen Pallast, saget der heil. Augustinus, und finden einen Stall; sie suchen einen König, und finden ein kleines unmündiges Kind; sie suchen den Erlöser von Israel, den die Propheten geweissaget, und alle Völker erwartet haben, und finden ein Kind in der Krippe in schlechte Windeln eingewickelt. Dieß hätte sie billig erschrecken, und von ihrem Vorhaben zurückhalten sollen; aber nein, sie giengen in den Stall hinein, sie betheten

in

in diesem kleinen Kinde den wahren Gott an; sie opferten ihm Geschenke, und mit diesen sich selbst. O mein Gott! werden wir uns denn nicht endlich deiner Gnade ergeben? werden wir jederzeit so unvollkommen seyn, und unser Herz mit dir und der Welt theilen wollen? Wie? die Weisen, die dich nur in der Dunkelheit erkannten, haben sich ganz und gar zu deinem Dienste geopfert; und wir, die wir dich in vollem Lichte erkennen, werden uns weigern, dir vollkommen zu dienen? Nein, Herr, dieß sey fern von uns, wir begreifen bereits, was deine Gnade an uns thun kann, indem wir sehen, was sie an den drey Königen that; wir begreifen aber auch, was wir für dich thun sollen, da wir sehen, was jene gethan haben. Du erleuchtest unsern Verstand, und rührest unser Herz, wir werden dieser Bewegung ohne Anstand folgen. Ach, daß wir eher gefolget hätten, wie weit wären wir schon, und wo sind wir itzt? aber weil wir sehr schwach sind, so haben wir eine eben so starke Gnade nöthig, wie jene war, die du den Weisen verliehen hast, wir hoffen, du wirst sie uns nicht versagen; von dieser Gnade ermuntert und gestärket, wollen wir alle Schwierigkeiten, wie die drey Weisen, herzhaft überwinden; da wir aber unsre Unbeständigkeit im Guten erkennen, so bitten wir dich um deine getreue Gnade, damit wir auf dem Wege des Heils ohne Unterlaß fortgehen. Ist es dir beliebig, unsere Treue zu prüfen, wie du die Treue der Weisen geprüfet hast, so unterwerfen wir uns deinem allerheiligsten Willen, und erwarten von dir einen kräftigen Beystand, denn wir wissen, daß du niemand über seine Kräfte versuchen lässest. Endlich so überlassen wir uns deiner Gnade ohne Vorbehalt, und ohne Zertheilung; wir wollen ganz und gar dein seyn, du allein sollst unser Herz besitzen, wir werden so lange in deinem Dienste verharren, bis du uns endlich aus dieser Sterblichkeit abrufen, und mit dir in dem Himmel vereinigen wirst.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Vorspruch.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysis, tulerunt illum in Jerusalem, vt sisterent eum Domino. Luc. 2.

Als die Tage der Reinigung Mariä erfüllet waren nach dem Gesetze Moysis, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstelleten.

Man kann es nicht läugnen, daß die Juden dem Herrn sehr viele, und sehr kostbare Opfer in dem Tempel zu Jerusalem brachten, zumal kein Tag, ja fast keine Stunde, vorbey gieng, wo nicht der Altar mit dem Blute der Ochsen, Kälber und Schafe wäre gefärbet worden. Salomon allein hatte bey der Einweihung des Tempels zwey und zwanzig tausend Ochsen, und einmal hundert tausend Schafe geopfert; dem ungeachtet gab Gott zu erkennen, daß er an solchen Opfern kein Belieben habe, weil durch dieselben nur unvernünftige Thiere, nicht aber der eigene Wille und das menschliche Herz, worüber er sehr eifersüchtig ist, geschlachtet wurde.

Diesem zufolge ist leicht zu erachten, daß vom Anfange der Welt bis auf unsre Zeiten kein vortrefflicheres und dem Herrn angenehmeres Opfer vollzogen wurde, als da Maria ihr göttliches Kind, und mit diesem auch ihr Herz, im Tempel zu Jerusalem geopfert hat.

Es hatte Maria, wie uns der Glaube lehret, auch bey ihrer Mutterschaft ihr jungfräuliches Kleinod beybehalten, denn, wie der heilige Augustinus redet, wollte sie lieber eine reine Jungfrau verbleiben, als ohne die Jungfrauschaft eine Mutter Gottes werden. Es herrschte demnach eine doppelte Liebe in ihrem Herzen; als eine Mutter liebte sie ihr göttliches Kind ungemein zärtlich, und als eine Jungfrau konnte sie nichts mehr als ihre Jungfrauschaft lieben; von dieser zweyfachen Liebe war das Herz Mariä voll. Damit sie nun Gott ein vollständiges Opfer ihres Herzens darbrächte, so hatte sie diese doppelte Liebe in ihr selbst getödtet, und dem Herrn ohne Bedenken aufgeopfert, indem sie sich bey ihrer Reinigung jenen Gesetzen unterwarf, welche die Kinder Israel von Gott durch den Moyses erhielten.

Zwey Gesetze hatte Moyses dem Volke verkündiget, welche die Gebährenden beobachten mußten. Das erste war: daß eine jedwede Mutter ihren erstgebohrnen Sohn in den Tempel bringen, und dem Herrn opfern sollte. Das zweyte bestund darinn: daß sie nach vierzig Tagen ihrer Geburt durch das Gebeth des Priesters sollte gereiniget werden. Beyde Gesetze waren dem Ansehen nach sowohl für Maria, als für ihren Sohn, höchst schimpflich, indessen unterwirft sie sich denselben, um dadurch Gott ein vollkommenes Opfer zu machen. Vermöge des ersten opferte sie das Allerliebste, was eine Mutter haben kann,

nämlich ihren eingebohrnen Sohn. Vermöge des zweyten widmet sie dem Herrn das Kostbarste, was eine Jungfrau hat, nämlich die Ehre ihrer Jungfrauschaft, indem sie sich mit den übrigen Weibern vermenget, und gleich ihnen will gereiniget werden.

Vortrag.

Dieses zweyfache Opfer, welches Maria heute im Tempel verrichtet, soll der Inhalt dieser Rede seyn; im ersten Theile werde ich euch das Opfer der mütterlichen Liebe, im zweyten aber das Opfer der jungfräulichen Liebe Mariä vorstellen. Beyde Theile werden Lehren enthalten, die zu eurem Unterrichte und Erbauung dienen werden. Höret mich demnach aufmerksam an.

Erster Theil.

Das Opfer, welches Maria heute im Tempel darbringt, ist in der That ein vollkommenes und Gott angenehmes Opfer. Denn was opfert sie bey dieser Feyerlichkeit? Dasjenige, was das größte und kostbarste, und ihr zugleich als einer Mutter das liebste ist. Sie opfert Jesum, ihr göttliches Kind, diesen bringt sie schon in seiner zarten Jugend dem himmlischen Vater dar. So groß auch immer ihre Zärtlichkeit gegen denselben ist, so ist sie doch vollkommen entschlossen, ihn zu einem Schlachtopfer für das Heil der Menschen zu machen. O welch ein Heldenmuth! könnte man wohl was wichtigers gedenken? giebt uns dieses nicht die Größe ihres Opfers zu erkennen? was könnte sie wohl größers darbringen? ja,

welches

welches Opfer ist würdiger für einen Gott, als ein Gottmensch, den sie opfert?

Es ist wahr, dieses ausnehmende Opfer hat nichts an sich, was dasselbe vor andern in den Augen der Menschen ansehnlich macht, weil das Kind, welches geopfert wird, den übrigen Kindern ganz gleich zu seyn scheinet. Aber ganz anders ist es in den Augen Mariä, denn sie weis, daß dieses Kind der Sohn des lebendigen Gottes ist, sie entdecket unter diesem schwachen Körper die ganze Größe, Hoheit und Majestät eines Gottes, es ist ihr nicht unbekannt, daß unter dieser äußerlichen Gestalt alle Schätze der göttlichen Weisheit verborgen liegen; dem ungeachtet opfert sie ihn dem himmlischen Vater zu einem Schlachtopfer für unsre Sünden auf. O welches unerhörte Wunder! eine Mutter opfert ihren Sohn. Aber was für eine Mutter, und was für einen Sohn? Wer weis es nicht, wie zärtlich insgemein die Mütter ihre Kinder lieben, sie haben nicht nöthig, solches mit Worten auszudrücken, ihre Sorgen, ihre Bemühungen, und ihr Liebkosen sind sattsame Zeugnisse hiervon. Was würde es wohl kosten, um sie zu bereden, damit sie in den Tod desjenigen einwilligten, dem sie das Leben gegeben haben? Würden sie nicht eher bereit seyn, sich selbst zu einem Schlachtopfer zu machen, als in den Tod ihres Kindes zu willigen? Urtheilet nun aus der Liebe solcher Mütter von der Liebe Mariä, die sie gegen ihr göttliches Kind unterhält; denn Jesus ist ihr auf eine ganz besondere Art eigen und zuständig, er hat alles von ihr empfangen, sie theilet mit keinem Sterblichen jene Ansprüche und Rechte, welche die Natur den Aeltern über ihre Kinder giebt. Andre Mütter verblendet zuweilen eine übertriebene Liebe, daß sie an ihren Kindern Vollkommenheiten wahrneh-

men, wo andre Fehler und Gebrechen erblicken; aber Maria erkennet alle Vollkommenheiten desjenigen, der sie zur Mutter erwählet hat, sie liebet ihn, und wird von ihm wiederum geliebet, und dieses zwar auf das zärtlichste; bey allen dem trägt sie kein Bedenken, ihn dem himmlischen Vater aufzuopfern; aber wozu opfert sie ihn? Ach, m. Z., wer sollte nicht erstaunen! sie opfert ihn, damit er ein Schlachtopfer der Gerechtigkeit für unsre Sünden würde; sie pflichtet schon itzo dem göttlichen Urtheile bey, und williget in den Tod ihres geliebten Sohnes,

Dieses Opfer ihres mütterlichen Herzens etwas genauer einzusehen, dürfen wir nur die Lehre des heil. Hieronymus zu Gemüthe führen, welcher bezeuget, daß, gleichwie der Wille Mariä mit einer mehr als seraphischen Liebe gegen ihren Sohn entzündet war, also sey auch ihr Verstand vollkommen erleuchtet, und mit der Erkenntniß zukünftiger Dinge erfüllet gewesen, so, daß sie weit deutlicher, als die Propheten, alles dasjenige eingesehen hat, was ihrem Sohne in Zukunft begegnen würde; seine Verfolgungen, seine Wunden, sein schimpflicher Tod, mit einem Worte, sein ganzes Leiden stund ihr, so zu reden, vor Augen; sie wußte über dieses, daß sie alle jene Streiche und Wunden in ihrem Herzen empfinden werde, die man ihrem Sohne an dem Leibe zufügen würde. Der alte Simeon hatte es ihr ganz deutlich verkündiget, indem er sagte, daß ein Schwert ihre Seele durchdringen werde. Aber alles dieses war nicht vermögend, sie von ihrem Opfer abzuhalten, sie vereiniget ihren Willen mit dem göttlichen, sie thut ihrem mütterlichen Herzen Gewalt an, und williget in den Tod ihres

Sohnes

Sohnes ein. Wird man also wohl zweifeln dürfen, daß Maria ein vollkommenes Opfer ihres mütterlichen Herzens Gott darbrachte?

Hinweg also mit den Opfern des alten Testamentes; fort mit dem Blute der Thiere; es ist endlich Zeit, daß der Schatten aufhöret, wenn der Sohn Gottes selbst zu einem Opfer dienet. Rühme man mir nicht mehr das Opfer des Abrahams, welches er aus seinem Sohne machen wollte; denn Isaak war nur ein sterblicher Mensch; Jesus aber ist der Sohn des lebendigen Gottes. Abraham konnte vernünftig dafür halten, Gott werde sich mit seinem Gehorsam begnügen lassen; aber Maria war überzeugt, daß sie das Blut ihres Sohnes werde fließen sehen. Der Tod, in welchen Abraham willigte, war für den Isaak weder schimpflich noch hart; aber der Tod Jesu Christi, worein Maria willigte, war ungemein schimpflich und schmerzlich; woraus denn folget, daß Maria aus ihrem mütterlichen Herzen ein vollkommenes Opfer machte; hierdurch lehrete sie uns, daß wir dem Schöpfer nicht nur ein halbes Herz, welches zwischen ihm und der Welt getheilet ist, darbringen, sondern dasselbe gänzlich und ohne Ausnahme opfern sollen.

Aber wie selten pflegt dieses zu geschehen! selbst diejenigen, die sich zur Andacht und Gottesfurcht bekennen, kommen dieser Lehre wenig nach; ihre Eigenliebe verblendet sie, und bringt es bey ihnen dahin, daß sie sich einbilden, sie hätten Gott ein vollkommenes Opfer gemacht, indem sie gewisse Reizungen des Fleisches über-

wunden, ihre Leidenschaften durch äußerliche Bußwerke geschwächet, und sich vor dem öffentlichen Verderbnisse der Sitten bewahret haben; da sie doch noch immer eine unordentliche Liebe gegen ihre Kinder, und eine gar zu große Neigung gegen ihre zeitlichen Güter hegen. Dergleichen Leute machen es wie der gottlose Cain, sie bringen dem Herrn nur das Schlechte dar, aber dasjenige, was ihnen angenehm ist, behalten sie für sich; sie dienen zwar Gott, aber nur halb und unvollkommen, denn sie wollen mit der Welt nicht gänzlich brechen; so lange sie sich allein befinden, so lange sind sie dem Herrn getreu, und beobachten seine Gesetze, kommen sie aber unter Menschen, die der Welt und ihren Eitelkeiten ergeben sind, und die, wie es heute zu Tage öfters geschieht, der Religion und ihrer Anhänger spotten, da tragen sie kein Bedenken, ihre Pflichten zu verletzen, und hiermit Gott zu beleidigen, die Furcht, so boshaften Leuten zu misfallen, treibt sie hierzu an. Sie sind gleich den Moosröhren, die sich von einer Seite zur andern neigen, bald dienen sie Gott, bald wiederum dem Baal. Es mangelt ihnen nämlich an der Standhaftigkeit. Denn nächst diesem, daß sie sich von der Menschenfurcht beherrschen lassen, ist die mindeste Widerwärtigkeit schon hinlänglich, das Opfer ihres Herzens zu verderben; kaum läßt sich eine Abwechslung des Glücks verspüren; sie werden vielleicht durch Feuer, böse Menschen, oder andre dergleichen Unglücksfälle um ihr Vermögen gebracht; es kömmt etwann der Tod, und nimmt die Früchte ihres Ehestandes, oder einen mächtigen Gönner hinweg, alsdenn verschwindet die Liebe gegen Gott, ihre Treue höret auf, und statt, daß sie, nach dem Beyspiele Mariä, ihren

ren Willen mit dem göttlichen vereinigen sollten, so betrüben sie sich, und murren wider die Vorsehung des Herrn.

Was soll ich nun von jenen sagen, die in ihren Entschlüssen so wankelmüthig sind, die sich heute dem Herrn opfern, und morgen schon wiederum von ihm abweichen? Gott hat ihnen schon so oft die Gnade verliehen, die Abscheulichkeit ihrer Laster einzusehen, und sie durch eine reumüthige Buße zu tilgen, aber sie kehren immer wieder zu denselben zurück; man merket bey ihnen eine beständige Abwechslung zwischen der Buße und der Sünde; kaum legen sie die Hand an den Pflug, um sich der Tugend zu ergeben, so sehen sie schon wiederum auf das Laster zurück; sie bringen das Opfer in den Tempel, aber sie nehmen es wieder mit sich zurück; sie wollen in ihrem Herzen die Bundeslade des Herrn mit dem Abgott Dagon vereinigen. Wie ist es also möglich, daß sie Gott gefallen?

O, meine Zuhörer, wie ganz anders ist das Opfer Mariä beschaffen, welches sie heute in den Tempel bringt, denn es hat alle jene Eigenschaften an sich, die es vollkommen und Gott angenehm machen; folget doch ihrem Beyspiele, und opfert Gott euer ganzes Herz, opfert es ohne Verweilung, und opfert es ohne Zertheilung. Saget nicht, es sey noch Zeit, euch dem Herrn zu widmen, denn Gott gehören alle Jahre eures Lebens zu, es ist nicht ein Augenblick, den ihr ihm, ohne ein Unrecht, entziehen könntet. Sprechet auch nicht, ihr wollet euch unter gewissen Bedingungen ergeben, denn Gott ist ein eifersüchtiger Herr, er verabscheuet ein getheiltes Herz, und

will

will dasselbe allein. Erhält er dieses nicht, so misfällt ihm das Uebrige alles. Solltet ihr auch täglich viele Stunden dem Gebethe widmen, solltet ihr durch Fasten und Abbruch eure Kräfte schwächen, solltet ihr all euer Vermögen unter die Armen austheilen, ja, solltet ihr alle Pein der Martyrer erdulden, so würde euch doch alles dieses nichts nutzen, wenn ihr jene herrschende Leidenschaft, welche fast die einzige Quelle eures unordentlichen Wandels ist, nicht vollkommen unterdrücket, und Gott zum Opfer bringet.

Wenn ihr demnach einen Eifer für euer Seelenheil heget, und ernstlich entschlossen seyd, Gott ein angenehmes Opfer darzubringen, so ergreifet die Waffen des Heils, tretet den Kampf großmüthig an, leget dem Holofernes, wie die tapfere Judith, den Kopf vor die Füße; schlachtet dem Herrn, wie der Samuel, einen fetten Agag. Ich will sagen, opfert ihm jene herrschende Leidenschaft, die euer Herz zwischen Gott und der Welt getheilet hält, und die euch schon öfters zur Sünde Anlaß gab. Hierdurch werdet ihr nach dem Befehle des Apostels euer Heil in Sicherheit bringen.

Zweyter Theil.

Das zweyte Opfer, so Maria dem Herrn darbringt, ist das Opfer ihres jungfräulichen Herzens, welches sie dadurch verrichtet, daß sie das Wunder ihrer Empfängniß verschweigt, sich mit andern Müttern dem Priester darstellet, und von ihm begehret gereiniget zu werden; wodurch sie die Ehre ihrer Jungfrauschaft in

den

den Augen der Menschen verlieret. Dieß ist in der That ein wichtiges Opfer, welches Maria dem Herrn darbringt. Denn ihr wisset es, m. Z., wie sehr eine wohlerzogene Jungfrau über die Ehre ihrer Jungfrauschaft hält; sie ist der Gegenstand, worauf alle ihre Sorgen und Beschäftigungen abzielen; sie will nicht allein in den Augen Gottes ganz rein und unbefleckt erscheinen, sondern verlanget auch, in den Augen der Menschen für eine solche gehalten zu werden. Diese jungfräuliche Ehre machte bey vielen einen so starken Eindruck, daß sie eher bereit waren, ihre Güter und Leben zu verlieren, als auch nur unschuldiger Weise für unrein gehalten zu werden. Ja, es lehret die Erfahrung, daß manche, um die Ehre ihrer Jungfrauschaft zu behaupten, kein Bedenken trugen, die Hände in dem Blute ihrer Kinder zu färben, welche sie durch das Laster gezeuget hatten. Wenn also die Ehre des jungfräulichen Namens bey vielen in solchem Ansehen war, daß sie ihr Leben viel geringer, als den Titel einer Jungfrau, schätzeten; in welch einer Hochachtung muß sie nicht bey Maria gewesen seyn, die nicht sowohl durch einen innerlichen Antrieb der Natur, als vielmehr durch die Gnade gerühret, sich von ihrer Kindheit an derselben ergab, zumal sie schon im dritten Jahre ihres Alters sich im Tempel geopfert, und sogar mit einem feyerlichen Gelübde eine ewige Keuschheit versprach! Wird man wohl zweifeln dürfen, daß unter allen Kostbarkeiten die Jungfrauschaft ihr vornehmstes Kleinod war? Nein, saget der heil. Augustinus, wir dürfen gar nicht daran zweifeln, denn sie liebte die Jungfrauschaft mehr als die göttliche Mutterschaft; deswegen fragte sie den Engel, wie es hergehen sollte, daß sie einen Sohn empfangen

würde,

würde, nachdem sie doch keinen Mann erkannt; sie würde auch nie in seine Bothschaft gewilliget haben, wenn sie nicht gehöret hätte, daß sie nicht durch die Mitwürkung eines Mannes, sondern durch die Ueberschattung des heiligen Geistes, empfangen werde.

Nun, meine Christen, wenn Maria das Kleinod ihrer Jungfrauschaft so hoch schätzete, daß sie lieber eine reine Jungfrau verbleiben, als ohne die Jungfrauschaft eine Mutter Gottes werden wollte; wer sieht nicht ein, daß ihre Ueberwindung sehr groß müsse gewesen seyn, indem sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf, und hiermit in den Augen der Menschen für ein unreines Weib wollte gehalten werden? muß man nicht bekennen, daß sie hierdurch Gott ein Opfer brachte, welches man mehr bewundern muß, als daß man es erklären könnte? Denn je heftiger ihr Herz gegen die Ehre des jungfräulichen Namens entbrannte, desto größere Schwierigkeiten traf sie an, diese Inbrunst zu dämpfen, und durch eine heldenmüthige Ueberwindung dem Herrn zu opfern. Aber alle diese Schwierigkeiten hatte sie glücklich überwunden, sie kam in den Tempel, opferte daselbst ihren geliebten Sohn, und gleich als hätte ihre Jungfrauschaft Schiffbruch gelitten, ließ sie sich von dem Priester reinigen. O, welch ein Heldenmuth! sie hatte nicht nöthig, sich einem so schimpflichen Gesetze zu unterwerfen, sie hätte ohne viele Mühe beweisen können, daß die Weissagung des Propheten Isaias an ihr sey erfüllet worden, indem er sagte, daß eine Jungfrau empfangen, und einen Sohn gebähren würde. Sie konnte jene Wunder erzählen, die sich in ihrem Hause zu Nazareth, und im

Stalle

Stalle zu Bethlehem zugetragen haben, den Besuch des Engels, die Ueberschattung des heiligen Geistes, den englischen Lobgesang bey der Geburt ihres Kindes, und alle übrigen Geheimnisse, die der Herr in ihr gewirket hat. Aber sie machte von allen diesem keine Meldung, sondern hielt alles in ihrem Herzen verborgen, damit sie dasselbe auf eine vollkommene Weise dem Herrn opferte. Diesem zu Liebe hat sie sich bey ihrer Reinigung den Urtheilen der Menschen bloß gegeben, und ließ von ihr nicht anders, als von einem unreinen Weibe, denken und reden.

O, fürwahr ein herrliches Beyspiel für uns, die wir uns so sehr vor den menschlichen Urtheilen und Tadlungen fürchten! Maria lehret uns heute den Abgott des menschlichen Ansehens verachten, und zeiget uns durch ihr Verhalten, wie wenig wir uns in jenen Bemühungen, die wir aus Liebe Gottes und unsres Heils unternehmen, um die Urtheile der Welt bekümmern sollen. Denn es ist Gott nichts nachtheiliger, als wenn man in seinem Dienste wegen der Reden der Menschen furchtsam ist, weil es das Ansehen hat, als schätzte man die Menschen mehr, denn Gott selbst. Es ist aber auch einem Christen nichts schimpflicher, als ein solches Betragen, weil er dadurch vieles unternimmt, was ihm vermöge des göttlichen Gesetzes untersaget ist; hingegen aber vieles unterläßt, wozu er laut seines Gewissens verbunden wäre. Pilatus kann uns dessen ein Beweis seyn. Es wußte dieser römische Landpfleger gar wohl, daß Jesus unschuldig wäre, es war ihm nicht unbekannt, daß ihn die Juden nur aus Neid seiner Gerichtsbarkeit überantwortet hatten, er sah den ungerechten Handel der Juden ein, und bemerk-

te,

te, daß sie weiter nichts als Verleumdungen wider den Gefangenen anführten, dem ungeachtet sprach er das Todesurtheil über ihn aus; und warum? Weil er dem Volke nicht misfallen wollte, und weil er fürchtete, die Gnade des Kaisers zu verlieren.

Aber was habe ich nöthig, aus jenem Zeitalter Beyspiele herzuholen, da wir doch solche häufig unter uns haben? Giebt es nicht Unzählige, die, um einem Menschen zu gefallen, kein Bedenken tragen, ihrem Nächsten das sittliche Leben zu rauben, indem sie denselben durch übles Nachreden um seine Ehre und guten Namen bringen? Giebt es nicht Unzählige, die sich in Unwahrheiten, falschen Zeugnissen und Eidschwüren üben, um die Gunst eines Großen zu erlangen, und sich bey ihm in Ansehen zu bringen? Die ganze Welt, saget der heilige Chrysostomus, wird in Verwirrung und Unordnung gebracht, wenn man sich nur des Beyfalls der Menschen getrösten kann; und ob man gleich erkennet, daß die menschlichen Urtheile falsch und betrüglich sind, da die Welt öfters lobet, was zu schänden ist, und im Gegentheile tadelt, was sie loben sollte; so haben sie doch einen so großen Einfluß in unsre Sitten, und machen einen so lebhaften Eindruck in unser Herz, daß wir uns deswegen entschliessen, den Herrn zu beleidigen, und also aus Liebe gegen die Menschen Feinde Gottes zu werden.

Gleichwie man aber aus menschlichem Ansehen vieles unternimmt, was man vermöge des Gesetzes unterlassen sollte; also wird in eben dieser Absicht vieles unterlassen, wozu uns die Pflichten der Religion und des Stan-

des

des verbinden. Denn, wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß man aus Furcht, von den Menschen getadelt zu werden, sich gegen die Uebungen der Religion gleichgültig zeiget! man dienet zwar Gott, aber, wie Nicodemus, nur in geheim; die Urtheile der Menschen, die man fürchtet, bringen es dahin, daß viele ihre vorige Andacht verlassen, das Haus des Herrn, worinn sie täglich erschienen, nun kaum an Sonn- und Feyertagen besuchen, den Gehorsam gegen die Kirche außer Acht setzen, und sich durch verbothene Speisen versündigen; dieses sträfliche Verfahren beklagte schon einstens der heil. Gregorius, da er in der Bitterkeit seines Herzens sagte: Man entschliesset sich öfters was Gutes zu wirken, allein die Reden eines Spötters verursachen, daß solche Entschließung ohne Wirkung verbleibt. Aber, Christen, die ihr also beschaffen seyd, wo bleibt eure Vernunft? die Reden eines nichtswürdigen Menschen machen euch furchtsam, und halten euch von dem Dienste eures Gottes zurück, da euch doch der Heiland ausdrücklich ermahnet, daß ihr nicht diejenigen fürchten sollet, die den Leib tödten können, sondern vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.

Schließet demnach die Furcht vor den Menschen aus, und kehret euch nicht an ihre Reden; folget in diesem Stücke dem Beyspiele des Davids, der bey der Einführung der Arche in einer schlechten Kleidung erschien, und, von heiliger Freude gereizet, vor derselben getanzet hat; die stolze Michol bestrafte ihn deswegen, und spottete seiner, aber David ließ sie spotten, und sagte zu ihr: Ich will demüthig seyn in meinen Augen, und glorwürdiger erscheinen mit den Mägden, von denen du redest, als mit dir.

Eben dieses, m. Z., soll eure Antwort seyn, wenn ihr bey der Beobachtung eurer Pflichten, und bey der Ausübung guter Werke, von gottlosen Zungen getadelt werdet. Lasset die Leute immer urtheilen und reden, es ist wenig daran gelegen, es soll euch genug seyn, daß eure Handlungen in den Urtheilen Gottes gerechtfertiget werden.

Auch Maria ist bey ihrer Reinigung den Urtheilen der Menschen nicht entgangen, sie wurde von allen für ein unreines, und den übrigen gleiches Weib gehalten; sie ließ sich aber deswegen von dem Opfer ihres jungfräulichen Herzens, welches sie dem Herrn darzubringen dachte, nicht abschrecken; sie war großmüthig und verachtete die Urtheile der Welt; es war für sie schon genug, daß sie vor Gott, dessen Urtheile untrüglich sind, sich keiner Unreinigkeit schuldig befände. Eben dieses, m. Chr., soll euer Trost seyn, wenn ihr von boshaften Zungen angetastet werdet. Sey es auch, daß man eurer Ehre durch verleumderische Reden nachtheilig ist, so müsset ihr euch doch deswegen nicht betrüben, eure Unschuld, die den Augen des gerechten Gottes nicht verborgen ist, soll euch wider alle Zaghaftigkeit zum Schilde dienen. Vor allem aber müsset ihr euer Herz im Guten befestigen, damit es bey den Klippen des menschlichen Ansehens, und bey den Stürmen des üblen Nachredens, nicht scheitert. Alle eure Absichten müssen auf Gott gerichtet werden, dessen strenge Gerechtigkeit allein zu fürchten ist, und um dessen Freundschaft ihr euch ohne Unterlaß bestreben sollet; denn wer Gott zum Freunde hat, achtet es für gering, wenn sich auch die ganze Welt wider ihn empöret. Ein solcher wird ganz getrost mit dem heiligen Paulus sagen: Mir ist wenig daran gelegen, daß ich von den Menschen gerichtet wer-

werde. Er wird sich mit dem heydnischen Seneca glückselig schätzen, daß er von Leuten, die der Tugend abgeneigt sind, um der Tugend willen getadelt wird.

Sehet, Andächtige, dieß ist der Unterricht, den euch Maria durch ihr jungfräuliches Opfer giebt, sie lehret euch die Urtheile der Menschen verachten, gleichwie sie dieselben bey ihrer Reinigkeit verachtet hat. Diese Verachtung ist euch unumgänglich nothwendig, wenn ihr Gott gefallen, und in seinem heiligen Dienste verharren wollet. Entschließet euch also dazu; fürchtet euch nicht, Gott wird euch mit seiner Gnade beystehen, er erwartet nur diesen Schritt, auf daß er euch mit gleichem Wohlgefallen sagen möge, was er dereinst zu seinem getreuen Diener, dem Abraham, sagte: Ich erkenne, daß du mich fürchtest. So lange ihr euch von dem menschlichen Ansehen blenden ließet, so lange habe ich es nicht erkannt; nun aber, da ihr die menschlichen Urtheile verachtet, und mir ohne Scheu dienet, da sehe ich, daß ihr mich fürchtet und liebet. Ihr sollet auch im Gegentheil erfahren, daß ich euch liebe, ich werde euch segnen, und mit allen himmlischen Gaben erfüllen.

O, welche trostreiche Verheißungen von einem Gott, der sich niemals von der Freygebigkeit seiner Geschöpfe überwinden läßt; der sogar schon in diesem Leben alles hundertfältig erstattet, was man ihm zu Liebe aufopfert, und noch über dieses die ewige Seligkeit, als eine Krone der Gerechtigkeit, verspricht! Christen, werdet ihr wohl ein Bedenken tragen, aus der Menschenfurcht Gott ein Opfer zu machen? Würde es euch nicht zur Schande gereichen, wenn ihr dieses Wenige, was man von euch fordert, ihm versagen wolltet, da indessen Maria das

Kostbarste, was sie hatte, geopfert hat? Könnte man euch nicht dasjenige sagen, was ehemals ein Diener seinem Herrn, dem Naaman, sagte, da er sich zur Befreyung von dem Aussatze weigerte, das geringe Mittel, sich sieben Mal im Jordane zu waschen, anzuwenden: Wenn dir der Prophet etwas Großes befohlen hätte, so hättest du es thun sollen; wie viel mehr also, da er dir saget, wasche dich, so wirst du rein! Wenn Gott von euch etwas Großes verlangte, wenn ihr ihm eure Güter, eure Kinder, eure Gesundheit und eure Freyheit opfern solltet, so solltet ihr ihm dieses Opfer ohne Verzug darbringen; wie viel mehr also, da er nur dasjenige von euch verlanget, was euch schädlich und dem Heile eurer Seele nachtheilig ist!

Machet derohalben den ernstlichen Schluß, die Urtheile der Menschen im göttlichen Dienste nicht zu achten; bringet heute dem Herrn die Menschenfurcht als ein Opfer dar, zweifelt nicht daran, es wird ihm angenehm und euch nützlich seyn; denn ihr werdet hier zeitlich die Gnade, und dereinst in der Ewigkeit die Freuden des Himmels, zur Belohnung eurer Ueberwindung erhalten; welches ich euch wünsche. Amen.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Vorspruch.

Ecce concipies in vtero, et paries filium, et vocabis nomen ejus Jesum. Luc. 1.

Sieh, du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Namen sollst du Jesus nennen.

Endlich sind die Weissagungen der Propheten, und die Wünsche aller Jahrhunderte, in Erfüllung gegangen! Das ewige Wort des himmlischen Vaters steigt heute von dem Himmel herab, er kömmt auf die Einwilligung einer Jungfrau unsre Menschheit anzulegen, und uns durch seine Erniedrigung zur Kindschaft Gottes zu erhöhen. An diesem Tage endiget sich jenes große Geheimniß, welches die Quelle aller andern Geheimnisse, der Ursprung unsres Heils, und die Grundfeste unsrer Hoffnung ist. Man kann itzo ohne Anstoß des Glaubens sagen, daß Gott Mensch und der Mensch Gott geworden ist. Es zeigen sich gleichsam unzählige Widersprüche, die uns das Geheimniß der Menschwerdung Christi unbegreiflich machen. Ein unumschränktes Wesen wird in dem Leibe einer Jungfrau verschlossen. Gott nimmt die Aehnlichkeit des Sünders an; und eine

Tochter Adams bringt den Urheber der Gerechtigkeit hervor. Der ewige Vater betrachtet seinen eingebohrnen Sohn als einen Gegenstand seines Zorns; und ein Geschöpf erkennet den Schöpfer als die Frucht ihres Leibes. Ein unsterblicher König besteigt den Thron Davids durch die Stufen der äußersten Erniedrigung; und eine herrliche Königinn leget auf dem Gipfel ihrer Größe ein demüthiges Bekenntniß ihrer Niedrigkeit ab. Alles dieses übersteigt die Gränzen des menschlichen Verstandes, und bringt unsre Beurtheilungskraft in Erstaunen. Damit wir also uns nicht vergeblich darinn verweilen, so wollen wir dieses große Geheimniß, als die Grundfeste unsers Glaubens, mit Stillschweigen verehren, und wollen vielmehr jene Worte betrachten, die der Engel Mariä, einer Jungfrau aus dem Geschlechte Davids, verkündigte. Siehe, sagte er, du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Namen sollst du Jesus nennen. Hierdurch ist Maria auf den höchsten Gipfel der Ehren gelanget; zumal alle Gnaden, die ihr in einem Uebermaaße zu Theil geworden sind, ihr aus keiner andern Absicht verliehen wurden, als sie zu dieser ausnehmenden Würde, zu welcher sie heute gelanget ist, vorzubereiten.

Vortrag.

Bey dieser höchsten Würde hatte ihr Gott zwey besondere Vorrechte ertheilet, wodurch sie von allen übrigen Geschöpfen unterschieden wird. Erstens wurde sie durch die Geburt des eingefleischten Wortes zur göttlichen Mutterschaft erhoben. Und zweytens hatte sie durch ihren Sohn, der zugleich Gott ist, eine unumschränkte Macht über alle Geschöpfe erhalten. Kurz, Maria ist heute eine

Mut-

Mutter Gottes, und eine Mutter aller Menschen geworden. Lasset uns diese beyden Vorrechte Mariä in gegenwärtiger Rede betrachten, auf daß wir erkennen, auf welchem Gipfel der Hoheit sie erhoben steht, und wie heilsam uns ihre Macht sey, die ihr der Herr verliehen hat.

Erster Theil.

Es war keine geringe Ehre für Maria, daß sie, über die Schwachheit der Sinne erhoben, Gott in der Reinigkeit des Leibes und der Seele dienete, und dieses zwar zu einer Zeit, wo die Vorurtheile eines fleischlichen Volkes, dergleichen die Juden waren, in einer ewigen Keuschheit nichts anders erkennen ließen, als die Schande einer verfluchten Unfruchtbarkeit. Aber, was sie vor andern scheinbar machte, ist dieses, daß sie die Gnade erhielt, mit ihrer Jungfrauschaft auch die Fruchtbarkeit zu verbinden, und vermittelst dieser Fruchtbarkeit das ewige Wort des himmlischen Vaters in ihrem Leibe zu empfangen, wodurch sie zur Ehre einer Mutter Gottes gelanget ist. Diese Ehre ist so groß und so ausnehmend, daß sie kein sterblicher Mund genugsam erklären kann; sie ist gewissermaßen unendlich, weil die Würde des Sohnes, dessen Mutter sie wurde, unendlich ist. Und wenn man sagen darf, daß der Schatz der Allmacht Gottes könne erschöpfet werden, so ist Gott gewiß allhier auf den Grund gekommen. Es ist ohne Widerrede wahr, daß dieser allmächtige Herr einen größern Himmel, und eine vollkommenere Erde erschaffen könne; ein einziges Wort, ja, ein einziges Zeichen seines Willens, würde hierzu schon hinlänglich seyn; aber eine größere Mutter, als Maria ist, kann er nicht erschaffen. Dieß ist nicht meine Anmerkung, sondern es sind

Worte des heil. Bonaventura, die sich hauptsächlich auf die Würde des Sohnes gründen, dessen Mutter sie ist. Denn da dieser Sohn Gott ist, so kann Maria unmöglich eine größere Mutter seyn, als indem sie die Mutter Gottes ist.

Dieß ist eben die Ursache, warum die Evangelisten in Maria nichts mehr anrühmen, als daß sie eine Mutter Gottes sey, sie übergehen fast alle ihre Tugenden, oder reden nur obenhin davon, da doch die heilige Schrift anderer Tugenden sehr weitläuftig erzählet. Also werden die Thaten des Abrahams, des Jakobs, des ägyptischen Josephs, des Moyses und der beyden Tobias umständlich angeführet. Sie beschreibet die holdselige Gestalt, das nächtliche Wachen, das anhaltende Fasten, das inbrünstige Gebeth und die tiefe Demuth der Esther; von Maria aber wird fast nichts mehr angerühmet, als daß sie die Mutter Gottes sey, weil diese hocherleuchteten Männer gar wohl einsahen, daß sie nichts würdigers und vortrefflicheres sagen könnten, als eben dieses, daß sie diejenige sey, von welcher gebohren ist Jesus, welcher genennet wird Christus. Eben dieser Meynung war der heil. Anselmus, dessen Worte also lauten: Wenn man diese heilige Jungfrau eine Mutter Gottes nennet, so saget man so viel, daß man nach Gott nichts höhers sagen oder denken kann.

Daß aber Maria durch die Ueberschattung des heiligen Geistes eine Mutter Gottes geworden sey, wird sowohl aus der heil. Schrift, als aus den Ansprüchen der Kirchenversammlungen, bestätiget. Denn der Glaube lehret uns, daß sie dem heil. Geiste den reinesten Theil ihres unschuldigen Blutes gegeben, um die Menschheit Jesu Christi daraus zu bilden; und die Väter der Kirche bezeu-

bezeugen es aus zwoen wichtigen Ursachen. Erstens: daß, da der Heiland seinen Vater im Himmel hatte, er kein Sohn des Menschen seyn würde, wenn er nicht Mariam zu einer Mutter hätte. Zweytens: daß es für unser Heil eben so nothwendig gewesen sey, daß Christus mit seiner Mutter durch die menschliche, wie mit seinem Vater durch die göttliche Natur, von einer Wesenheit wäre; denn gleichwie er Gott seyn mußte, um seinem Opfer, welches er für unsre Sünden verrichtete, einen unendlichen Werth zu geben, so mußte er auch ein wahrer Mensch seyn, um dem himmlischen Vater ein Opfer darzubringen, welches auch uns angehörete.

Man darf also nicht daran zweifeln, daß Maria in Wahrheit eine Mutter Gottes ist. Da nun dieses seine Richtigkeit hat; so möget ihr selbst urtheilen, was für einen Rang sie bey einem Gottmenschen habe, der aus ihrem keuschen Blute gebildet wurde, und den sie neun Monate unter ihrem jungfräulichen Herzen trug. Welche Verbindung hat sie nicht mit der Gottheit, als eine Braut und Mutter Gottes! Welche Gemeinschaft hat sie nicht mit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, da sie die Ehre hatte, jenen Sohn in der Zeit zu gebähren, welchen der Vater von Ewigkeit her gezeuget hat, und der durch die Mitwirkung des heiligen Geistes dem Fleische nach empfangen wurde! Welche Macht erlanget sie nicht durch eine Würde, welche ihr einen Gott als ihren Sohn unterwirft! O geheiligte Verbindung! o göttliche Gemeinschaft! o höchste Macht! o göttliche Mutterschaft! wir können euch nicht besser als durch unser Stillschweigen loben, weil wir euch nicht besser begreiflich machen können, als wenn wir bekennen, daß ihr unaussprechlich und unbegreiflich seyd.

Hat man sich also wohl zu verwundern, daß die Kirche zur Ehre dieser göttlichen Mutter so viele Feyerlichkeiten bestimmet, und daß der einzige Name Mariä den wahren Gläubigen so verehrungswürdig ist? Muß man sich wundern, daß sie die Einfältigen mit so vieler Zärtlichkeit, und die Großen mit so vieler Ehrfurcht ehren? Muß man sich wundern, daß sich so viele Ordensstände unter ihre Fahne gestellet; daß sie die größten Königreiche für ihre Beschützerinn erkennen; daß sich die mächtigsten Könige unter die Zahl ihrer Diener begeben; und daß alle christliche Zungen nur eine Stimme ausmachen, die entweder ihren Beystand anflehet, oder ihr Lob verkündiget? Es ist ja allerdings billig, daß sie in unsrer Verehrung jenen Unterschied erlange, den sie über andre Heilige durch ihre göttliche Mutterschaft hat. Dieser Vorzug ist auf jenen gegründet, den ihr Gott in seinen ewigen Rathschlüssen gegeben, da er sie erwählet hat, die Mutter seines Sohnes zu seyn; und die sonderbare Verehrung, die wir gegen sie tragen, ist ein Zoll, den wir nicht allein der Vortrefflichkeit der Mutter, sondern auch des Sohnes, schuldig sind.

Vergeblich ist demnach jener unbesonnene Eifer übelgesinnter Christen, welche die Ehrfurcht, die wir gegen diese göttliche Mutter hegen, unter dem Vorwande mindern wollen, dadurch diejenige zu vermehren, welche wir Jesu Christo schuldig sind, da sie doch in der That keine andre Absicht dabey haben, als alle Ehrenbezeugungen, die wir ihr erweisen, gänzlich aufzuheben. Umsonst schreyen sie uns für abergläubische oder abgöttische Menschen aus, denn es ist keiner unter uns, der den unendlichen Unterschied nicht wissen sollte, der sich zwischen dem Sohne,

der wahrhaft Gott ist, und der Mutter, welche nur das vortrefflichste unter allen Geschöpfen ist, befindet. Möchten sie vielmehr erkennen, daß ihre Gleichgültigkeit, ja, ich darf sagen, ihre Verachtung, welche sie gegen diese heilige Jungfrau zeigen, Jesu Christo eine weit größere Beleidigung zufüget, als ihm das eingebildete Uebermaaß der Verehrung seiner Mutter zufügen kann.

Was uns anbetrifft, m. Z., lasset uns unsern Eifer, Mariam zu verehren, aufs neue ermuntern, anstatt ihn erkalten zu lassen; weil aber die beste Verehrung darinn besteht, wenn man sich vor der Sünde bewahret, und jene Tugenden übet, in denen sie sich vorzüglich geübet hat, dergleichen sind: ihre jungfräuliche Reinigkeit, ihre tiefe Demuth, ihre Einsamkeit und gänzliche Absonderung von der Welt, ihr eifriges Gebeth, und ihre inbrünstige Liebe gegen Gott; so werdet ihr sehr wohl thun, m. Chr., wenn ihr in ihre Fußstapfen tretet, und euch um eben diese Tugenden bestrebet. Ihr habt über dieses Gelegenheiten genug, ihr eure Ehrenbezeugungen abzustatten, ihr wisset es, wie sie der Engel am heutigen Tage gegrüßet hat, grüßet sie auf gleiche Weise, verehret sie täglich mit einem andächtigen Rosenkranze, als welcher eben diesen englischen Gruß enthält; merket es wohl, ich sage mit einem andächtigen Rosenkranze, denn jenes Gebeth, welches nur mit dem Munde geschieht, wovon aber das Herz nichts weis, kann ihr nicht angenehm seyn; ihr müsset es also aufmerksam, ohne Zerstreuung des Geistes, verrichten, ihr müsset während demselben alle häusliche Geschäfte von eurem Gemüthe entfernen, und euch lediglich mit Gott und dem Gebethe beschäftigen.

Nächst dem englischen Gruße könnet ihr Mariam verehren, wenn ihr am Vorabend ihrer Festtage, obschon es die Kirche nicht allezeit gebiethet, einen Abbruch an Speise und Trank machet, und wenn ihr am Festtage selbst euch durch eine reumüthige Buße mit Gott aussöhnet, und Jesum Christum, ihren geliebten Sohn, im Sacramente des Altars empfanget. Thut es also, m. Chr., denn Maria, als eine Mutter Gottes, verdienet diese Ehre; lasset euch von den Spöttereyen übelgesinnter Christen davon nicht abhalten; ermuntert vielmehr euren Eifer durch das Beyspiel so vieler tausend Gläubigen, die sich alle mit dem Lobe und mit der Verehrung Mariä beschäftigen. Weit gefehlt, daß der allgemeine Eifer der Gläubigen könne unbescheiden seyn, er ist vielmehr desto gerechter, weil Maria, als Mutter Gottes, auch zugleich die Mutter der Christen ist.

Zweyter Theil.

Man darf nicht daran zweifeln, daß Maria einigermaaßen die Ehre unsrer Erlösung mit Jesu Christo theilet. Seit dem Anfange der Welt und der Sünde ist von ihr Meldung geschehen; sie ist in der ersten Weissagung, welche gemacht wurde, begriffen gewesen; und obwohl Jesus Christus nach unsrem Glauben unser wahrer und einziger Erlöser ist, so ist es dennoch gewiß, und Gott selbst hat es erkläret, daß Maria den Kopf der höllischen Schlange zertreten habe: Sie wird dir den Kopf zertreten. 1. B. Moys. 3, 15. Sie ist, sagen die Kirchenväter, mit weit größerem Rechte die Mutter der Lebendigen, als es Eva gewesen ist; denn Eva hat uns nur das natürliche Leben gegeben; aber Maria hat uns das

über-

übernatürliche Leben durch die Geburt ihres Sohnes verschaffet; Eva hat uns durch ihren Ungehorsam getödtet; aber Maria hat uns durch ihren Gehorsam, den sie den Worten des Engels leistete, zum Leben gebracht; was wir durch die Eva verlohren haben, dieß haben wir durch diese heilige Jungfrau wieder gefunden; sie ist also mit weit größerm Rechte unsre Mutter, als es die Eva gewesen war. Und von ihr kann man noch besser, als von der berühmten Judith, sagen, daß ein Weib aus dem hebräischen Volke das Haus des Nabuchodonosors, ich will sagen: das Reich des Teufels, in Verwirrung gestürzet: Ein hebräisches Weib hat im Hause des Nabuchodonosors eine Schande angerichtet. Judith 14. C. 16. V.

Damit wir uns aber von unsrem Evangelio nicht entfernen, so wird es mir genug seyn, euch zu sagen, daß Maria mit unsrem Heilande die Herrschaft theilet, die er in dem Hause Davids, welches seine Kirche ist, erlanget hat; und daß die Gnade unsrer Aufnahme an Kindes Statt uns mit Maria in Verbindung treten läßt, weil wir dem Sohne nicht angehören können, ohne auch der Mutter anzugehören.

So sehen wir, daß uns Jesus Christus in der Person seines geliebten Jüngers, so zu sagen, an seine Stelle setzet, und seiner Mutter von der Höhe des Kreuzes eine Nachkommenschaft giebt, die er mit seinem Blute erzeuget: Darnach sprach er zu dem Jünger: sieh, das ist deine Mutter. Joh. 19, 27.

Allein, wird diese Königinn des Himmels und der Erde nur darum über uns so erhaben seyn, damit sie von uns mehr entfernet sey? und wird uns ihre Größe weiter zu nichts dienen, als unsre Niedrigkeit einzusehen, und

uns

uns einigermaaßen in ihrer Dienstbarkeit zu erhalten? Nein, m. Z., befürchtet dieses nicht. Wer weis, sagte ehmals der kluge Mardochäus zur frommen Esther: wer weis, ob du nicht für das Heil deines Volks zur Würde einer Königinn erhoben wurdest? Allein, wir können mit einer weit größern Sicherheit sagen, daß die Erhebung Mariä eine unsrer großen Hoffnungen ist; daß die Macht, uns beyzustehen, eines ihrer wichtigsten Vorrechte ist; daß wir in dem, was Gott für sie gethan, sehen, was sie für uns thun kann; und daß eben diejenigen Vorrechte, welche ihren Rang unterscheiden, auch unser Vertrauen befestigen.

Um euch hiervon zu überzeugen, sage ich Anfangs, daß, gleichwie kein Geschöpf so vollkommen als Maria ist, auch keine Fürbitte Gott so angenehm als die ihrige ist. In der That, wie sehr muß sie bey Gott in Gnaden seyn, der sie als das Bildniß, das seiner unendlichen Reinigkeit am nächsten kömmt, betrachtet, und welcher gegen sie ein wohlgefälliges Auge hat, wie er gegen uns ein mitleidiges hat! Wenn jenes kluge Weib von Thecua, wie die Schrift meldet, dem David so angenehm war, daß sie das Herz dieses Königs zum Vortheile Absolons bewegte, 2 B. Kön. 14. C., wie nachdrücklich werden nicht die Worte Mariä bey dem König aller Könige seyn, um uns mit ihm auszusöhnen, und in seine Gnade wiederum zu bringen, obwohl wir aufrührische Kinder waren! In diesem Vertrauen bestätiget uns noch mehr das Vorrecht ihrer göttlichen Mutterschaft. Denn, wie sollte sie nicht eben jenen Vorzug durch ihr Ansehen haben, welchen sie vor allen Heiligen durch ihre Würde hat? was für ein Recht muß sie nicht auf die Gnaden des Erlösers

haben,

haben, den sie in ihrem Schooße empfangen, und den sie ihrer Macht hat unterworfen gesehen! Wird man wohl zweifeln dürfen, daß ihr dieser göttliche Sohn seine Schätze anvertrauet? Nein, m. Z., denn er liebet sie zärtlich, und versaget ihr deswegen nichts; er gießet seinen Segen durch die Hände einer so würdigen Mutter gern über uns aus; unsre Gebethe sind ihm niemals angenehmer, als wenn sie von der Bitte Mariä begleitet werden, weil er nicht weniger seine Ehre darinn findet, wenn er Mariam verherrlichet, welche seine Mutter ist, als wenn er die Menschen heiliget, die seine Brüder sind.

Es mangelt also der Mutter Gottes nicht an der Macht, vermöge welcher sie uns in unsren Bedürfnissen beystehen kann. Eben so wenig mangelt es ihr an der Zärtlichkeit, und an dem geneigten Willen, uns Hülfe zu leisten. Ja, ich behaupte vielmehr, daß keiner unter den Heiligen zu finden ist, welcher sich lebhafter als Maria bestrebe, uns die Gnaden zu erlangen, deren wir nöthig haben, unser Heil in Sicherheit zu bringen; und daß keine Vermittelung so sicher als die ihrige ist. Warum dieses? Darum, weil sie besonders eine Mutter der Christen ist.

So groß auch die Würde dieser heiligen Jungfrau ist, die sie nicht allein über alle Menschen, sondern sogar über alle Chöre der himmlischen Geister erhebt, so darf man sich doch keine stolze Größe vorstellen, bey der man keinen Zutritt finden kann. Unter den Menschen giebt es nur gar zu viele, welche die Schwachheit haben, daß sie die Niedrigkeit ihrer Unterthanen anzeigen wollen; sie schätzen alle, die eines geringern Standes sind, für gering, und sehen sie nur mit verächtlichen Blicken an; die

Ho-

Hoheit, die sie vom Glücke haben, machet sie sehr aufgeblasen, sie überlassen sich der Eitelkeit unter dem Vorwande, ihren Rang zu behaupten. Allein, mit Maria verhält es sich nicht also, sie behält bey ihrer Größe eben diejenige Demuth, die sie bey der Bothschaft des Engels gezeiget hat. Sie vereiniget den Stand der Mutter mit dem Stande der Königinn; ihr Mitleiden erniedriget sie nach dem Maaße, als sie ihre Würde erhöhet. Die Größe ihrer Macht ist die Richtschnur ihrer Zärtlichkeit; weit gefehlt, daß sie unser Elend und unsre Niedrigkeit sollte verachten können, sie findet vielmehr darinn eine Ursache, die uns ein vollkommenes Recht auf ihre Güte und ihren Schutz giebt; denn, unsrem Unglücke und unsrer Ungnade, in die wir durch die Sünde Adams gerathen sind, ist sie den hohen Rang schuldig, den sie über uns hat. Sie würde niemals so groß geworden seyn, wenn wir nicht Sünder gewesen wären; und sie würde niemals die Ehre gehabt haben, die Mutter eines Gottes zu werden, wenn wir nicht das Unglück gehabt hätten, Feinde Gottes zu seyn; und gleichwie wir mit der Kirche sagen können: O glückseliger Fall, der uns einen solchen Erlöser verdienet! so kann Maria auch sagen: O glückseliger Fall, der mich zur Mutter eines solchen Sohnes gemacht hat!

Nun was muß man daraus schließen? Dieses: daß uns Maria niemals verlassen, sondern in allen unsren Anliegen uns Hülfe leisten wird; denn es mangelt ihr weder an der Macht, noch an dem Willen; sie kann, und sie wird uns beystehen, wenn wir sie nur mit einem kindlichen Vertrauen anrufen werden; denn wie sollte die Mutter Jesu Christi die Brüder Jesu Christi, seine Miterben und Glieder verlassen? Nein, saget der heil. Bernardus,

sie

sie wird sie niemals verlassen, sondern wird bey jedem Vorfalle für uns ein untrüglicher Schutz seyn. Ich sage: bey jedem Vorfalle und bey jedem Anliegen, es mag nun geistliche oder leibliche Güter betreffen; denn die Barmherzigkeit Mariä erstrecket sich über alles, und sie nimmt sich aller unsrer Bedürfnisse an. So müsset ihr demnach, schliesset der heil. Bernardus, und ich bediene mich mit ihm gleicher Ausdrücke: so müsset ihr demnach alle, die ihr euch mitten unter den Klippen und Felsen, und in dem Sturme dieser Welt befindet, wo ihr anders dem Schiffbruche entgehen wollet, auf euren Stern hinaufsehen, und eure Blicke unabläßlich auf Mariam richten. Werdet ihr von heftigen Versuchungen angefallen, merket ihr, daß eure Kräfte schwach, und euer Herz zaghaft werden will, so rufet Mariam zu Hülfe. Fühlet ihr die Triebe des Stolzes, die Regungen des Zorns und Hasses, das Gift des Neides, die Habsucht des Geizes, und die Reizungen der Wollust, welchen ihr zu unterliegen fürchtet, so rufet Mariam an. Verfolget euch ein Ungemach, betrübet, ängstiget und schlägt euch ein Kreuz darnieder, so suchet eure Erholung und Stärkung bey Maria.

Denket endlich bey allen Gefährlichkeiten, in allen Uebeln, und bey jedem Ungemache dieses sterblichen Lebens, an Mariam, und strecket eure Arme gegen sie aus, damit ihr ihre Hülfe erlanget. Dieses ist das Vertrauen, so der Kirche eigen, und welches sie stets geheget hat; so wie sie kein Gebeth zu Gott, außer durch die Verdienste Jesu Christi, richtet, also verlanget sie fast nichts, außer durch die Vermittelung und Fürbitte Mariä.

Wenn ich aber euer Vertrauen auf den Schutz und die Fürbitte Mariä ermuntere, indem ich behaupte, daß

es ihr weder an der Macht noch an dem Willen mangelt, uns Hülfe zu leisten, und daß sie als eine Mutter aller Christen keinesweges ermangeln werde, uns in unsren Nöthen beyzustehen; so will ich dadurch nicht sagen, daß euch Maria retten werde, was es auch immer kosten mag; und daß es erlaubt sey, in Ansehung eures Heils einzuschlafen, und euch gänzlich auf sie zu verlassen. Nein, m. Z., dieß wäre kein wahres, sondern ein vermessenes und abergläubisches Vertrauen, ein Vertrauen, welches verlanget, daß sich Maria selbst eurer Laster theilhaftig machen, und, so zu sagen, mit euch in einem Verständnisse seyn soll, um euren Aufruhr wider ihren Sohn zu unterhalten. Ich rede von einem christlichen Vertrauen, welches dahin zielet, daß es unsre Leidenschaften bezwinge, und nicht, daß es ihnen schmeichle; welches auf einen aufrichtigen Schmerzen, daß wir Gott beleidiget haben, und auf den festen Entschluß, uns mit ihm auszusöhnen, gegründet ist.

Denn, m. Z., wenn Maria gegen uns Zärtlichkeit hat, so hat sie nicht weniger Eifer für Gott; wenn sie sich unsers Heils annimmt, so nimmt sie sich nicht weniger der Ehre ihres Sohnes an; und wenn sie für uns bey ihrem Sohne eine Fürsprecherinn abgiebt, so geschieht es hauptsächlich darum, damit wir in seinem Dienste verharren, oder, wenn wir davon abgewichen sind, zu demselben zurück kehren.

Wenn ihr also verlanget, daß euch Maria bey Gott wider Gott selbst beschütze; wenn ihr euch schmeichelt, die Freyheit für eure Ausschweifungen in ihrer Fürbitte zu finden; wenn ihr glaubet, bey allen Unordnungen eines sündlichen Lebens vor dem Untergange sicher zu seyn, sofern ihr nur auf die Hülfe Mariä vertrauet, und täglich gewisse

Gebethe

Gebethe zu ihrer Ehre verrichtet; so muß ich euch sagen, daß ihr ein vermessenes Vertrauen auf ihren Beystand setzet; daß ihr das Ansehen dieser göttlichen Mutter vielmehr ungerecht als mächtig machet; und daß ihr die Beleidigung, die ihr dem Sohne anthut, mit derjenigen, mit welcher ihr die Mutter beleidiget, überhäufet.

Aber von der Abscheulichkeit der Sünde gerühret werden, nach einer geschwinden Befreyung seufzen, den Entschluß fassen, zu Gott zurück zu kehren, die Bande der sündlichen Gewohnheit zerreißen, die Gewalt einer sträflichen Neigung überwinden, sich im Gebethe, in der Abtödtung und in den guten Werken üben; und sodann den Schutz Mariä demüthig anflehen; dieß ist das wahre Mittel, unser Vertrauen gerecht, und unsre Fürbitte heilsam zu machen.

Sehet demnach, was euch zu thun obliege, wenn ihr den mächtigen Schutz Mariä, und ihre schleunige Hülfe, erfahren wollet; ihr müsset ihr, als der Mutter Gottes, eine anständige Verehrung erweisen; und müsset sie, als die Mutter aller Menschen, auf eine kindliche Weise lieben, ihr müsset alles dasjenige vermeiden, was ihren mütterlichen Augen misfallen könnte, und da ihr hauptsächlich die Sünde misfällt, weil sie eine Beleidigung ihres Sohnes ist, so müsset ihr auch diese verabscheuen, und eher entschlossen seyn, euer Leben darzugeben, als eine Sünde zu begehen. Bey solchen Gesinnungen könnet ihr auf ihre Hülfe sicher vertrauen, sie wird euch in allen euren Nöthen und Anliegen ungezweifelt beystehen, und wird euch jene Gnaden erbitten, die zu eurem sowohl zeitlichen als ewigen Heile behülflich sind.

Am Ostermontage.

Vorspruch.

Nonne hoc oportuit pati Christum, et ita intrare in gloriam suam? Lucae 24.

Mußte nicht Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?

Also redete der Heiland zu jenen zween Jüngern, die sich von Jerusalem nach Emaus begaben. Er legte ihnen die Schriften aus, die von ihm gesaget waren, er durchgieng mit ihnen die Propheten, und zeigte ihnen aus ihren Weissagungen, daß er nothwendig leiden mußte, wenn er in die Herrlichkeit seines Vaters eingehen wollte. Mußte nicht Christus dieses leiden, sprach er, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Hierdurch gab er zu erkennen, daß die Widerwärtigkeiten ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit sind. Eben dieses entdecket uns die heilige Schrift an verschiedenen Stellen, ich will hier nur eine einzige anführen, die in der Apostelgeschichte im 14. C. 21. V. zu finden ist: Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Ich glaube also nicht, daß jemand aus meinen Zuhören an der Nothwendigkeit des Leidens zweifelt. Ob sich aber alle dieser Nothwendigkeit unterziehen,

und sich in den Widerwärtigkeiten geduldig zeigen, dieses ist, woran ich zweifle. Denn wie viele wird man wohl zählen können, welche die Drangsale, womit sie heimgesuchet werden, willig annehmen, und sie mit einem Geiste des Christenthums, ich will sagen: mit einer standhaften Geduld, und mit einer gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen, ertragen? Und gleichwohl ist dieses nothwendig, wenn man mit Christo in die Herrlichkeit des Himmels eingehen will. Ja, es ist sogar nothwendig, wenn man dieses gegenwärtige Leben in Ruhe und Zufriedenheit beschließen will.

Vortrag.

Dieß will ich euch heute zeigen, indem ich erweisen werde, daß man ohne die christliche Geduld niemals vergnügt leben könne; hingegen vermittelst derselben mitten unter den Widerwärtigkeiten Trost und Freude empfinde. Ihr werdet hören, daß ein Christ, der im Leiden ungeduldig ist, in keiner Sache ein Vergnügen findet; ihr werdet im Gegentheile vernehmen, daß derjenige, der christlich leidet, ohne Bitterkeit leidet, und selbst in seinen Thränen Süßigkeiten kostet. Der eine unterliegt der Last, die ihn drücket; dem andern wird seine Bürde leicht und angenehm. Jener leidet, wie die Verdammten, ohne Verdienste, und geräth endlich in die Verzweiflung; dieser leidet, wie die Gerechten, zum Heile, und erfreuet sich, daß er würdig geworden ist, an dem Kreuze Jesu Christi Theil zu nehmen. Ich bitte euch, höret mich aufmerksam an, denn ich rede von der christlichen Geduld, die zu eurer sowohl zeitlichen als ewigen Glückseligkeit nothwendig ist.

Erster Theil.

Ich habe nicht ohne Grund gesaget, daß die christliche Geduld allein fähig sey, dem Menschen in seinem Leiden Trost zu verschaffen. Denn, woher sollte wohl ein Mensch, der sich in den Widerwärtigkeiten ungeduldig erweist, einen Trost haben? Gewiß, saget der heil. Augustinus, er findet weder außer noch in sich etwas, was ihn trösten könnte; von außen ist er verlassen, von innen beunruhiget ihn sein eigenes Gewissen; er kann nicht außer sich gehen, weil ihm nichts als Verdruß begegnet; er kann auch nicht in sich gehen, weil er nichts als Bitterkeiten allda antrifft. Eine doppelte Strafe, welche Gott über den Ungeduldigen verhänget. Erstlich findet er von außen keinen Trost. Denn wer sollte ihm diesen verschaffen? vielleicht seine Freunde? Ach, m. Z., ihr wisset es nur gar zu wohl, wie wenig man sich auf die Freunde verlassen könne; denn da die mehresten Freundschaften nur auf den Eigennutz gegründet sind, so haben wir auch nur so lange Freunde, als wir ihnen nützlich sind; gerathen wir aber in ein Unglück, und werden außer Stand gesetzet, ihre Vortheile zu befördern, sodann hören sie auf Freunde zu seyn, sie verlassen uns, und wollen nichts mehr von uns wissen. Gesetzt aber auch, daß sie uns bey unsrem Unglücke treu verblieben, was für einen Trost können wir wohl von ihnen erwarten? Der geduldige Job nennet solche Freunde verdrüßliche und überlästige Tröster, 16. C. 2. V. In der That sind sie es auch. Einige derselben machen es, wie die Freunde des Davids, sie suchen unser Gemüth noch mehr zu verbittern; andere beschuldigen uns eines feigen Gemüthes, wie es die Jezabel dem Achab machte; andre spotten wohl gar unsres Unglückes, wie es die Ehefrau des Jobs gegen ihren

verunglückten

verunglückten Mann that. Sie vermehren unsre Quaal bald durch die Erinnerung unsres vorigen Glücksstandes, bald durch die Furcht eines noch größern Unglücks, so uns bevorsteht. Die Lobsprüche, die sie unsern Verdiensten beylegen, die Flüche, womit sie unsre Feinde belegen, und die Klagen, die sie über unser Schicksal führen, alles dieses bringt unser Gemüth noch mehr in Bewegung; je mehr man uns beklaget, desto empfindlicher ist das Leiden, und desto größer ist die Bitterkeit, die sich über unser Herz verbreitet. Wo wird also der Ungeduldige Trost finden? vielleicht in seinem Hause? Aber Gott läßt es geschehen, daß sogar die Seinigen seine Quaal vermehren. Es ist ein üppiges Eheweib, die das Hauswesen vernachläßiget und alles auf den Putz verwendet. Es ist ein unfreundlicher Ehemann, der sich dem Trunke, dem Spielen, und vielleicht auch der Wollust ergiebt, wodurch er sein Vermögen zu Grunde richtet. Es sind übel gerathene Kinder, undankbare Anverwandte, treulose Dienstbothen, die täglich neuen Verdruß erregen.

Aber vielleicht erhält er Trost bey der Welt? Allein, getrauet sich wohl ein Unglücklicher, sich unter den Leuten sehen zu lassen? er trägt seinen Verdruß allenthalben mit sich herum, und vermeynet, jedermann lese an seiner traurigen Stirne den Schmerzen, der sein Herz durchwühlet. Und was für Vergnügen könnte euch der Umgang mit der Welt verschaffen? diejenigen, die ihn in seinem Glücksstande ehreten, verachten ihn itzo bey seinem Unglücke. Soll er seine Traurigkeit durch unnütze Gespräche vertreiben? Aber diese schließen seine Wunden nicht zu, sie werden oft um so viel größer und schmerzlicher, je mehr man davon redet. Soll er sich selbst durch Kurzweile und Lustbarkeiten betäuben? Aber das Andenken seines Unglückes

verwandelt alle Ergötzungen in Bitterkeiten. Soll er sich über sein Unglück, und über jene, die daran Ursache sind, beklagen? Aber solche Klagen kommen einem oft theuer zu stehen, und fallen denjenigen, die sie anhören müssen, zur Last. Er findet also außer sich nirgends einen Trost; Gott allein, als der Vater der Bedrängten, ist noch der einzige Zufluchtsort, welcher ihn trösten, und von seiner Traurigkeit befreyen könnte; aber an diesen denket er nicht, denn er leidet nicht, wie ein Christ, weil er die Widerwärtigkeiten nicht als Fügungen des Himmels betrachtet. Vergeblich ermahnet man ihn, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, umsonst führet man ihm die Grundsätze des Glaubens in das Gedächtniß, er giebt solchen Worten kein Gehör; denn er versenket sich in die ganze Bitterkeit seines Schmerzens, und murret wohl gar wider Gott, daß er ihm so vieles zu leiden aufbürdet.

Wenn nun aber der bedrängte Christ außer sich keinen Trost finden kann, wo wird er einen antreffen? etwann in sich selbst? Nein, saget der heil. Augustinus, das Innerliche, wie das Aeußerliche, seine Vernunft sowohl, als sein Gewissen, verschwören sich wider ihn, um seine Quaal mehr zu vergrößern, als zu mindern.

Und zwar, erstens, findet er von Seiten seiner Vernunft keinen gründlichen Trost. Denn obgleich die Philosophie der Heyden lehrete, man könne vermittelst der Vernunft zu allen widrigen Schicksalen ganz unempfindlich werden, so zeiget doch die Erfahrung das Widerspiel, und man hat zu allen Zeiten gesehen, daß auch die gelehrtesten Männer bey widrigen Begebenheiten Menschen waren. Poche nur keiner auf seine Vernunft, wenn ihm diese nicht dienet, sich den Verordnungen des Herrn zu unterwerfen. Denn so groß auch dieselbe seyn mag, so wird sie ihn doch

in

in der Mitte des Ungewitters, welches auf ihn losstürmet, verlassen. Und gewiß, wie würde sich wohl eine Weltperson trösten mögen, die durch beschwerliche Krankheit ihrer Gesundheit, ihrer schönen Gestalt, und andrer Leibesgaben, beraubet wurde? wird eine solche Person, von jedermann verlassen und verachtet, sich ruhig ansehen, da inzwischen andre von der Welt geschätzet und geehret werden? Betrachten wir einen Hausvater, dem ein unglückliches Schicksal sein Vermögen raubte, wird ihm wohl seine Vernunft vielen Trost verschaffen? Ich wenigstens zweifle sehr daran; denn er mag klügeln, so lange er will, so findet er doch allezeit Kinder, die er zu versorgen, Gläubige, die er zu befriedigen, und Dienstbothen, die er zu bezahlen hat. Aber was für ein Verdruß, zur Bestreitung dieser nöthigen Ausgaben kein Vermögen zu haben! wird wohl die Vernunft diesen Verdruß zu heben im Stande seyn? Ihr sehet also schon, daß die Vernunft kein hinlängliches Mittel ist, einen Unglücklichen zu trösten, weil eben diese Vernunft, die er nicht auf Gott richtet, ihn zur Zeit der Widerwärtigkeiten verläßt. Es ist dieses eine billige Strafe, die Gott über ihn verhänget, damit er erkenne, wie schwach der Mensch aus sich selbst sey, und wie wenig man sich auf seine Einsichten verlassen könne.

Aber Gott rächet sich auf eine noch weit schrecklichere Art, da er die Vernunft wirken läßt, und wie? Theils durch die Vorstellung eines künftigen und viel ärgern Uebels, welches vielleicht niemals erfolgen wird; theils durch den Vergleich des vorigen und itzigen Standes, wodurch das Herz je länger je mehr gefoltert wird. Soll ich euch ein Beyspiel dessen aus der Schrift zeigen? so erinnert euch des unglücklichen Königs Sedecias, in dessen Gegenwart seine Kinder getödtet wurden, dem man selbst die Augen

ausgestochen, mit Ketten beleget, und zu einem harten Gefängnisse verurtheilet hat. Dieß alles fiel ihm zwar schmerzlich, aber es machte die Größe seines Unglücks noch nicht aus. Seine Vernunft diente ihm zum Vollmaaße seiner Marter, denn sie führete ihm seinen ehmaligen Stand zu Gemüthe, und stellte einen Vergleich mit dem gegenwärtigen an. Wie? sagte sie zu ihm, Sedecias ein so mächtiger Königer, und ein Gefangener in Babylon? kurz zuvor auf einem glänzenden Throne, und nun in einem harten Gefängnisse? jene Hände, die den Zepter führeten, sind itzo mit Ketten beleget? jener Fürst, der von allen verehret, gefürchtet und angebethet wurde, soll fernerhin verachtet und beschimpfet werden? welch ein grausames Schicksal! Sehet, m. Z., solche Vorstellungen machte die Vernunft einem unglücklichen Könige. Wird man wohl sagen dürfen, daß sie ihm zum Troste gereichete, und daß sie ihn zu seinem vielfältigen Leiden unempfindlich machete? muß man nicht vielmehr bekennen, daß ihm die Vernunft nur dazu dienete, damit sie seine Traurigkeit vergrößerte, und seine Schmerzen desto eindringender machte? Es dienet also die Vernunft demjenigen, der nicht christlich leidet, zu keinem Troste. Eben so wenig findet er einen Trost in seinem Gewissen, weil ihm dieses, wie den Brüdern des Josephs, bittere Vorwürfe machet, und ohne Unterlaß saget, daß sein unglücklicher Stand eine gerechte Strafe Gottes und eine Folge seines ausgelassenen Wandels sey. Erfahret ihr dieses nicht selbst, m. Z.? Ihr beklaget euch zuweilen, über die Härtigkeit eures Ehegattens, und über den Undank eurer Kinder; aber zu eben derselben Zeit saget euch euer Gewissen, daß ihr es mit Recht leidet, weil ihr die ehlichen Schuldigkeiten außer Acht gelassen, und euren Kindern in der Jugend zu viele Freyheiten verstattet

habt.

habt. Ihr beklaget euch über die Schalkheit der Welt, über die Hartherzigkeit der Menschen, und über den Stolz, womit man euch begegnet; aber euer Gewissen saget euch, ihr hättet selbst durch eure Unordnungen zu den üblen Nachreden Anlaß gegeben; es saget euch, man begegne euch mit dem nämlichen Trotze, wie ihr andern begegnet seyd, man habe keine Achtung gegen euch, weil ihr auch keine gegen andere hattet, und man spotte eures Unglücks, weil ihr über fremdes Elend gespottet habt. Ihr beklaget euch endlich, wie der verlohrne Sohn, daß fremde und unbekannte Leute bey den Eurigen Hülfe finden, ihr aber von ihnen verachtet, und hülflos gelassen werdet. Aber euer Gewissen saget euch, daß ihr, wie dieser unbesonnene Jüngling, die Ermahnungen eurer Aeltern verachtet, euch von euren Freunden getrennet, und euer Vermögen auf eine lüderliche Weise durchgebracht habt. Sehet, so redet das Gewissen. Sind dieses nicht bittere Vorwürfe? können sie wohl einem Unglücklichen zum Troste dienen? Ja, m. Z., sie könnten ihm dazu dienen, wenn sie nur dasjenige bey ihm ausrichteten, was sie bey dem verlohrnen Sohne gewirket haben. Diesen hatte sein unglücklicher Stand veranlasset, zu seinem Vater zurückzukehren, und hierdurch wurde seinem Elende auf einmal abgeholfen. Eben so, wenn der Unglückliche in sich gienge, und sich in die Arme seines Gottes würfe, so würde er gar bald mitten unter seinem Leiden Tröstungen empfinden, die ihm alle Widerwärtigkeiten versüßen würden. Da er sich aber die Vorwürfe des Gewissens nicht zu Nutze machet, sondern sie ausschlägt und verachtet, so dienen sie ihm nicht allein zu keinem Troste, sondern er wird dadurch noch sträflich.

Wundert euch nicht, m. Z., wenn ich sage, daß er bey allen seinen Leiden noch sträflich wird. Denn die Erfahrung

fahrung lehret es nur gar zu oft, daß Leute, denen es an dem Geiste des Christenthumes mangelt, sich über die Widerwärtigkeiten erzürnen, wider Gott und seine Vorsehung murren, und wohl gar in Lästerworte ausbrechen; sie leiden wie die Teufel, welche Gott als den Urheber ihres Unglückes verfluchen; oder wie jener gottlose Agaz, von welchem die heil. Schrift meldet, daß er unter den Drangsalen nur widerspänstiger, und gegen Gott trotziger geworden ist. Gleichwie sie sich aber gegen Gott versündigen, so versündigen sie sich auch gegen die Menschen; sie sind argwöhnisch, sie beschäftigen sich mit freventlichen Urtheilen, sie sehen bald diesen, bald jenen für den Urheber ihres Unglückes an, sie fassen gegen solche einen unversöhnlichen Haß, den sie auch ihren Freunden einflößen, und ihren Kindern als ein Erbtheil hinterlassen; sie sind stets auf Rache bedacht, sie geben sich alle Mühe, ihre vermeynte Feinde zu stürzen, sie bringen verschiedene Lästerungen wider sie auf die Bahn, und unternehmen alles, was nur fähig ist, ihrer Rachbegierde Genüge zu thun. So weit nämlich kömmt es mit Menschen, die nicht christlich leiden; sie finden nirgendswo einen Trost, ihr Leiden dienet ihnen nur zum Verdrusse, sie empfinden in demselben nichts als Bitterkeiten, und was noch das ärgste ist, so gereichet ihnen eben dieses Leiden zu ihrer Verdammniß. Könnte wohl was schrecklicher seyn? Christen! bedenket dieses wohl, und da ihr wisset, daß ihr den Widerwärtigkeiten nicht entgehen könnet, so schicket euch zur Geduld, damit ihr nicht das Unglück habt, ohne Trost und ohne Verdienst zu leiden. Folget doch dem Beyspiele so vieler gerechten Seelen, die alle Drangsale, womit sie heimgesuchet wurden, willig annahmen, geduldig litten, und sich stets den Verordnungen des Himmels unterwarfen. Dieß ist

das

das einzige Mittel, wodurch man sein Leben ruhig vollbringen, und dereinst in die Herrlichkeit des Himmels eingehen kann, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Wenn man mit einem Geiste des Christenthumes leidet, oder, was eben so viel ist, wenn man die Widerwärtigkeiten dieses Lebens von der Hand Gottes willig annimmt, so findet man allenthalben Trost in seinem Leiden. Denn man mag Gott als einen höchsten Herrn, als einen Richter, als einen Vater, oder Belohner betrachten, so eröffnet sich überall eine reiche Quelle des Trostes. Betrachten wir ihn als einen höchsten Herrn, so finden wir Trost, indem wir seine weisesten Verordnungen anbethen. Betrachten wir ihn als einen Richter, so finden wir Trost, indem wir durch unser Leiden seiner Gerechtigkeit für unsre Sünden genug thun. Betrachten wir ihn als einen Vater, so finden wir Trost, indem wir wissen, daß die Drangsale ein Kennzeichen seiner Liebe sind, und daß sie uns Gelegenheit an die Hand geben, ihn wiederum zu lieben. Betrachten wir ihn endlich als einen Belohner, so finden wir ebenfalls Trost, weil uns die Schrift saget, daß er unser Leiden mit einer ewigen Herrlichkeit vergelten werde. Lasset uns diese so trostreiche Quellen etwas genauer betrachten; und zwar erstens lasset uns sehen, wie sich Gott als ein höchster Herr verhält.

Als ein solcher sendet er Widerwärtigkeiten über die Menschen, um dadurch seine unumschränkte Macht zu erkennen zu geben. Denn da die Menschen öfters ihres Herkommens vergessen, sich in ihrem Gemüthe erheben, das Joch des Gesetzes abschütteln, und sich, wie jener Gott-

lose in der Schrift, für die Urheber ihrer Glückseligkeit betrachten; so wird Gott gewissermaaßen genöthiget, ihnen die Schwere seines Armes fühlen zu lassen, damit sie erkennen, daß sie einem Herrn unterworfen sind, den sie fürchten und anbethen müssen. Hierdurch erreichet er auch seine Absicht, denn die Widerwärtigkeiten sind ein kräftiges Mittel, den menschlichen Stolz zu demüthigen, und unsre Herzen zu Gott zu erheben. Wir sehen es an dem Könige Pharao. Dieser stolze Fürst, von seiner Herrlichkeit verblendet, wollte keinen höhern Herrn erkennen; trotzig auf seine Macht verachtete er die Befehle des Gottes Israel; aber die verschiedenen Plagen, womit er gezüchtiget würde, haben ihn bald auf andere Gedanken gebracht, er demüthigte sich sogar vor dem Moyses, und ersuchte ihn, er wolle Gott bitten, damit er ihn von diesen Plagen befreyen möchte.

Ein Gleiches eräugete sich mit jenem hochmüthigen Antiochus, dessen Bosheit so weit gieng, daß er sich einbildete, eine unumschränkte Gewalt über das Meer und die Erde zu haben: es schien, sagt die Schrift, als wollte er mit seinem stolzen Haupte den Himmel selbst berühren. Aber kaum wurde er mit einer beschwerlichen Krankheit heimgesuchet, da gieng er in sich, er erkannte einen höchsten Herrn, er betheuerte öffentlich, daß es billig sey, ihm zu gehorsamen, und daß es dem Menschen nicht zustehe, sich Gott gleich zu machen. 2 B. Machab. 9, 12.

Wenn nun die Gottlosen selbst durch die Widerwärtigkeiten zu Gott geführet werden, wie vielmehr wird ein frommer Christ sein Gemüth zu ihm erheben, und ihn während seiner Drangsale als den höchsten Herrn erkennen und anbethen! Gewiß, es mag ihm ein Unglück begegnen,

welches

welches nur will, so richtet er seine Augen gegen den Himmel, und bekennet mit einem geduldigen Job, daß es der Herr sey, der ihm dasselbe zuschicket. Leidet er den Verlust seiner Güter, so spricht er mit diesem frommen Manne: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gebenedeyet. Steht ihm ein großes Unglück bevor, so saget er mit dem Hohenpriester Heli: Gott ist der Herr, er mache, was ihm beliebt. Erregen sich Feinde wider ihn, die ihn verfolgen, lästern und beschimpfen; so spricht er, wie David bey den Lästerungen des Semei: Der Herr hat ihnen befohlen, daß sie mich verfolgen, lästern und beschimpfen sollen. Mit einem Worte: so widrig auch das Schicksal seyn mag, in welches er versetzet wird, so wird er sich doch allezeit in die Fügungen des Himmels schicken, er wird die Hand des Herrn dabey erkennen und anbethen; er wird nicht erst untersuchen, von was für einer Hand der geführte Streich herkömmt, er wird weder den Haß, noch die Ungerechtigkeit der Menschen anklagen, sondern wird bey allen unglücklichen Begebenheiten dasjenige sagen, was Joseph in Aegypten zu seinem bestürzten Brüdern sagte: nicht die Bosheit der Menschen, sondern der göttliche Wille war Ursache, daß mir dieses Unglück begegnet ist. Dieß ist sodann schon genug zu seinem Troste.

Gehet aber ein bedrängter Christ noch weiter, und bedenket, daß eben dieser höchste Herr, der ihn mit Widerwärtigkeiten heimsuchet, sein Richter sey, so findet er eine neue Quelle des Trostes; denn er weis es nur gar zu wohl, daß er ein Sünder, folglich ein Schuldner seiner Gerechtigkeit ist. Er weis es, daß er diese Schulden entweder noch in diesem, oder in dem andern Leben tilgen müsse.

Er

Er weis es endlich, daß, nach der Lehre des Kirchenraths zu Trient, die zeitlichen Drangsale, wenn sie mit Unterthänigkeit angenommen werden, zur Abbüßung unsrer Sünden dienlich sind. Dieß ermuntert seinen Eifer, und treibt ihn an, alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht allein geduldig, sondern auch mit Vergnügen, zu leiden. Er saget sodann mit dem heiligen Augustinus: ja Herr! schlage drein, brenne, schneide, wie es dir beliebet, denn meine Sünden haben es verdienet, ich bin bereit, alles zu leiden, züchtige mich, wie es dir gefällt, nur schone meiner in der Ewigkeit.

O daß doch alle Christen so dächten und redeten! wie bald würden ihnen auch die größten Widerwärtigkeiten süß und angenehm werden! sie würden alle widrige Begebenheiten für eine gerechte Strafe ihrer Sünden ansehen, und würden sie zur Genugthuung für dieselben willig annehmen; sie würden eben dasjenige zu sich sagen, was der König Adonibezek sagte, da er von seinen Feinden an Händen und Füßen gestümmelt wurde: Wie ich gethan habe, so hat mir Gott wieder vergolten. B. Richter 1, 7. Ja, m. Chr., so müsset ihr zur Zeit eurer Drangsale reden, wenn ihr wollet, daß sie euch zum Troste und zum Heile gedeyen. Ihr werdet etwann durch verschiedene Unglücksfälle um das Eurige gebracht, sprechet dazumal, wie der Adonibezek: dieß ist eine billige Züchtigung meiner Hartherzigkeit gegen die Armen, und des üblen Gebrauches meines von Gott erhaltenen Vermögens. Werdet ihr an eurem guten Namen angegriffen, suchet man euch zu verleumden, zu beschimpfen, und bey andern verächtlich zu machen; sprechet sodann: Gott läßt dieses zu, um dadurch jene Freyheit zu bestrafen, die ich mir selbst

nahm,

nahm, andre zu verspotten, zu verachten, und durch üble Nachreden zu beschimpfen. Gott wirft euch auf das Krankenbette, wo ihr euch und andern beschwerlich werdet; denket dazumal, es sey dieses eine gerechte Strafe, weil ihr eure Gesundheit gemisbrauchet, und euer Fleisch verzärtelt habt. Begegnen euch die Menschen mit Undank, werdet ihr von den Höhern verachtet, üben die Niedrigen Treulosigkeiten an euch aus; so sprecht zu euch selbst: dieß ist die Strafe meines allzu großen Vertrauens, welches ich auf die Menschen setzte; Gott giebt mir zu erkennen, daß ich meine Zuflucht zu ihm nehmen soll. Nimmt euch der Tod einen Ehegatten, ein Kind, oder einen nothwendigen Freund hinweg; so denket, Gott schicke euch dieses Unglück zu, weil ihr dieselben vielleicht unordentlich, und mehr als ihn, geliebet habt. Leidet deswegen willig, was ihr zu leiden habt, denn ihr könnet dadurch für eure Sünden genug thun, und dieß wird euch zum Troste gereichen.

Eben so trostreich werden euch die Widerwärtigkeiten vorkommen, wenn ihr bedenket, daß alles, was ihr leidet, von Gott, als einem gütigen Vater, herkömmt, der euch dadurch seine Liebe zu erkennen giebt, eure Tugend prüfet, und euch Gelegenheit an die Hand giebt, eure Treue zu erweisen. Es lehret uns zwar der Glaube, daß niemand wissen könne, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist; allein, wenn man das gewöhnliche Verhalten Gottes betrachtet, so kann man mit Grunde sagen, daß kein sichereres Zeichen der Liebe Gottes gegen die Menschen sey, als wenn er sie mit Widerwärtigkeiten heimsuchet; dieß zeigen die Beyspiele der heil. Schrift, denn man wird wenig Gerechte finden, die nicht den Weg der Drangsale gegangen wären, weder die Patriarchen des alten Testamentes, noch die Heiligen des neuen Bundes, waren von den

Trübsalen befreyet. Denn Gott, wie der heil. Paulus zu den Hebräern im 12. C. 6. V. schreibt, züchtiget alle, die er zu Kindern aufnimmt. Ja, saget der heil. Augustinus über die angezogenen Worte, niemand ist ausgenommen, sogar nicht sein eigener Sohn; denn ob er gleich frey von der Sünde war, so war er doch nicht frey von dem Leiden. Wie groß muß also der Trost eines Christen seyn, wenn er bedenket, daß die Widerwärtigkeiten, die er zu leiden hat, von der Hand eines gütigen Vaters herrühren; eines Vaters, der die Menschen sehr zärtlich liebet, und alles, was er über sie verhänget, zu ihrem Besten anordnet! Kann er sich wohl bey solcher Betrachtung über sein Unglück betrüben? wird nicht eine heilige Freude sein Herz durchströmen, da er bedenket, daß er unter die Kinder Gottes gehöret, weil er das Merkmal der Kinder Gottes an sich hat, indem er mit Widerwärtigkeiten heimgesuchet wird? Ach! wird er sagen, der Streich, den ich empfinde, ist zwar hart, aber die Hand, die ihn führet, mindert die Schwere, und machet mir ihn angenehm; denn es ist ein Vater, der mich schlägt, die Absichten, die er dabey hat, sind Absichten eines Vaters, der nur mein Heil verlanget, und der bereit ist, mein geringes Leiden mit einer ewigen Glückseligkeit zu belohnen. Dieses, m. Z., ist eine neue Quelle des Trostes, die der bedrängte Christ darinn findet, daß er Gott als einen Belohner seines Leidens betrachtet. Lasset uns dieses noch kurz erwägen, und hiermit diese Rede beschließen.

Ich leide, sagte ehmals der heil. Paulus, und eben so redet ein wahrer Christ, ich leide, aber dessen schäme ich mich nicht, denn ich weis, wem ich getrauet habe, und bin versichert, er habe das Vermögen, meine Hinterlage zu bewahren. Ich leide diesen niedrigen Stand, in den ich bin ver-

versetzet worden; ich leide die Verachtung, womit man mir allenthalben begegnet; ich leide die Armuth, in die ich ohne meine Schuld gerathen bin; ich leide das harte Joch meines ehelichen Standes, wo ich das strenge Verfahren eines unbescheidenen Ehegattens, das üble Verhalten ungerathener Kinder, den häuslichen Kummer, und viele andre Mühseligkeiten übertragen muß; ich leide diese schwache Gesundheit, die mich fast zu allen Verrichtungen untauglich machet, und mich aller auch erlaubten Ergötzlichkeiten beraubet; ich leide, du weißt es, o Herr! aber ich betrübe mich deswegen nicht, weil ich weis, auf wen ich vertrauet habe, und weil ich versichert bin, daß mir mein Leiden eine ewige Herrlichkeit verschaffen wird; du selbst hast mir dein Wort gegeben, und dieß ist schon genug zu meiner Beruhigung. Sehet, Christen, so redet derjenige, der bey seinem Leiden an Gott gedenket, und sich denselben als einen Belohner des Guten vorstellet; sollten auch die Widerwärtigkeiten von allen Seiten auf ihn losstürmen, so betrübet er sich deswegen nicht, sondern leidet alles geduldig, und tröstet sich mit der himmlischen Glückseligkeit, die ihm Gott zur Belohnung seines Leidens verheißen hat. Thut ein Gleiches, m. Z., so werden euch die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, denen ihr ohnedieß nicht entgehen könnet, leicht und angenehm werden, und ihr werdet dereinst das Vergnügen haben, jene Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, die Gott seinen treuen Dienern zubereitet hat; sodann werdet ihr erkennen, wie wahr der heil. Paulus geredet hat, daß alles Leiden dieser Welt mit den Freuden des Himmels nicht zu vergleichen sey, und daß die Drangsale dieses Lebens, die gleichsam nur augenblicklich und leicht sind, ein ewiges Gewicht der unsterblichen Glorie hervorbringen, welche ich euch wünsche. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Vorspruch.

Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumptus est in coelum, et sedet a dextris Dei. Marci 16.

Der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Dieß ist der glückselige Tag, den der Heiland der Welt zu seinem Triumphe bestimmet hat. Heute beurlaubet er sich von seinen Jüngern, und geht zu seinem Vater in den Himmel zurück; der Oelberg, wo er sein Leiden angefangen hat, ist eben der Ort, wo er seine Herrlichkeit anfängt. Hier läßt er sich in vollem Glanze sehen, er erscheinet weit herrlicher, als er sich ehmals auf dem Berge Thabor den drey Jüngern zeigte; der Himmel, der so viele Jahrhunderte verschlossen war, öffnet sich, die himmlischen Geister steigen schaarweise herab, und stimmen Loblieder an; eine lichte Wolke findet sich bey seinen Füßen ein,

und

und dienet ihm statt des Triumphwagens; er erhebet sich aus eigener Kraft, und durchdringet die Luft, eine große Menge der Auserwählten, deren Ketten er zerbrochen, und die er von dem Joche des Todes befreyet hat, begleiten ihn, und nehmen Theil an seiner Glorie; er geht als ein Ueberwinder der Welt, der Hölle und der Sünde in den Himmel ein, und besteiget den Thron der Herrlichkeit, den ihm seine Siege verschaffet haben, er setzet sich zur Rechten seines himmlischen Vaters, und wird von da, wie die Engel zu den Aposteln sagen, mit eben solcher Herrlichkeit in die Welt zurück kehren. Er steigt hinauf, um von seiner Glorie Besitz zu nehmen, er wird zurück kommen, seine Gerechtigkeit auszuüben; er fährt gen Himmel als unser Mittler, und wird zurück kehren als unser Richter; er besteigt seinen Thron mit solcher Herrlichkeit, daß selbst die Engel darüber erstaunen; er wird aber auch in solcher Majestät zurück kehren, daß alle Völker der Erde zittern und beben werden; er steigt in den Himmel, um uns daselbst einen Ort zu bereiten, auf daß wir auch seyn mögen, wo er ist; er wird aber zurück kehren, um die Sünder von den Gerechten abzusondern, und sie von seinem Angesichte auf ewig zu entfernen. Glückselig sind diejenigen, die er seinen Auserwählten beygesellen wird! Lasset uns, geliebte Zuhörer, seinen Eintritt in den Himmel zu Nutze machen, auf daß wir seine Zurückkehr aus dem Himmel nicht fürchten dürfen; lasset uns aus seinem ersten Triumphe solche Unterrichte ziehen, die uns würdig machen, an seinem zweyten mit allen Heiligen Theil zu nehmen.

Vortrag.

Ihr wisset es, m. Z., Jesus Christus ist unser Haupt, und wir sind seine Glieder; er ist unser Lehrer, und wir sind seine Schüler. Ist er unser Haupt, so müssen wir uns mit ihm zu vereinigen trachten. Ist er unser Lehrer, so müssen wir jene Unterrichte beobachten, die er uns zu dieser Vereinigung ertheilet. Da er also heute als unser Haupt in den Himmel eingeht, so müssen wir ein Verlangen äußern, auch dereinst dahin zu gelangen. Und da er als unser Lehrmeister sich dahin begiebt, so müssen wir auch den Weg betreten, den er uns gezeiget hat. Sehet, dieß ist der Unterricht, den ich aus dem heutigen Geheimnisse ziehe, und euch itzo vortragen werde. Höret mich hierüber aufmerksam an.

Erster Theil.

Obwohl der Heiland nach seiner glorreichen Auferstehung von den Todten weder dem Leiden noch dem Tode mehr unterworfen war, und als ein Ueberwinder der Welt und der Hölle eine vollkommene Glückseligkeit genoß, so war es doch, wie der heil. Thomas von Aquin redet, eine Gattung der Gebühr und Wohlanständigkeit, daß er gen Himmel führe, weil dadurch seine wesentliche Glückseligkeit durch eine zufällige vermehret wurde. Aus diesem schließen die Gottesgelehrten, es sey für den Heiland vortheilhafter gewesen, daß er gen Himmel gefahren, als wenn er auf Erden verblieben wäre. Dieß gab er selbst seinen Aposteln zu verstehen, da sie sich über seine Abreise zu dem Vater betrübeten; denn er verwies ihnen ihre Traurigkeit als einen Mangel der Liebe. Wenn ihr

mich

mich liebetet, so würdet ihr euch erfreuen, daß ich zum Vater gehe. Joan. 14, 28. Als wollte er sagen, ihr liebet mich zwar, aber nur unvollkommen, eure Liebe ist eigennützig, ihr liebet mich nur um euretwillen. Denn, sofern ihr mich wahrhaft lieb hättet, so würdet ihr euch über meine Glückseligkeit erfreuen. Wir dürfen also gar nicht zweifeln, daß Jesu Christo bey seiner Auffahrt in den Himmel eine neue Herrlichkeit zugewachsen sey, es war diese Auffahrt das beglückte Ziel einer langen und mühsamen Laufbahn, die er angetreten hat, uns mit seinem Vater auszusöhnen, und uns seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen. Diese Herrlichkeit nimmt er heute in Besitz, er tritt als unser Haupt in den Himmel ein, und bereitet uns sogleich Wohnungen zu, damit wir als seine Glieder dereinst auch seyn mögen, wo er ist. Eben dieses, m. Z., muß unsre Begierde erregen, uns mit ihm zu vereinigen, und zwar eine Begierde, die nicht matt und fruchtlos, sondern aufrichtig, kräftig und wirksam ist. Denn da der Himmel, wo wir uns mit ihm vereinigen, und an seiner Herrlichkeit Theil nehmen sollen, unser größtes und einziges Gut ist, so soll er auch der Gegenstand aller unsrer Wünsche, und das Ziel aller unsrer Begierden seyn.

Die Völker, die vor der Ankunft des Erlösers lebten, hatten keine so deutlichen Begriffe von der himmlischen Glückseligkeit; selbst die Israeliten, denen sich doch Gott vor andern geoffenbaret hatte, waren wenig davon unterrichtet; fast alle Verheißungen, die Gott diesem Volke machte, zieleten nur auf zeitliche Belohnungen ab, er versprach ihnen ein langes Leben, eine zahlreiche Nachkommenschaft, großes Vermögen, fruchtbare Länder,

herrliche Siege und Eroberungen. Dieß war der Segen, den er über die Patriarchen ausgegossen, und diese ihren Kindern hinterlassen haben. Ganz anders verhält es sich mit uns: Jesus Christus, durch seine Auffahrt in den Himmel, zerstreuet diese Finsternisse, er öffnet uns die Augen, und zeiget uns weit kostbarere und dauerhaftere Güter, als jene waren, die den Vätern des alten Testamentes verheißen wurden; Güter, die unbegreiflich in ihrem Werthe, und unendlich in ihrer Dauer sind; Güter, die alle unsre Begierden befriedigen, und uns vollkommen glückselig machen können. Ist es also nicht billig, daß sich unsre ganze Seele damit beschäftige, und daß wir diese ewigen Güter inbrünstig verlangen? Der heilige Paulus sah diese Billigkeit ein, deswegen ermahnete er die Colosser, und in diesen alle Gläubige, sie sollten ihr ganzes Augenmerk auf den Himmel richten, sie sollten suchen, was droben ist, wo Christus zur Rechten seines Vaters sitzet. 3. C. 2. V. Aber, wie wenig kömmt man dieser Ermahnung nach! wie wenig ist man beflissen dahin zu gelangen, wohin Jesus Christus, unser verherrlichtes Haupt, gegangen ist! Ich habe nicht nöthig, eine weitläuftige Beschreibung von der Unempfindlichkeit der Christen in Ansehung des Himmels zu machen, denn ihr wisset es selbst, und vielleicht seyd ihr selbst aus der Zahl dieser trägen und unempfindlichen Seelen; gehet nur in euch, und untersuchet den Zustand eures Herzens, so werdet ihr finden, daß ich euch kein Unrecht thue. Denn wohin zielet ihr mit euren Begierden? Welches ist der Gegenstand eurer ernstlichsten Wünsche? Ist es der Himmel oder die Erde? Sind es jene ewigen unveränderlichen Güter, oder sind es vergängliche, falsche und betrügliche? O bekennet es nur aufrichtig, ihr sinnet

und

und trachtet Tag und Nacht, wie ihr ein zeitliches Vermögen erlangen könnet; wie ihr aber die Güter des Himmels überkommen möget, dafür sorget ihr wenig, ja ihr denket nicht einmal daran; es hat das Ansehen, als wenn ihr nur für die Welt erschaffen wäret, weil ihr euch gar nicht um den Himmel bestrebet, und man könnte glauben, daß eure ganze Glückseligkeit in den irdischen Gütern beruhe, weil ihr ein so großes Verlangen zeiget, und euch so viel Mühe gebet, sie zu erhalten. Aber, Christen! was ist dieß für ein Betragen? Ihr bestrebet euch um Güter, die ihr ohne viel Mühe und Arbeit nicht erlangen, ohne Furcht und Unruhe nicht besitzen, ohne Schmerzen und Bitterkeit nicht verlieren könnet; um Güter, die unfähig sind, euer Herz zu vergnügen, und deren Eitelkeit ihr selbst beym Lichte der Vernunft erkennet; um Güter, die ihr über kurz oder lang verlassen müsset, und wovon ihr nichts mit euch nehmen könnet; aber die Güter des Himmels, jene ewigen unveränderlichen Güter, die weder verderbt noch geraubet werden können, diese setzet ihr außer Acht.

Großer Gott! wie lange werden die Gläubigen in Ansehung ihrer wahren Glückseligkeit die Augen verschliessen? Wie lange werden sie noch vor den Götzen der Welt ihre Knie beugen? wie lange werden sie noch, als Sklaven ihrer Sinne, sich von einem falschen Schimmer blenden lassen? Erleuchte sie doch mit deiner Gnade, ändre ihre Herzen, und gieb ihnen bessere Gesinnungen ein. Mache, o Herr! daß sie den Himmel für ihr größtes Gut, und für ihr einziges Ziel erkennen mögen. Ihr aber, m. Z., machet euch diese Gnade zu Nutze, und da ihr wisset, daß Jesus Christus nicht nur um seinetwil-

len, sondern auch unsertwegen in den Himmel aufgefahren ist, auf daß er uns allda einen Ort zubereitete, damit wir auch dereinst seyn mögen, wo er ist; so richtet eure Begierden auf diese ewigen Wohnungen, gebet euch aber zugleich Mühe, euch derselben würdig zu machen; denn eine aufrichtige Begierde ist nicht müßig, sondern zeiget sich geschäftig und wirksam. Wir sehen dieses allenthalben in der Welt; will man daselbst sein Glück machen, o wie emsig und unverdrossen, wie dienstfertig und gehorsam pflegt man sich zu erzeigen! Will man sich durch die Waffen empor schwingen, wie vielen Beschwernissen, Gefahren, Belagerungen und Feldschlachten stellet man sich nicht bloß! was nimmt man nicht auf sich! man schonet weder Gesundheit noch Leben. Suchet man einen wichtigen Rechtshandel zu gewinnen, so denket man Tag und Nacht daran, man sparet keine Mühe, Urkunden hervor zu suchen, gute Freunde, Ansehen, Gewogenheit, alles wird angewendet, denn man glaubet, man könne nicht sicher genug gehen, besonders in einem Geschäfte, dessen Ausschlag ungewiß ist. Was läßt man sichs nicht kosten, eine Ehrenstelle zu erlangen? Was thut man nicht, die Gesundheit zu bewahren? Was für Mittel ergreift man nicht den menschlichen Augen zu gefallen? eine sträfliche Kunst muß den Mangel jener Holdseligkeiten ersetzen, welche die Natur versaget hat. Den Ruhm eines gelehrten Mannes zu erlangen, läßt man seine Ruhe und Vergnügen fahren, man wird ein Schlachtopfer seines Studierens und seiner Arbeiten. O, daß doch die Menschen aus ihren verschiedenen Bemühungen lerneten, was eine ernstliche Begierde nach dem Himmel sey!

Eine ernstliche Begierde bedienet sich der sichersten Mittel, dasjenige, was man wünschet, zu erlangen; sie unternimmt große Dinge, übersteigt große Beschwernisse, räumet die Hindernisse aus dem Wege, leidet und erträgt alles, und läßt sich durch nichts von ihrem Vorhaben abwendig machen. Wenn ich nun nach dieser Regel eure Begierde prüfen sollte, die ihr gegen den Himmel heget, was müßte ich wohl davon urtheilen? und was urtheilet ihr selbst davon? Werdet ihr wohl sagen dürfen, daß ihr eine wahre und aufrichtige Begierde habt, euch als Glieder mit eurem verherrlichten Haupte zu vereinigen? Ist denn euer Verlangen, in den Himmel einzugehen, wenigstens so groß, als dasjenige ist, welches ihr gegen die zeitlichen Güter, gegen eure Gesundheit, und gegen die Erhaltung eures Lebens blicken lasset? Was für Mühe gebet ihr euch denn? Was für Hindernisse räumet ihr aus dem Wege? Welche Schwierigkeiten trachtet ihr zu überwinden? Was unternehmet und was leidet ihr, um euch der himmlischen Glückseligkeit zu versichern? Ich sehe wohl, ihr werdet schamroth, denn ihr befindet euch außer Stand, diese Fragen zu beantworten, weil ihr wisset, daß ihr entweder gar keine, oder nur eine matte, kaltsinnige und halb erstorbene Begierde habt; die mindeste Beschwerniß und die geringste Hinderniß hält euch zurück; ein menschliches Ansehen, ein Ekel oder Verdruß, ist schon vermögend, daß ihr alles hintansetzet, ja selbst die Ergötzlichkeiten der Welt bringen es dahin, daß ihr ihnen euer Herz widmet, und also die Freuden des Himmels vergesset. O, welche Bosheit! ein solches Betragen hätte vielleicht im alten Gesetze einige Nachsicht verdienet; nachdem aber der Heiland gen Himmel gefahren, nachdem er

uns

uns gelehret hat, der Himmel sey unser größtes Gut, und unser letztes Ziel, kann euch wohl etwas rechtfertigen, wenn ihr nicht all euer Verlangen darauf richtet, und euch Mühe gebet, denselben zu überkommen?

Und wie werdet ihr euch in euren Drangsalen und Widerwärtigkeiten trösten, wenn ihr ein so schlechtes Verlangen gegen den Himmel äußert? könnet ihr wohl in der Welt ein wahres Vergnügen haben? Ihr seyd itzo in Ansehung des Himmels unempfindlich, weil ihr euer Herz an das Irdische heftet; wenn ihr aber dieses Irdische verlieren werdet, wohin werdet ihr eure Zuflucht nehmen? werdet ihr sodann nicht alles Trostes beraubet leben? Wie würde es wohl mit den Aposteln ausgesehen haben, wenn nicht alle ihre Begierden gegen den Himmel wären gerichtet gewesen? Man hatte sie allenthalben verfolget, man verstieß sie aus den Synagogen, man verjagte sie aus den Städten, man trachtete ihnen nach dem Leben, und tödtete sie durch die grausamste Marter; würden wohl diese großen Männer unter allen ihren Drangsalen so vielen Muth gezeiget haben? würden sie in ihrem Leiden so standhaft gewesen seyn, wenn sie sich nicht mit der Hoffnung des Himmels gestärket hätten? Nein, m. Zuh., dieß würde niemals geschehen seyn; aber die Verheißung, die ihnen der Heiland bey seiner Auffahrt machte, indem er ihnen sagte, daß er hingehe, ihnen einen Ort zu bereiten, und daß er sie nicht als Waisen lassen, sondern zurück kehren, und sie zu sich nehmen werde, diese brachte es dahin, daß sie sich in den Widerwärtigkeiten erfreuet, in dem Leiden gefrohlocket, und sogar die grausamste Marter nicht gescheuet haben. So weit brachte es

bey

bey ihnen das Verlangen nach dem Himmel. Doch was führe ich die Apostel an, da Job schon im Gesetze der Natur sich bey seinem Unglücke mit dem Himmel tröstete? Ich weis es, sagte er, daß mein Erlöser lebet, und daß ich in meinem Fleische den Heiland sehen werde. O daß doch alle Menschen solche Gesinnungen hegten! möchten sie doch ein gleichmäßiges Verlangen nach dem Himmel zeigen, wie wenig würden sie alsdann die Drangsale dieses Lebens empfinden! diese einzige Begierde würde schon hinlänglich seyn, ihnen Muth einzuflößen, um sich allen, auch den strengsten Prüfungen zu unterziehen. Ja, m. Chr., wenn ihr euch öfters jener ewigen Wohnungen erinnern, und eine Begierde nach denselben äußern werdet, so wird euch in diesem Leben nichts beschwerlich fallen, ihr werdet mitten unter den Widerwärtigkeiten Trost und Freude empfinden. Sollten euch auch böse Menschen eure Güter rauben; sollte eure Gesundheit zu Grunde gerichtet, und ihr auf das Krankenbette geleget werden; sollten euch eure Feinde durch verleumderische Reden den guten Namen verletzen; solltet ihr von euren Freunden nichts als Untreue, von euren Untergebenen nichts als Undank erfahren; so werdet ihr euch deswegen nicht betrüben, sondern mit der Hoffnung des Himmels trösten, eure Begierde wird sich sodann desto mehr entzünden, weil ihr sehet, daß alles in der Welt Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist; ihr werdet Gott bitten, daß er die Bande dieses sterblichen Leibes auflösen, und euch mit sich vereinigen wolle; ihr werdet eine heilige Ungeduld in euch empfinden, daß ihr so lange von Christo eurem Haupte entfernet lebet. Eine solche Ungeduld äußerte ehmals der heil. Paulus: ach, mich

Unglückseligen! sprach er in der Hitze seines Verlangens, wer wird mich doch von dem Körper dieses Todes befreyen? ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Eben so sehr seufzeten die Heiligen nach jenen ewigen Wohnungen; denn da sie wußten, daß sie hier keine bleibende Stätte hätten, daß sie nur Pilgrime wären, die aus diesem Jammerthale in eine ewige glückselige Stadt müßten versetzet werden, so war ihr einziges Verlangen, nur bald dieses sterbliche Leben zu verlassen, um sich mit Christo, ihrem Haupte, im Himmel zu vereinigen. Dieß war eben die Ursache, warum sie sich so sehr erfreueten, wenn sich ihnen der Tod näherte; dieß war auch die Ursache, warum die heiligen Martyrer mit Frohlocken die Richtplätze bestiegen, und sogar sich selbst den Tyrannen darstellten, ohne von ihnen aufgesuchet zu werden.

Großer Gott! wo sind itzt diejenigen unter den Christen, die eine so heftige Begierde zeigen, bey dir im Himmel zu seyn? trifft man wohl viele an, die ein so heiliges Verlangen hegen? Ach wie wenig ist man dafür besorget! dieß erhellet aus dem, weil sie sich so sehr vor dem Tode fürchten, der sie von den Banden dieser Sterblichkeit befreyen, und mit Christo vereinigen soll; sie sehen die Zeit ihres Hinscheidens, worüber sich die Heiligen erfreueten, für die betrübteste ihres ganzen Lebens an; der bloße Gedanke des Todes beunruhiget sie, sie schlagen ihn deswegen aus, und wollen nichts davon hören. Kann man also wohl glauben, daß sie den Himmel ernstlich verlangen? muß man nicht vielmehr daraus schliessen, daß sie ihn gern würden fahren lassen,

wenn es ihnen nur erlaubt wäre auf der Welt zu verbleiben? Aber, Christen, die ihr also gesinnet seyd, was bildet ihr euch ein? werdet ihr denn als Glieder Jesu Christi von eurem Haupte wollen abgesondert leben? werdet ihr kein Verlangen tragen, euch mit ihm zu vereinigen? Betrachtet doch die Herrlichkeit, die er bey seiner Auffahrt überkommen, und deren er euch will theilhaftig machen; ihr wisset es, daß die Güter der Welt eitel und vergänglich sind, warum wolltet ihr also euer Herz daran heften? Ihr wisset im Gegentheile, daß die Güter des Himmels wahre und dauerhafte Güter sind, warum wolltet ihr sie nicht eifrig verlangen? insonderheit, da sie das Ziel eurer Erschaffung sind, außer welchem ihr ewig unglückselig seyn würdet. Aendert demnach eure Gesinnungen, ziehet euer Herz von der Welt ab, und richtet es gegen den Himmel; seufzet nach jenen ewigen Wohnungen, und bittet Jesum, euer verherrlichtes Haupt, er wolle euch dereinst mit sich vereinigen, auf daß ihr auch seyn möget, wo er ist. Ihr werdet es aber unfehlbar seyn, wenn ihr nur den Weg zu dem Himmel großmüthig antretet, und standhaft darauf verharret; dieser Weg kann euch nicht unbekannt seyn, weil ihn euch der Heiland bey seiner Auffahrt zeiget, wie ihr noch ganz kurz vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Es ist nicht genug, daß man ein Verlangen nach dem Himmel äußert, saget der heil. Bernardus, man muß auch den Weg betreten, der dahin führet. Diesen Weg zeiget uns heute der Heiland, indem er uns lehret,

daß

daß wir nicht anders, als durch eine gänzliche Absonderung von der Welt, zu ihm gelangen können. Seine Worte geben dieses zu erkennen, und das Verhalten der Apostel bestätiget es. Es ist euch nützlich, sprach er, daß ich euch verlasse; denn, sofern ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen. Joan. 16, 7. Was wollen diese Worte sagen? fraget der heil. Bernardus, sind denn die Gegenwart des Heilandes und die Herabkunft des heiligen Geistes zwey so widrige Dinge, daß eines mit dem andern nicht bestehen kann? warum mußte Christus von dannen gehen, damit der heil. Geist über die Apostel käme? Darum, antwortet er mit dem heil. Augustinus, weil die Jünger auf eine gar zu sinnliche Weise an die Gegenwart des Heilandes gebunden, und also unfähig waren, die Fülle der Gnade zu empfangen. Hieraus ziehen beyde den Schluß, daß, sofern die Apostel von der Anklebung an der Person ihres Meisters mußten gereiniget werden, um den heiligen Geist zu empfangen, wir um so viel mehr unsre Herzen von den irdischen Dingen abziehen müssen, wenn wir nicht allein den heil. Geist empfangen, sondern auch mit Christo in dem Himmel herrschen wollen. Dieß ist der wichtige Unterricht, den die heiligen Väter in gegenwärtigem Geheimnisse entdecken. Damit du in den Himmel aufsteigest, redet abermal der heil. Bernardus, so mußt du die Begierden des Fleisches unter die Füße bringen. Und der heilige Augustinus saget: wir müssen ein ernstliches Verlangen zeigen, mit Christo den Himmel zu besteigen; wir müssen aber zugleich wissen, daß weder die Begierde zur Ehre, noch das Verlangen nach Reichthum, noch auch die Liebe zur Wollust mit hinauf steigen können; wodurch er andeutet,

daß

daß man, um Christo in die Glorie zu folgen, die Glorie der Welt verachten; um der ewigen Güter theilhaftig zu werden, sein Herz nicht an die irdischen Güter heften; und, um ihn ewig lieben zu können, alle unheilige Liebe ausschließen müsse. Wir müssen, wie der Heiland, die Welt verlassen, und alle unsre Begierden gegen den Himmel richten. Also machten es die Apostel, nachdem Jesus Christus in seine Herrlichkeit eingieng; sie stunden mit ihren Augen an den Himmel geheftet, ihre Herzen folgten ihrem Lehrmeister nach; von demselben Augenblicke an flohen sie die Welt, sie suchten die Einsamkeit, sie ergaben sich dem Gebethe, und verließen nach der Ankunft des heiligen Geistes nur darum den Speisesaal, damit sie alle Menschen durch ihre Predigten und Beyspiele zur Verachtung des Irdischen ermunterten, und ihnen eine Liebe gegen den Himmel einflößeten. Höret nur ihre Gespräche, und betrachtet ihren Wandel. Wenn sie auf der einen Seite die Absonderung von den zeitlichen Gütern predigen, sehen sie auf der andern Seite die Reichthümer der Gläubigen vor ihren Füßen liegen, ohne von denselben gerühret zu werden; wenn sie den Neubekehrten die Wollüste untersagen, bringen sie ihre Leiber in die Dienstbarkeit, sie tragen Bande und Ketten, sie überstehen Kreuz, Feuer und Schwert, ja den grausamsten Tod. So sehr nämlich wurden diese Männer von der Auffahrt ihres Meisters gerühret, nichts Irdisches konnte sie mehr vergnügen, ihre Begierden zieleten nur auf den Himmel ab, und deswegen verachteten sie alles, was die Welt kostbares und reizendes an sich hat. Hier, meine Zuhörer, gehet in euch, und sehet, ob ihr euch auf eben diesem Wege befindet, welchen der Heiland den Aposteln gezeiget, und den sie so

herzhaft betreten haben. Ihr habt es bereits gehöret, Jesus Christus verlanget eine Losreißung von den irdischen Gütern, die Apostel kamen diesem Verlangen nach, indem sie alles, was die Welt schätzet und liebet, verachtet haben. Folget ihr denn ihrem Beyspiele, machet ihr eure Herzen von dem Irdischen los? richtet ihr dieselben gegen den Himmel? und gebet ihr euch Mühe, ihn zu überkommen? Ach, wie wenig seyd ihr darum bemühet! Viele aus euch wissen nicht einmal, worinn die Losreißung von den irdischen Gütern bestehe, da doch dieses eine Sache ist, die allen Christen bekannt seyn sollte; ich halte es demnach für rathsam, solches kurz zu erklären. Wisset derohalben, daß sie darinn bestehe: daß man den zeitlichen Gütern nicht sorgfältig nachtrachte, sie ohne Wohlgefallen besitze, und ohne Traurigkeit verliere.

Ich sage erstens: man müsse denselben nicht sorgfältig nachtrachten; hierdurch will ich so viel sagen: daß es zwar dem Heile nicht nachtheilig, ja, daß es einigermaaßen nothwendig sey, sich um das Zeitliche zu bestreben, weil man zur Erhaltung des Lebens mitwirken muß. Aber dasselbe unmäßig verlangen, und mehr für den Unterhalt des Lebens, als für die ewige Glückseligkeit, sorgen, die vergänglichen Güter höher, als die ewigen, schätzen, sich mehr um einen zeitlichen Gewinn, als um den Himmel, bearbeiten, dieses ist, was uns Jesus Christus untersaget, und worauf der Apostel zielet, wenn er saget: Suchet, was droben ist, und nicht was auf Erden ist. Gleichwie man aber das Irdische nicht sorgfältig suchen soll, also soll man es auch ohne Wohlgefallen besitzen. Die, welche sich der Welt gebrauchen,

spricht der Apostel, sollen sich derselben so gebrauchen, als gebrauchten sie sich ihrer nicht. Sie sollen sich nämlich im Glücksstande nicht überheben, sie sollen sich deswegen nicht rühmen, oder andre verachten; sie sollen ihr Herz nicht daran heften, sondern sollen Gott dafür danken, und mit demselben ihr Heil befördern. Wird dieses beobachtet, so wird die dritte Bedingung unschwer zu erfüllen seyn, welche darinn besteht, daß man das Zeitliche ohne Traurigkeit verliere. Dieser Verlust ist die sicherste Prüfung, ob man das Himmlische mehr, als das Irdische, liebet; denn sofern sich jemand sehr betrübet, wenn man ihn um das Seinige bringt, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß er sein Herz daran geheftet hat; man kann leicht daraus abnehmen, daß er sich wenig um den Himmel beeifert, weil er sich sonst mit jenen ewigen Gütern trösten würde. Wenn ihr demnach, meine Zuhörer, den Weg des Himmels betreten, und dereinst dahin gelangen wollet, wohin der Heiland bereits gegangen ist, so müsset ihr eine wahre und aufrichtige Begierde nach jenen ewigen Gütern zeigen, und müsset euch von dem Irdischen vollkommen losmachen; ihr müsset euch mehr um den Himmel, als um das Zeitliche, bemühen, ihr müsset die Glücksgüter, die euch Gott verleihet, ohne Wohlgefallen und Anklebung besitzen, und müsset euch nicht betrüben, wenn ihr sie durch widrige Zufälle verlieret; ihr müsset euch sodann mit den Gütern des Himmels trösten, welche, wenn ihr sie einmal besitzen werdet, euch nicht mehr können geraubet werden. Bemühet euch also um diese ewigen Güter, sparet weder Fleiß noch Arbeit, denn sie sind eurer Bemühung würdig; leidet zu diesem Ende alles, was euch immer

Widriges begegnet, weil alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens, wie der Apostel saget, mit der Herrlichkeit des Himmels in keinen Vergleich zu bringen sind, und weil der Heiland selbst, ehe er zu seiner Glorie gelanget ist, hat leiden müssen. Treffet ihr zuweilen Schwierigkeiten an, die eure Bemühung für den Himmel hemmen wollen, so nehmet eure Zuflucht zu Christo, eurem verherrlichten Haupte, denn er ist nicht nur um seinetwillen in den Himmel gefahren, sondern ist hinaufgestiegen, um uns den Tröster, den heiligen Geist, zu senden. Dieser göttliche Geist wird über euch, wie über die Apostel, herabkommen, er wird euch in euren Widerwärtigkeiten trösten, und wird euch Stärke verleihen, alle Hindernisse eures Heils aus dem Wege zu räumen, auf daß ihr eure Pilgerschaft hier glücklich vollendet, und dereinst in jene Herrlichkeit eingehet, in die heute der Heiland eingegangen ist.

Am Pfingstmontage.

Vorspruch.

Sic Deus dilexit mundum, vt filium suum vnigenitum daret, vt omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam. Ioan. 3.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an ihn glaubet, nicht verlohren gehe, sondern das ewige Leben habe.

Sehet, Christen, wie sehr Gott die Welt geliebet hat; sehet die große Wirkung seiner Güte, und das erstaunliche Wunder seiner Barmherzigkeit. Die Sünde hatte bereits den ganzen Erdboden überschwemmet; alles Fleisch, wie die heilige Schrift redet, hatte seinen Weg verderbet; ein jedweder folgte dem Triebe seiner Leidenschaften, die göttlichen Gesetze wurden verachtet, und Gott selbst wurde nur von einigen Wenigen erkannt. Dieß hätte billig seinen Zorn erregen, und ihn veranlassen sollen, so undankbare Geschöpfe zu vertilgen, und sie insgesammt in die Hölle zu stürzen. Aber statt der Rache übte er Barmherzigkeit aus; er sandte seinen eingebohrnen Sohn in die Welt, damit er die Menschen mit seinem Blute erlösen, und ihnen vermittelst seiner Verdienste das Recht zum Himmel erwerben sollte. O Gott! wie groß ist deine Liebe! wie unermessen ist deine Güte und Barmherzigkeit,

die du uns Unwürdigen erzeiget hast! Dank sey dir, gütigster Heiland, daß du uns durch deinen Tod von dem ewigen Tode befreyet, mit deinem Vater ausgesöhnet, und zu Miterben deines Reiches gemacht hast. O welch ein Glück ist dieses für uns, indem wir wissen, daß du für alle ohne Ausnahme gestorben, und auch alle ohne Ausnahme willst selig haben. Sünder! freuet euch, und frohlocket, denn der Himmel steht euch offen, es kömmt nur auf euch an, ob ihr in denselben eingehen wollet, ihr habt weiter nichts nöthig, als daß ihr eure Ausschweifungen aufrichtig bereuet, und euch in die Arme eines so gütigen und barmherzigen Vaters werfet. Ihr habt nicht zu fürchten, daß er euch verstoßen wird, nein, er wird euch, wie der Vater des verlohrnen Sohnes, entgegen gehen, er wird euch mit Freude aufnehmen, und wird euch den Kuß des Friedens ertheilen.

Vortrag.

Leget derohalben alle Furcht von euch, denn ich versichere euch im Namen Jesu Christi, daß von Seiten Gottes nichts anzutreffen ist, welches euch von der Zurückkehr abschrecken könnte; hingegen findet ihr in Gott alles, was euch hierzu ermuntern kann. Glaubet ihr meinen Worten nicht, so vernehmet die Beweise, die ich hierüber anführen werde.

Erster Theil.

Es ist eine gewöhnliche List des Teufels, daß er die Menschen Anfangs durch ein betrügliches Vertrauen zur Sünde reizet, nachmals aber, da die Sünde geschehen ist, sie vermittelst der Verzweiflung in der Sünde erhält. Er

giebt

giebt ihnen Anfangs ein, die Sünde sey von keiner Wichtigkeit, man könne sie wiederum beichten, Gott sey ein barmherziger Herr, der mit unsern Schwachheiten ein Mitleiden hat, und niemanden, der sich bekehren will, von sich verstößt. Aber kaum ist die Sünde vollbracht, da redet er eine ganz andre Sprache, er machet ihnen die Buße beschwerlich, er stellet ihnen die Häßlichkeit der Sünde und die Größe der göttlichen Beleidigungen vor Augen, er überredet sie, daß sie keine Barmherzigkeit zu hoffen haben, sondern daß sie Gott schon wirklich von seinem Angesichte verstoßen hat; er saget zu ihnen, was ehmals der Brudermörder Cain in seiner Verzweiflung gesprochen hatte, daß nämlich ihre Missethaten größer sind, als daß sie noch Gnade erlangen könnten. Wenn nun der Sünder solchen Anfechtungen Gehör giebt, so kömmt es endlich mit ihm so weit, daß er an seinem Heile verzweifelt, und sich eben darum von dem Strome seiner Leidenschaften fortreißen läßt.

Aber hinweg mit solchen Gesinnungen, ermuntert euch, ihr kleinmüthigen Seelen, weil ihr nicht die geringste Ursache zu zweifeln habt. Denn es ist von Seiten Gottes nichts, was euch von eurer Bekehrung abschrecken könnte. Wenn ja etwas wäre, so wäre es seine Gerechtigkeit, vermöge welcher er einem jedweden, nach dem Maaße seiner Verdienste oder Verbrechen, das Maaß der Belohnung, oder der Strafe, bestimmet. Aber wisset, saget ein gewisser heil. Lehrer, daß ob uns gleich seine Gerechtigkeit, wenn man sie allein betrachtet, erschrecken könnte, so ermuntert sie uns doch zum Vertrauen, wenn man sie mit andern göttlichen Eigenschaften vereiniget sieht; denn eben dieser Gott, der vermöge seiner Wesenheit die Sünde

hasset, und sie äußerst verabscheuet, ist zugleich ein gütiger Vater, der auch seine ungerathene Söhne noch liebet. Dieß hatte David schon im alten Gesetze erkannt, höret hierüber seine Meynung: Gleichwie ein Vater auch bey seinem größten Unwillen ein zartes Herz behält, welches er weder von sich legen, noch vergessen kann, weil er sich stets erinnert, daß es sein eignes Blut sey, wider welches er zürnet; also erinnert sich auch Gott ohne Unterlaß, daß er der Urheber unsers Wesens ist, und daß er sein eigenes Geschöpf zernichten würde, wenn er den Sünder zu Grunde richten wollte.

Es ist wahr, wir können es nicht läugnen, Gott hat zuweilen Merkmale seiner strengen Gerechtigkeit sehen lassen, als da er den ganzen Erdkreis mit Wasser überschwemmet, und außer acht Seelen alle, sowohl vernünftige als unvernünftige Geschöpfe, ersäufet hat. Wisset ihr aber auch, warum dieses geschehen sey? schlaget nur die heiligen Bücher auf, so werdet ihr aus der Beschaffenheit der Welt, und aus dem Zustande der damaligen Einwohner die Ursache dessen gar bald einsehen. Denn die ganze Welt lag in den Abgrund der Laster vergraben, alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet, und es war außer dem Noe und seiner Familie keiner, der Gutes that. Ueber dieses waren es Sünder, die nicht Willens waren, sich zu bekehren; Sünder, derer Herzen bereits verstocket waren, und deswegen alle Drohungen Gottes verachteten; Sünder, die bey dem hundertjährigen Baue der Arche nur des Noe und seiner Ermahnungen spotteten, und ihn als einen aberwitzigen Alten verlacheten. Da sie also freywillig in ihren Sünden verharreten, so war es auch billig, daß sie in ihren Sünden zu Grunde giengen; und die Züchtigung, die

der

der gerechte Gott über sie ergehen ließ, war für sie eine wohlverdiente Strafe.

Bey allen diesem hatte es das Ansehen, als hätte es Gott gereuet, daß er solche Rache an den Sündern ausübete; denn er machte dem Noe eine feyerliche Verheißung, daß er sich forthin von dergleichen schrecklichen Züchtigungen enthalten wolle.

Aber, mein Gott! was hält dich denn zurück, die Sünder zu verderben? hast du etwann ihrer zu deiner Glückseligkeit nöthig? bist du nicht eben so glückselig ohne sie, als du es mit ihnen seyn kannst? Ja, saget der Herr, ich war es von Ewigkeit her, und werde es auch die ganze Ewigkeit bleiben, allein es erbarmet mich ihrer, weil sie Menschen sind; denn der Sinn und die Gedanken des Menschen sind schon von Jugend an zum Bösen geneigt. 1 B. Moys. 8. Sehet hier, m. Z., wie bey aller Strenge seiner Gerechtigkeit gleichwohl seine väterliche Liebe hervorleuchtet, vermöge welcher er nicht den Tod des Sünders verlanget, sondern, damit er sich bekehre und lebe. Diese väterliche Liebe ist eben der Grund, warum er den Sündern so schreckliche Drohungen verkündigen läßt; er hat hierbey keine andere Absicht, als daß sie, von denselben gerühret, ihren Lastern entsagen, und durch eine aufrichtige Buße zu ihm zurückkehren sollen. Gott schonet des Sünders, saget der heil. Augustinus, da er ihm drohet; denn wollte er ihn strafen, so würde er ihm nicht so lange drohen; aber er hält seinen Arm ausgestrecket, als wollte er darein schlagen, damit der Sünder, von einer heilsamen Furcht angetrieben, in sich gehe, und sich bekehre. Traget ihr noch einen Zweifel daran, redet dieser heilige Lehrer weiter, so stellet die Verheißungen den Drohungen entgegen, weil diese nicht minder das göttliche Wort, als jene,

sind. Denn eben dieser Jesus, der dem Sünder mit der Hölle drohet, versichert ihn auch seiner Gnade, wenn er von seinen Verirrungen absteht, und sie bereuet; er suchet ihn, gleich einem irrenden Schafe, und da er ihn als einen Büßer findet, so trägt er ihn auf seinen eigenen Schultern in den Schafstall der Auserwählten zurück.

Eben diese Drohungen, die euch erschrecken, wurden an die Magdalena und den Augustinus gerichtet. Aber wozu dieneten sie ihnen? Zum Verderben? Nein, zum Heile; denn sie haben sich dieselben zu Nutze gemachet und haben sich bekehret. Warum sollten sie also euch erschrecken, ihr kleinmüthigen Seelen? da sie doch Gott aus eben diesem Grunde an euch ergehen läßt. Wisset ihr etwann nicht, daß die Drohungen das letzte Mittel seiner Liebe sind, womit er die Sünder zu sich rufet? ist es euch unbekannt, daß er jene, die er nicht mehr bekehren will, und bereits als Verworfene ansieht, in dem ruhigen Genusse ihrer Ergötzlichkeiten läßt, und ihnen alle Furcht vor seinen Gerichten benimmt? Fürchtet euch also nicht vor den Drohungen, denn sie sind nicht zu eurem Verderben, sondern zum Heile; Gott will euch dadurch bekehren, lasset es nur an eurer Mitwirkung nicht ermangeln, so werdet ihr gar bald, aus Sklaven des Teufels, Kinder Gottes und Erben seines Reiches werden.

Ihr seufzet hierüber, und seyd betrübt; aber warum? vielleicht wegen der Menge eurer Laster, die ihr begangen habt? Ja, sprechet ihr, dieß ist die Ursache unserer Bestürzung. Denn, ist wohl ein Leben dem unsrigen gleich? Kaum fiengen wir an, Gott zu erkennen, da fiengen wir auch schon an, ihn zu beleidigen; wir nahmen, so zu reden, nur darum in Jahren zu, damit wir in Lastern zunehmen könnten; und wenn wir zuweilen

nicht

nicht gesündiget haben, so geschah es nur darum, weil es uns an der Gelegenheit zur Sünde ermangelte. Sollten wir also noch Barmherzigkeit hoffen?

Dieses, m. Chr., ist zwar eine schreckliche Schilderung; dem sey aber, wie ihm wolle, so dürfet ihr doch an eurem Heile nicht verzweifeln, sondern vielmehr soll euch eben die Menge eurer Sünden zur Buße ermuntern; denn wären eure Sünden auch noch so groß und häufig, so wären sie doch noch allezeit endlich, und in gewisse Gränzen eingeschlossen; da hingegen die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist. Eure Sünden können wachsen, aber des Herrn seine Barmherzigkeit bleibt in Ewigkeit; auf diese muß sich euer Vertrauen gründen, und ihr werdet mit einem büßenden David erfahren, daß er keinen, der auf ihn vertrauet, von sich verstößt.

Was könnte euch also noch kleinmüthig machen? Ist es die Undankbarkeit wegen der vielen Wohlthaten, die ihr von Gott erhalten habt? Ja, saget ihr, dieses ist es, was uns mistrauisch macht; denn sofern uns Gott durch mindere Vorzüge von andern unterschieden hätte, würde unser lasterhaftes Betragen minder strafbar seyn; aber nach allen dem, was er für uns, und wir wider ihn gethan haben, was für Gnade könnten wir wohl noch hoffen? Aber wie? m. Z., die Wohlthaten Gottes sollten euch zaghaft, und, in Absicht auf die Vergebung, mistrauisch machen? Erinnert euch nur der Wohlthaten, die Gott dem David erwiesen hatte. Er hat ihn schon von seiner Kindheit an geschützet, er stärkte seinen Arm, daß er Bäre und Löwen erlegte, er verlieh ihm den Sieg wider jenen ungeheuren Riesen, den Goliath, er nahm

ihn

ihn von der Heerde seines Vaters, und setzte ihn auf den königlichen Thron; und wer könnte alle jene Gnaden anführen, die David von Gott erhielt? Aber sehet, dieser so sehr begnadigte König wurde undankbar, er hat sich schwer wider Gott versündiget, indem er einen Ehebruch und Todtschlag begieng. Hat er denn aber deswegen verzweifelt? O nichts weniger, als dieses! er setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott, und, unerachtet seiner Undankbarkeit, hoffte er die Vergebung seiner Sünden. Um deines Namens willen, o Herr! lauten seine Worte, wirst du meiner Sünden gnädig seyn, denn ihrer sind viel; du wirst meines Undanks vergessen, und kein anders Andenken beybehalten, als jenes meiner Buße.

Eben so müsset ihr sprechen, meine Zuhörer, wenn euch der Geist der Kleinmüthigkeit zur Verzweiflung reizet. Je größer, o Herr! mein Undank ist, desto mehr kömmt es deiner Größe zu, darauf zu vergessen; um deines Namens willen wirst du meiner Sünden gnädig seyn. Ich will sie mit deiner Gnade bereuen, du aber wirst ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz nicht verwerfen.

Aber, sprechet ihr, Gott erzeiget nicht allen dieselbe Gnade, die er dem David zu Theil werden ließ. Die heiligen Väter sagen uns, daß für einen jedweden ein gewisses Maaß der Gnade bestimmet sey, für den einen mehr, als für den andern. Wer kann also wissen, ob unter so vielen Gnaden, die wir gemisbrauchet haben, nicht bereits die letzte vorüber ist, von welcher unsre Seligkeit abhieng? Wer kann wissen, ob das Maaß unsrer

Sünden

Sünden nicht schon voll ist, so, daß wir keine Vergebung mehr zu hoffen haben? Wer weis dieses?

Dieses, m. Zuh., ist ein scheinbarer Einwurf, und eine sehr gefährliche Versuchung des Teufels. Aber höret, was ich euch antworten werde. Eure Sünden mögen so groß und so zahlreich seyn, als sie immer wollen; es mögen die letzten oder nicht die letzten seyn, so können sie doch, so lange sich noch ein Hauch des Lebens in euch befindet, vergeben werden. Wenn ihr auch, wie Esau, allen euren Vorrechten entsaget hättet, so wird euch doch eine lebhafte Reue einen väterlichen Segen verschaffen, der nicht bloß in dem Fetten der Erde, sondern auch in dem Thaue des Himmels, bestehen wird. Wenn ihr gleich, wie jener verlohrne Sohn, den ganzen Theil eurer bestimmten Gnaden erschöpfet habt, so werdet ihr doch, wenn ihr nur zurück kehret, von dem himmlischen Vater wieder angenommen, als Kinder erkannt, und für Erben des Himmels erkläret werden. Der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit steht euch noch offen, und es kömmt nur auf euch an, euch darein zu werfen. Denn ihr müsset wissen, daß die Barmherzigkeit Gottes in diesem Leben ein Eigenthum ist, welches nicht kann veräussert werden. Sie ist ein Gut, dem wir nicht entsagen können. David wußte dieses sehr wohl, deswegen sagte er bey dem Anblicke seiner Uebertretungen: Ja, Herr! deine Ehre erfordert es, daß du mir vergiebst, und mich wiederum zu Gnaden annimmst. Um deines Namens willen, o Herr! wirst du meinen Sünden gnädig seyn. Und in Wahrheit, spricht der heil. Augustinus über diese Stelle, wenn Gott ein widerspänstiges Herz besieget,

welches sich lange Zeit widersetzet hat, so ist er ein Held, der über eine Eroberung ein desto größers Vergnügen empfindet, je mehr sie ihm gekostet hat. Er ist ein zärtlicher Vater, dessen Freude bey der Rückkehr seines Sohnes desto größer ist, je weniger er sich Hoffnung dazu machte, und je mehr er seinen Untergang für gewiß hielt.

Saget also nicht mehr, meine Sünden sind viel zu groß, und viel zu zahlreich, als daß ich sollte Barmherzigkeit erlangen können. Ach! wenn der verlohrne Sohn also gedacht und geredet hätte, so würde es um ihn geschehen seyn. Wenn Magdalena, wenn Zachäus, wenn das samaritanische Weib, und wenn viele andre auf diese Art geschlossen hätten, was würde aus ihnen geworden seyn? Sie würden wie Saul und Judas in die Verzweiflung gerathen, und unglückselige Opfer der göttlichen Gerechtigkeit geworden seyn; weil sie aber zu der Barmherzigkeit ihre Zuflucht nahmen, so sind sie von dem Untergange gerettet, und unter die Auserwählten versetzet worden. Warum verweilet ihr denn, in ihre Fußstapfen zu treten? wollet ihr lieber umkommen, als ihnen nachfolgen? wollet ihr den Ueberrest eures Lebens vollends unter der Sünde zubringen? Ist denn die Barmherzigkeit Gottes nicht deswegen groß, spricht der heil. Augustinus, damit sie große und viele Sünden vergeben möge? und soll die Gnade, wie der Apostel redet, dort nicht überhand nehmen, wo die Sünde überhand genommen hatte? Kommet also, ihr Sünder! kommet ohne Verzögerung, und werfet euch in die Arme der Barmherzigkeit; Gott hat lange genug auf euch gewartet, und nach euch geseufzet, lasset ihn doch nicht länger warten und seufzen; ver-

suchet es einmal, wie sanft man in dem Schooße eines barmherzigen Vaters ruhet; erfüllet seine Hoffnung, und leistet seinem brünstigen Verlangen Genüge. Ihr habt bereits gehöret, es ist von Seiten Gottes nichts, was euch von der Zurückkehr abschrecken könnte. Nun will ich euch noch zeigen, daß ihr in ihm alles findet, was euch hierzu ermuntern kann.

Zweyter Theil.

Obwohl die göttliche Gerechtigkeit wegen eurer Mißhandlungen Rache fordert, und euch deswegen als unfruchtbare Bäume ausrotten will; so setzet sich doch die Barmherzigkeit entgegen, und begehret noch Aufschub, bis ihr Früchte des Heils hervorbringet. Damit sie aber ihre Absichten erreichet, o was für Mittel wendet sie nicht an! mit welchen Gnaden kömmt sie euch nicht zuvor! sie begleitet euch bis in die Mitte eurer Ergötzlichkeiten; sie beunruhiget euch während eurer Lustbarkeiten mit heftigen Gewissensbissen; sie tritt mit euch in die Einsamkeit, und in die Finsternisse der Nacht, und verbleibt mit euch in dem größten Lärmen der Welt. Aber was habe ich nöthig, diese Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit zu erklären, da sie euch nicht unbekannt seyn können, weil ihr sie täglich, ja stündlich, empfindet. Denn ihr fühlet jene heilsame Bestürzung, die sie in eurem Herzen erreget; jenen nagenden Wurm des Gewissens, der euch kaum jemals Ruhe verstattet; jenen Abscheu vor euren begangenen Lastern; jene heilige Ungeduld, die Bande der Sünde zu zerreißen; jenen ungeheuren Schrecken vor den göttlichen Gerichten, und

jenen

jenen geheimen Antrieb zur Tugend. Was suchet denn Gott durch alle diese Gnadenbezeugungen? will er eure Verdammniß? verlanget er nicht vielmehr euer Heil? Brauchet es wohl noch was mehrers, um euch von seiner Güte zu überzeugen, und euch zu ermuntern, damit ihr euch in seine Arme werfet? Wie? in den Tagen eurer Unordnungen, und zur Zeit, da ihr seine Absichten zu vereiteln suchetet, ließ er nicht nach, euch zu lieben, und in den Tagen eurer Buße, wo ihr euch mit ihm versöhnen wollet, sollte er euch verstoßen? sollte jener gute Hirt, der Felsen und Berge überstieg, der durch Thäler und Wildnisse lief, das verirrte Schäflein zu suchen, sollte dieser liebreiche Hirt dasselbe, da es freywillig zurück kehret, gleich einem reißenden Wolfe, aufzehren? sollte er sich nur darum mit einem zärtlichen Vater vergleichen, damit er seine verlohrne Söhne an sich locke, um sie zu Grunde zu richten? zielen seine Verheißungen nur darauf ab, damit er die Sünder bethöre, und, statt der Barmherzigkeit, Gerechtigkeit an ihnen ausübe? Wie schrecklich ist dieses zu gedenken, und wie gotteslästerisch wäre es, so etwas zu behaupten! Glaubet nur nicht, m. Zuh., daß er euch die Gnadenthüre verschließen werde, weil es ja weniger Gütigkeit kostet, euch bey eurer Buße zu verzeihen, als euch, da ihr im Wuste der Sünden vergraben laget, zu erdulden; hat er zu jener Zeit, da ihr seine offenbaren Feinde waret, nichts unterlassen, euch von dem Untergange zu retten, so wird er wohl itzo, da ihr eure Ausschweifungen bereuet, und zu ihm zurück kehret, nicht feindselig handeln, sondern euch Barmherzigkeit angedeyen lassen.

Gott, schreibt der heil. Augustinus, verbindet euch zu glauben, daß er bereit sey, euch zu vergeben. Höret, wie er sich bey dem Propheten Ezechiel im 33. Cap. erkläret: So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Gottlosen, sondern, daß er sich von seinem Wege bekehre, und lebe. Bekehret euch, bekehret euch von euren sehr bösen Wegen, warum wollet ihr sterben? Und bey dem Propheten Isaias im ersten Capitel betheuert er: Sofern auch eure Sünden so roth wären, wie der Scharlach, so sollen sie doch bey eurer Zurückkehr durch die Buße so weiß werden, wie der Schnee. Er verspricht bey eben diesem Propheten im 43. Cap., daß er eure Sünden vergessen, und eure Uebertretungen austilgen wolle, um seines Namens willen. Aber ich will mich hierinn nicht länger verweilen, denn ich würde niemals zu einem Ende kommen, wenn ich alle jene Verheißungen anführen sollte, die Gott den Sündern gemacht hat, um sie zur Buße zu ermuntern, und ihnen alle Furcht zu benehmen, zu ihm zurück zu kehren.

Fern also sey von euch die Verzweiflung, weil diese für einen so gütigen und barmherzigen Gott weit schimpflicher ist, als ihn eure vorigen Ausschweifungen beschimpfen konnten. Leget endlich eure ungerechten Urtheile von der göttlichen Barmherzigkeit ab, und setzet mit dem Könige David euer ganzes Vertrauen auf dieselbe; folget seinem Beyspiele, und sprechet, von einer heiligen Reue durchdrungen: Viele sagen zu meiner Seele, sie habe kein Heil in ihrem Gott; aber du, o Herr! bist es, der mich aufnimmt. Du hast uns nicht erschaffen, um uns zu verderben; du hast uns nicht erlöset, um uns zu verdammen; du hast uns nicht als Sünder übertragen, um hernach unsre Buße zu verwerfen; nein, deine

Werke können dir nicht gleichgültig, dein Tod nicht unnütze, und deine Verheißungen nicht ohne Wirkung seyn. Also, m. Z., müsset ihr eure Zaghaftigkeit ausschließen, eure Herzen ermuntern, und, unerachtet der Menge und der Abscheulichkeit eurer Verbrechen, die ihr bereuet, euch einem barmherzigen Gott in die Arme werfen. Denn seitdem uns der Vater seinen Sohn gegeben, der Sohn sein Blut für uns vergossen, und das Blut uns die Gnade zugesaget hat; seitdem habt ihr keine Ursache mehr, an eurer Seligkeit zu zweifeln. Ihr findet in den Verdiensten Jesu Christi einen Anker eures Heils, und in seinen Wunden eine sichere Zuflucht wider die Anfälle des Teufels. Nur dieses allein wird erfordert, daß ihr euch mit Ernste entschließet, über eure Sünden Buße zu thun. Denn die tröstlichen Verheißungen, die Gott den Sündern machet, gehören nicht für jene, die sich seiner Güte misbrauchen, und sie wohl gar zum Bewegungsgrunde ihrer Sünden machen; die nur darum in ihren Lastern fortfahren, weil sie wissen, daß die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist; für diese gehören nur Blitze und Donner, man muß mit ihnen eine ganz andre Sprache reden, man muß ihnen zeigen, daß, obgleich Gott ein Herr eines unendlichen Erbarmens ist, und keinen, der sich aufrichtig bekehret, von sich verstößt, so sey er doch gegen jene, die sich vermessen zeigen, und freywillig in der Sünde verharren, ein schrecklicher Gott, der im Grimme seines Zorns das Urtheil der Verwerfung über sie ausspricht, und sie als unglückselige Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit von sich verstößt. Wenn ihr demnach, m. Z., an der Barmherzigkeit Gottes Theil nehmen wollet, so bereuet eure Sünden, verlasset die Wege der Ungerechtigkeit, und begebet euch auf die Wege des Heils; trachtet durch heilige Bußübungen

übungen der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun; benetzet jene Augen, die ihr so oft auf sündhafte Gegenstände gerichtet hattet, mit Bußthränen, und schließet sie forthin vor den Eitelkeiten zu; bezähmet eure Leidenschaften, denen ihr so lange zu eurem Unglücke gehorchet habt; fliehet jene Gelegenheiten, die euch zum Falle Anlaß gaben; zertrennet jene Verbindungen, die euer Herz an die Geschöpfe heften. Waret ihr bis hieher dem Stolze ergeben, so übet euch nun in der Demuth; ließet ihr euch vom Geize beherrschen, so zeiget euch itzo freygebig gegen die Armen; unterhieltet ihr Feindschaften, so versöhnet euch mit euren Feinden, und liebet sie, wie es das christliche Gesetz erfordert; habt ihr eure Jugendjahre der Wollust gewidmet, so soll der Ueberrest eurer Tage eine Art der Marter seyn; ihr müsset euch selbst bestrafen, damit der göttlichen Gerechtigkeit nichts mehr zu strafen übrig bleibt. Auf solche Art könnet ihr versichert seyn, daß euer Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit nicht fruchtlos seyn wird; Gott wird euch eure Sünden willig vergeben, er wird alles vergessen, was ihr immer Böses gethan habt, er wird euch wieder unter seine Kinder aufnehmen, er wird euch in die vorigen Rechte einsetzen, und wenn ihr dereinst euer Leben beschließen werdet, so werdet ihr auch das Glück haben, unter die Zahl der heiligen Büßer in dem Himmel zu gelangen.

Am Feste des heiligen Fronleichnams.

Vorspruch.

Qui manducat hunc panem, vivet in aeternum. Ioan. 6.

Wer dieses Brod isset, wird ewig leben.

Dieß ist eine der vornehmsten Absichten, vermöge welcher der Heiland das heil. Abendmahl eingesetzet hat, damit nämlich diejenigen, die es genießen, ewig leben mögen. Wer dieses Brod isset, sagte er zu den Juden, wird ewig leben. Und wie könnte es anders seyn, spricht der heilige Ambrosius, als daß man ewig lebe, nachdem man das Leben selbst isset? es würde eine Art von Wunder seyn, wenn derjenige stürbe, dem der Herr des Lebens zur Speise geworden ist. Ja, m. Z., wer dieses Brod würdig genießt, wird ewig leben; wer es aber unwürdig empfängt, dieser isset den Tod und das Gericht hinein. Denn, wie der heilige Cyprianus saget, so nimmt ein solcher keine Speise, sondern ein tödtliches Gift zu sich, welches sich über seine Seele verbreitet, und ihr das Leben der Gnade raubet. So glückselig also diese sind,

die

die es würdig genießen; so unglückselig sind auch jene, welche es unwürdig empfangen.

Großer Gott! welche Sorgfalt sollte man anwenden, dieses Brod des Lebens, diese Speise der Engel, dieses Unterpfand der ewigen Seligkeit, würdig zu empfangen! mit welcher Reinigkeit des Lebens, und mit welcher Inbrunst des Eifers sollte man zum Altare hinzutreten! aber dieses ist, was viele unterlassen; so wichtig auch die Vortheile sind, die der würdige Genuß den Gläubigen verschaffet, und so schrecklich auch die Folgen sind, die der unwürdige Genuß nach sich zieht, so ist man doch wenig besorget, jene Mittel zu ergreifen, die uns in Stand setzen, würdig zu communiciren. Denn was sieht man wohl für Menschen zum Tische des Herrn hinzutreten? Menschen, die an ihrem vorigen Lebenswandel nicht das geringste geändert haben, die ihre Leidenschaften, ihre Begierden zu den sinnlichen Wollüsten, ihren Stolz, ihren Haß, ihren Neid, und ihre Lästersucht beybehalten; Menschen, die weiter nichts thun, als daß sie ihre Ausschweifungen dem Beichtvater kaltsinnig erzählen, ohne sich ernstlich vorzunehmen, ihr Leben in Zukunft zu bessern; Menschen endlich, die nichts von einem heiligen Eifer an sich haben, sondern ganz lau und kaltsinnig hinzu treten, gleich als ob sie bey einem weltlichen Gastmahle erscheinen.

Nein, m. Z., dieß heißt nicht das gesegnete Brod zum ewigen Leben genießen. Man muß das Leben ändern, sagt der heil. Augustinus, wenn man das Leben empfangen will; denn wer es nicht ändert, der isset an dem Leben das Gericht und den Tod; das Leben der

Seele wird durch einen unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls mehr getödtet, als gestärket. Man muß mit einem Geiste der Buße und des Eifers hinzutreten, wenn man das Himmelbrod zum ewigen Leben genießen will.

Vortrag.

Merket euch diese Worte, m. Zuh., denn sie machen den Inhalt dieser Rede aus, ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal, und sage, daß man mit einem Geiste der Buße, und mit einem Geiste des Eifers zum Altare kommen müsse, wenn man das Sacrament würdig und zum ewigen Leben genießen will. Hierdurch will ich so viel sagen: Man muß nicht allein dem Beichtvater die Sünden offenbaren, sondern man muß eine gänzliche Lebensveränderung mit sich dahin bringen. Dieß werde ich im ersten Theile zeigen. Man muß über dieses mit einer besondern Inbrunst, und heiligem Eifer hinzutreten. Dieß wird der zweyte Theil enthalten. Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß viele aus denen, die sich zum Tische des Herrn begeben, Jesum Christum im Sacramente unwürdig empfangen, so rede ich nicht von jenen ruchlosen Seelen, welche ohne Scheu, und mit Vorbedachte, das Blut des neuen Bundes mit Füßen treten, indem sie im Stande der Sünde hinzugehen; denn für solche Seelen gehören Blitze und Donner, oder man müßte mit ihnen nicht anders reden, als wie ehmals Petrus mit dem Ananias und der Saphira redete. Nein,

m. Z.,

m. Z., ich habe das Vertrauen zu euch, daß ihr unter diese Kinder des Fluches nicht gehöret.

Ich rede hier nur von jenen weltlich gesinnten Seelen, welche, nachdem sie lange Zeit in Sünden und Lastern gelebet haben, kurz vorher, ehe sie sich dem Altare nähern, dem Beichtvater ihre Sünden offenbaren; welchen zwar ihr Gewissen keine Verstellung vorrücket, die aber dennoch unwürdig communiciren, weil sie alle ihre unordentliche Leidenschaften mit sich zum Altare bringen.

Wenn ihr also wissen wollet, ob ihr in Ansehung des heiligen Abendmahls keine Entheiligung zu befürchten habt, so dürfet ihr nur untersuchen, ob ihr euren Lebenswandel wirklich geändert habt; denn ihr wisset es, daß zur Vergebung der Sünden nicht genug sey, solche dem Beichtvater zu offenbaren, sondern es wird zugleich eine übernatürliche Reue, und ein ernstlicher Vorsatz erfordert, das Leben zu ändern. Dieser Vorsatz muß nicht nur in Worten bestehen, sondern er muß sich im Werke zeigen, man muß in der That dasjenige verbessern, was man wider die Gesetze Gottes und der Kirche gesündiget hat; außer diesem ist der Vorsatz unkräftig, folglich die Lossprechung vergeblich. Hieraus möget ihr nun urtheilen, ob eure Bekehrung eine wahre Bekehrung war, und ob ihr euch schmeicheln dürfet, das Sacrament würdig empfangen zu haben. Damit ich euch aber diese Mühe erspare, so erlaubet mir, daß ich eure Anstalten dazu untersuchen darf.

Ihr gehet hin, und wollet vor einem Priester das Bekenntniß eurer Sünden ablegen. Ich will nicht nach-

forschen, ob nicht die Art und Weise, die ihr bey der Erwählung eines Beichtvaters beobachtet, schon ein gewisser Beweis sey, daß ihr euch nicht bekehren wollet, indem ihr fast allezeit einen gelinden, und einen solchen erwählet, der euch schmeichelt, zu euren Unordnungen stillschweiget, und sich keine Mühe giebt, die Quellen eurer wiederholten Sünden zu entdecken. Ich will auch nicht untersuchen, ob ihr bey der Erforschung eures Gewissens ein scharfsichtiger und strenger Richter gegen euch selbst seyd, ob ihr euch nicht verschiedene Uebertretungen, um welcher willen ihr bereits vor Gott gerichtet seyd, zu Gute haltet; ob ihr eure Untersuchungen nach der Einsicht des Glaubens, und der Vorschrift der Religion, oder nach den Vorurtheilen der Welt, und dem Hange der Leidenschaften, anstellet.

Aber vergönnet mir, daß ich euch frage: Habt ihr wohl bey den Füßen des Priesters, wo ihr eure Sünden niedergeleget, auch eure Leidenschaften daselbst gelassen? Ihr gehet zwar als solche, die von ihren Sünden sind entbunden worden, aus dem Beichtstuhle hinweg, gehet ihr denn aber auch als Gerechtfertigte hinweg? Bringet ihr eine lebhafte Reue, ein aufrichtiges Verlangen, das Vergangene wieder gut zu machen, und eine kräftige Entschließung, ein neues Leben anzufangen, mit dahin? Machet ihr im Ernste Anstalten dazu? Denket ihr auf Mittel und Wege, eure sündlichen Verbindungen zu zerreißen, und hinführo alle Gelegenheiten zur Sünde zu vermeiden? Bringet ihr eure Pflichten, eure Beschäftigungen, und euren ganzen Lebenswandel, der bisher so ausgelassen war, in eine gewisse Ordnung? Sehet, mit solchen Gedanken beschäftiget sich eine Seele, welche sich

ernstlich

ernstlich bekehren will. Gehet nun in euch, und untersuchet, ob ihr euch also verhalten habt, ich wenigstens zweifle sehr daran, ich habe aber auch Grund dazu.

Denn ihr habt in euren Lastern bis auf den Tag eurer Buße gelebet, ihr habt eure Sünden von eurer Beichte durch nichts, als durch eine nur obenhin geschehene Untersuchung, abgesondert; es soll, nachdem ihr aus dem Beichtstuhle zum Altare, und von da in eure Behausung zurück kehret, alles wiederum den vorigen Gang gehen; man wird nicht sehen, daß ihr euch vor der Gefahr, in die ihr gerathen seyd, mehr als vormals hütet, der ehmalige böse Umgang soll wieder anfangen, die Leidenschaften sollen wieder aufwachen, und ihr wollet wiederum werden, was ihr gewesen seyd; es sind dieses keine rednerische Vergrößerungen, es sind Wahrheiten, die sich durch so viele Beichten und Communionen, welche ihr auf solche Weise empfienget, bestätiget haben. Nun saget mir einmal, werdet ihr euch wohl überreden, ihr hättet ein bußfertiges Herz und eine reine Seele mit zum Altar gebracht? wenn ihr dieses glaubet, so betrüget ihr euch, und ich muß euch sagen, daß ihr bey solcher Beschaffenheit nicht das Leben, sondern den Tod und eure Verdammniß hineinesset. Denn da ihr nach einer jedweden Beichte und Communion zu den vorigen Sünden zurückkehret, und also der Lauf der Leidenschaften durch nichts, als durch die Beichte unterbrochen wird, so kann man nicht anders urtheilen, als daß ihr nur auf den Schein Buße wirket, daß ihr zwar eure Sünden beichtet, aber nicht entschlossen seyd, sie zu vermeiden; folglich, daß die Lossprechung ungültig, und ihr also das Sacrament in der Sünde empfanget.

Man fordert zwar nicht von euch, daß euch das heilige Abendmahl in einen unveränderlichen Zustand der Gerechtigkeit versetzen soll; denn ein solcher Stand ist kein Vorrecht für die Erde, sondern für den Himmel; wir wissen nur gar zu wohl, daß das menschliche Leben eine unaufhörliche Versuchung ist, daß auch sogar die Frommen vor dem Falle nicht sicher sind; und daß derjenige, welcher steht, allezeit zu befürchten Ursache hat, er möchte fallen. Aber so viel wollte man doch wenigstens wünschen, daß ihr nach gebrauchten Heilsmitteln nicht noch eben so krank, als vorher, seyn möchtet; und daß, wenn ihr nicht vollkommen gesund geworden seyd, ihr wenigstens denjenigen gleichen möchtet, mit deren Gesundheit es nur bis auf eine kleine zurück gebliebene Schwachheit gekommen ist. Man wollte wünschen, daß ihr, wie der heilige Chrysostomus saget, wenn ihr von dem Altare hinweg gehet, den Verführungen der Sinne mehr Kraft und Stärke, den Gefährlichkeiten mehrere Wachsamkeit, und den Gegenständen, die euer Herz verführet haben, eine größere Entfernung entgegen setzen möchtet. Mit einem Worte, man wollte wünschen, daß der Genuß des heiligen Abendmahls nicht eine Sache seyn möchte, die nur einen Tag lang dauerte.

Wer mein Fleisch isset, spricht der Heiland, und mein Blut trinket, dieser bleibet in mir, und ich in ihm. Joan. 6, 57. Er saget nicht: er vereiniget sich mit mir, sondern, er bleibt in mir; er spricht auch nicht: Ich vereinige mich mit ihm, sondern, ich bleibe in ihm; ich richte in seinem Herzen eine beständige und dauerhafte Wohnung auf, ich mache mit ihm einen festen Bund, er bleibt in mir, und ich in ihm. Hieraus machet der heilige Augustinus den Schluß: Wer es also da-

bey bewenden läßt, daß er Jesum Christum empfängt, ihn aber nicht zu behalten suchet; wer nicht in ihm bleibet, sondern ihn sogleich aus seinem Herzen vertreibt, der hat ihn nicht auf eine geistliche und würdige Weise empfangen, sondern hat ihn zu seiner Verdammniß gegessen und getrunken.

Ja, m. Z., lasset uns unsre Vorurtheile ablegen; der würdige Genuß des heiligen Abendmahls erfüllet die Seele mit so vieler Gnade, schenket ihr so viel Kraft und Muth, und stärket ihren Glauben so merklich, daß sie lange Zeit, wie ehmals der Prophet Elias, in der Kraft dieses heiligen Brodes fortgehet. Man sieht nicht, daß, nachdem sie das kräftige Hülfsmittel der Religion gebraucht hat, sie in einem Augenblicke wieder in solche Schwachheiten fällt, die sich für eine christliche Seele gar nicht schicken.

Wollet ihr also wissen, ob euer Genuß des heiligen Abendmahls eine Entheiligung, oder eine Gnade ist, so sehet auf die Früchte desselben, sehet, was es für Veränderung in euch hervor bringt, und wie ihr, da ihr das Sacrament empfangen habt, euer Leben einrichtet; dieses ist eine gewisse Regel, auf die ihr euch verlassen könnet. Ein heiliger und würdiger Genuß dieses Himmelbrodes kann bey einem Leben, das einmal wie das andre sündlich ist, nicht bestehen; so lange ihr noch eben dieselben Leidenschaften und Verbindungen beybehaltet, und eben dieselben, die ihr vorher gewesen seyd, verbleibet, so lange habt ihr Ursache zu fürchten, der Genuß des heiligen Abendmahls sey vielleicht vor Gott eure größte Sünde.

Wisset demnach, ihr, welche diese Rede angeht, ihr, die ihr in herrschenden Sünden lebet, wisset, sage ich,

daß

daß bloß eine Beichte ablegen, nicht diejenige Veränderung des Lebens ist, welche die Kirche vor dem Genusse des heil. Abendmahls verlanget; der Beichtvater, der die Beschaffenheit eures Herzens nicht einsehen kann, sondern nur nach dem Aeußerlichen urtheilet, spricht euch zwar von euren Sünden los, weil er glaubet, daß ihr ernstlich entschlossen seyd, dieselben in Zukunft zu vermeiden; da ihr aber die Neigung zu denselben beybehaltet, so ist seine Lossprechung vergeblich, ihr verbleibet in den Augen Gottes die alten Sünder, weil ihr die Bedingnisse nicht erfüllet, die zu einer wahren Buße nothwendig sind; ihr genießet also das heilige Abendmahl nicht zum Heile, sondern zur Verdammniß, es ist für euch nicht ein Brod des Lebens, sondern ein Gift, welches eure Seele tödtet, ihr esset den Tod und das Gericht hinein.

O, daß doch diese Worte bey euch einen Nachdruck hätten, auf daß ihr wenigstens in Zukunft mit einem Geiste der Buße, ich will sagen, mit einem wohl geprüften Gewissen, mit wahrer Zerknirschung des Herzens, und mit einer gänzlichen Veränderung des Lebens, das heilige Sacrament empfienget. Es ist dieses eine Sache von Wichtigkeit, weil von derselben der würdige Genuß des heiligen Abendmahls, und folglich auch euer ewiges Heil abhängt.

Aber dieses ist noch nicht alles, ihr müsset mit dem Geiste der Buße auch den Geist des Eifers vereinigen. Dieß ist die zweyte Bedingniß, die zu einem würdigen Genusse erfordert wird.

Zweyter Theil.

Es könnte zwar unnütz scheinen, die Gläubigen zu ermahnen, daß sie sich mit einem heiligen Eifer, und mit inbrünstigem Verlangen, zum Tische des Herrn begeben sollen; denn da sie wissen, daß sie allda das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi empfangen, welches ein Trost der Betrübten, die Stütze der Schwachen, das Hülfsmittel der Kranken, und das Unterpfand der ewigen Glückseligkeit ist, so sollte dieses schon hinlänglich seyn, die heftigste Begierde in ihnen zu erregen, sich, so oft es nur möglich ist, dahin zu begeben. Indessen sieht man leider nur gar zu viele, welche sich in diesem Stücke saumselig zeigen, sie begeben sich zwar auch zur heiligen Tafel, aber ohne Inbrunst, ganz lau, kaltsinnig, und mehrmals nur aus Gewohnheit. Seyd ihr nicht auch unter diesen, m. Z.? wir wollen es untersuchen.

Saget mir einmal, aus was für einem Bewegungsgrunde kommet ihr denn zum Tische des Herrn? treibt euch die Empfindung eurer Schwachheit, ein aufrichtiges Verlangen nach dem Hülfsmittel, und ein heiliger Hunger nach dem Brode des Lebens, hierzu an? ach! wie viele unter euch erscheinen selten, ja fast nicht eher, als wenn sie das Kirchengeboth dazu verbindet! sich betrüben sich sogar, wenn diese glückseligen Tage herannahen, sie sind traurig und unruhig, wie jener Jüngling im Evangelio, dem Christus befohlen hatte, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Dieser einzige Gedanke, daß sie die Sacramente empfangen sollen, vergiftet alle ihre Ergötzlichkeiten. Man sieht, daß diese ungläubigen Seelen die Last eines unschlüssigen Gewissens mit sich herumschleppen, und daß sie bey

sich

sich anstehen, ob sie ihrer Pflicht oder ihren Leidenschaften Genüge leisten sollen; und sie begeben sich nicht anders zur heiligen Tafel, als dort die Lahmen und Blinden im Evangelio, die man mit Gewalt von den Straßen und Gassen fortschleppen, und wider ihren Willen zum Gastmahle des Hausvaters führen mußte.

Großer Gott! haben die Christen Blitze und Flüche vonnöthen, wenn sie zu deinem Altare kommen sollen? würde man wohl in der ersten Christenheit geglaubet haben, daß eine Zeit kommen sollte, wo sich die Kirche ihrer Macht und ihres Ansehens werde gebrauchen müssen, die Gläubigen zu zwingen, an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen? O ihr Christen! wie weit ist euer Eifer von dem Eifer der ersten Gläubigen entfernet! diese konnten weder durch die Beschwerlichkeiten der Reise, die sie unternehmen mußten, noch durch die Nachtheile ihres Hauswesens, das sie außer Acht ließen, noch durch die Furcht der Marter, welcher sie sich aussetzeten, von dem Genusse des heiligen Abendmahls zurück gehalten werden, denn sie wußten, daß dasselbe die angenehmste Linderung unsrer Mühseligkeiten, der einzige Trost bey unserm Elende, das tägliche Hülfsmittel wider unsre Schwachheiten, und die allgemeine Zuflucht bey unsern Bedürfnissen ist. Ihr indessen zeiget euch saumselig, da ihr doch keine von diesen Schwierigkeiten zu überwinden habt; und da ihr bey euren vielfältigen Schwachheiten dieses Hülfsmittels weit mehr, als sie, bedürfet.

Ich weis zwar, womit ihr euch entschuldiget, ihr sprechet: es werden höchst vollkommene Vorbereitungen dazu erfordert. Dieß läugne ich zwar nicht, aber ich

muß

muß euch zugleich sagen, daß der Genuß des heil. Abendmahls, wenn er nur in eurem Herzen einen Anfang findet, sie vollkommen machen wird. Wenn ihr nur im Stande der Gnaden das Fleisch und Blut Jesu Christi genießet, so werdet ihr, wie er uns selbst versichert, hinfort nicht anders, als nur um seinetwillen leben. Ihr werdet euch mehr und mehr von der Welt absondern, und werdet alles, was sich für euch nicht schicket, verachten. Wenn ihr euch öfters dem Tische des Herrn nähert, so werdet ihr in euch einen neuen Trieb zum Gebethe, zur Verachtung des Irdischen, und zu allen Pflichten des christlichen Lebens verspüren. Ihr werdet durch den Genuß des Sacramentes Kräfte erlangen, den Anfechtungen zu widerstehen, die Gelegenheiten zu vermeiden, und euch wider alle Anfälle eurer Feinde zu vertheidigen. Mit einem Worte, es ist ein würdiger Genuß des heiligen Abendmahls selbst, der uns in den Stand setzet, würdig zu communiciren. Je länger ihr euch aber davon enthaltet, desto größer wird eure Lauigkeit, desto heftiger werden eure Leidenschaften, desto mehr nimmt Jesus in eurem Herzen ab, und desto leichter entschließet ihr euch zur Sünde.

Ach! unsre Vorältern verließen ehemals ihr Vaterland, und ihre Kinder, die Inbrunst ihres heiligen Eifers trieb sie an, über das Meer zu schiffen, um ein Land zu besuchen, welches durch die Geheimnisse des Herrn war geheiliget worden. Hier, sagte man zu ihnen, machte der Heiland einen Gichtbrüchigen gesund; hier erweckte er den Lazarus von den Todten; hier empfieng er von dem Joannes die Taufe; hier wurde er vor seinen drey Aposteln verkläret; hier nahm er die große Sünderinn auf. Bey dergleichen Worten benetzten diese glaubensvolle Männer

ner dieses glückselige Land mit Thränen, und konnten sich nicht entschließen, Oerter zu verlassen, welche das Andenken der Geheimnisse und der Wunder Jesu Christi bey ihnen erneuerten.

Aber, meine Brüder! sagte ehmals der heil. Chrysostomus zu seinem Volke, wir haben nicht mehr nöthig, über die Meere zu segeln. Ihr sprechet öfters: selig sind diejenigen, die ihn sahen, und wenigstens den Saum seines Kleides berühren konnten; indessen seyd ihr weit glückseliger, denn ihr sehet und fühlet ihn, er ist mitten unter euch. Kommet zum Altare. Es sind hier keine Oerter, die ehmals durch seine Gegenwart geheiliget wurden, sondern es ist der Ort, wo er selbst gegenwärtig ist. Hier, werden wir euch sagen, hat er einen verlohrnen Sohn wieder zu Gnaden aufgenommen; hier hat er einen Zöllner von seiner Ungerechtigkeit abgezogen, und den Frieden in seiner Seele hergestellet; hier sättiget er täglich eine große Menge des hungrigen Volkes, und machet die sittlichen Kranken gesund.

Sollten diese Vortheile euren Eifer nicht entzünden? solltet ihr nicht sogleich mit dem heil. Augustinus sprechen: Ach Herr! wer wird es so weit bringen, daß du in meine Seele kömmst, von ihr Besitz zu nehmen, darinn zu herrschen, und zu machen, daß ich meines Elendes und meiner Schwachheiten vergesse? denn bis anher haben es die Welt und die Creaturen vergeblich zu bewerkstelligen gesucht. Vielleicht ist das Haus meiner Seele nicht genugsam geschmücket, dich zu empfangen? aber komm, du selbst wirst die ganze Zierde desselben ausmachen. Vielleicht halten sich noch verborgene Feinde darinn auf? Bist du

denn

denn aber nicht stärker als der starke Gewaffnete? Deine bloße Gegenwart wird sie verjagen, und es wird alles ruhig seyn. Vielleicht hat meine Seele noch Flecken und Runzeln, welche sie in deinen Augen häßlich machen, aber dein theures Blut wird sie waschen und reinigen. Komm nur, Herr! und verweile nicht, man hat alles, wenn man dich hat.

Nun, m. Z., sind dieses die heiligen Triebe, die euch zum Tische des Herrn führen? Es ist dieses eine Gnade, von welcher man gerühret werden muß; aber ihr sehet diese Pflicht für eine beschwerliche Sache an. Es ist ein Liebesmahl, aber ihr haltet es für einen Zwang. Wenn euch die Kirche die Freyheit ließe, an den geheiligten Geheimnissen Theil zu nehmen, oder nicht; und wenn euch nicht manchesmal der Wohlstand oder die Gewohnheit dazu antriebe, wie viele würden wohl beym Tische des Herrn erscheinen? Man trifft also hier keine eifrige Christen, sondern Sklaven an, die nur aus Furcht, oder höchstens aus Gewohnheit, hinzutreten.

Wenn sich also der Apostel ehmals beklagte, daß die gemeinen Krankheiten, die plötzlichen Todesfälle, und die traurigen Begebenheiten, nichts anders, als eine Bestrafung des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls, sind: Darum, sagt er, sind so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein guter Theil schläft, 1 S. Cor. 11, 30.; wenn er sich zu einer solchen Zeit darüber beklagte, da das heil. Abendmahl Martyrer, und keine Gottesschänder, hervorbrachte; wenn er sich gegen die Kirche zu Corinth darüber beklagte, die doch fast aus lauter Propheten, Lehrern und Heiligen bestund, welche an der Gnade des heil. Geistes einen Ueberfluß hatten; wenn der Apostel die Quelle der allgemeinen Plagen, welche über diese blü-

hende Kirche ergiengen, sonst nirgends, als in dem unwürdigen Genusse des heil. Abendmahls, antrifft; gerechter Gott! was für schreckliche Merkmale deines Zorns müssen uns nicht so viele Christen zuziehen, die sich, so zu reden, nur gezwungen, oder aus bloßer Gewohnheit, dem Altare nähern, und also das heiligste unsrer Geheimnisse entheiligen! Du hast uns schon seit langer Zeit heimgesuchet, du hast den Kelch deines Zorns über Länder und Königreiche ausgegossen; wir erleben so viel unvermuthete Todesfälle, so viel traurige Begebenheiten, und so viel Aergernisse, die deine Kirche betrüben. Wo könnten wohl diese Plagen herrühren, als von der Lauigkeit der Gläubigen, die sich mit so geringem Eifer, und mit einer so schlechten Vorbereitung, zu deinem Tische verfügen, wo sie das Sacrament mehr verunehren und entheiligen, als daß sie es würdig genießen sollten.

Indessen sind dieses noch nicht die schrecklichsten Folgen der unwürdigen Communion. Der Apostel entdecket uns noch viel wichtigere. Wer unwürdig isset und trinket, schreibt er an die Corinther im 11 C. 9 V., dieser isset und trinket sich selbst das Gericht. Er saget nicht: er ist verdammt, sondern: er isset und trinket sich selbst das Gericht; das heißt, das Brod des Lebens ist für ihn ein Todesurtheil, welches er sich selbst einverleibet; es dienet ihm zum Fluche, welcher gleichsam der Grund seines Wesens wird. Es heißt: die entheiligten Sacramente lassen fast keine Hoffnung zur Rückkehr übrig, sie stürzen die Seele in einen Abgrund, aus welchem sie ohne ein besonders Wunder nicht mehr herauskömmt; die Ruchlosigkeit, der Unglaube und die Verstockung sind fast allezeit die Folgen davon.

Sobald

Sobald die Kirche zu Corinth einige unter sich hatte, welche den Leib und das Blut Jesu Christi von einer gemeinen Speise nicht unterschieden, folglich ohne Eifer und aus Gewohnheit empfiengen, so erblickte sie auch einen Blutschänder in der Gemeinde. Ja, m. Z., es ist mit dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahls ein Fluch verbunden, von welchem eine lasterhafte Seele fast niemals befreyet wird; sie ist ein Cain, welcher unschuldiges Blut vergossen hat; sie kann zwar aufstehen, aber sie wird wieder fallen; sie kann von ihren Sünden ablassen, aber sie wird durch einen lauen Lebenswandel ins Verderben gerathen.

Es befand sich auf der Schedelstätte unter den Peinigern einer, dem selbst das Blut Jesu Christi, so er mit andern vergossen hatte, die Gnade der Buße zuwege brachte; aber Judas, der das heilige Abendmahl entheiligte, starb als ein Verworfener in der Verzweifelung. Dieser treulose Jünger erkannte seine Sünde, aber er bereuete sie nicht; er sprach zwar, ich habe gesündiget, aber er sagte es in der Verzweifelung; denn der Satan hatte sich seiner schon bemächtiget, weil er zu eben derselben Zeit, da dieser Unglückselige den heiligen Bissen genoß, in ihn hineinfuhr.

Die Strafe, welche Gott über die unwürdigen Communicanten ergehen läßt, ist zwar nicht so sichtbar, wie bey dem Judas, indessen ist sie doch nicht geringer. Er verwandelt zwar das Brod des Lebens nicht, wie Job saget, in Ottergift, welches die Eingeweide eines so ruchlosen Sünders sogleich zerreißet, sondern er beleget seine Seele mit einem unsichtbaren Fluche, und mit dem Merkmale der Verdammniß; und dieß ist die Ursache, warum

solche Menschen, die ohne den Geist der Buße und des Eifers zum Tische des Herrn gehen, nach dem Genusse des heiligen Abendmahls zu ihren Lastern zurückkehren. Sie merken, daß die Tyranney ihrer Leidenschaften größer wird, aber sie geben sich keine Mühe mehr, denselben Einhalt zu thun; sie sündigen, und verspüren kein Verlangen zur Buße, das Gewissen schweigt, und sie verharren in der Sünde ganz ruhig.

Großer Gott! der du fast sonst nirgends, als bey deinem Altare, einen Unterschied der Personen macheſt, da du den Würdigen die Fülle deiner Gnaden ertheileſt, die Unwürdigen aber mit einem schrecklichen Fluche belegeſt; ach! wie oft hat mich vielleicht dein Auge als einen Judas an deinem Tische erblicket! wie oft haſt du gesehen, daß ich mich ohne Eifer, ohne Verlangen, und ohne Inbrunst, dabey eingefunden habe! Aber du biſt ja die Quelle des Lebens, belebe doch meinen todten Glauben; du biſt das Ziel meiner glückseligen Hoffnung, errege doch in mir ein inbrünstiges Verlangen nach dir; du biſt ein heiliges Feuer, entzünde doch in meinem erkalteten Herzen eine wahre Liebe zu dir. Verzeih, o Herr! daß ich dich so oft unwürdig empfangen habe, indem ich ohne Veränderung meines bösen Herzens, und ohne allen Eifer, zu deiner heiligen Tafel kam; verleih mir zugleich deine kräftige Gnade, damit ich fernerhin mit einem Geiſte der Buße und des Eifers vor dir erscheine, auf daß ich dein heiliges Fleisch und Blut nicht zur Verdammniß, sondern zum ewigen Leben, genießen möge. Amen.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Vorspruch.

Respondens Simon Petrus dixit: tu es Christus, filius Dei vivi. Matth. 16.

Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Man kann in Wahrheit sagen, daß der Glaube des heiligen Petrus der Grund aller seiner Vorzüge auf Erden, und aller seiner Herrlichkeit im Himmel war. Denn kaum hatte er jenes aufrichtige Geständniß abgeleget, vermöge dessen er Jesum, den Sohn des lebendigen Gottes, bekannte, da preisete ihn der Heiland selig: Selig bist du, Simon Bar-jona, denn Fleisch und Blut hat dir dieses nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Eben dieses Bekenntniß war eigentlich die Ursache, warum er ihn zu seinem Statthalter auf Erden, und zum sichtbaren Haupte der Kirche, bestimmet hat. Denn derjenige, der andre im Glauben unterweisen, und darinn befestigen sollte, mußte nothwendig einen großen Glauben haben; an diesem mangelte es auch dem Petrus

nicht, er hatte ihn allenthalben bewiesen, zumal er die Gottheit Jesu Christi unter Juden und Heyden bekannte, und stets beflissen war, dasjenige zu erfüllen, was der Glaube von ihm verlangte. Denn er wußte gar wohl, daß es nicht genug sey, den Glauben zu haben, sondern, daß man auch verbunden sey, nach dem Glauben zu leben.

Eben so war sein Mitgehülfe im Apostelamte, der heilige Paulus, gesinnet. Denn kaum wurde dieser Verfolger der Kirche von einem Donnerkeile zu Boden geschlagen, und kaum hatte er die Glaubenswahrheiten von dem Ananias erlernet, da begab er sich in die jüdische Synagoge, und bekannte öffentlich, daß Jesus, der Gekreuzigte, der Sohn Gottes, und der wahre Meßias wäre; sein Glaube war niemals müßig, dieß zeigen die vielfältigen Bemühungen, und die ungeheuren Arbeiten, denen er sich um Christi willen unterzogen hat, dieß beweiset auch seine glorwürdige Marter, die er zur Bestätigung des Glaubens ausgestanden hat.

Wir haben also an diesen zweenen Apostelfürsten ein herrliches Muster, nach welchem wir uns verhalten sollen; denn da wir uns in eben dieser Religion befinden, die sie gelehret, und mit ihrem Blute versiegelt haben, so ist es ja billig, daß wir in ihre Fußstapfen treten, und uns vorzüglich in dem Glauben üben. Denn der Glaube, wie ihr wisset, ist zur Seligkeit nothwendig. Ohne den Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen. S. Hebr. 11, 6. Dieß ist zwar niemand unbekannt, ein jedweder Christ ist davon überzeuget, ja, viele schätzen den Glauben nur gar zu hoch, weil sie sich einbilden, das bloße Verdienst des Glaubens sey schon hinlänglich, die

Selig=

Seligkeit zu erlangen, ohne daß man zugleich verbunden wäre, die Werke des Glaubens zu haben.

Aber dieß ist ein Irrthum, spricht der heil. Ambrosius, man muß, um selig zu werden, einen thätigen Glauben haben, einen Glauben, der sich nicht auf die Unterwerfung des Verstandes einschränket, sondern sich geschäftig und wirksam zeiget; einen Glauben, der nebst dem Bekenntnisse auch zum Werke schreitet; einen Glauben endlich, der die Richtschnur unsrer Sitten ist, und dem die Thaten nicht widersprechen.

Vortrag.

Sehet, m. Z., dieß sind die Bedingnisse eines wahren Glaubens. Wenn ich nun nach diesen euren Glauben prüfen sollte, würde ich wohl viele finden, von denen man sagen könnte, daß sie den wahren Glauben haben? Ihr bildet euch zwar ein, denselben zu haben, ich werde euch aber zeigen, daß ihr billige Ursache zu fürchten habt, ihr hättet ihn bereits verlohren. Gesetzt aber auch, ihr hättet ihn nicht verlohren, so habt ihr doch zu fürchten, er werde euch weiter zu nichts dienen, als euch vor Gott desto strafbarer zu machen. Dieß sind zwo wichtige Wahrheiten, die fähig sind, Furcht und Schrecken über euch zu verbreiten, ich will sie euch erklären, höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Ich weis zwar, daß, nach der Lehre des Kirchenraths zu Trient, der Glaube in einer Seele bleiben kann, ob sie gleich Todsünden begangen hat, wenn es nur nicht

Sünden wider den Glauben sind. Dieses hindert indessen nicht, daß man nicht sagen könnte, eine jedwede zur Gewohnheit gewordene Sünde werde von einem geheimen Unglauben begleitet, und man habe Ursache zu zweifeln, ob ein Mensch, der nicht nach der Vorschrift des Evangeliums lebet, in der That den Glauben habe. Es ist dieses ein Gedanke des heiligen Chrysostomus, der kein Bedenken trägt, die bösen Christen neben die Ketzer zu setzen. Dieser Gedanke ist nicht übertrieben, er gründet sich auf die Lehre des heil. Paulus, welcher uns überhaupt saget, das Gewissen und der Glaube liefen einerley Gefahr. Etliche haben ein gutes Gewissen verworfen, und haben im Glauben Schiffbruch gelitten. 1. Tim. 1, 19. Eben dieser Apostel versichert, daß ein Mensch, der die christlichen Pflichten verabsäumet, und Sünde begeht, lebendig todt sey, den Glauben verläugnet hat, und noch ärger als ein Ungläubiger sey. 1. Tim. 5, 8. Dieser Ausspruch des heil. Paulus ist schrecklich, und würde vielleicht schon genug seyn, zu beweisen, daß viele aus den Christen den Glauben nicht haben. Ich will aber hier nichts entscheiden, sondern lasse es bloß dabey bewenden, daß ich euch zu Richtern eurer eigenen Sache mache, indem ich euch mit dem Apostel sage: Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd. 2. Cor. 13, 5.

Damit ihr nun diese wichtige Untersuchung recht anstellen möget, so denket einmal an das, was euch die Anfangsgründe eures Glaubens sagen. Diese lehren euch, daß derjenige ein wahrer Gläubiger sey, welcher alle Wahrheiten glaubet, die Gott seiner Kirche geoffenbaret hat; und welcher bereit ist, wenn es die Noth er-

for-

fordert, sie mit seinem Blute und Leben zu vertheidigen. Wenn ihr eine von diesen Bedingung weg nehmet, so ist es um den Glauben geschehen. Er ist nicht mehr der christliche Glaube, ohne welchen, wie der Apostel redet, es unmöglich ist, Gott zu gefallen.

Nun frage ich euch, giebt es wohl viele, welche diese Bedingungen genau erfüllen? Ich wenigstens zweifle sehr daran, denn die mehresten glauben nur, was sie wollen, und wie sie es glauben wollen; sie glauben nur, was ihnen gefällt, und wie es ihnen gefällt; woraus ich denn schließe, daß sehr viele, die sich schmeicheln, den Glauben zu haben, keinen Glauben haben. Versuchet euch demnach selbst, ob ihr im Glauben seyd.

Ihr wisset es, daß der wahre Glaube in Ansehung des Gegenstandes allgemein ist; das heißt, daß er, ohne Ausnahme, alle von Gott geoffenbarte Wahrheiten annimmt, und daß er nicht die geringste Theilung leiden kann; einen einzigen von seinen Artikeln läugnen, ist eben so viel, als alle läugnen. Nun giebt es aber in dem Umfange der christlichen Religion zweyerley Arten von Wahrheiten. Die ersten sind bloß speculativisch, als zum Exempel, die Einheit der Natur in Gott, die Dreyeinigkeit der Personen, und die Menschwerdung Jesu Christi. Die andern aber sind praktisch, die uns anhalten, unser Leben nach denselben einzurichten. Hieher gehören diejenigen, welche die Demüthigung des Geistes, die Reinigkeit der Seele, die Tödtung der Sinne, und die Sorge für die Seligkeit betreffen. Alle diese Wahrheiten müssen wir glauben, und sofern wir unter denselben eine Auswahl machen, so ist es eben so viel,

als glaubten wir gar nichts; wir werden zwar den Namen eines Gläubigen führen, wir werden aber sein Wesen nicht haben.

Wird wohl noch was mehrers erfordert, um euch zu überzeugen, man habe sehr zu fürchten, daß die mehresten Christen nur vermeynte Gläubige sind? Giebt es wohl viele, welche die strengen Lehren des Evangeliums von ganzem Herzen und ohne Einschränkung glauben? Saget an, ihr Reichen! glaubet ihr wohl, daß die Armen im Geiste selig sind? Ihr Wollüstigen! seyd ihr von jenem Ausspruche überzeuget, daß nach der Menge und Beschaffenheit der Ergötzlichkeiten das Maaß der Strafe erfolgen wird? Offenb. 18, 7. Ihr Geizigen! habt ihr jene Worte des Heilandes recht gefasset, daß es dem Menschen nichts nutzete, wenn er auch die ganze Welt gewänne, sofern er Schaden an seiner Seele litte? Matth. 16, 26. Ihr Rachgierigen! seyd ihr überzeuget, daß die Liebe der Feinde eine wesentliche Pflicht der Christen sey? Ihr Eheleute! glaubet ihr im Ernste, daß der Ehestand ein Sacrament ist, welches Liebe, Treue und Einigkeit von euch fordert? Ihr sprechet zwar, daß ihr es glaubet; aber wodurch werdet ihr uns hiervon überzeugen? Vielleicht durch die Werke? Wollte Gott, ihr wäret dieses im Stande! aber eure Werke zeigen das Widerspiel. Ihr verabscheuet die Armuth, und heftet euer Herz an die zeitlichen Güter; ihr vermeidet die Kreuzigung des Fleisches und liebet die Wollüste; ihr bestrebet euch um Reichthum, und bedienet euch der ungerechtesten Mittel dazu, wodurch eure Seele ins Verderben geräth; ihr unterhaltet unversöhnliche Feindschaften, und suchet diejenigen zu stürzen, die euch beleidiget ha-

haben; ihr verletzet die ehlichen Pflichten, man trifft weder Liebe noch Treue bey euch an; ihr unterlasset das Gute und übet das Böse. Sehet, dieß sind eure Werke. Werden wohl diese zum Beweise eures Glaubens dienen?

Aber gehen wir weiter. Die heil. Schrift lehret uns, daß es eine Ewigkeit der Strafe, und eine Ewigkeit der Belohnung gebe; daß man, um der Strafe zu entgehen, die Sünde meiden, und, um die Belohnung zu erhalten, die Tugend üben müsse. Sie lehret uns ferner, daß die Stunde des Todes ungewiß sey, weil er gleich einem Diebe hereinbricht, und uns zur Zeit überfällt, da wir es nicht vermuthen. Imgleichen: daß eine einzige Sünde schon hinlänglich sey, unsere Verdammniß zu wirken. Dieß sind göttliche Wahrheiten, die euch nicht unbekannt sind. Kann man denn aber sagen, daß ihr sie glaubet? Wenn man nach eurem Betragen urtheilet, so kann man es nicht sagen; denn wie wäre es möglich, eine ewige Strafe zu glauben, da ihr euch so wenig davor fürchtet, da ihr die Sünde ohne Scheu begehet, und das Maaß eurer Verbrechen ohne Unterlaß vermehret? Wie wäre es möglich, eine ewige Belohnung zu glauben, da ihr euch so wenig um die Tugend beeifert, und alles dasjenige verabsäumet, was euch zum Himmel behülflich ist? Wie wäre es möglich, die Ungewißheit des Todes zu glauben, da ihr also lebet, als wenn ihr unsterblich wäret, da ihr euch auf ein hohes Alter Rechnung machet, da ihr in der Sünde ruhig verharret, und da ihr eure Bekehrung von einer Zeit auf die andre verschiebet? Nein, m. Z., auf solche Weise werdet ihr uns nicht bereden, daß ihr glaubet, was euch

die

die Religion zu glauben vorhält; denn wir werden uns an eure Werke halten, und aus diesen das Widerspiel zeigen; wir werden so lange behaupten, daß es euch an dem Glauben mangelt, so lange eure Werke nicht mit dem Glauben übereinstimmen. Denn die Werke sind der Beweis des wahren Glaubens, zumal der Glaube, wie der heil. Jakobus redet, ohne die Werke todt und fruchtlos ist. Da ihr also keine Werke des Glaubens habet, ja, da fast alle eure Handlungen dem Glauben widersprechen, so kann man sicher urtheilen, daß es euch an dem Glauben gebricht, daß ihr zwar den Namen eines Gläubigen führet, aber nichts weniger als Gläubige seyd.

Sprechet nur nicht, daß ich die Sache zu weit treibe, und euch unrecht thue, denn ihr urtheilet auf eben diese Art. Sehet ihr etwann einen Menschen, der weder Frömmigkeit, noch Redlichkeit, noch Sitten besitzt; so saget ihr, er ist ein ruchloser Mensch, der weder Religion noch Gewissen hat. Bemerket ihr einen andern, der sich von den gottesdienstlichen Handlungen entfernet, und der Religion spottet, so sprechet ihr, er sey ein Freygeist. Erblicket ihr auf der Kanzel einen unwürdigen Kirchendiener, der dasjenige, was er lehret, selbst nicht beobachtet, so haltet ihr ihn für einen Heuchler, dessen Werke den Worten widersprechen. Sehet, so urtheilet ihr von andern. Wenn wir also sehen, daß ihr die Tugend verabscheuet und euch dem Laster ergebet, daß ihr die Werke der Barmherzigkeit unterlasset, euch im göttlichen Dienste saumselig erweiset, verschiedene Ungerechtigkeiten begehet, die Ehre eures Nächsten verletzet, und eures

Heils

Heils wegen keine Sorge traget; sind wir nicht berechtiget, den Schluß zu machen, daß es euch an dem Glauben mangelt, weil ihr die Werke des Glaubens nicht habt? Gewiß; denn sofern ihr den Glauben hättet, so würdet ihr auch euer Leben nach demselben einrichten; wir sehen dieses aus eurem eigenen Verhalten.

Ihr glaubet z. E., daß die Taufe zur Seligkeit nothwendig ist, und dieses machet, daß ihr keine Ruhe habt, bis das Kind, welches unlängst gebohren wurde, die heilige Taufe empfängt. Ihr glaubet, daß, wenn ihr das heilige Abendmahl im Stande der Sünde genießet, ihr einen Kirchenraub begehet; deswegen verfüget ihr euch zur Beichte, auf daß ihr von euren Sünden losgesprochen werdet. Ihr glaubet, daß man verbunden sey, an Sonn- und Feyertagen der heiligen Messe beyzuwohnen, ihr gehet deswegen in die Kirche, und findet euch bey diesem großen Opfer ein. Muß man also nicht urtheilen, daß ihr die übrigen Religionspunkte nicht glaubet, indem ihr euch nicht nach denselben richtet, und ihnen folget? Denn eben dieser Glaube saget euch, wenn man selig werden will, so müsse man getauft seyn, und das, was man versprochen hat, halten; man müsse nicht allein seine Sünden beichten, sondern auch die Neigung zur Sünde ablegen, und das Herz ändern; man müsse an Sonn- und Feyertagen nicht allein dem Opfer der Messe beywohnen, sondern den ganzen Tag zum Dienste Gottes und zum Heile der Seele anwenden. Wenn ihr nun das eine vollziehet, und das andre unterlasset, rühret es nicht daher, weil ihr nur glaubet, was euch beliebet? und da ihr nur glaubet,

was euch beliebet, müsset ihr nicht selbst bekennen, daß ihr den wahren Glauben nicht habt? insonderheit, da ihr wisset, daß sich der Glaube auf alle geoffenbarte Wahrheiten erstrecket, und daß eine einzige nicht glauben eben so viel ist, als keine glauben. Ich überlasse es euch selbst, zu beurtheilen, ob ihr bey solcher Beschaffenheit, in der ihr euch wirklich befindet, einen wahren Glauben habt.

Die zweyte Eigenschaft eines wahren Glaubens besteht in dem, daß man nicht allein alles glaube, was Gott geoffenbaret hat, sondern, daß man auch bereit sey, die Religionswahrheiten mit Verluste seines Lebens öffentlich zu bekennen. In diesem Verstande sagte Tertullianus: Die Vorbereitung zum Martyrertode wäre eine Schuld des Glaubens. Dieser Schuldigkeit kamen die Christen treulich nach, leset nur die Kirchengeschichte, so werdet ihr finden, daß die ersten Gläubigen nicht einmal warteten, bis man sie zur Marter aufsuchte, sie selbst stellten sich den Tyrannen dar, und legten ein freymüthiges Bekenntniß von ihrem Glaubes ab; sie waren weit begieriger, ihr Blut für denselben darzugeben, als selbst die Tyrannen waren, es zu vergießen.

Wollte man nun die Gläubigen unsrer Zeiten mit jenen ersten Helden der Religion vergleichen, würde man wohl viele zählen können, die in ihre Fußstapfen treten, und zur Zeit der Verfolgung bereit wären, für den Glauben zu sterben? Ach! so viele tausend Jungfrauen haben ihr Blut vergossen, ehe sie sich zu einer unreinen That entschlossen, welche ihnen der Glaube untersagte;

würde

würde man wohl heut zu Tage viele finden, die ihre Keuschheit höher als ihr Leben schätzen? Den ersten Christen hat man ihre Güter geraubet, und hat sie in das Elend verwiesen; und diese litten den Verlust des Zeitlichen mit Vergnügen, sie schätzten sich reich genug zu seyn, daß sie die Gnade des Glaubens hatten. Trifft man itzo viele an, welche entschlossen wären, um des Glaubens willen alles zu verlassen? Wie? man sollte bereit seyn, für den Glauben sein Vermögen aufzuopfern, da man kein Bedenken trägt, Ungerechtigkeiten zu begehen, um dasselbe zu vermehren? Jene ersten Gläubigen waren sogar bereit für ihre Brüder zu sterben, weil ihnen der Glaube die Liebe des Nächsten befahl; giebt es wohl itzo viele, die eine so heldenmüthige Liebe besitzen? Muß man nicht vielmehr sagen, daß die Liebe erloschen, oder wenigstens sehr erkaltet sey? Betrachtet nur das Verhalten der itzigen Christen, so werdet ihr dessen bald überzeuget werden, weil ihre ganze Liebe weiter nichts als Verstellung, äußerliche Freundschaftsbezeugungen, betrügliche Verheißungen, oder wohl gar unehrbare Gefälligkeiten, sind. Durchgehet auf diese Weise alle übrige Tugenden, in welchen sich die ersten Gläubigen nach der Vorschrift der Religion geübet haben, und die sie mit ihrem eigenen Blute vertheidigten. Betrachtet im Gegentheile die Christen in diesen verderbten Zeiten, so werdet ihr zwischen beyden nicht die mindeste Aehnlichkeit wahrnehmen, ihr werdet über die Ungleichheit ihres Betragens erstaunen, und werdet vielleicht gar auf die Gedanken gerathen, daß jene ganz andre Menschen waren, oder daß sie unter einem andern Gesetze lebten. Wenn aber die Sitten der Christen zu

un-

unsren Zeiten so verderbt sind, kann man wohl glauben, daß sie für die Religion zu sterben bereit sind? Und wenn sie es nicht sind, muß man nicht urtheilen, daß es ihnen an dem Glauben mangelt? Wenn unsre zween Apostel nicht mehr Glauben gehabt hätten, als die heutigen Christen haben? Würden sie wohl so viel Mühe angewendet haben, Jesu Christo Seelen zu gewinnen? Würden sie wohl so viele beschwerliche Reisen unternommen, so viele Mühseligkeiten ausgestanden, und so viele Verfolgungen erlitten haben? Würden sie einen gekreuzigten Gott allen Völkern geprediget, denselben vor den Königen und Richterstühlen bekannt, ja, selbst in den Fesseln verkündiget haben? Würden sie den Richtplatz mit Vergnügen betreten, und daselbst ihr Leben unter den Händen der Henker beschlossen haben?

Es ist also sehr gut, daß wir nicht in den Zeiten der Tyrannen leben, weil wir sonst mit Verdrusse sehen würden, daß die mehresten aus den Gläubigen in den Gefängnissen, und auf der Blutbühne, die Maske ablegeten, und der Religion öffentlich entsageten. Man würde sodann eben dasjenige von ihnen sagen können, was der heilige Joannes von einigen Abtrünnigen sagte: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, 1. Joan. 2, 19.; sie gehöreten nur zu denen, die sonst nichts glauben, als was ihnen gefällt, und wie es ihnen gefällt.

Nun, m. Z., prüfet euch selbst, und sehet, ob ihr nicht aus der Zahl dieser Scheingläubigen seyd; es wird euch diese Prüfung nicht viel Mühe kosten, ihr dürfet nur

sehen,

sehen, ob euer Wandel mit dem Glauben übereinstimmet, oder, ob ihr unter diejenigen gehöret, von denen der heil. Paulus schreibt, daß sie den Glauben mit dem Munde bekennen, aber mit ihren Werken verläugnen. Glückselig seyd ihr, wenn euch das Gewissen keine Vorwürfe machet; unglückselig hingegen, wenn es euch saget, daß ihr anders glaubet, und anders lebet. Denn auf solche Weise könnet ihr versichert seyn, daß euch euer Glaube weiter zu nichts dienen wird, als euch ein weit strengeres Gericht, und eine größere Verdammniß zuzuziehen, wie ihr noch im zweyten Theile hören werdet.

Zweyter Theil.

Es ist ein schrecklicher Ausspruch, der aus dem Munde Gottes selbst gegangen ist, daß die Gabe seines Wortes, welche, nach der Lehre des heil. Paulus zu den Römern im 10. Cap. 10. V., keine andere als die Gabe des Glaubens ist, nicht leer zu ihm zurück kehren wird. **Mein Wort wird nicht leer wieder zu mir kommen.** Isaias 55, 11. Aber wie wird dieser Ausspruch zu unsren Zeiten in Erfüllung gehen, da der Glaube sich allenthalben verbreitet, die Werke aber des Glaubens so seltsam sind? Es hat vielleicht niemals mehr göttliches Licht, und weniger christliche Tugenden; mehr gründlichen Unterricht, und weniger wahre Bekehrungen; mehr Verkündiger des Glaubens, und weniger wahrhafte Gläubige gegeben, als itzo.

Allein, irret euch dabey nicht, antworten die Kirchenlehrer, Gott vergleichet hier die Gnade des Glaubens mit den himmlischen Einflüssen, gleichwie der Re-

gen herabkömmt, Isaias 55, 10. die in keiner andern Absicht auf die Erde fallen, als damit sie wiederum zu dem Himmel zurück kehren mögen, entweder durch die Früchte, die sie ihm als Geschenke darbringt, oder durch die Ausdünstungen, welche sie ihm schicket, den Bliß und Donner daraus zu verfertigen. Dieß heißt also so viel, die Gnade des Glaubens, die von Gott kömmt, ist für die Menschen keine gleichgültige Gabe, sie dienet ihnen ganz unfehlbar entweder zu ihrer Heiligung, oder zu ihrer Verdammniß; und wenn sie ihre Seligkeit nicht durch das Verdienst ihrer Werke gewiß machet, so machet sie ihren Untergang desto größer und schwerer.

Denn der Glaube wird dereinst sehr strenge Klagen wider die bösen Christen führen. Er wird sie vor dem Richterstuhle Gottes anklagen, daß sie die Religionswahrheiten wußten, aber nicht darnach gelebet haben; und wird sie anklagen, daß sie die Verheißungen, die sie gethan, nicht gehalten haben. Was wird wohl auf diese Anklagen, wider welche nichts einzuwenden ist, anders, als ein Gericht ohne Barmherzigkeit, erfolgen?

Ich sagte erstens: er wird die bösen Christen anklagen, daß sie die Religionswahrheiten wußten, aber nicht darnach gelebet haben. Herr! wird er sagen, diese Christen waren in ihrem Verstande überzeuget, daß das Leben nur ein Durchgang, die Erde nur ein Ort des Elendes, und die Welt nur ein Schauplatz ist, welcher verblendet und betrüget. Dem ungeachtet haben sie ihr Herz daran geheftet, sie sind ihren vergänglichen Gütern nachgelaufen, und haben aus Liebe ihrer Ergötz-

lichkeiten

lichkeiten Ehre, Ruhe, Gesundheit, Gewissen, Seele, und Seligkeit aufgeopfert. Sie erkannten dich, als ihren Herrn und Gott, ohne dich zu ehren; als einen unendlich gerechten Gott, ohne dich zu fürchten; als einen unendlich gütigen Gott, ohne dich zu lieben. Sie wußten, und bekannten öffentlich, daß du allenthalben gegenwärtig seyst, daß du alles, was sie thun, siehst, und daß dir keiner von ihren Gedanken unbekannt sey; aber im Werke zeigten sie das Widerspiel, sie unterhielten die abscheulichsten Begierden, sie übertraten deine heiligen Gesetze, und begiengen solche Ausschweifungen, wovor die Natur selbst einen Abscheu hatte. Es war ihnen nicht unbekannt, daß der Himmel nur für die Frommen, die Hölle aber für die Gottlosen sey; sie verschlossen aber ihre Augen vor dem Himmel, sie hatten einen Abscheu vor der Tugend, sie verwahrloseten ihr Heil, und stürzten sich blindlings in den Abgrund des Verderbens hinein. Räche dich also an diesen boshaften Seelen, welche die Gnade des Glaubens hatten, ohne die Werke des Glaubens gethan zu haben.

Die zweyte Klage, welche der Glaube wider die treulosen Christen vorbringen wird, wird eben so wichtig seyn; denn er wird sie anklagen, daß sie die Verheißungen nicht erfüllet haben, welche sie so oftmals vor den Altären machten.

Räche mich, Herr! wird er sagen, räche mich an den getauften Christen, die mich bey allen Gelegenheiten den Eingebungen des bösen Geistes aufgeopfert haben, welchen sie doch in ihrer Taufe auf eine feyerliche

Art entsaget haben. Räche mich an den Katholiken, die das heilige Abendmahl entheiliget haben, weil ich ihnen ausdrücklich sagte, daß du in demselben mit Fleische und Blute, mit Gottheit und Menschheit, gegenwärtig bist. Räche mich an jenen lasterhaften Eheleuten, die vor deinem Altare öffentlich betheuerten, daß sie Treue und Liebe beobachten wollen, da sie doch fremdes Feuer in ihren Herzen unterhielten, auch stets in Zank und Uneinigkeiten lebeten. Räche mich endlich an allen jenen Meineidigen, die ich mit aller Sorgfalt erzogen, welche mich aber mit Undank belohnet haben, und so ausgelassen lebeten, daß zwischen ihnen und den Heyden kein Unterschied war. Ich befand mich in dem Verstande dieser Sünder als ein göttliches Licht, das sie aber zu verdunkeln suchten; ich befand mich in ihren Herzen als ein heiliges Feuer, dessen Flamme sie aber auszulöschen trachteten; räche mich also, Herr! der du ein Zeuge ihrer Verheissungen, und ein Richter ihres Verhaltens bist. Oder vielmehr, räche dich selbst, denn von dir haben sie mich empfangen. Räche deinen Sohn, sein Blut hat mich hervorgebracht. Räche deinen Geist, er ist die Quelle, aus welcher ich entsprungen bin. Laß es nicht zu, daß sie die vornehmste unter den christlichen Tugenden ungestraft unter ihren Lastern vergraben haben. Sehet, m. Z., so wird euch der Glaube vor dem göttlichen Richter anklagen, wenn ihr nicht nach der Vorschrift desselben gelebet, und die Verheißungen, die ihr bey der Annahme desselben machtet, außer Acht gelassen habt.

Was werdet ihr auf diese gerechten Klagen antworten können? Werdet ihr etwann sagen, daß die Ge-

setze, die er euch vorschrieb, gar zu strenge waren? Aber der Glaube wird euch die Ungerechtigkeit eurer Vertheidigung zu erkennen geben. Ihr beklaget euch, wird er sagen, über meine strenge Gesetze, habt ihr wohl Ursache, euch darüber zu beklagen? Die Welt hat euch eben so strenge, ja noch strengere Gesetze auferleget, und gleichwohl habt ihr sie erfüllet, ohne daß ihr euch darüber beschwerer hättet; wie könnet ihr euch also über die Strenge meiner Gesetze beklagen, insonderheit, da es euch nie an der Gnade ermangelte, die euch Muth und Stärke ertheilte? Ihr beklaget euch über die Strenge meiner Gesetze. Was gabet ihr euch denn für Mühe, euch nach denselben zu richten? Batet ihr um die Gnade, sie zu erfüllen? Flohet ihr die Gelegenheiten, sie zu übertreten? Gabet ihr zu erkennen, daß es euch leid wäre, sie übertreten zu haben? Ach! wenn ihr alles, was ihr konntet, gethan hättet, so würdet ihr bald wahrgenommen haben, daß sie nichts unmögliches verlangten, ja sogar nichts, was der Natur zuwider wäre, und schwer zu seyn schiene. Umsonst also sind eure Klagen, es stand nur bey euch, diese Gesetze zu beobachten, aber eure Trägheit hat euch davon zurück gehalten, ihr unterhieltet eure Empörungen, und liebtet eure Schwachheiten. Strafe also, o Herr! diese Scheinchristen, weil sie weiter nichts, als den Namen eines Gläubigen, vor deinen Richterstuhl bringen.

Wenn ihr nun, m. Z., diese bittern Vorwürfe hören werdet, wie wird euch zu Muthe seyn? Wird euch nicht Angst, Schrecken und Verzweiflung umgeben? Ach! ihr werdet euch dazumal jenes schrecklichen

Ausspruches erinnern, welchen der Heiland über zwo ungläubige Städte ergehen ließ: Weh dir, Corozain! Weh dir, Betsaida! wenn Tyrus und Sidon solche Gnaden erhalten hätten, welche dir zu Theil geworden sind, so würden sie im Sacke und in der Asche Buße gewirket haben. Ihr werdet alsdann die Gnade des Glaubens in ihrem ganzen Umfange erkennen, ihr werdet einsehen, daß dieses kostbare Geschenk unzähligen Menschen versaget, euch aber ohne alles Verdienst gegeben wurde; hieraus werdet ihr den traurigen Schluß machen, daß ihr weit strafbarer, als die Ungläubigen, seyd, weil diese in den Finsternissen des Heydenthums lebeten, und also nicht hinlängliche Mittel hatten, ihr Heil zu befördern; ihr aber, nebst dem wahren Glauben, überflüßige Gnaden erhieltet, euch die Glückseligkeit des Himmels zu verdienen. Hätten diese Unglücklichen in eben dieser Religion gelebet, in welcher ihr euch befindet, so würden sie ihren Wandel darnach eingerichtet, und sich in derselben geheiliget haben, da ihr indessen ihre Gesetze verachtet, und euch den Ausschweifungen ergeben habt.

Was wird endlich geschehen, wenn der göttliche Richter von eurem Glauben Rechenschaft fordern, und euch, wie jenen Knecht im Evangelio, über dieses erhaltene Talent zur Rede stellen wird? Werdet ihr wohl viele Früchte aufzeigen können, die ihr dadurch erworben habt? O, wie viele werden gestehen müssen, daß sie dieses kostbare Talent vergraben, und also nichts damit gewonnen haben! Dieß wird sodann schon genug seyn, sie zu verdammen; die heiligen Engel werden sie von den Rechtgläubigen absondern, und werden sie unter die Türken und Heyden stellen. Hierauf wird das Urtheil der Verwer-

fung

fung über sie ergehen, und zwar ein Urtheil, welches weit schrecklicher, als jenes der Ungläubigen, seyn wird. Denn gleichwie die Auserwählten im Himmel nach dem Maaße ihrer Verdienste belohnet werden; also werden auch die Verworfenen nach dem Maaße ihrer Verbrechen gestrafet werden. Da aber die Verbrechen der Christen unvergleichlich größer, als jene der Ungläubigen, sind, weil sie mehrere Einsichten in die Religion, und häufigere Gnaden erhielten, das Böse zu meiden und Gutes zu thun; so werden sie auch weit schrecklichere Pein, als die Ungläubigen, zu leiden haben.

Wollet ihr, m. Z., diesem Unglücke entgehen, so befleißiget euch, nach dem Beyspiele unsrer zween glorreichen Apostel, einen lebhaften und thätigen Glauben zu haben; einen Glauben, der nicht nur in Worten besteht, sondern sich durch die Werke äußert; einen Glauben, der die Regel eurer Urtheile, und die Richtschnur eurer Sitten ist; einen Glauben endlich, der euch veranlasset, eher euer Blut und Leben darzugeben, als seine heiligen Gesetze zu übertreten. Auf solche Weise werdet ihr nicht zu befürchten haben, daß euch der Glaube dereinst anklagen und verdammen wird; sondern werdet euer Leben getrost beschließen, und werdet in jene ewigen Wohnungen eingehen, die Gott den Rechtgläubigen zubereitet hat.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Vorspruch.

Unum est necessarium, Maria optimam partem elegit. Lucae 10.

Eines ist nothwendig, Maria hat den besten Theil erwählet.

Diese Worte sagte der Heiland zu Martha, einer Schwester der Magdalena, die sich zwar mit einem gottseligen, aber nicht mit dem besten und nothwendigsten Werke beschäftigte. Sie gab sich Mühe, den Heiland, der sie würdigte in ihrem Hause einzukehren, gebührend aufzunehmen, und seine von der Reise abgemattete Glieder mit Speise und Trank zu erquicken. Es war dieses ohne Zweifel eine gute und gottselige Beschäftigung, aber nicht die nothwendigste, welche Maria, ihre Schwester, erwählet hatte. Was that sie? Sie saß bey den Füßen des Heilandes, indem Martha mit irdischen Dingen beschäftiget war; sie sammelte die ewigen Wahrheiten, die aus seinem göttlichen Munde flossen; sie betrachtete den Werth der Seligkeit, und dachte auf Mittel und Wege, wie sie dieselbe erlangen möchte. Kurz, sie beschäftigte sich mit nichts anderm, als mit dem großen und wichtigen Werke ihres Heils, welches der einzige und nothwendigste

wendigste Theil ist, den die Menschen erwählen können, und nach welchem sie mit aller ihrer Mühe und Arbeit trachten sollen.

Eben diese ewige Glückseligkeit war jener gute und beste Theil, welchen Maria, die Mutter Jesu, erwählet hat, und von dem sie heute mit unbeschreiblicher Pracht und Herrlichkeit Besitz nimmt. Es ist wahr, sie war schon auf der Welt glücklich, indem sie die Fülle der Gnaden erhalten hat, zur Würde einer Mutter Gottes erhoben wurde, und so ausnehmende Vorrechte der Gnade und Herrlichkeit erlanget hat, daß sie hierinn alle Geschöpfe weit übertraf. Aber was ist dieses alles gegen die Glückseligkeit, welche sie bey ihrem Einzuge in den Himmel erhält? diese ist so groß und so wichtig, daß selbst die himmlischen Geister darüber erstaunen, und voll Verwunderung fragen: wer ist diese, die von der Wüste aufsteiget, und von Pracht, Glanz und Herrlichkeit ganz umgeben ist? Ich unterstehe mich zwar nicht, ihre Herrlichkeit zu ergründen, weil, wie der heil. Bernardus spricht, wenn jemals wahr ist, daß kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Herz begriffen hat, was Gott den Mindesten seiner Auserwählten vorbereitet, wer wird begreifen, oder erklären können, was er der ersten und vollkommensten unter ihnen vorbereitet hat? Betrachtet indessen die hohe Ehrenstufe, auf der sie itzt erscheinet; den Thron der Herrlichkeit, den sie heute besteiget; die Krone der Unsterblichkeit, die sie itzo aus der Hand ihres Sohnes empfängt; und die unbeschreibliche Glückseligkeit, die keine andre Gränzen, als die Gränzen der Ewigkeit, haben wird. Bedenket aber auch zugleich, daß dieses nicht nur die Erfüllung aller Gnaden ist, mit welchen sie Gott überhäufet hat, sondern auch die Belohnung ihrer Sorgfalt, ihrer

Mühe, ihrer Arbeit, und aller ihrer Verdienste, die sie erworben hat. Kurz, daß dieses der beste Theil ist, den sie erwählet, und das einzige nothwendige Geschäfte, so sie auf der Welt besorget hat.

Vortrag.

Diese ewige Glückseligkeit sollte gleichfalls bey euch dasjenige seyn, worauf ihr alle eure Sorgen verwenden, und dem ihr alle Mühe widmen solltet. Dahin sollten alle eure Absichten und Entwürfe, eure Begierden und Unternehmungen gerichtet seyn. Die Ursachen dessen sind klar, weil diese ewige Glückseligkeit der beste Theil, und das einzige Nothwendige des Menschen ist, wozu er eigentlich erschaffen wurde. Es ist der beste Theil, weil Gott selbst, der seinen innern Werth am besten einsieht, alles gethan hat, um uns denselben zu verschaffen. Es ist das einzige Nothwendige, weil es das Geschäfte ist, von welchem die ganze Ewigkeit abhängt. Ich werde euch also zeigen, was Gott dafür gethan hat, und was ihr dafür thun sollet. Höret mich hierüber aufmerksam an.

Erster Theil.

Wenn ich in dieser Rede nichts anders zur Absicht hätte, als euren Verstand zu überführen, daß die ewige Seligkeit das einzige große und wichtige Geschäfte sey, worauf eure Sorgfalt abzielen, eure Bemühungen gerichtet, und euer ganzer Schweiß soll angewendet werden; so dürfte ich mir ohne Zweifel einen guten Erfolg meines Vorhabens, und zwar mit leichter Mühe, versprechen. Denn ich dürfte euch nur sagen: Gott habe es gesagt; alsdann ließe es sich weder zweifeln, noch widersprechen; die Vernunft müßte

schweigen,

schweigen, und alle aberwitzige Klügeleyen hätten in Ansehung dessen ihr Ende erreichet. Und gewiß, Gott hat in der heiligen Schrift keine Wahrheit deutlicher erkläret, mit mehrern Beweisthümern bestätiget, und nachdrücklicher anbefohlen, als diese. Wie viele Ursachen hat er nicht deswegen angeführet, wie viele Beyspiele gezeiget, und wie viele Mirakel hat er nicht in dieser Absicht sowohl im alten als neuen Bunde gewirket, damit wir den eigentlichen Sinn und Verstand dieser Worte gründlich einsehen möchten: Eines ist nothwendig! Ihr habt in eurem Leben nur ein einziges Geschäfte auszuführen, worauf ihr eure ganze Sorgfalt, und alle eure Arbeiten richten sollet; alles Uebrige könnet ihr auf eine gleichgültige, ja wohl nachläßige Weise betreiben. Martha, Martha! sagte er zu derjenigen, die sich doch ihm zu dienen und zu bewirthen beschäftigte, du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Dinge, aber eines ist nothwendig; Maria hat den besten Theil erwählet.

Indessen hat uns Gott nicht nur mit Worten, sondern auch in der That selbst, gelehret, wie hoch wir die ewige Glückseligkeit schätzen sollen, weil er selbst alle Mühe angewendet hat, uns dieselbe zu verschaffen. In dieser Absicht beschloß er von Ewigkeit, Geschöpfe zu bilden, die dieser Glückseligkeit fähig wären, er führete auch den Plan, den er in dem Rathe seiner Vorsehung entworfen hatte, wirklich aus; in dieser Absicht that er alles dasjenige, was er außer sich selbst gewirket hat, es mag die Natur, oder die Gnade betreffen; deswegen hat er dieses große Weltgebäude aufgeführet, die schöne Ordnung und Uebereinstimmung unter den Theilen erfunden, einem jedweden seine besondere Zierde beygeleget. Deswegen erhält er sie durch seine Allmacht, er leitet sie durch seine Vorsehung, und

wirket

wirket mit einer jeglichen Sache; deswegen giengen auf der Welt so viel wichtige Begebenheiten vor, die wir in der Geschichte finden, und worüber alle Staatsklugheit und fleischliche Weisheit erstaunet; so viel plötzliche Zufälle und unvermuthete Streiche, die man dem Glücke und blinden Ungefähr zuschrieb; deswegen sah man bald den einen erhöhen, und bald wiederum herabstürzen; bald die Gränzen eines Reiches erweitern, und bald wiederum einschränken. Alles dieses sind Werke seiner allmächtigen Hand, die alles thut, das Heil der Menschen, dieses wichtige Vorhaben, auszuführen. Was hat er nicht erst im Stande der Gnaden gethan? Das ganze Gesetz der Natur war gleichsam nur ein Vorspiel des geschriebenen Gesetzes; das geschriebene hingegen eine lange Vorbereitung des Gesetzes der Gnaden; dieß aber ein Gesetz des Segens und des Heils, in welchem sich Gott nur allein mit unsrer ewigen Glückseligkeit beschäftiget, indem er uns in demselben die sichersten Mittel vorschreibt, und die ächten Wege zeiget, dahin zu gelangen. Wer kann also läugnen, daß ein Werk, auf welches Gott von Ewigkeit her gedacht, um dessen willen er alles gethan hat, und noch thut, der Mühe werth sey, daß auch wir unsre Sorgfalt und Mühe dahin richten? Thut Gott vielleicht etwas, um die lange Weile zu verkürzen? oder betrügt er sich selbst? soll er sich vergebens so viele Mühe um eine Sache gegeben haben, die nicht einmal die Achtung der Menschen verdienet?

Aber, sprechet ihr, worauf kömmt es denn bey diesem großen Geschäfte an? Ich will es euch sagen, m. Z. Glaubet aber nicht, daß ihr es begreifen, und ich es hinlänglich erklären werde, wenn nicht der Vater des Lichtes einen Strahl desselben über euren Verstand herabfallen läßt. Es kömmt darauf an: einen Gott für die ganze Ewigkeit

zu

zu gewinnen, oder zu verlieren. Ach, ihr englischen Geister! ihr Einwohner des himmlischen Jerusalems, die ihr Gott von Angesichte zu Angesichte anschauet, und von seiner Schönheit ganz durchdrungen seyd; wenn ihr noch einer Furcht und eines Schreckens fähig wäret, würdet ihr nicht bey diesen Worten: Gott verlieren, ihn ohne Hoffnung verlieren, und ihn für die ganze Ewigkeit verlieren, in die äußerste Bestürzung gerathen? und ihr, ihr unglückseligen Schlachtopfer seines gerechten Zorns, ihr Verdammten in der Hölle! saget einmal, ob nicht unter allen euren Züchtigungen die größte Marter in diesem einzigen Gedanken besteht, daß ihr Gott, ohne einige Hoffnung, ihn wiederum zu besitzen, für die ganze Ewigkeit verloren habt? Erwartet nicht, daß ich euch erklären soll, was das heiße: Gott auf ewig verlieren. Denn alles, was ich sagen kann, besteht darinn, daß man alles mit ihm verlieret. Man verlieret den Gebrauch der Creaturen, die nur für die Gerechten und Freunde Gottes erschaffen sind; man verlieret alles Gute, weil er selbst alles dasjenige Gute ist, was man in den Geschöpfen einzeln antrifft. Daher kömmt es, daß in der Hölle, wo Gott nicht ist, lauter Böses ohne Vermischung des geringsten Guten angetroffen wird; daher kömmt es, daß dort das Feuer brennet, ohne zu leuchten; daß die Nacht weder Stille, noch Ruhe verschaffet; daß man auch mitten in den dickesten Finsternissen die schrecklichsten Ungeheuer erblicket; daher wird es kommen, daß jener reizende Gegenstand, der itzo euer ganzes Herz besitzet, und bey seinem bloßen Anblicke alle eure Leidenschaften erreget, euch dort unerträglich seyn, und die größte Pein verursachen wird, weil er auch vielleicht die einzige Ursache seyn wird, daß ihr eures Gottes auf ewig werdet beraubet leben.

Ach,

Ach, m. Z., wie werdet ihr dereinst von der Sache urtheilen, wenn ihr das Unglück haben solltet, euren Gott wirklich zu verlieren? Führet euch einmal den größten und empfindlichsten Schmerzen zu Gemüthe, der euch auf der Welt begegnen, und wovon aller Verdruß und Verzweifelung entstehen kann, stellet euch denselben recht lebhaft vor, und bildet euch dabey alles dasjenige ein, was nur fähig ist, eure Ruhe zu stören, und euch in die äußerste Traurigkeit zu versenken. Bedenket aber zugleich, daß dieses kaum ein Schatten von demjenigen ist, den ihr empfinden würdet, wenn ihr Gott verlieren solltet, indem ihr mit ihm alle Schätze, alle Ehre, und alles Vergnügen des Himmels und der Erde verlieret.

Wir wollen einmal setzen, Gott beraube euch jenes Kindes, welches wegen seiner schönen Gaben der Trost eures Lebens ist; man setze, der Tod reiße es aus eurem Schooße hinweg, er entziehe es euch in der Blüthe seiner Jugend, und zur Zeit, wo es die größte Hoffnung machet, es werde dereinst die Stütze eures Alters, und die Ehre eurer Familie ausmachen. Welch ein empfindlicher Verlust würde dieses seyn! würdet ihr euch nicht äußerst betrüben, und gewissermaaßen in Verzweiflung gerathen? Was wird also nicht geschehen, wenn ihr bey der Pforte der Ewigkeit sehen werdet, daß ihr der Quelle alles Guten, welche Gott ist, auf ewig beraubet seyd? Wenn ihr jenen aufrichtigen Freund, jenen getreuen und zärtlichen Ehegatten, jenen verworrenen Proceß, jenes wenige Geld, und jene kleine Ehre verlieret; so werdet ihr von diesem geringen Verluste plötzlich zu Boden geschlagen, ihr lasset den Muth sinken, und man hat Mühe, die Thränen, die über eure Wangen herabrollen, zu stillen; und ihr könnet euch, ohne euch selbst zu betrügen, einbilden, ihr würdet den

Verlust

Verlust eines Gottes, dieses Meers alles Guten, mit kaltem Blute ansehen können? Ach, dieß stellet euch nur nicht vor; sondern seyd versichert, daß eure Bestürzung den höchsten Grad erreichen, und ohne Maaß seyn würde; alsdann werden die Thränen stromweise aus den Augen fließen, und das Herz wird vor Schmerzen zerfleischet werden, weil dieser Verlust der schrecklichste, und also auch derjenige ist, den man am billigsten bedauert.

Wenn es demnach wahr ist, daß ein Mensch, der Gott, seine ewige Seligkeit, verlohren hat, sich darüber betrüben soll, wie uns die heilige Schrift lehret; ist es also nicht billig, daß ein Mensch, der Gott verlieren kann, alle seine Sorgen und Mühe dahin anwendet, damit er ihn nicht verlieren möge? und wenn Gott selbst so vieles gethan hat, und noch thut, um uns dereinst mit sich zu vereinigen, und seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen; wäre es nicht eine Bosheit, und eine sträfliche Nachläßigkeit, wenn wir uns nicht bestreben wollten, diese Herrlichkeit dereinst in Besitz zu nehmen? Wenn man endlich jenen für einen Thoren hält, der ein zeitliches Glück, so er haben kann, nachläßiger Weise verlieret; folget nicht von selbst, daß es die größte Thorheit wäre, wenn man die ewige Glückseligkeit leichsinnig verscherzte? und daß man deswegen alle Mühe anwenden müsse, sie zu erhalten?

Zweyter Theil.

Ja, m. Z., dieß folget daraus; wir müssen nichts mehr, und nichts eifriger besorgen, als uns dereinst selig zu machen; dieß ist unser wichtigstes Geschäft unter allen, weil es ein Geschäft der Ewigkeit ist, dessen Verlust nicht kann ersetzet werden.

Was

Was für Mühe soll man also anwenden, um ein so großes Gut zu erwerben, und einen so großen Verlust zu vermeiden? Diese Frage kann ich nicht besser beantworten, als wenn ich sage, daß ihr euch nach dem richten sollet, was ihr für die Welt und für eure zeitliche Glückseligkeit thut. Ihr widmet eure besten Jahre der Arbeit, in der Hoffnung, ein ruhiges Alter zu genießen; diese einzige Begierde bringt es bey euch dahin, daß ihr den größten Theil eures Lebens in Mühe und Arbeit verzehret, unter dem Joche schwitzet, euch gewisse Lustbarkeiten untersaget, den Schlaf verkürzet, Hunger und Durst, Hitze und Kälte erduldet; ihr habt bey allen diesen Leiden und Bemühungen keine andere Absicht, als euch eine zeitliche Glückseligkeit zu verschaffen, und wenigstens in eurem grauen Alter einer süßen Ruhe zu genießen. Was ist denn aber diese Glückseligkeit, um die ihr euch so sehr bemühet? von welcher Dauer ist die Ruhe, worauf eure Sorgen und Bemühungen gerichtet sind? haltet sie einmal gegen die Glückseligkeit des Himmels, und gegen die Ruhe, die ihr in jenen ewigen Wohnungen genießen werdet; und urtheilet sodann, ob es nicht billig sey, daß ihr euch dieselbe wenigstens so viel Mühe kosten lasset, als ihr für euer zeitliches Wohl anzuwenden pfleget. Wie? m. Z., die Hoffnung eines vergänglichen Gutes, oder eines hohen Alters, welches doch so ungewiß, so selten, und fast allezeit von kurzer Dauer ist, vermag so viel bey euch; aber die Hoffnung eines unendlichen Gutes, und einer ganzen glückseligen Ewigkeit, die sicher und gewiß ist, diese sollte es bey euch nicht dahin bringen können, daß ihr um ihretwillen thätet, was ihr für die Welt thut?

Ja, sprechet ihr, man muß, so lange man noch Kräfte hat, und es zu thun im Stande ist, für das unfruchtbare

bare Alter sorgen; man muß, so lange man noch jung ist, sich um Ehre und Ansehen bewerben; denn wenn alsdann eine schwächliche Gesundheit, und eine abgenutzte Vernunft, nicht durch das Andenken seiner ehmaligen Verdienste unterstützet wird, so dienet man jedermann zur Verachtung. Kurz, man muß sich bey guter Zeit um Ehre und Reichthum bewerben, damit man das Alter in Ehren zubringen, der Nothdurft steuren, und den Tod gelassen erwarten kann. Ihr habt Recht, m. Z., indem ihr euch um diese zeitlichen Dinge bestrebet, es ist dieses nichts böses. Die Beschäftigung der Martha, die sich um das Zeitliche besorgte, wurde von dem Heilande nicht getadelt, spricht der heil. Augustinus, aber die Sorgfalt der Maria, die ewige Glückseligkeit zu erlangen, wurde gelobet; jener ihre wurde nicht böse genennet, aber dieser ihre wurde für die beste gehalten; jener ihre war nicht unnütz, aber dieser ihre war nothwendig. Ich sage es also noch einmal, ihr thut recht, daß ihr also sorget; aber wisset ihr nicht, daß, vielleicht ehe dieses Alter anrücket, oder wenigstens bald darauf, ein anderes, und zwar ewiges Leben folgen wird, wo ihr nicht mehr werdet arbeiten können, sondern von den Früchten eurer guten Werke leben müsset; und wo ihr Gott und den Geschöpfen zur Verachtung dienen werdet, wenn euch nicht Tugend und Frömmigkeit ein Ansehen erworben hat? O wie thöricht handelt ihr, wenn ihr nicht wenigstens gleiche Sorge und Mühe für den Himmel anwendet, als für die Welt! wie unbesonnen ist euer Betragen, daß ihr ein kurzes Elend so sehr fürchtet, aber vor dem ewigen euch nicht zu hüten trachtet!

Endlich kömmt es nicht einmal auf euch an, daß ihr es in euren Geschäften so weit bringet, als eure Absichten gehen, es beruhet euer zukünftiges Glück und Wohl-

stand nicht in euren Bemühungen, sondern in der Hand Gottes; ihr möget immerhin Fleiß anwenden, euer Vorhaben glücklich auszuführen; ihr möget immerhin alle nöthige Maaßregeln ergreifen, den widrigen Zufällen vorzubeugen; wenn der Himmel euch seiner Gunst nicht würdiget, wenn nicht Hagel und Blitz euren Befehlen gehorchen, wenn es nicht in eurer Gewalt steht, die Zeiten und Witterungen einzurichten, wenn ihr nicht die Gemüther der Menschen und Gott selbst nach eurem Wohlgefallen leiten könnet, so seyd ihr von einem glücklichen Erfolge nicht versichert. Pflüget nur immerhin den Acker, und streuet den Samen reichlich darein; auf wen wird es alsdenn ankommen, daß er keime, hervorwachse, Früchte bringe, zur Ernte reif, und in die Scheunen eingeführet werde? kömmt es nicht auf denjenigen an, der allen Dingen das Gedeyen giebt?

Und wie oft geschieht es nicht, daß auch sogar dasjenige, was wir für gut halten, und sehr geschickt einzurichten glauben, wenn es auch den gewünschten Erfolg hat, dennoch am Ende übel ausschlägt! Wie sehr besorget sich manche Mutter, eine ansehnliche Partie für ihre Tochter zu erhalten! sie erhält sie endlich auch; aber man beklaget sie bereits in der ganzen Stadt als die Unglückseligste, weil sie unter dem Joche eines wunderlichen und unbescheidenen Mannes seufzet, und von dem Ungehorsam übel gerathener Kinder gänzlich zu Boden gedrücket wird. Wie viel glaubte nicht mancher Mann durch seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit zu erwerben! er ließ sichs viele Mühe kosten, und war auf eine jedwede günstige Gelegenheit sehr aufmerksam; aber ein unvermutheter Zufall, eine entstandene Feuersbrunst, böse Menschen, und andere dergleichen unglückliche Begebenheiten, haben ihn auf einmal um das

Seinige gebracht. Sehet, Gott läßt solche Unglücke zuweilen zu, weil ihr euch in Sachen, die ihr von seiner Hand erwarten sollet, gar zu sehr auf euren Fleiß verlasset; weil ihr alle eure Sorgfalt auf das Zeitliche richtet, und das einzige Nothwendige, eure ewige Seligkeit, vernachläßiget; deswegen vernichtet er eure Absichten, verhindert eure Unternehmungen, untergräbt euer Glück, und greifet euch auf der empfindlichsten Seite an, damit er euch von den zeitlichen Dingen, von welchen ihr ganz eingenommen seyd, mit Gewalt losreiße, und alle eure Sorgen auf die ewige Seligkeit richten möge.

Denn diese beruhet nach der von Gott gemachten Ordnung in eurer Hand, der glückliche Erfolg hängt in diesem Stücke von euch ab; es mangelt euch nicht an der Gnade, es kömmt nur auf euch an, ob ihr dieselbe wohl anwenden, und zu eurem Heile gebrauchen wollet. Warum wollet ihr euch also im Lichte stehen? Glaubet nur nicht, saget der heil. Augustinus, daß ihr den Himmel ohne euren Fleiß, und ohne eure Mühe, erhalten werdet. Derjenige, der euch ohne euch erschaffen hat, wird euch nicht ohne euch selig machen. Glaubet aber auch nicht, daß eure Mühe vergebens seyn wird, kein Schritt, kein Wort, und keine Regung eurer Seele geht verlohren, sondern es wird alles im Himmel aufgezeichnet, und wird eure Seligkeit erwerben helfen. Und was noch mehr ist, so wird die Mühe, die ihr anwendet, euer Heil zu befördern, das einzige und sicherste Mittel seyn, eure übrigen Geschäfte glücklich auszuführen.

Was habt ihr also in Zukunft zu thun? Dasjenige, was der Heiland seinen Aposteln gerathen hatte: suchet zum ersten das Reich Gottes uud seine Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige beygeleget werden. Wendet nur

eure Sorgen und Arbeiten auf den besten und nothwendigsten Theil, bestrebet euch nur um das Reich Gottes, und leget im übrigen eure Sorgen in dem Schooße des Herrn nieder, so wird euch alles, was zu eurem zeitlichen Unterhalte gehöret, verschaffet werden. Bildet euch ja nicht ein, daß ihr etwas dabey verlieret, wenn ihr Gott suchet, der als ein unendliches Gut alles in sich enthält; glaubet nicht, daß ihr in eurem Gewerbe Schaden leiden werdet, wenn ihr dem Herrn täglich eine halbe Stunde schenket, die ihr in seinem geheiligten Hause bey jenem großen Opfer zubringet, welches Jesus Christus durch die Hände der Priester zu eurem Heile verrichtet, der Segen des Herrn wird über euch herabsteigen, und ihr werdet in euren Unternehmungen den erwünschten Fortgang haben. Vermeynet ihr, daß ihr euer Vermögen dadurch schwächet, wenn ihr euch freygebig gegen die Armen verhaltet, und ihnen in ihren Nöthen beyspringet; ihr werdet alles hundertfältig zurück bekommen, und werdet euch damit den Himmel erkaufen. Haltet nicht dafür, daß eure Geduld im Leiden, welches ihr ohnedieß nicht ändern könnet, ohne Belohnung ablaufen werde; nein, Gott wird dereinst eure Thränen abtrocknen, und wird euch der ewigen Freude theilhaftig machen. Je mehr ihr euch itzo Verdienste sammeln werdet, desto größer wird die Glorie seyn, die ihr im Himmel überkommen werdet.

Es hat also seine gute Richtigkeit, daß das Geschäft der ewigen Seligkeit das beste und nothwendigste ist, welches alle unsre Mühe und Arbeit verdienet. Gott hat alles von Ewigkeit dazu angeordnet, und wird sich bis an das Ende der Welt damit beschäftigen. Denn alles geschieht um der Auserwählten willen, saget die heilige Schrift. Jesus Christus hat dieses Werk das einzige Nothwendige,

und

und den besten Theil genennet, er hat uns allenthalben dazu ermuntert, und hat alles, was er gethan und gelitten hat, nur in der Absicht vollbracht, damit wir einstens selig würden. Es ist derohalben billig, daß wir uns dieses wichtige Geschäfte lassen angelegen seyn; denn, verlieret man die Seligkeit, so verlieret man alles, weil man Gott, die Quelle alles Guten, verlieret, und zwar ohne Hoffnung, ihn wieder zu finden. Endlich ist es ein höchst wichtiges Geschäft, weil es ein Geschäft ist, von welchem eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit abhängt.

Bedenket dieses wohl, m. Z., und urtheilet sodann, ob ihr euch dabey gleichgültig verhalten könnet. Ihr wollet alle, wie ich nicht zweifle, selig werden; ihr wollet dereinst in eben dieselbe Herrlichkeit eingehen, in welche heute Maria eingegangen ist; nun aber wisset ihr, denn der Heiland selbst hat es euch gesaget, daß nicht ein jedweder, der da sprechen wird: Herr, Herr, sogleich dahin gelangen wird, sondern, daß jene ewigen Wohnungen nur für die bereitet sind, welche den Willen des himmlischen Vaters thun. Diesen heiligen Willen entdecket er uns in seinen Gebothen, die er uns zu beobachten anbefohlen hat. Wenn ihr demnach das Geschäft eures Heils besorgen, und dereinst die Herrlichkeit des Himmels erlangen wollet, so müsset ihr seinen Gebothen nicht zuwider leben, ihr müsset euch keusch, mäßig und eingezogen verhalten, ihr müsset Liebhaber der Gerechtigkeit seyn, ihr müsset kein ungerechtes Gut an euch ziehen, ihr müsset euch liebreich gegen euren Nächsten verhalten, seiner Ehre nicht nachtheilig seyn, die zugefügten Beleidigungen willig vergeben, und allen Haß aus euren Herzen verbannen. Mit einem Worte, ihr müsset so leben, wie es die Gesetze des Christenthums von euch verlangen. Es ist wahr, es wird

euch dieses Mühe kosten, ihr werdet manche Schwierigkeit zu überwinden haben, aber wenn ihr bedenket, daß es um eine ewige Herrlichkeit zu thun ist, die in ihrer Fülle unermeßlich, und in ihrer Dauer unendlich ist; wenn ihr erwäget, daß ihr nach einer kurzen Arbeit eine ewige Belohnung erhalten, und an der Glückseligkeit Gottes selbst Theil nehmen werdet; werdet ihr nicht Muth fassen, alles zu unternehmen, und alles zu leiden, was euch zu dieser Glückseligkeit behülflich ist? Wie? ein zeitlicher Gewinn machet euch so beherzt, daß ihr keine Mühe sparet, und alle Hindernisse aus dem Wege räumet; und ein ewiges Gut, Gott selbst, der sich euch zum Besitze geben will, sollte nicht so viel vermögen, daß ihr einige Schwierigkeiten überwindet, die sich bey der Beobachtung der göttlichen Gebothe hervor thun? Nein, m. Z., dieß sey fern von euch, ihr seyd Christen, und als solche wisset ihr, was euch zu thun oblieget, ihr habt eine einzige Seele, diese sollet ihr retten und selig machen; ihr sollet deswegen keine Mühe sparen, sondern alle eure Sorgen dahin verwenden, damit ihr das einzige nothwendige Geschäft eures Heils glücklich ausführet, und den besten Theil, die ewige Glückseligkeit, erlanget, die alsdann nicht mehr von euch wird genommen werden, und die ich allen vom Herzen wünsche. Amen.

Am
Feste der Geburt Mariä.

Vorspruch.

Jacob autem genuit Joseph virum Mariae, de qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. Matth. 1.

Jakob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Wie sehr ist die Geburt Mariä von der Geburt andrer Menschen unterschieden! diese kommen insgesammt als Sünder in die Welt; denn da alle, wie der Apostel redet, in Adam gesündiget haben, so bringen auch alle dieses traurige Erbtheil mit sich, alle werden als Kinder des Zorns gebohren; und was ihr Schicksal noch betrübter machet, ist dieses, daß ihre Geburt weiter nichts als ein Eintritt in ein Leben ist, welches mit der Folge der Zeit noch sündlicher wird. Ganz anders verhält es sich mit derjenigen, die heute gebohren wird, sie tritt ganz rein und unbefleckt aus dem Schooße ihrer Mutter hervor; denn da sie nur darum zu leben anfängt, um dem Erlöser der Menschen das Leben zu geben, und also eine Mutter des Sohnes Gottes zu seyn, so kann sie nicht anders, als rein und unbefleckt, in die Welt eingehen, ihr

Leib sowohl, als ihre Seele, muß heilig seyn, weil sie sonst unwürdig wäre, den Heiligen aller Heiligen zu gebähren.

Wir dürfen also nicht daran zweifeln, daß diese unvergleichliche Jungfrau nicht nur ohne Makel der Sünde, sondern auch mit einem Uebermaaße der Gnaden, gebohren wurde. Und gewiß, wenn dem Joannes, der nur zum Vorläufer des Heilandes bestimmet war, diese besondere Gnade zu Theil wurde, daß er noch im Mutterleibe von der Sünde gereiniget, und mit dem heiligen Geiste ist erfüllet worden; wird man sich wohl bereden können, daß der Sohn Gottes gegen jene Jungfrau, die er zu seiner Mutter dem Fleische nach erwählet hatte, ein minders werde gethan haben? Muß man nicht vielmehr schließen, daß er sie nicht nur im Mutterleibe geheiliget, sondern gleich bey ihrer Empfängniß vor der Sünde bewahret, und mit einem unbeschreiblichen Schatze der Gnade ausgerüstet hat, so, daß sie ganz rein und heilig gebohren wurde? Ja, m. Z., dieß ist die allgemeine Meynung der Gläubigen. Selbst diejenigen, die nicht gar zu günstig von ihrer Empfängniß urtheilen, bekennen doch einhellig, daß Maria gleich nach dem ersten Augenblicke ihres Daseyns mit Gnaden überhäufet wurde, und also ganz heilig aus dem Schooße ihrer Mutter hervor getreten sey.

Vortrag.

Ich werde demnach nicht irren, wenn ich sage, daß die Heiligkeit den größten Vorzug Mariä sowohl in diesem, als in den andern Geheimnissen, ausmache; ich meyne jene Heiligkeit, welche sich mit ihrer Empfängniß angefangen, mit ihrer Geburt fortgegangen, sich in dem

dem Lauf ihres Lebens bestätiget, in ihrem Tode vollendet, und nach ihrer Aufnahme in den Himmel gekrönet sieht. Verstehet ihr auch, was ich sage? Ich wähle keine andre Regel, nach welcher ich von der Glückseligkeit Mariä, die heute gebohren wird, urtheilen will, als eben die Heiligkeit ihrer Geburt. Ich betrachte sie deswegen, einmal in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes, in welchem Maria gebohren wird, und denn in Ansehung des zukünftigen. Diese doppelte Betrachtung, welche diesem Feste so wesentlich ist, begreifet meinen ganzen Vortrag in sich. Dieser besteht kürzlich darinn: Maria wurde in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes als eine Heilige gebohren. Dieß ist der erste Theil. Maria wurde in Ansehung des Zukünftigen zu einem stets heiligern Leben gebohren. Dieß ist der zweyte Theil. Wir können für uns aus beyden heilsame Unterrichte herleiten, es wird derohalben zu eurem Vortheile gereichen, wenn ihr mich aufmerksam anhören werdet.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß Maria im Stande der Gnaden gebohren sey, so will ich diesen Vorzug mit dem Vorzuge ihrer Empfängniß gar nicht vermengen. Maria wurde im Stande der Gnaden empfangen, und im Stande der Gnaden gebohren; allein, wir dürfen nicht gedenken, daß sich zwischen der einen und der andern Gnade kein Unterschied befinde; wir müssen vielmehr einen doppelten dabey bemerken, erstens: daß die Gnade Mariä bey ihrer Geburt weit allgemeiner erkannt wurde; und zweytens: daß sie weit reichlicher gewesen sey. Ich sage: die Gnade Mariä bey ihrer Geburt sey weit allgemeiner

erkannt worden. Denn die Heiligkeit ihrer Empfängniß blieb nicht ganz unangetastet, sie war sogar in der Kirche ein streitiger Punkt, die Gemüther waren lange Zeit getrennet, bis endlich die geneigte Parten theils durch ihre Menge, theils durch die Stärke der Wahrheit, die Oberhand erhalten hat. Allein, bey dem Geheimnisse, so wir feyern, und bey der Heiligkeit, die es so erhaben macht, stimmen alle vollkommen überein, es ist nicht ein einziger aus den Rechtgläubigen, der nicht behauptete, daß Maria im Stande der Gnaden, folglich als eine Heilige, in die Welt gekommen sey. Diese Gnaden waren bey ihrer Geburt weit reichlicher und überflüßiger, als sie bey ihrer Empfängniß waren. Es verhielt sich mit denselben fast eben so, wie mit dem Zustande ihres Leibes, dieser nahm täglich zu, und wurde immer stärker; eben so machte es die Gnade, nachdem sie sich ihrer heiligen Seele bemächtiget hat, sie verbreitete sich je mehr und mehr, und erhielt von Tage zu Tage ein neues Wachsthum, so, daß man mit Grunde sagen kann, die Gnade Mariä bey ihrer Geburt habe die Gnade ihrer Empfängniß um so viel übertroffen, als Augenblicke zwischen diesen zweenen Zeitpunkten verstrichen sind. Man kann zwar sagen, daß dieses eben dieselbe Gnade sey, die sie bey ihrer Empfängniß erhielt, allein sie wurde bey ihrer Geburt noch vermehret und vergrößert. Sollten wir demnach nicht behaupten können, daß die Gnade ihrer Geburt ein ganz besonders Merkmal gehabt habe? Doch dieses sey, wie ihm wolle, so bleibt doch allezeit richtig, daß die Gnade und die Heiligkeit ein sonderbares Vorrecht der Mutter Gottes bey ihrer Geburt gewesen ist.

Was aber ihre Geburt noch herrlicher machet, ist dieses: daß die Heiligkeit, mit welcher sie in die Welt eintrat, eine wirksame Heiligkeit war. Ich will sagen: Maria begegnete der Gnade ihrer Geburt mit einer schleunigen und vollkommenen Mitwirkung. Denn man muß wissen, daß sich weder die Kirchenväter, noch andre Lehrer, jemals haben beykommen lassen, diese Jungfrau in Ansehung der Gnade mit andern Kindern zu vergleichen, wenn sie dieselbe durch ihre Taufe empfangen. Ihre noch verfinsterte Vernunft befindet sich zu derselben Zeit noch nicht in der Freyheit, sich thätig zu erweisen, noch ihr Herz in der Verfassung, Empfindungen zu erwecken. Man braucht demnach das Bekenntniß andrer Menschen dazu, sie können auch nur vermittelst derjenigen, die ihre Stelle vertreten, antworten, und sich zu den Taufpflichten anheischig machen. Ganz anders verhielt es sich mit Maria, sie war von dem Augenblicke an, wo sie gebohren wurde, über die Schwachheiten der Kindheit erhaben, und hatte eine vollkommene Freyheit ihrer Seelenkräfte, so, daß sie schon dazumal den höchsten Herrn der Welt im Geiste angebethet, und sich ihm vollkommen ergeben hat. Dieß ist die Lehre der gelehrtesten und heiligsten Männer, denen man alle Achtung schuldig ist, und welchen man, ohne sich vermessen zu zeigen, nicht widersprechen kann. Es ist also Maria als eine Heilige gebohren worden, weil ihre Geburt von der Gnade begleitet wurde, die sie schon dazumal hat wirksam gemacht. Dieß war ein sonderbares Vorrecht, welches nur der Mutter Gottes eigen war; und enthält das größte Lob, welches man dieser neugebohrnen Jungfrau beylegen kann.

Lasset uns nun, m. Z., damit wir uns davon überzeugen, zum Anfange zurück gehen. Man ist nur in

sofern groß, als man es bey Gott ist, weil er einer jedweden Sache ihren Werth zu ertheilen weis, und alles nach seiner Natur kennet. Wie nähern wir uns aber Gott mehr, als durch die Heiligkeit? und was achtet Gott an uns mehr, als die Heiligkeit? So war demnach Maria seit ihrer Geburt der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, und dieses war sie bloß wegen der Heiligkeit, ohne dieselbe wäre sie andern Menschen gleich gewesen, sie wäre so, wie wir, als ein Kind des Zorns und der Verwerfung gebohren worden; es war also lediglich die Heiligkeit, die sie von dem gemeinen Haufen unterschieden, und Gott angenehm gemacht hat.

Eben diese Heiligkeit ist es auch, die uns in den Augen Gottes gerecht und liebenswürdig machet, alles übrige rühret ihn nicht, weder der Glanz einer hohen Geburt, noch die erhabensten Ehrenstellen, noch ein großes Vermögen, verdienen bey ihm eine Achtung; alles, was die Welt herrliches und prächtiges hat, Thronen, Zepter, Purpur und Kronen sind, nach dem Ausdrucke des Propheten, wie nichts vor ihm. Die Augen des Herrn sehen nur auf die, die ihn fürchten. Ps. 33, 18.

Da wir nun dieses wissen, ist wohl etwas beweinenswürdiger, als die Ungerechtigkeit unsrer Urtheile, und die Blindheit unsres Geistes? Es ist wahr, wir sind nicht, wie Maria, mit den Gaben der Gnade bereichert in die Welt eingegangen, Gott hatte auch keine Ursache, uns auf solche Art zu unterscheiden; allein, wir haben doch wenigstens bald darauf die Gnade in der heiligen Taufe erhalten, durch welche wir geistlicher Weise wiedergebohren wurden. Diese hat uns zu Kindern Gottes, und zu lebendigen Tempeln des heiligen Geistes gemacht, der über uns herab gestiegen, und seine Wohnung

nung in uns errichtet hat. Dieser göttliche Geist hat uns mit dem Siegel des Glaubens bezeichnet, mit der Würde der Christen beehret, und unter das heilige Volk aufgenommen. Hierdurch erhalten wir eine Gnade, an welcher ganze Völkerschaften keinen Antheil hatten. Ist nun dieses das, was wir schätzen und hochachten? Ist die Gnade unsrer Taufe dasjenige, so uns rühret und einnimmt? Ach, nichts weniger, als dieses! Man denket kaum daran, daß man eine so wichtige Gnade erhalten hat; statt, daß man sich einer so großen Wohlthat erinnern, und Gott ohne Unterlaß dafür danken sollte, richtet man sein Augenmerk auf das Zeitliche, und murret wohl gar wider die göttliche Vorsehung, daß sie uns nicht in einen beglücktern Stand gesetzet hat. Warum bin ich nicht, sagt man, in gesegnetern Umständen gebohren worden? Warum hat es der Himmel, als er mir das Wesen gab, mit mir nicht so, wie mit andern, gemacht? Warum hat er mir nicht solchen Reichthum, wie ihnen, verliehen? sie leben im Ueberflusse, und ich befinde mich in der Armuth, und leide sogar an dem Nothwendigen Mangel. Also redet man, und hiermit giebt man zu erkennen, daß man die vergänglichen Güter für Gnadenerweisungen des Himmels hält, aber die Gnade der Rechtfertigung, die man in der Taufe erhalten hat, entweder sehr wenig, oder gar nicht achtet; da doch diese viel höher, als alle Güter der Welt, und als alle Ehrenstellen sollte geschätzet werden. Ach Christen! wie groß ist eure Blindheit! Ihr messet die Glückseligkeit eines Menschen bey seiner Geburt nach dem zeitlichen Glücke, da doch eben dieses Glück öfters ein Unglück ist, weil es die Ursache seines Unterganges, und das Verderben seiner Seele ist.

Schlies-

Schließet doch eine Zeitlang jene fleischlichen Augen zu, die sich von dem, was die Sinne rühret, einnehmen lassen, öffnet im Gegentheile die Augen des Gemüthes, damit ihr den Irrthum, der euch täuschet, erkennet; ein einziger aufmerksamer Blick wird euch auf bessere Gedanken bringen, er wird euch zeigen, was für eine kostbare Gabe die Taufgnade sey, und welche wichtige Vortheile euch dadurch zu Theil geworden sind. Denn der Glaube lehret uns, daß diese Gnade ein weit kostbarerer Schatz, als alle Güter der Welt, sey, daß sie uns einen Ehrentitel beylege, mit welchem nichts verglichen werden kann, und daß sie eine Fülle des Friedens und der Heiligmachung in sich einschließe, dem sich nichts nähern mag. Aus diesen Ursachen ist sie für einen Christen, ich sage, für einen wahren Christen, das größte Gut, der Ursprung seiner Größe, und die Quelle seiner vollkommenen Glückseligkeit. Sobald man diese heiligmachende Gnade erlanget, sogleich gehöret man ganz Jesu Christo, und er ganz uns zu; alle Verdienste seiner Erlösung, der unendliche Werth seines Blutes, die überflüßigen Früchte seines Todes, und alle Schätze der Kirche werden uns zugeeignet. Ja, wir nehmen sogar, nach der Lehre des Apostels, an der göttlichen Wesenheit Theil, wir werden durch sie Kinder und Freunde Gottes, wir erhalten das Recht, Gott unsern Vater zu nennen, und er, ob er gleich Gott ist, trägt kein Bedenken, uns als seine Kinder anzusehen, wir sind Gegenstände seines innersten Wohlgefallens. Als sich dieses der heilige Pabst Leo zu Gemüthe führete, rief er in einer heiligen Entzückung: Erkenne, o Mensch! deine Würde, der du der göttlichen Natur theilhaftig geworden bist. O, daß doch auch ihr, m. Z., diese Würde erkennen, und dieselbe nach Gebühr schätzen möchtet! Wie bald würden

sich

sich bey solcher Betrachtung alle Vorzüge der Welt aus euren Herzen verlieren! ihr würdet euch gewiß nicht mehr über die Vorsehung beschweren, als ob sie euch verlassen hätte, weil ihr in einem verächtlichen und mühseligen Stande leben müsset; ihr würdet hingegen nur Empfindungen der Erkenntlichkeit im Herzen, und der Danksagung im Munde führen. Ihr würdet den Vater der Barmherzigkeit tausendmal preisen, daß er euch aus dem Schooße eurer Mutter, um mich dieses bildlichen Ausdrucks des Propheten zu bedienen, auf seine Arme gehoben, euch gewaschen und versöhnet hat. Betrachtet also wohl, was ihr durch die Taufgnade erhalten habt, und erinnert euch stets daran, denn es ist eine so ausnehmende Wohlthat, die ihr niemals genug erwägen, noch hinlänglich schätzen könnet. Aber eben dieses ist, was ihr verabsäumet, ihr setzet sie außer Acht, und schätzet sie weniger, als sie es verdienet; ihr bezeiget euch ganz gleichgültig gegen sie, und verlieret sie wohl gar, ohne euch darüber zu betrüben, da doch die Heiligkeit die Geburt Mariä nicht nur begleitet hat, sondern ihr auch allezeit gefolget ist. Als eine Heilige gebohren werden, war der erste Vorzug der göttlichen Mutter. Zu einem stets heiligern Leben gebohren werden, machet den zweyten Vorzug derselben, und den zweyten Theil dieser Rede aus.

Zweyter Theil.

Die Geburt ist über die Maaßen glückselig, die nebst der Glückseligkeit, so sie begleitet, zugleich den Weg zu einer dauerhaften und immerwährenden Glückseligkeit bahnet. Dieß ist die Regel, an welche ich mich itzo halte.

Bey

Bey der Geburt des Vorläufers Jesu Christi verbreitete sich eine durchgängige Freude über das jüdische Gebirge, diese Freude hatte ihren Grund in der Betrachtung der Zukunft, und in der großen Hoffnung, die man sich von demselben gemachet hat. Sie sagten zu einander: Was, meynest du, wird aus diesem Kinde werden? Lukas 1, 66. Wenn ihr mir, m. Z., in Ansehung der Jungfrau, die heute gebohren wird, eben diese Frage vorleget, so kann ich euch leicht darauf antworten: sie ist nicht nur heilig bey ihrer Geburt, sondern wird es auch bis zum Ende ihres Lebens seyn; ja sie wird stets in der Heiligkeit zunehmen, und vollkommener werden. Sehet, dieses ist, was die Heiligung ihres Lebens, und vermittelst dieser zukünftigen Heiligung die Glückseligkeit ihrer Geburt ausmachet. Gott gebe, daß wir uns nach diesem Muster bilden mögen.

Ich sagte erstens: Maria wird bis zum Ende ihres Lebens heilig seyn. Die Ursache ist diese, weil sie sich stets in der Gnade erhalten, und dieselbe niemals verlieren wird. Es ist meine Absicht gar nicht, mich in eine genaue Lebensbeschreibung Mariä einzulassen; ich will vielmehr von ihrem Leben auf ihre Geburt zurück gehen, und damit ich alles auf das gegenwärtige Geheimniß beziehe, so sage ich nur kurz: wir haben unfehlbare Zeugnisse, daß die Sünde nie einen Eingang in jene ganz reine Seele gefunden hat, welche mit dem Heilande der Welt so genau verbunden war, selbst der Kirchenrath zu Trient bestätiget es, es ist dieses eine Wahrheit, die durchgehends als ein Glaubenspunkt angenommen ist. Wir dürfen also gar nicht zweifeln, daß Maria nicht nur heilig bey ihrer Geburt, sondern auch bis zum Ende ihres Lebens sey, und zwar also, daß sie täglich einen neuen

Grad

Grad der Heiligkeit erreichet. Denn ihr wisset es, m. Z., die Gnade ist in einer treuen Seele niemals müßig; sie ist das Pfund des Evangeliums, mit welchem man wuchern muß, wenn man nicht will, daß es uns genommen werde. Sie ist der gute Same, der entweder hundertfältige Früchte bringt, oder seine ganze Kraft verlieret. Hat aber die Gnade jemals Früchte hervorgebracht, so hat sie solche in Maria getragen; denn sie brachte nicht einen einzigen Tag müßig und unthätig zu. Welche Thätigkeit, und welchen Eifer bemerken wir nicht an ihr! gar recht legte ihr die Kirche jene Worte der Weisheit in den Mund: ich bin hochgewachsen, wie ein Cederbaum auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion. Sirach 24, 17. Denn Maria hat täglich eine neue Staffel der Vollkommenheit bestiegen, und hat sich so viele Schätze der Gnade und der Verdienste gesammelt, daß man mit bestem Grunde dasjenige zu ihr sagen kann, was Salomon in seinen Sprüchwörtern im 31. C. 29. V. verzeichnet hat: viele Töchter haben Reichthum gesammelt; aber du bist ihnen allen vorgegangen.

Aus diesem wenigen möget ihr nun urtheilen, ob es nicht wahr sey, was ich zu behaupten suchte, daß Maria nicht nur als eine Heilige gebohren, sondern auch zu einem stets heiligen Leben gebohren wurde. Ich glaube nicht, daß mir jemand widersprechen werde, weil ein jedweder weis, daß die Mutter Gottes zur größten Vollkommenheit auf der Welt, und eben deswegen zur größten Herrlichkeit in dem Himmel gelanget ist. Wir wollen uns also hierinn nicht länger verweilen, damit wir noch Zeit gewinnen, eine Betrachtung zu unserer Erbauung hierüber anzustellen. Ich berühre hiermit eine Sittenlehre, die alle Stände der Christen betrifft, und von der äußersten Wichtigkeit ist.

Ich stelle euch nicht mehr die Vortrefflichkeit und den Werth jener ersten Gnade vor, die ihr in der heiligen Taufe erhalten habt, denn von dieser habe ich im ersten Theile geredet; ich beweine auch nicht mehr eure Blindheit, vermöge welcher ihr die Güter der Welt viel höher, als dieses kostbare Geschenk des Himmels, schätzet. Eure Ungerechtigkeit geht noch weiter, und sehet, dieß machet eure Sünde aus, die euch Millionen Seelen vorrücken werden, welche das Glück nicht hatten, die Taufgnade zu erlangen; und die eure Verzweiflung durch die ganze Ewigkeit ausmachen wird. Denn wie lange hat wohl dieser Schatz der Gnade, den ihr vermittelst des Sacraments erhalten habt, diese erste Heiligkeit, die euch aus der Sclaverey der Hölle befreyet hat, wie lange hat sie bey euch gedauert? habt ihr sie nicht sogleich verlohren, da ihr nur im Stande waret, sie zu verlieren?

Es giebt eine gewisse Zahl von Jahren, in welchen sich die Taufgnade in der Seele erhält, weil die Sünde noch nicht dahin gelangen kann. Man ist unschuldig, aber man ist es ohne Verdienst, weil man weder genugsamen Verstand noch Willen hat, sich versündigen zu können. Diese Zeit geht vorüber, der Tag bricht an, welcher die Finsternisse der Kindheit vertreibet; ist aber dieses nicht der unglückselige Augenblick, in welchem ihr, durch den Misbrauch eurer Vernunft, die Gabe des Herrn verschwendet habt? ihr hättet euch, nach dem Beyspiele Mariä, alle mögliche Mühe geben sollen, diese erste Heiligkeit zu erhalten, und euch solche nie rauben zu lassen; wie ist sie euch denn so bald entwischet? ihr befandet euch auf dem Wege des Heils, wer hat euch davon abgeleitet? hat euch die Welt getäuschet? Aber wie? saget der heilige Cyprianus, hattet ihr denn nicht der Welt und aller ihrer Pracht entsaget?

entsaget? Hat euch der Geist der Versuchung hintergangen? Aber hattet ihr ihm nicht in Gegenwart des Himmels einen öffentlichen Krieg angekündiget? Hat euch das Fleisch verführet? Allein habt ihr euch nicht wider das Fleisch und dessen unordentliche Begierden, wider die Wollust und alle ihre Reizungen verschworen, damit ihr nach dem Gesetze Gottes leben möget? Dieß waren die feyerlichen Angelobungen bey eurer Taufe, dieß war euer unverbrüchliches Versprechen, welches der Taufpathe in eurem Namen machte. Ihr habt aber sowohl eure als anderer Zusage wenig gehalten; ihr habt euch der Sclaverey, in welcher ihr das Unglück hattet gebohren zu werden, und wovon ihr durch die Taufgnade befreyet wurdet, von neuem unterworfen; ihr habt mit der Sünde ein neues Bündniß gemachet, und habt ihr eine neue Herrschaft über euch verstattet. Es scheinet, als ob ihr seit der Zeit eurer Jugend, wo ihr anfienget, die Augen des Geistes aufzuthun, alle eure Blicke stets auf die Sünde gerichtet hättet, weil euer Fall so schleunig geschehen ist, und weil er mit dem Fortgange der Jahre so häufig geschehen ist. Gehet nur in euch selbst zurück, so werdet ihr finden, daß ich nicht zu viel rede, euer Gewissen wird mir in diesem Stücke Zeugniß geben.

Ach, m. Chr.! wir erstaunen über die Schwachheit unsrer ersten Aeltern, und über die schreckliche Uebertretung, in welche sie fielen; wir können gar nicht begreifen, wie sie um einer so geringen Ursache willen die erste Gerechtigkeit, in der sie erschaffen wurden, aufgeopfert haben. Ferner beschweren wir uns über unser eigenes Schicksal, indem wir durch jene erste Sünde die Gnade Gottes verlohren, und sowohl dem Zorne als der Rache Gottes unterworfen wurden. Ich gebe euch Beyfall, m. Z., daß das eine fast unbegreiflich, das andere aber beklagenswürdig ist. So

lange ihr bey dieser Betrachtung stehen bleibet, so lange urtheilet ihr auch richtig; und ich werde euch alles zugeben, was ihr mir davon saget. Wenn ich aber weiter gehe, und euer eigenes Betragen untersuche, so finde ich Ursache genug, euch zu beschämen. Ich nehme aus eurem eigenen Munde das Urtheil eurer Verdammniß. Denn ich frage euch: wie ihr doch selbst euren Gott, nachdem ihr durch die Taufe in die Gnade des Herrn gesetzet worden seyd, beym Lichte der Vernunft und des Glaubens, bey einer so christlichen Erziehung, und bey so heilsamen Unterrichten, sogar wider den geleisteten Eid, verlassen habt? Wie habt ihr denn die heiligen Bande zerrissen, die euch mit ihm vereiniget hatten? Wie seyd ihr auf die Irrwege der Welt gerathen, die euch ins Verderben stürzeten? Wollet ihr sagen: die Hitze einer leichtsinnigen Jugend, und das erste Feuer eurer Leidenschaften, haben euch dahin gebracht? Aber ich frage euch: wie ihr denn bey einem reifen Alter, das die Heftigkeit der Leidenschaften unterdrücken, und der Leichtsinnigkeit der Jugend Einhalt thun sollte, gleichwohl noch immer in diesem Zustande verbleiben könnet? Wie könnet ihr noch darinn leben, und euch anschicken, darinn zu sterben? Es ist also nicht das Feuer einer unbedachtsamen Jugend, sondern es ist eure Bosheit, die euch in die Sünde stürzet, und darinn erhält, ihr seyd freywillige Mörder eurer selbst. Die Schlange hat mit euch geredet, das Verlangen, die Neigung, die Begierde, und gewisse Gegenstände, die euch die Welt dargestellet hat, haben euch betäubet; ihr habt euch ohne Rücksicht auf euer Heil, so ihr aufgeopfert habt, ohne Rücksicht auf den Zorn Gottes, den ihr entzündet habt, und ohne Rücksicht auf die Menge der Sündenschulden, mit welchen ihr euch beschweret habt, durch die Lockspeise fangen lassen, ihr habt eure Neigungen befriediget,

friediget, der Natur Gehör gegeben, und den sündlichen Begierden alles verwilliget; ihr habt anstatt eines Teufels, den die Taufgnade ausgetrieben hatte, sieben andern den Eingang verwilliget, welche, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, ärger sind, als der erste. Gott wollte euch selig haben; ihr müsset euch demnach über euch selbst beschweren, und euren Untergang niemand anders als euch selbst zuschreiben.

Es steht geschrieben, daß die Brüder Josephs, nachdem sie denselben gemishandelt haben, dessen Rock ganz blutig zu ihrem Vater dem Jakob schickten mit diesen Worten: Sieh, ob dieses deines Sohnes Rock sey, oder nicht. 1 B. Moys. 37, 32. Hierdurch wurde das Herz des Jakobs erweichet, die Thränen flossen ihm aus den Augen, er brach in Seufzer aus, und sprach: ach! Joseph lebet nicht mehr, ein böses Thier hat ihn gefressen. Dieß ist zwar ein schreckliches, aber zugleich ganz natürliches Gemälde von dem, so vielleicht wider euch, m. Z., vor dem Gerichte Gottes wird erfüllet werden. Denn ihr werdet dort erscheinen, um Christo, eurem Richter, eine strenge Rechenschaft abzulegen; aber wovon? Von dem Charakter eines Christen, eines Kindes Gottes, mit welchem ihr durch die Taufgnade seyd beehret worden. Dort wird der Feind eures Heils mit dem heiligen Kleide, so ihr erhalten habt, erscheinen, mit jenem Kleide der Unschuld, welches ihr beflecket, zerrissen, und von euch geworfen habt. Er wird es Gott vorweisen, aber wie? Ganz verunstaltet, und durch die Sünde entheiliget. Sieh, Herr! wird er sagen, und richte nun diesen Christen. Er war dein Sohn, ist dieses das Kleid, so du ihm geschenket hast? das Kleid, welches die Reinigkeit und die Frömmigkeit deiner Kinder vorstellet. Sieh, ob dieses deines Sohnes Rock sey, oder nicht. Sieh, und was denn? jenes unzüchtige Wesen, jene Trunkenheit, jene

Treulosigkeit, jene Verleumdung, jene Feindseligkeiten, jene Rache, jenen Hochmuth, und alles dasjenige, so in dem Laster das verdorbenste ist; sind diß die Zeichen deiner Auserwählten?

Nun, m. Chr., wird nicht Gott durch eine solche Vorstellung bewogen, und zwar zum bittersten Unwillen bewogen werden? Ach jene durch sein Blut erlöfete, aber durch die Sünde geschändete Seele, wird in seinen Augen ein Abscheu seyn, er wird sie nicht mehr kennen, weil er an ihr nichts als Treulosigkeiten erblicket, er wird sie von seinem Angesichte verstoßen, und wird sie jenem brüllenden Löwen überlassen, der stets um sie herumgeht, um sie zu erhaschen, sie wird für ihn eine ewige Beute seyn.

Was sage ich, m. Chr.? noch bleibt uns die zweyte Taufe übrig, um uns vor diesem schrecklichen Schicksale zu bewahren; dieß ist die Taufe der Buße. Lasset uns bey Zeiten unsre Zuflucht zu derselben nehmen, und uns eines solchen Mittels schleunig bedienen, welches uns die Barmherzigkeit Gottes vorbehalten hat. Wir haben sogar an der Jungfrau, welche heute gebohren wird, eine Zuflucht, und einen sichern Schutz. Lasset uns unsre Herzen zu ihr erheben. Lasset uns im Geiste des heil. Augustinus zu ihr sagen: Heilige Mutter Gottes, bitte für uns, die wir Sünder, und weil wir Sünder sind. Denn du bist nach Gott die Zuflucht, und die einzige Hoffnung der Sünder. Ja, heilige Jungfrau! bitte für uns, nicht um uns in der Sünde zu erhalten, sondern damit wir endlich ablassen, Sünder zu seyn, uns mit deinem Sohne vollkommen aussöhnen und die Gnade, die wir verscherzet haben, wiederum erlangen. Verschaffe zugleich, daß wir inskünftige als Bußfertige leben und sterben, auf daß wir dereinst rein von der Sünde, und voll an Verdiensten, in die ewigen Wohnungen eingehen, und uns allda mit dir durch die Anschauung und Liebe Gottes erfreuen mögen.

Anhang

Anhang

von

Lob- und andern Reden,

die

bey verschiedenen Gelegenheiten

zu gebrauchen sind.

Anhang
von
Lob- und andern Reden,
bey verschiedener Gelegenheit.

Drey Reden von der Sorge des Heils, bey der dreytägigen Faschingsandacht zu gebrauchen.

Die erste Rede.

Vorspruch.

Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur? Matth. 16.

Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet?

Dieß sind die Worte Jesu Christi, mit denen er uns zur Sorge unsres Heils ermuntert. Er stellet uns den Verlust der Seele als den größten und wichtigsten Verlust vor, in dessen Vergleich alle irdische Vortheile ihren Werth verlieren, und ein jedweder andrer Verlust für nichts zu achten ist.

Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet. Fürwahr ein nachdrücklicher Spruch, der billig unsre Herzen durchdringen, und uns ermuntern sollte, alles zu unternehmen, um das Heil unsrer Seele in Sicherheit zu bringen.

Indessen giebt es leider! nur gar zu viele, die sich in diesem Stücke saumselig zeigen. Es ist fast kein Geschäft in der Welt, welches weniger geachtet, und kaltsinniger besorget würde, als das Geschäft des Heils. Denn sofern man die Bemühungen der Menschen untersuchet, so findet man, daß die mehresten nur irdische Dinge zum Gegenstande haben. Einige aus ihnen bringen ihr Leben unter dem Geräusche der Waffen zu, oder verzehren es in Staatsgeschäften. Andre bemühen sich, Schätze zu sammeln, ihre ganzen Sorgen zielen nur darauf ab, wie sie ihre Güter vermehren oder bewahren mögen. Diese lassen sich vom Ehrgeize beherrschen; sie sinnen Tag und Nacht, wie sie sich über andre erheben, und bey der Welt Ansehen erlangen mögen. Jene sind den Wollüsten ergeben, sie leben nicht nach dem Gesetze des Herrn, ja nicht einmal nach dem Lichte der Vernunft, sie folgen nur ihren Leidenschaften, und sagen mit jenen Gottlosen: Gott behalte sich den Himmel, und uns lasse er die Erde. Mit einem Worte: es ist fast niemand, der sich sein ewiges Heil ließe angelegen seyn.

Wir beladen uns mit fremden Sorgen, die weiter zu nichts dienen, als daß wir unsrer selbst vergessen; wir schreiten von einer Sache zu der andern, ohne daß wir zu jener kommen, worauf wir unser ganzes Augenmerk richten sollten. Durch tausend Gefahren, schreibt der heilige

Augustinus,

Augustinus, und durch tausend Sturmwinde, die uns hin und her treiben, stoßen wir endlich an jene leidige Klippe, an der wir Schiffbruch leiden. Die Zeit, die uns Gott verliehen hat, die Seligkeit zu verdienen, legen wir so übel an, daß wir uns dadurch die Verdammniß auf den Hals ziehen. Es hat das Ansehen, als glaubten wir die Unsterblichkeit der Seele nicht; sondern als ob wir nur Maschinen wären, welche der Tod zu Grunde richtet.

Aber, Christen! ermuntert euren Glauben, und bedenket das Ziel, zu welchem ihr erschaffen seyd; erinnert euch, daß nach diesem Leben eine glückselige, oder unglückselige Ewigkeit erwartet; führet zu Gemüthe, daß alles, was in der Welt ist, nur um des Menschen willen erschaffen ist, und daß man sich der irdischen Dinge nur als Hülfsmittel gebrauchen müsse, sein Heil zu befördern. Was würde es euch nutzen, wenn ihr auch die ganze Welt gewännet, wenn ihr euch alle Völker unterwürfet, wenn ihr alles, was immer auf Erden schönes, kostbares und reizendes ist, überkämet, und wenn ihr, wie ein andrer Salomon, alle irdische Glückseligkeit besäßet? Der Heiland selbst saget euch dieses in den Worten meines angeführten Kanzelspruches: Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet? Fürwahr, alle diese Dinge nutzten euch nichts, ja vielmehr würden sie euer Unglück vermehren, weil dieser traurige Gedanke euch ohne Unterlaß beunruhigen würde: Ich habe alles besessen, nun besitze ich nichts, weil ich Gott, und mit Gott alles, verlohren habe.

Es ist derohalben billig, daß man das Geschäft des Heils allen übrigen Geschäften vorzieht, und daß

man

man nichts eifriger beſorget, als dereinſt das Ziel zu erreichen, welches uns der Schöpfer beſtimmet hat. Damit nun dieſes von allen geſchehe, ſo will ich euch in dieſen gefährlichen Tagen, an welchen man alles erlaubt zu ſeyn erachtet, hierzu ermuntern.

Damit ich aber in einer ſo wichtigen Sache nicht allzu weitläuftig werde, ſo ſchließe ich ſie in drey Hauptſätze ein, die eben den Inhalt der drey gewöhnlichen Reden ausmachen werden. Vernehmet wohl, was ich ſage.

Vortrag.

Das Geſchäft des Heils iſt ein höchſt wichtiges, ein höchſt nothwendiges, und ein höchſt beſchwerliches Geſchäfte. Es iſt ein höchſt wichtiges Geſchäfte, weil es eine Seele betrifft, deren Verluſt mit nichts kann erſetzet werden. Es iſt ein höchſt nothwendiges Geſchäft, weil es um eine glückſelige, oder unglückſelige Ewigkeit zu thun iſt. Es iſt ein höchſt beſchwerliches Geſchäft, weil es eines jeden Fleiß inſonderheit, und zwar zu allen Zeiten, fordert. Sehet, Andächtige! dieß ſind drey wichtige Betrachtungen, womit ich euch während dieſer Andacht unterhalten werde. Wenn ihr dadurch von der Nothwendigkeit, euer Heil zu befördern, nicht überzeuget werdet; oder wenn dieſe Ueberzeugung nicht fähig iſt, euch dazu zu bewegen, was wird es euch nützen, daß ihr Chriſten ſeyd? denn nur wegen des künftigen Lebens ſind wir Chriſten, ſaget der heilige Auguſtinus. Erhebet alſo euve Gedanken über die Eitelkeiten der Welt, und führet euch die Wichtigkeit eines Heils, welches die erſte Betrachtung iſt, wohl zu Gemüthe.

Erster Theil.

Die Wichtigkeit unsres Heils erhellet theils aus der Vortrefflichkeit unsrer Seele, deren Sorge uns anvertrauet ist; theils aus den Bemühungen Jesu Christi, die er angewendet hat, sie von dem Untergange zu retten. Beydes lehret uns der heilige Leo, indem er saget: Erwache, o Mensch! und erkenne die Würdigkeit deiner Seele; erkenne sie aus ihrer Wesenheit und edlen Eigenschaften; erkenne sie aus der Größe des Werkmeisters, der sie gemacht hat; erkenne sie aus der Sorge, die Gott darauf verwendet; erkenne sie endlich aus dem Werthe, den der Erlöser für sie bezahlet hat. Schließet sodann, ob es nicht billig sey, daß man dieses kostbare Kleinod wohl bewahret, und daß man die Sorge, sie selig zu machen, allen übrigen Sorgen vorzieht.

Gewiß, wenn man auch nur das natürliche Wesen der Seele betrachtet, so muß man mit dem hocherleuchteten Lactantius bekennen, daß sie ein so edles Werk sey, welches keine menschliche Beredsamkeit hinlänglich erklären kann. Ihr Ursprung ist Gott selbst, aus dessen Händen sie herkömmt, und nach dessen Ebenbild sie gestaltet ist; sie ist ein purer Geist, und von Natur unsterblich; sie ist zu keinem andern Ziele, als zum Dienste Gottes und zur ewigen Herrlichkeit, bestimmet. Betrachtet man ihre Eigenschaften und Wirkungen, so findet man, daß alle Vortrefflichkeiten, die man an dem Menschen bemerket, lediglich von ihr herrühren; denn sie ertheilet den Gliedern die Bewegung, sie giebt den Sinnen Kraft und Wirkung, und erhält dem Körper das Leben. Was soll ich von jenen Vollkommenheiten reden, welche die Seele über alles Irdische bis zur Vollkommen-

heit

heit der Engel erhöhen, da sich ihre Einbildungskraft über alle Gränzen der Zeit erstrecket, ihr Verstand alles durchforschet, und ihr Wille mit der edlen Freyheit begabet ist, wodurch sie das Gute oder das Böse, den Tod oder das Leben, erwählen kann. Setzet man nun zu allen diesen noch die Gnade hinzu, wodurch sie heilig, Gott angenehm, und sogar der göttlichen Natur theilhaftig wird; wer wird alsdann in Zweifel ziehen, daß unsre Seele ein sehr vortreffliches Wesen sey, und daß man die Sorge, sie glückselig zu machen, allen übrigen Sorgen vorziehen müsse.

Um euch aber dessen noch mehr zu überzeugen, so führet euch zu Gemüthe, was Gott unsres Heils wegen gethan hat, um unsre Seelen von dem Untergange zu retten.

Niemand wird läugnen, daß Himmel und Erden, sammt allem, was sich darinn befindet, wegen des Menschen erschaffen sey; denn der heilige Paulus lehret ausdrücklich, Gott habe alles wegen der Auserwählten gemacht. Aber dabey ließ er es nicht bewenden, er hat unsre Seelen weit höher geschätzt, als daß er sie nur mit dem Irdischen beschäftigen ließ; er hat gleichsam alle Schätze der Gnade erschöpfet, um sie damit zu bereichern, er hat sie zu einem übernatürlichen Stand erhoben, und also fähig gemacht, Werke des Heils zu verrichten. Ob er gleich durch sich selbst höchst glückselig war, und keines Geschöpfes zu seiner Glückseligkeit bedarf; so war er doch für unser Heil dermaaßen besorget, als wenn er, ohne uns bey sich zu haben, nicht glückselig seyn könnte. Diese Sorge, uns selig zu machen, ließ er zu allen Zeiten sehen; denn da er im alten Testamente so viele Patriarchen und Propheten erweckte, so geschah es nur in der Absicht, die

Menschen

Menschen von ihren Irrwegen abzuführen, und sie theils durch heilsame Unterrichte, theils durch herrliche Beyspiele, zum Guten zu ermuntern. Da er die Apostel mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllete, und sie in alle Theile der Welt sandte, hatte er kein anders Ziel, als die Finsternisse des Irrthums und der Abgötterey zu zerstreuen, die himmlischen Wahrheiten allen Menschen zu offenbaren, und alle ohne Ausnahme zur Seligkeit zu berufen. Da er so vielen heiligen Martyrern den Muth einflößete, die grausamste Pein zu erdulden; da er so viele Monarchen und Könige bewog, Kronen und Zepter zu seinen Füßen zu legen; da er so viele Gläubige antrieb, alles, was sie besaßen, zu verlassen, und sich in die Einsamkeit oder in ein Kloster zu begeben, so that er dieses, um sie dereinst selig zu machen. Noch mehr, er hat sogar einen jeden aus uns einen Schutzgeist bestimmet, der uns leiten, alle unsre Schritte beobachten, uns wider die Feinde unsres Heils vertheidigen, und zu allem Guten anführen soll.

O Gott! welcher Verstand ist fähig, die Größe dieser Wohlthaten zu begreifen! und gleichwohl verschwinden sie, wie der Schnee an der Sonne, wenn sie mit jener unaussprechlichen Wohlthat verglichen werden, die wir durch die Sendung deines Sohnes erhielten; denn diese ist von einer unendlichen Größe, sie ist so ausnehmend, daß man billig darüber erstaunet, weil es niemand fassen kann, wie es möglich sey, daß sich eine göttliche Person so sehr herab ließ, und die Gestalt eines Sünders an sich nahm, um uns Sünder von dem ewigen Tode zu befreyen. Indessen lehret uns der Glaube, daß der Sohn Gottes nur wegen unsres Heils vom Himmel herabgestiegen sey. Er hatte kein andres Geschäfte

zu besorgen, als den Zorn seines Vaters zu besänftigen, seiner strengen Gerechtigkeit genug zu thun, die Bande unsrer Sünden zu zertrümmern, und uns in die Freyheit der Kinder Gottes zu versetzen. Dieß war die Bemühung seines ganzen Lebens, und wie sehr ließ er sich diese nicht angelegen seyn! Ein einziger Blutstropfen, ja, ein einziger Seufzer wäre schon hinlänglich gewesen, die ganze Welt von dem Untergange zu retten; aber, was zu unsrer Erlösung genug war, spricht der heilige Bernardus, dieß war seiner Liebe nicht genug. Von dieser Liebe gereizet, nahm er sogar die Schwachheiten eines Kindes an sich, er unterwarf sich der Bothmäßigkeit der Geschöpfe, da er Mariä, seiner Mutter, und dem Joseph, seinem Nährvater, bis in das dreyßigste Jahr seines Alters unterthänig war. Was für Mühseligkeiten, Elend und Verfolgungen hat er nicht zur Zeit seines Predigtamtes ausgestanden! Ich will mich nicht erst in eine genaue Erzählung alles dessen einlassen, was er am Ende seines Lebens von allen Ständen der Menschen zu leiden hatte; denn da ich zu Christen rede, denen die Leidensgeschichte des Erlösers nicht unbekannt ist, so habe ich solches nicht nöthig; ich will ihn euch nur am Kreuze zu betrachten vorstellen, ich zweifle nicht, ein einziger Anblick desselben wird schon hinreichend seyn, euch von der Größe seiner Pein zu überzeugen, und euch die Wichtigkeit eures Heils, um dessen willen er diese Pein erduldet hat, zu erkennen zu geben.

Richtet also eure Augen auf Jesum, den Gekreuzigten, betrachtet sein mit Dornen gekröntes Haupt, seine mit Nägeln durchlöcherten Hände und Füße, seine mit der Lanze durchstochene Seite, betrachtet seinen ganzen Leib, wie er voll der Wunden und des Blutes ist. Erwäget

wäget den Werth dieses kostbaren Blutes, welches er bis auf den letzten Tropfen für euch vergossen hat; schließet sodann, wie hoch er eure Seele schätzet, weil ein jedweder Tropfen dieses vergossenen Blutes eines unendlichen Werthes ist. Als ehmals der heil. Petrus diesen Werth betrachtete, konnte er sich nicht enthalten, seine neubekehrte Christen daran zu erinnern. Wisset, sagte er, daß ihr nicht mit irdischen Dingen, nicht mit Golde und Silber, sondern mit dem kostbaren Blute des unbefleckten Lammes Jesu Christi erkaufet seyd. 1. S. Petri 5. Worüber der heil. Bernardus seine Anmerkung machet, indem er saget: Groß also ist die menschliche Seele, weil sie um keinen geringern, als um einen unendlichen Werth, erkaufet wurde.

Höret dieses, ihr Geizigen, die ihr eure Seele so gering schätzet, daß ihr sie einem jedweden irdischen Gewinne nachsetzet. Höret dieses, ihr Hochmüthigen, die ihr weit mehr für die Erhaltung eures Ansehens, als für die Beförderung eures Seelenheils, sorget. Höret dieses, ihr Wollüstigen, die ihr kein Bedenken traget, eure Seele einem augenblicklichen Vergnügen aufzuopfern. Höret endlich dieses, ihr alle, die ihr eure Seele durch verschiedene Laster zu Grunde richtet. Wisset, daß dieselbe mit dem Blute Jesu Christi, folglich mit einem unendlichen Werthe erkaufet sey; sie ist so groß und erhaben, daß sie alles Irdische unendlich weit übertrifft; sie ist von solcher Wichtigkeit, daß der Heiland kein Bedenken trug, sich selbst für sie darzugeben, um sie durch seinen Tod von dem ewigen Tode zu retten; sie ist ein so vortreffliches Gut, daß alle andre Güter, ja sogar die ganze Welt, mit ihr in keinen Vergleich zu bringen sind. Des-

wegen sagte der Heiland: Was nutzet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele? Was für einen Tausch wird er wohl mit seiner Seele machen? Alles dieses soll euch antreiben, eure Seele nach Gott über alles zu schätzen, und alles anzuwenden, um sie dereinst selig zu machen.

Zweyter Theil.

Aber wie? m. Z., pflegt es auch zu geschehen? O, welche Nachläßigkeit äußert sich in eurem Wandel! ihr wendet weit größere Sorge für den Körper, als für die Seele, an; ihr schätzet dieses vergängliche Leben höher, als das ewige; ihr seyd vielmehr beflissen, euch hier zeitlich glückselig zu machen, als eure Seele in jene ewige Wohnungen einzuführen, die der Heiland in dem Hause seines Vaters seinen Auserwählten zubereitet hat; ihr arbeitet fast Tag und Nacht, euren Leib wohl zu kleiden und zu speisen; ihr machet Vorkehrungen, um alles Unheil von ihm abzuwenden; damit aber die Seele mit dem Worte Gottes und mit dem Leibe Jesu Christi gespeiset werde, damit sie mit dem Kleide der Unschuld gezieret, oder von der Sünde durch die Buße gereiniget sey, dafür sorget ihr nicht. O welch eine sträfliche Trägheit! Christen! ist es möglich, daß ihr eure Seele so sehr verwahrloset, da ihr doch so sorgfältig für euren Körper seyd? Wie sehr seyd ihr nicht beflissen, denselben gesund zu erhalten, und wenn euch eine Krankheit überfällt, was für Mittel wendet ihr nicht an, euch davon zu befreyen! Die bittersten Getränke sind euch nicht zuwider, ihr leidet Hunger und Durst, ihr erduldet Schneiden und

Bren-

Brennen, ja, ihr achtet es nicht, einen Theil eures Leibes aufzuopfern, wenn ihr nur den übrigen gesund erhaltet. Aber das Leben der Seele zu erhalten, fallen euch alle Mittel beschwerlich. Die Beichte, ohne welche keine Vergebung geschieht, sehet ihr für eine Folter des Herzens an; die Kreuzigung des Fleisches haltet ihr für eine Grausamkeit; die Vermeidung der gefährlichen Gesellschaften ist in euren Augen ein Entschluß, der nur den Einsiedlern zukömmt; die Ausspendung des Almosens betrachtet ihr als eine Verschwendung, oder wenigstens, als eine dem Hauswesen nachtheilige Sache; mit einem Worte, alle Mittel, eure Seele zu retten, sind euch zuwider; ihr wollet nichts für dieselbe anwenden, und seyd fast gar nicht dafür besorgt. Man könnte füglich dasjenige von euch sagen, was ehmals der heilige Isidorus in der Hitze seines Eifers von den Christen seiner Zeit sagte: daß ihr mehr für unvernünftige Thiere, für Pferde und Hunde, als für eure Seele, sorget. Eben dieser Meynung war der heil. Bernardus, der sich hierüber mit folgenden Worten ausdrückte: Es fällt ein Esel, und es wird sich jemand finden, der ihn aufhebet; es fällt aber eine Seele in die Hände des Teufels, und es ist niemand, dem es zu Herzen gienge. Fürwahr eine Nachläßigkeit, die man mit blutigen Thränen beweinen sollte.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß ich die Sache gar zu weit triebe; daß ich euch einer Saumseligkeit beschuldigte, an welcher ihr keinen Theil habt, weil ihr hinlängliche Sorge auf eure Seele und Seligkeit verwendet. Wohlan, ich will euch dieses zugeben, denn man trifft noch fromme und unschuldige Seelen an, die nicht

allein die Sünde fliehen, sondern auch tugendhaft leben, und sich das Heil ihrer Seele angelegen seyn lassen. Indessen müsset ihr doch selbst gestehen, daß die Zahl derer, die ihr Heil verwahrlosen, ungemein größer sey, als jener, die es befördern. Man darf nur den Wandel der itzigen Christen betrachten, so wird man bald davon überzeuget werden.

Denn, wäre es ihnen Ernst, ihr Heil zu besorgen, so würden sie öfters davon reden, sie würden sich darum bewerben, und würden sich bey jenen, denen die Führung ihrer Seele anvertrauet ist, Raths erholen. Es ist dieses etwas gewöhnliches, zumal die Erfahrung lehret, daß man dem, was uns zu Herzen geht, sorgfältig nachforschet. Jakob der Patriarch, als er sich auf der Reise nach Mesopotamien befand, forschete allenthalben nach, wo er seiner Mutter Bruder, den Laban, finden möchte. 1. B. Moys. 29. Joseph, sein ruhmwürdiger Sohn, durchlief Berge und Thäler, und erkundigte sich sogar bey Fremdlingen um den Aufenthalt seiner Brüder, zu denen er von dem Vater gesandt wurde. Was für Mühe hatte nicht Saul angewendet, die Esel seines Vaters zu suchen! Er fragte überall nach denselben, er reisete von einem Orte zu dem andern, er begab sich sogar zu dem vornehmsten Propheten in Israel, und erkundigte sich, wo er die verlohrnen Esel finden könnte. Aber kommen wir näher zur Sache, betrachten wir diejenigen, die ihres Heils wegen Sorge trugen, wir finden sie an dem Gestade des Jordans. Denn, wie der heil. Lukas im 3ten Cap. schreibt, kamen Menschen aus allen Ständen dahin, und befragten sich beym Joannes dem Täufer, was ihnen zu thun wäre, damit sie selig würden. Publikanen,

blikanen, Schriftgelehrte, Soldaten, Manns- und Weibspersonen stellten diese Frage an ihn. Denn da sie ernstlich gesinnet waren, ihre Seele von dem Untergange zu retten, so wendeten sie auch Mühe an, dasjenige zu erlernen, was zu ihrem Heile nothwendig war.

Wollte Gott! man könnte dieses von allen Gläubigen sagen! aber, wie gering ist die Zahl derer, die sich also sorgfältig erweisen, jene Wege zu erlernen, auf denen sie zur Herrlichkeit des Himmels gelangen können! Man wendet alles an, verschiedene Künste und weltliche Wissenschaften zu erlernen, da doch diese oft zu nichts dienen, als die Eitelkeit zu unterhalten, ja, nicht selten eine Gelegenheit zur Verdammniß sind; aber die Wissenschaft des Heils zu erlernen, und nach dieser sein Leben einzurichten, dieß ist das Letzte, so man besorget; da es doch das erste und wichtigste Geschäfte seyn sollte, welches uns zu Herzen geht.

Möchtet ihr doch wenigstens solchen Fleiß anwenden, euer Heil zu besorgen, welchen der Eliezer, ein Diener des Abrahams, angewendet hat, für den Isaak eine Braut zu wählen! 1. B. Moys. 24. Dieser getreue Knecht, so müde und hungrig er auch von der Reise war, wollte sich doch nicht eher niedersetzen, noch eine Speise genießen, bis er sein aufgetragenes Geschäfte vollendet hätte. Denn, da man ihm in dem Hause des Bathuels, woraus die Rebecka war, Brod zu essen darboth, sagte er ausdrücklich: Ich werde nicht eher essen, bis ich mein Wort ausgeredet habe. In der That kostete er auch nicht eher eine Speise, bis er die Heyrath zu

Stande brachte, und die Rebecka zum Weibe des Isaaks erhielt. Hiermit, schreibt Lyranus, gab Eliezer zu erkennen, daß ihm das anvertraute Geschäft zu Herzen gieng.

Nun frage ich euch, meine Zuhörer, ob ihr eine solche Sorge für euer Heil traget, wie Eliezer angewendet hat, für den Sohn seines Herrn eine Braut zu suchen? Ihr seufzet über diese Frage, und schweiget dazu still; denn sofern ihr antworten solltet, würdet ihr ohne allen Zweifel das Widerspiel bekennen müssen, weil ihr diese wichtige Sorge nicht allein dem Unterhalte des Leibes, sondern auch den nichtswürdigsten Ergötzlichkeiten nachsetzet. O, wie oft habt ihr dieses kostbare Kleinod eurer Seele durch die Sünde verlohren! aber wie selten höretе man euch sagen: Ich werde nicht eher essen, noch ruhen, bis ich es durch die Buße wiederum gefunden habe! Wie oft habt ihr euch erkühnet, fremdes Gut an euch zu ziehen! aber wie selten habt ihr gesprochen: Ich werde nicht eher essen, noch ruhen, bis ich alles, sammt den Vortheilen, die ich daraus gezogen, dem rechtmäßigen Herrn zurück gestellet habe! Wie oft höretе man euch übel von eurem Nächsten reden, seine Ehre durch boshafte Erzählungen verdunkeln, und seinen guten Namen gänzlich zu Grunde richten! aber wie selten höretе man euch sagen: Ich werde nicht eher essen, noch ruhen, bis ich die Verleumdung wiederrufen, und die Ehre des Nächsten ersetzet habe! Endlich, damit ich es kurz mache, wie oft habt ihr andern zum Aergernisse gedienet, da ihr sie durch falsche Grundsätze, oder durch böse Beyspiele, zur Sünde gereizet habt! aber wie wenig seyd ihr beflissen, solche Aergernisse wieder gut zu machen,

und

und jene, die durch euer Zuthun gefallen sind, durch heilsame Ermahnungen wiederum aufzurichten! und dennoch ist dieses nothwendig, wenn ihr in den Himmel eingehen wollet.

Erwachet also einmal von eurem tödtlichen Schlummer, und fanget an, größere Sorge eures Heils zu tragen. Erinnert euch zu diesem Ende der Größe und Vortrefflichkeit eurer Seele. Bedenket die Sorge, die Gott für sie getragen hat, und annoch trägt. Erwäget den Werth, den Jesus Christus für sie bezahlet hat. Alles dieses wird euch sagen, wie sehr ihr für eure Seele sorgen sollet, weil sie wegen des Blutes, so der Heiland für sie vergossen hat, eines unendlichen Werthes ist, und folglich mit den Schätzen der ganzen Welt nicht kann erkaufet werden. Denn was nutzet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet? Seyd ihr bisher so blind gewesen, daß ihr die Hoheit und Vortrefflichkeit eurer Seele nicht eingesehen habt, so öffnet wenigstens itzo eure Augen, und führet sie euch wohl zu Gemüthe. Waret ihr mehr für den Leib und das Zeitliche, als für die Seele und das Ewige, besorget, so ziehet von nun an die Seele dem Leibe vor, bedenket, daß dieser sterblich, und jene unsterblich ist, daß der Leib in Staub und Asche wird verwandelt werden, die Seele aber ihre Wesenheit niemals ändern wird. Ließet ihr euch ehmals von einer sterlichen Schönheit einnehmen, die euch fesselte und zu verschiedenen Sünden reizte; o, so erinnert euch in Zukunft, daß eure Seele unvergleichlich schöner ist, weil sie das Ebenbild des dreyeinigen Gottes ist, und hütet euch, dieses kostbare Bild einer vergänglichen Schönheit

aufzuopfern. Es hatte zwar Jakob wegen der schönen Rachel vierzehn Jahre mühsam gedienet; aber Jesus Christus, dem die Schönheit unsrer Seele nicht unbekannt war, hat für sie drey und dreyßig Jahre unter unzähligen Arbeiten, Verfolgungen und Schmerzen zugebracht. Die Schönheit der Helena hatte den Griechen zu einem blutigen Kriege Anlaß gegeben, weil sie dieselbe des Blutes der tapfersten Helden würdig achteten; aber die Schönheit der Seele brachte es noch weiter, weil sie den Heiland verleitet hat, sein Blut, welches eines unendlichen Werthes war, bis auf den letzten Tropfen zu vergießen.

Wenn aber die Seele so kostbar, und von so ausnehmender Schönheit ist; wäret ihr nicht thöricht, wenn ihr sie einem gebrechlichen Leibe nachsetztet, um eine schnöde Wollust verkauftet, oder durch sonst eine Sünde zu Grunde richtetet? Wie? die Heyden hielten jene der verletzten Majestät schuldig, welche das Bild des Kaisers Augustus verunehreten, und ihr wolltet euch erkühnen, das Ebenbild Gottes, den Wohnsitz des heil. Geistes, die mit dem Blute Christi erkaufte Seele, nicht allein zu verunehren, sondern sogar dem Teufel in die Hände zu liefern? Welche schreckliche Bosheit! Ach Christen! bedenket doch, was ihr thut. Ihr habt eine einzige Seele, diese sollet ihr besorgen, um dieser willen sollet ihr alles unternehmen; sie zu retten, müsset ihr bereit seyn, eher Hab und Gut, Leib und Leben zu verlieren, als sie der Gefahr auszusetzen, von Gott getrennet zu werden.

Aber leider! vielleicht ist sie schon wirklich von ihm getrennet. Denn die Sünde hat diese unglückliche Eigenschaft

genschaft an sich, daß sie Gott von der Seele, und die Seele von Gott entfernet. Wenn ihr in der Sünde lebet, so dürfet ihr an dieser Trennung gar nicht zweifeln, ihr seyd von Gott abgesondert, er erkennet euch nicht mehr für sein Volk, er ist euer Feind, und überantwortet euch der Bothmäßigkeit des Teufels. Ihr habt keinen Anspruch mehr auf das Himmelreich, und sofern ihr in diesem betrübten Stande euer Leben endiget, so ist es mit eurem Heile auf ewig geschehen.

Schreckliche Wahrheit! die gleich einem Donnerschlage das Herz des Sünders durchdringen, zur wahren Reue bewegen, und häufige Bußthränen hervorbringen sollte. Denn sofern Jakob, da er den blutigen Rock des Josephs sah, und hieraus urtheilte, daß er einem wilden Thiere zum Raube geworden sey, sofern, sage ich, dieser ehrwürdige Patriarch hierüber ganz bestürzt wurde, und bittere Thränen vergoß, da es doch nur um ein zeitliches Leben zu thun war; welche Bestürzung, welche Thränen sollte es nicht einem Sünder kosten, da er bedenket, daß seine mit dem Blute Christi erkaufte Seele durch die Sünde getödtet, und in die Hände des Teufels gerathen sey!

Sünder! die ihr hier zugegen seyd, führet euch dieses wohl zu Gemüthe, und da ihr itzo die Kostbarkeit eurer Seele erkennet, so befleißet euch, sie von der Sünde zu reinigen, und mit Gott auszusöhnen. Sprechet zu diesem Ende mit aufrichtigem Herzen:

Christe Jesu! du wahrer Liebhaber unsrer Seelen, wir erkennen und bereuen unsre Bosheit, indem wir durch die Sünde von dir abgewichen, und uns dem Teufel über-

antwortet haben; wir haben unsre Seele viel geringer, als einen irdischen Gewinn, ja geringer, als eine schändliche Wollust, geschätzet. O, wie reuet es uns, o Herr! daß wir in Ansehung unsres Heils so blind waren! du hast unsre Seele so hoch geschätzt, daß du, um sie zu erlösen, alles gethan und gelitten hast, du hast sogar dein kostbares Blut für sie vergossen; wir indessen ließen sie außer Acht, und trugen für sie gar keine Sorge; wir waren über dieses so boshaft, daß wir diese kostbare Seele durch die Sünde verunreiniget und getödtet haben. Gütigster Heiland! laß dein theures Blut an diesen verunglückten Seelen nicht zu Grunde gehen, sondern wasche sie damit, und mache sie rein. Verleih uns deine Gnade, damit wir unsre Sünden aufrichtig bereuen, uns in Zukunft um das Heil unsrer Seele beeifern, und nicht eher aufhören daran zu arbeiten, bis uns endlich der Tod aus diesem Leben abrufet, und mit dir in der Ewigkeit vereiniget.

Von

Von der Sorge des Heils.

Die zweyte Rede.

Vorspruch:

Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? Matth. 16.

Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber Schaden an seiner Seele leidet?

Die Größe, die Vortrefflichkeit, und der unbeschreibliche Werth der Seele sollte uns billig antreiben, ihrer Sorge zu tragen, und alles anzuwenden, um sie dereinst glückselig zu machen. Da es aber Menschen giebt, die gegen ihre eigene Größe ganz gleichgültig sind, und sogar von den wichtigsten Vortheilen nicht gerühret werden; so muß man mit ihnen von der Nothwendigkeit reden, die ihnen obliegt, das Heil ihrer Seele zu befördern. Bey diesem dringenden Worte der Nothwendigkeit begreift man erst, daß man Hand anlegen müsse, und daß es uns nicht frey stehe, an dem Heile zu arbeiten, oder nicht. Denn da der Tod gewiß,

wiß, und die Seele unsterblich ist, so bleibt ihr weiter nichts übrig, als daß sie ewig glückselig oder unglückselig werde; zwischen diesen beyden ist kein Mittelweg. Wir können nicht sagen, daß wir weder verdammt, noch selig seyn wollen, sondern müssen uns zu einem aus beyden entschließen. Wir müssen, nach dem Ausspruche des heiligen Augustinus, entweder eine Rebe an dem Weinstocke, der Christus ist, seyn; oder wir müssen es uns gefallen lassen, in das Feuer geworfen zu werden.

Wir haben hier keine bleibende Stätte, spricht der Apostel, sondern suchen eine zukünftige auf. Diese zukünftige Wohnung finden zwar alle, aber nicht alle finden sie auf gleiche Weise; denn einige, wie die Schrift redet, werden zum ewigen Leben eingehen, da indessen andre zum ewigen Feuer werden verurtheilet werden. Es wird nämlich ein jeder nach seinem Verhalten belohnet oder bestrafet werden.

Wenn es aber dem also ist, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, so ist es ja nothwendig, an dem Heile der Seele zu arbeiten, und alles zu unternehmen, was uns zu dem vorgesetzten Ziele befördern kann, insonderhrit, da der Verlust der Seele den Verlust alles übrigen nach sich zieht.

Vortrag.

O wie vieles sage ich hier mit wenigen Worten! glückselig ist der, welcher sie wohl begreifet! noch glückseliger ist jener, der diesem Unglücke zuvor kömmt, und nach dem Rathe des heil. Petrus seine Seele in Sicherheit bringt. Christen! fasset diese Worte wohl, denn sie sind von großer Wichtigkeit, und machen die Abtheilung dieser Rede aus. Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch

einmal,

einmal, und sage: Es ist nothwendig das Geschäft des Heils zu besorgen; denn, wird es vernachläßiget, so verlieret man alles, und zwar alles auf ewig.

Großer Gott! der du mich erwählet hast, dieser christlichen Versammlung die Nothwendigkeit ihres Heils zu lehren, unterstütze mich mit deiner Gnade, und lege solche Worte in meinen Mund, die fähig sind, in aller Herzen jenen Eifer zu erwecken, den ein so wichtiges Geschäft erfordert. Dieß ist der ganze Nutzen, den ich durch diese Predigt zu erhalten suche.

Erster Theil.

Man verlieret alles, wenn man das Geschäft des Heils verwahrloset, und die Seligkeit verscherzet. So lange man auf Erden lebet, ist kein Verlust so groß, daß er uns alles rauben sollte; es ist auch kein Unglück so allgemein, welches uns nicht wenigstens von einer Seite einigen Trost erlaubete. Fällt ein Mensch durch Betrügereyen, oder aus Mangel der Vorsichtigkeit, in die Armuth, so bleibt ihm doch in diesem betrübten Zustande noch die Ehre und der gute Name übrig, womit er sich trösten und in seinem Elende einigermaaßen aufrichten kann. Leidet der gute Name Schaden, so beruhiget ihn seine Unschuld, oder sofern er gerecht leidet, bleiben ihm doch noch gute Freunde, die ihn trösten, und sich seiner annehmen können. Verlassen ihn auch seine Freunde, und versagen ihm ihren Beystand, so findet er doch eine sichere Zuflucht bey Gott, und sofern er seinen Willen mit dem göttlichen vereiniget, auch das Unglück, welches ihm begegnet, geduldig leidet, so wird es ihm niemals an dem innerlichen Troste ermangeln. Aber nicht also verhält es sich mit dem Geschäfte

des Heils; geht dieses einmal verlohren, so ist alles verlohren. Man verlieret Gott, man verlieret die Seele, man verlieret den Leib, die Freunde, die Güter, die Ergötzungen, mit einem Worte: man verlieret auf einmal alles.

Entsetzlicher Verlust, der den Verlust alles übrigen nach sich zieht, und uns außer Stand setzet, etwas wieder zu erlangen! Als Esau den Segen der Erstgeburt eingebüßet hatte, fand er doch noch Mittel einen andern zu erhalten, ob er gleich nicht so fruchtbar, wie der erste, war. Aber für einen Menschen, den Gott einmal verstoßen hat, bleibt weder der Thau des Himmels, noch die Fettigkeit der Erde, übrig, er hat weder einen geistlichen noch einen irdischen Segen zu erwarten, sondern hat alles verlohren. Lasset uns diesen Verlust noch genauer und in seinem ganzen Umfange betrachten.

Ihr wisset es, m. Z., daß der Mensch nur zwo Arten der Güter besitzen kann: einige bietet ihm die Welt dar; die andern hält ihm der Glaube vor. Jene sind sichtbare und vergängliche, diese aber unsichtbare und ewige Güter. Die ersten konnte der Verdammte auf Erden haben, wir wollen auch annehmen, daß er sie wirklich besaß. Ich weis zwar, daß es falsche und betrügliche Güter sind, indessen konnten sie doch seine Einbildung weiden, seine Begierden entzünden, und seine Sinnlichkeit befriedigen. Kurz, er liebte diese vergänglichen Güter, er genoß dieselben in Ruhe, und hiermit bildete er sich ein, er wäre glückselig. Nachdem ihm aber der Tod dieselben geraubet, und ihn selbst aus dieser Sterblichkeit gerufen hat, so blieb ihm von allem, was er auf Erden besaß, nicht das geringste übrig, es hat sich für ihn alles auf gewisse Art zernichtet und ist verlohren. Was bleibt ihm denn in Betrachtung des zukünftigen Lebens übrig? Denn in

diesem

diesem giebt es noch Güter, welche den erlittenen Verlust vollkommen, ja überflüssig, ersetzen können. Es ist da ein Gott, den wir besitzen sollen; das letzte Ziel, zu welchem wir gelangen sollen; ein Reich, in welches wir eingehen sollen; und eine Krone, die wir überkommen sollen. Aber leider! was zeiget sich da für eine traurige Veränderung! er trifft zwar einen Gott an, den er besitzen sollte, aber dieser Gott entfernt ihn von sich; er nähert sich einem Reiche, in welches er eingehen sollte, aber dieses Reich ist für ihn verschlossen; er findet allda ein letztes Ziel, zu welchem er gelangen sollte, allein er wird zurück gewiesen; er sieht eine glänzende Krone, die für ihn bestimmt war, aber diese wird ihm versaget, und er ist außer Stand gesetzet, dieselbe zu erringen. Er mag seine Augen hinwenden, wohin er will, er mag die Erde betrachten, auf die er nicht mehr zurückkehren kann, oder er mag den Himmel anschauen, von welchem er bereits ausgeschlossen ist, so sieht er sich überall seiner Anforderungen und Rechte beraubet.

Zu wem wird er nun seine Zuflucht nehmen? Betrübter Zustand! er findet niemand, dem er sein Unglück klagen, auch niemand, der mit ihm Mitleiden haben könnte oder wollte. Es ist für ihn weder Gesellschaft, noch Schutz, noch Freundschaft mehr; er findet weder Liebe noch Erbarmen, er sieht nicht allein Gott wider ihn erzürnet, sondern auch alle Geschöpfe zu seinem Verderben bewaffnet. Denn, wie die heilige Schrift saget im Buche der Weisheit im 5. C. 18. V., wird der Herr alle Creaturen bewaffnen, um sich an seinen Feinden zu rächen. Woraus denn folget, daß kein Elend, kein Schmerz, und keine Traurigkeit zu finden sey, die mit dem Unglücke eines Verworfenen könnte verglichen werden.

O wie schmerzlich wird es ihm sodann fallen, wenn er zu Gemüthe führet, wie leicht er seine Seele retten, und von dem ewigen Untergange bewahren konnte; wenn er bedenket, daß er mit weit geringerer Mühe konnte selig werden, als er angewendet hat, sich selbst zu verdammen; wenn er endlich erwäget, wie eitel und nichtig jene Güter waren, denen er die Güter des Himmels nachgesetzet hat! Ach! wird er sagen, wie thöricht habe ich gehandelt! das Heil der Seele hätte mein einziges Geschäfte seyn sollen; und ich war allein besorget, zeitliche Vortheile zu erlangen; ich habe nach Würden und Ehrenstellen getrachtet, und habe meine Glückseligkeit in den Wollüsten des Fleisches gesuchet. Mich Unglückseligen! wo sind nun die Güter, die ich mit so vieler Mühe gesammelt habe? wo sind die Ehrenstellen, die ich mit großen Kosten erhalten habe? wo sind die Ergötzlichkeiten, denen ich so begierig nachgelaufen bin? Sie sind verschwunden, und kommen nicht mehr zurück. Was noch dabey das betrübteste ist, habe ich mit ihnen Gott, und mit Gott alles verlohren.

Sehet, m. Z., so reden diejenigen nach ihrem Tode, welche ihr Heil verwahrloset haben. Was wird denn aber Gott zu ihnen sagen? Ach! er wird ihnen zeigen, daß ihre Verdammung gerecht sey, weil er alles angewendet hat, um sie selig zu machen, sie aber seine Gnade gemisbrauchet, und die Sorge des Heils vernachläßiget haben. Ich habe euch gerufen, wird er sagen, aber ihr habt meine Stimme verachtet; ich war bereit, euch selig zu machen, aber ihr habt nicht gewollt; ich habe mein Blut für euch vergossen, ihr habt es euch aber nicht zu Nutze gemachet. Ihr hättet sowohl, als andre, können selig werden, ihr hattet eben dieselben Hülfsmittel, die sie hatten; es

mangelte euch nicht an verschiedenen Gnaden, an heilsamen Ermunterungen, und an guten Beyspielen; aber ihr habt alles verachtet. Innerliche Erleuchtungen, heilige Beyspiele, Verdienste und Sacramente hatten bey euch keine andere Wirkung, als daß ihr nur noch unempfindlicher wurdet. So gehet denn hin, ihr Verdammten, stürzet euch in jene ewigen Flammen, welche n.ei e Rache angezündet hat, denn unter meinen Auserwählten findet ihr keinen Platz. Gehet, und entfernt euch von mir auf ewig.

O wie schrecklich wird dieser Verweis den Sündern seyn, und wie entsetzlich jener Ausspruch, vermöge dessen er sie zur Hölle bestimmen wird! Denn hierdurch erkennen sie, daß der Verlust des Heils den Verlust alles übrigen, und zwar auf ewig, nach sich zieht. Dieß ist die zweyte Betrachtung, woraus ihr die Nothwendigkeit einsehen werdet, das Geschäft des Heils allen übrigen Geschäften vorzuziehen.

Zweyter Theil.

Wenn ich in der heiligen Schrift das Urtheil lese, welches der Prophet Samuel auf Befehl des Herrn dem Saul verkündigen mußte, so werde ich von dem Unglücke dieses Königs gerühret. Der Prophet sagte diese wenigen, aber sehr nachdrücklichen Worte zu ihm: der Herr hat dich verworfen. 1 B. Kön. 15, 22. Was mir aber den meisten Schrecken verursachet, ist dieses, daß der Himmel alle angewendete Mühe des Sauls zernichtet hat, um sich ein günstigers Urtheil zu verschaffen. Saul bekannte seine Sünde, er beschwor den Propheten, für ihn

zu bethen, er selbst schickte sein Gebeth zu Gott ab; aber bey allen diesem erhielt er keine andre Antwort, als daß seine Verwerfung festgesetzet sey. Der Herr, sprach Samuel, wird weder schonen, noch sich durch Reue bewegen lassen. Daselbst 29. V. Hierauf wich der Prophet von ihm, aber Saul wollte ihn zurückhalten, er ergriff ihn bey dem Kleide, und da solches zerriß, so blieb ihm das Stück in der Hand, welches das Kennzeichen seiner Trennung von Gott war. Von derselben Stunde an sah Saul den Samuel nicht mehr.

Dieß ist ein ganz natürliches Bild eines Menschen, der das Geschäft des Heils verwahrloset hat, wodurch man alles auf ewig verlieret, und so von Gott verstoßen wird, daß man ihn nicht mehr zu sehen bekömmt. O welch ein entsetzlicher Verlust! und da dieser Verlust nicht mehr kann ersetzet werden, welche Verzweiflung!

Bey einem irdischen Geschäfte kann man sich von einem Richterstuhle zu dem andern wenden, man kann bey dem höhern Gerichte dasjenige wieder zurück bekommen, was man bey dem niedrigen verlohren hatte. Ein Kranker, an dessen Genesung die Leibärzte verzweifelten, kann gleichwohl seine vorige Gesundheit erhalten, es ist oft ein geringes Mittel dazu behülflich. Ein Feldherr erlanget durch erneuerten Muth jene Vortheile wieder, die er zuvor seinem Feinde abtreten mußte. Ein Unglücklicher endiget wenigstens mit dem Tode die Uebel, die ihn drücken. Nur allein das Geschäft des Heils ist dasjenige, bey dem man weder Gränzen noch Ziel erblicket. Denn, sind wir einmal verlohren, so ist der Verlust unersetzlich, wir sind ewig verloh-

lohren. Steigen wir einmal in die Hölle hinab, so ist niemand, der uns daraus befreyen könnte.

So fest auch das Elend des Absolons bestimmet war, so fand sich doch ein Joab ein, der das Herz des Davids erweichet, und zur Aufhebung desselben gühret hat. 2 B. König. 14. So verlassen sich auch Joseph in seinem Kerker befand, dachte doch endlich der Mundschenk des Pharao an ihn, und brachte es bey dem Könige dahin, daß man ihn mit Ehren herausgeführet hat. 1 B. Moys. 41. So verzweifelt es auch mit dem Leben des Jeremias war, den man in eine tiefe Grube versenkte, damit er allda vor Hunger stürbe, so fand sich doch ein Abdemelech ein, der ihn mit Stricken herauszog, und in die Freyheit setzte. Jerem. 38. Wenn ihr aber das Unglück haben solltet, in die Hölle zu kommen, o so ist es mit euch geschehen, ihr seyd ewig verlohren. Denn wer einmal zur Hölle hinabfährt, saget Job im 7. C. 9. V., dieser wird nicht mehr heraufkommen, weil aus diesem Orte der Pein, wie es der Heiland selbst bezeuget, keine Erlösung ist. Ein Baum, der einmal abgehauen ist, kömmt nicht mehr auf seinen Stamm und Wurzel. Ein ausgegrabener Weinstock verlieret seine Säfte, und trägt keine Früchte mehr. Der Knecht, der einmal aus dem Hochzeitsaale verstoßen wurde, wird nicht mehr hineingelassen. Die thörichten Jungfrauen können zwar an der Thüre klopfen, aber man weiset sie ab. Der verdammte Reiche kann Millionen Jahre um einen Tropfen Wasser bitten, man wird ihn doch nicht erhören. Alle diese Bilder geben zu erkennen, daß aus der Hölle keine Erlösung sey; mithin, daß der Verlust des Heils den Verlust alles übrigen auf ewig nach sich zieht.

In Wahrheit, m. Z., worauf wollte man wohl eine Hoffnung gründen, diesen Verlust zu ersetzen? vielleicht auf verdienstliche Werke, die man alsdann verrichten will? Aber die Zeit, Gutes zu wirken, ist verflossen; unter den Todten findet man weder Rath noch Verdienste, wie der weise Mann redet. Dazumal ist die Zeit zu erndten, nicht aber zu säen und zu pflanzen. Vielleicht verläßt man sich auf die Gnade? Aber nach dem Tode findet keine Gnade mehr Platz; wenn der Herr dem unnützen Knechte einmal das Pfund wegnehmen läßt, so bekömmt er es nicht mehr zurück. Vielleicht setzet man sein Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit? Aber auch dieses Vertrauen ist eitel, denn die Schätze der Gerechtigkeit sind eben so unendlich, wie jene der Barmherzigkeit; die Barmherzigkeit hatte ihre bestimmte Zeit und ist vorüber; die Gerechtigkeit tritt alsdann an ihre Stelle, und verfähret nach aller Strenge. Vielleicht verläßt man sich auf eine mächtige Fürbitte? Aber wer sollte diese Fürbitte auf sich nehmen, wenn sich Gott einmal wider den Sünder erkläret hat? Vielleicht vertraut man auf seine Beredsamkeit, womit man sich zu rechtfertigen gedenket? Aber welche Beredsamkeit ist hinlänglich, die Urtheile Gottes abzuändern, und welche Gründe der Rechtfertigung könnte ein verstoßener Sünder haben? Vielleicht wird er sich mit der Unwissenheit entschuldigen? Aber diese wird ihn vor Gott nicht rechtfertigen, weil er nicht wird läugnen können, daß man ihn öfters zur Beförderung seines Heils ermahnet, und das traurige Schicksal, sofern er sich nachläßig zeigen würde, vorher verkündiget hat. Vielleicht wird er sich mit seiner Schwachheit entschuldigen? Aber auch dieses wird ihm nichts nutzen, weil ihm Gott zeigen wird, daß er ihm sehr kräftige Mittel ertheilte, womit er seiner Schwach-

heit

heit zu Hülfe kommen, und sich in allem nach der Vorschrift des Gesetzes verhalten konnte. Mit einem Worte: es ist nichts, womit man das Heil der Seele, wenn es einmal verlohren ist, zurückrufen, oder ersetzen könnte. Folglich ist auch kein Geschäft in der Welt, welches wir nothwendiger besorgen müßten, als das Geschäft unsers Heils.

Dieß war dem weisen Manne nicht unbekannt, deswegen ermahnet er uns im 10. C., wir sollten unsre Seele wohl versorgen. Mein Sohn! bewahre deine Seele und ehre sie, wie sie es verdienet. Denn was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber Schaden an seiner Seele leidet? Dieß ist der Ausspruch Jesu Christi, dessen wir uns stets erinnern, und tief in unsre Herzen einprägen sollten.

Ihr werdet mir etwann sagen: es sey nicht möglich, viele Sorge auf das Heil zu verwenden, weil die elenden Zeiten, in denen wir leben, fast alle Sorgen erfordern, um sich und die Seinigen ehrlich zu ernähren. Allein, ich antworte euch, daß ihr zwar verbunden seyd, für den Unterhalt des Leibes zu sorgen, aber doch so, daß die Seele nicht nachgesetzet werde, sondern allezeit den Vorzug behalte, weil sie weit vortrefflicher als der Leib ist. Diese Antwort gründet sich auf die Worte des Heilandes, die er zu seinen Jüngern redete, da er sie ermahnte, die Sorge des Leibes nicht zu weit zu treiben. Ist die Seele nicht mehr, als die Speise? Derohalben sage ich euch, ihr sollt nicht sorgfältig seyn, was ihr essen oder trinken werdet, denn dieses thun die Heyden. Suchet nur zum ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird

euch alles, was zur Verpflegung eures Leibes gehöret, beygeleget werden.

Thöricht also handeln diejenigen, die sich also in das Zeitliche vertiefen, daß sie die Sorge des Heils außer Acht lassen. Denn alle jene Bemühungen, die sie auf das Irdische verwenden, werden ihnen in Absicht auf die Ewigkeit nichts nutzen; ja vielmehr sind sie ihnen nachtheilig, weil sie dadurch gehindert werden, das Geschäft ihres Heils zu befördern. Indessen giebt es doch viele, die fast Tag und Nacht arbeiten, sich Geld und Gut zu verschaffen, aber, sich ewig glückselig zu machen, fast gar nichts unternehmen. Sie fangen ihre Geschäfte in aller Frühe an, und setzen sie bis in den späten Abend fort, ohne daß sie dieselben Gott aufopfern, oder von ihm den Segen dazu erbitten möchten; eine halbe Stunde, die sie dem heiligen Meßopfer widmen sollten, fällt ihnen schon beschwerlich, sie bilden sich ein, sie würden durch diese kurze Zeit ihrem Hauswesen nachtheilig seyn, da sie doch eben hierdurch sich die Schätze der Gnade zueignen, und den Segen des Himmels über ihre häusliche Verrichtungen herabziehen würden.

Wir sehen dieses an denjenigen, welche die Pflichten der Religion genau erfüllen, und öfters bey den Füßen der Altäre erscheinen, um daselbst Gott den schuldigen Dienst zu erweisen. Gott segnet ihre Unternehmungen, und giebt ihnen wenigstens so viel, als sie zu ihrem Unterhalt nöthig haben, da indessen jene, die nur dem Zeitlichen nachtrachten, und das Heil ihrer Seele vergessen, bey allen ihren Arbeiten nichts vor sich bringen. Gesetzt aber auch, sie wären so glücklich, daß sie den Zweck

ihrer

ihrer Absichten erreichten, so wäre doch dieses mehr ein Unglück als ein Glück für sie; denn auf solche Weise würden sie ihr Herz an das Irdische heften, Gott und ihr Heil vergessen, und also ihre Seele ewig verlieren.

Merket euch dieses, ihr Künstler und Handwerksleute, die ihr alle Stunden des Tages anwendet, euch den zeitlichen Unterhalt zu verschaffen; die ihr Hitze und Kälte, Hunger und Durst leidet, wenn es darauf ankömmt, euch reich zu machen, die ihr aber kaum einige Augenblicke dem Gebethe widmet, kaum bey dem Aufstehen euer Gemüth zu Gott erhebet, und zu allem, was euer Heil betrifft, sehr saumselig seyd. Merket euch dieses, ihr müssigen Seelen, die ihr die größte Zeit eures Lebens mit Schlafen, Müssiggehen, und mit verschiedenen Ergötzlichkeiten zubringet, gleich als hättet ihr kein anders Ziel von dem Schöpfer erhalten, als die kostbaren Stunden unnütz zu verschwenden. Merket euch endlich dieses, ihr alle, die ihr nur beflissen seyd, euch hier zeitlich glücklich zu machen, die ihr euch stets mit Entwürfen beschäftiget, welche ihr niemals in das Werk setzen könnet, und die euch, wenn ihr sie auch ausführet, weiter zu nichts, als zu Klippen eurer Seligkeit, dienen. Alle diese irdische Dinge, um deren willen ihr euch so sehr bemühet, werden gleich dem Rauche in Lüften vergehen, und werden euch weiter nichts zurücklassen, als das betrübte Andenken, daß sie ehmals gewesen sind. Was wird es euch alsdann nutzen, daß ihr sie besessen habt?

Stellet euch einen Menschen vor, der sich an dem Rande der Ewigkeit befindet; bildet euch ein, daß er alle Güter der Welt besitzet, daß man ihn allenthalben ehret,

daß ihm ein jedweder zu Diensten sey, kurz, daß es ihm an nichts ermangelt. Was nutzet ihm dieses alles, wenn er sterben muß? Er verläßt die Welt, ohne daß er etwas mit sich nimmt, bloß allein seine guten und bösen Werke folgen ihm nach, diese werden sein Schicksal entscheiden, und ihn entweder ewig glückselig, oder unglückselig machen. Glückselig, wenn er sich dieser Dinge nur als Mittel zu seinem Heile gebrauchte; unglückselig aber, wenn er sein Herz daran geheftet, und sie zur Beleidigung des Schöpfers angewendet hat. Was nutzet es also, wenn der Mensch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet? Eines demnach ist nothwendig, daß man das Geschäft des Heils allen übrigen Geschäften vorzieht, an demselben ohne Unterlaß arbeitet, und nichts unterläßt, was dazu behülflich ist.

Hier, m. Zuh., will ich nicht erst untersuchen, ob ihr mit solchem Eifer und mit so vieler Aufmerksamkeit euer Heil befördert; ob ihr, um euch selig zu machen, alles anwendet, alles unternehmet, und alles leidet; fraget nur euer Gewissen, dieses wird euch die Wahrheit nicht verheelen, es wird euch richtige Auskunft ertheilen. Ich zweifle nicht, die Verweise desselben werden bey manchen sehr herbe seyn. Denn wie viele giebt es nicht, die kaum jemals an dieses so wichtige und nothwendige Geschäft gedenken! oder, da sie daran denken, sich nicht die geringste Mühe geben, dasselbe zu besorgen! Man saget ihnen, sie sollten mehr für die Seele als für den Leib besorget seyn, weil jene unsterblich, dieser aber sterblich und vergänglich ist; bey allen diesem zielen ihre Sorgen nur darauf ab, wie sie ihren Leib wohl pflegen und warten mögen. Man saget ihnen, sie sollten ihr Herz nicht

an

an das Irdische heften, weil alles, was man auf der Welt besitzen kann, nur Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist; und dennoch halten sie diese irdischen Dinge für ihre Götzen. Man saget ihnen, sie sollten nach jenen ewigen Wohnungen trachten, in denen weder Mangel noch Schmerzen, sondern alle Glückseligkeit, zu finden ist; aber, diese zu erlangen, heben sie kaum einen Fuß von der Erde auf.

Christen! die ihr also beschaffen seyd, wie wenig erkennet ihr die Nothwendigkeit eures Heils! und wie sehr stehet ihr euch selbst im Lichte, da ihr dasselbe nicht achtet! Ach gedenket doch, daß ihr nur für den Himmel erschaffen seyd; gedenket, daß es nicht um einen zeitlichen Gewinn, sondern um eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit, zu thun ist. Gedenket, daß, wenn ihr einmal euer Heil verlieret, ihr mit demselben alles verlieret, und zwar ewig verlieret. Sehet, der Himmel steht über eurem Haupte offen, aber auch die Hölle öffnet ihren Schlund unter euren Füßen; jener ist bereit, euch unter die Auserwählten aufzunehmen, und diese ist bereit, euch zu verschlingen; nun kömmt es auf euch an, ob ihr eure Wohnungen unter den Gerechten, oder unter den Verworfenen, aufschlagen wollet. Lasset ihr euch das Geschäft eures Heils angelegen seyn, traget ihr dessen Sorge, und haltet es für das einzige nothwendige Geschäft, welches alle eure Bemühungen fordert, so werdet ihr dereinst in jene ewigen glückseligen Wohnungen eingehen. Setzet ihr aber dasselbe außer Acht, und sorget nur für euer zeitliches Wohl, so ist auch euer Untergang gewiß, ihr werdet euch mit den Verdammten in der Hölle befinden. Wählet nun, was euch beliebet, eines aus beyden muß nothwendig geschehen.

Da ich nun nicht zweifle, daß ein jedweder aus dieser Versammlung entschlossen sey, dereinst selig zu werden, so zweifle ich auch nicht, ein jedweder werde sich befleißen, sein Heil zu befördern, und werde bereit seyn, eher alles zu verlieren, als den Verlust seiner Seele zu erdulden. Denn was nutzet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet?

Machet also wenigstens von nun an den ernstlichen Entschluß, das Geschäft des Heils nach Möglichkeit zu besorgen, und solches allen übrigen Geschäften vorzuziehen. Sprechet in dieser Absicht bey den Füßen des gekreuzigten Erlösers: Ja, Herr! wir erkennen die Nothwendigkeit, an dem Heile unsrer Seele zu arbeiten; wir sind auch bereit, alles zu unternehmen, was uns dazu behülflich ist, auch alles zu vermeiden, was uns eine Hinderniß in den Weg legen könnte. Dieses so wichtige und nothwendige Geschäft wird fernerhin der Gegenstand seyn, worauf alle unsre Sorgen abzielen sollen.

Alle Handlungen unsres Lebens werden nur dahin gerichtet werden, damit wir einstens die Seligkeit erlangen. Fern sey von uns die Sünde, weil sie die Ursache unsrer Verdammniß seyn würde. Da wir aber aus uns selbst nicht fähig sind, den Reizungen der Welt, des Fleisches und des Teufels zu widerstehen, so verleih uns, o Jesu, deine Gnade, von der wir gestärket, den Feinden unsres Heils unüberwindlich werden. Mache zugleich, damit wir auf dem Wege der Vollkommenheit ohne Unterlaß fortgehen, bis wir endlich unser Heil in Sicherheit bringen, und die Krone der Verdienste im Himmel erlangen.

Von der Sorge des Heils.

Die dritte Rede.

Vorspruch:

Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur. Matth, 16.

Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet?

Wir haben bisher die Wichtigkeit und die Nothwendigkeit unsres Heils betrachtet. Die Wichtigkeit, weil es eine Seele betrifft, deren Verlust mit nichts kann ersetzet werden; die Nothwendigkeit, weil es um eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit zu thun ist. Nun müssen wir auch die Beschwernisse erwägen, die mit diesem wichtigen und nothwendigen Geschäfte verknüpfet sind; diese können wir nicht besser einsehen, als da wir jene Bilder zu Gemüthe führen, deren sich der Heiland bedienet hat, uns zur Beförderung unsres Heils zu ermuntern.

Höret demnach diesen göttlichen Lehrmeister, und vernehmet seine Ausdrücke. Er stellet uns den Him-

mel,

mel, der das Ziel unsres Heils ist, als ein Reich vor, von welchem die Hochmüthigen ausgeschlossen werden, und welches nur jenen zu Theil wird, die in der Demuth und in der Einfalt der Kinder wandeln. Er nennet denselben eine Krone der Gerechtigkeit, die man nicht anders, als durch Mühe und Arbeit, durch Kämpfen und Siegen, erlangen kann. Denn niemand wird gekrönet, saget der Apostel, der nicht zuvor ritterlich gekämpfet hat. Bald vergleichet er das Geschäft des Heils einem Weinberge, in welchem der Hausvater keine müssige Arbeiter duldet. Bald ist es eine kostbare Perle, welche zu überkommen, man alles verkaufen, und den Werth dafür bezahlen muß. Bald ist es ein Thron zur Rechten seines Vaters, den man nicht besteigen kann, wenn man nicht zuvor den Kelch des Leidens trinket. Bald ist es das Haus Gottes, dessen Eingang beschwerlich, und dessen Thore überaus enge sind, wo man, um hinein zu kommen, Gewalt brauchen muß. Denn das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reissen es an sich.

Alle diese Gleichnisse geben uns zu erkennen, daß es Mühe und Arbeit kostet, selig zu werden. Eben dieses lehret uns der Heiland beym heil. Matthäus im 7. Cap. 21. V., allwo er uns versichert, daß nicht ein jedweder, der sagen wird: Herr! Herr! sogleich in den Himmel eingehen wird, sondern, daß er nur denjenigen offen stehe, die den Willen seines Vaters thun.

Vortrag.

Wodurch er uns zu verstehen giebt, daß wir persönlich und zwar ohne Unterlaß an dem Geschäfte des Heils arbeiten müssen. Lasset uns, m. Z., diese zween Sätze in dieser Rede betrachten, ich zweifle nicht, ihr werdet dadurch die Beschwernisse des Heils einsehen lernen; folglich zweifle ich auch nicht, ihr werdet euch Mühe geben, diese Beschwernisse zu überwinden, auf daß ihr dereinst das Glück haben möget, in die Freude des Himmels einzugehen. Höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Obwohl viele Geschäfte durch andre und zwar öfters besser, als durch uns selbst, können besorget werden; so verhält es sich doch nicht also mit dem Geschäfte des Heils; dieses ist ein persönliches Geschäft, ein Geschäft, welches von uns allein abhängt, und welches bloß allein auf unsrem Fleiß beruhet.

Es ist wahr, es sind die Aeltern verbunden, über die Aufführung ihrer Kinder zu wachen, und ihres Heils wegen Sorge zu tragen. Es ist die Schuldigkeit der Hausväter, ihre Dienstbothen nicht allein von der Sünde zurück zu halten, sondern auch zum Guten zu ermuntern. Es ist auch eine Pflicht der Obrigkeiten, das Heil der Untergebenen zu besorgen, die sündhaften Gebräuche aufzuheben, Friede und Einigkeit unter ihnen zu erhalten, und alles anzuwenden, damit die Gesetze Gottes und der Kirche befolget werden. Aber alle Mühe ist vergeblich, die Ermahnungen der Aeltern, die Wachsamkeit der Hausväter, und die Befehle der Obrigkeiten

sind fruchtlos, wenn wir nicht selbst an dem Heile unsrer Seele arbeiten. Ja, sogar Gott selbst, nachdem er uns die Freyheit des Willens verliehen hat, ist nicht mächtig, uns ohne unsre Mitwirkung selig zu machen. Dieß ist die Lehre des heil. Augustinus, seine Worte lauten also: Der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich. Zumal die Gnade, die er uns zueignet, von solcher Beschaffenheit ist, daß sie den Willen nicht zwingt, sondern, um wirksam zu werden, nothwendig unsre Mitwirkung erfordert.

Es ist demnach das Geschäft des Heils ein persönliches Geschäft, welches lediglich von uns abhängt, und von niemand kann besorget werden. Die Heiligen können uns zwar in diesem Geschäfte behülflich seyn, aber alle Heilige insgesammt sind nicht fähig, das Heil eines einzigen Sünders zu erhalten, wenn dieser nicht selbst daran arbeitet, sondern in der Sünde hartnäckig verharret. Dieß ist der Ausspruch des angeführten Kirchenlehrers, oder vielmehr, es ist der Ausspruch des Heilandes selbst. Umsonst, sprach er zu den Juden, nennet ihr den Abraham euren Vater, das Gesetz wird euren Unglauben nicht rechtfertigen, dieser heilige Vater wird lasterhafte Kinder nicht selig machen, denn man geht nicht durch fremde, sondern durch die eigene Heiligkeit, in den Himmel ein. Die weisen Jungfrauen werden die thörichten niemals heilig machen, die Nachläßigkeit dieser wird durch die Sorgfalt der andern nicht ersetzet. Jener treue Knecht, der mit dem erhaltenen Talente gewuchert hat, wird dem nachläßigen, der das seinige vergraben hatte, von dem Gewinn nichts abgeben, noch ihn von den äussersten Finsternissen retten; das Urtheil ist nach eines

jeden

jeden Verhalten abgefasset, der mühsame Knecht geht in die Freude seines Herrn ein; dem saumseligen aber werden Hände und Füße gebunden, und er wird in einen ewigen Kerker geworfen.

Habt ihr diese Gleichnisse verstanden? Wenn ihr Güter sammelt, was machet ihr? Ihr bemühet euch, aber nicht für euch, sondern für andre; ihr habt die Sorgen, und eure Nachkömmlinge genießen die Früchte davon. Aber beym Werke des Heils verhält es sich nicht so, die Mühe, die man anwendet, ist persönlich, der Nutzen, den man daraus zieht, ist persönlich, und der Fortgang desselben ist es auch. Andre Geschäfte können durch andre besorget werden. Ein Monarch kann die Verwaltung seines Reiches den Hofherren überlassen; er kann seine Kriegsmacht einem erfahrnen Feldobersten anvertrauen, und kann seinen Provinzen verständige Männer zu Vorstehern geben; aber die Sorge seines Heils kömmt ihm allein zu, diese kann er niemand anvertrauen, von ihm allein wird man Rechenschaft fordern, und nach seinen Handlungen allein wird er verurtheilet werden.

Dieß war dem König David nicht unbekannt, daher er mitten unter seinen wichtigsten Geschäften an die Seele dachte, und sie selig zu machen beflissen war. Es mangelte diesem Monarchen nicht an wichtigen Sorgen, er hatte ein weitläuftiges Reich zu verwalten, er war in gefährliche Kriege verwickelt, sein eigener Sohn empörete sich wider ihn, und suchte ihn vom Throne zu stoßen. Dessen ungeachtet richtete er sein erstes Augenmerk auf das Geschäfte des Heils, und war stets bemühet, seine Seele zu retten. Er selbst bekennet es im 118ten Psalm, wo er saget: Meine Seele ist allezeit in meinen Händen,

und ich habe nie deines Gesetzes vergessen. Nichts war diesem Könige mehr angelegen, als das Geschäft des Heils, er überließ sein Kriegsvolk dem Joab und andern tapfern Führern, er ließ seine Staaten durch weise und gerechte Vorsteher verwalten, aber an dem Heile seiner Seele arbeitete er selbst, weil er wußte, daß dieses ein persönliches Geschäft ist, welches man niemand anvertrauen kann.

O, daß doch alle Menschen also dächten und thäten! wie bald würde die christliche Welt eine andre Gestalt überkommen! man würde nicht so viel schläfrige und saumselige Christen unter uns wahrnehmen; Christen, die außer dem Namen fast nichts christliches an sich haben; Christen, die alle andre Geschäfte mit großem Fleiß besorgen, bloß allein das Geschäft des Heils verwahrlosen; Christen, die schon entschlossen sind, sich selbst zu verdammen, weil sie alle Hoffnung, selig zu werden, von sich legen; oder die sich nur gar zu viele Sicherheit ihres Heils versprechen, weil sie sich auf die Verdienste Jesu Christi verlassen, und also nicht besorget sind, sich in verdienstlichen Werken zu üben. Denn wie oft höret man nicht Leute, die da sagen: Christus hat für uns überflüßig genug gethan, folglich sind unsre guten Werke zur Seligkeit nicht nöthig. Gleich als wäre die Genugthuung des Heilandes uns ohne alle Bedingung zugeeignet worden; da doch der Apostel ausdrücklich befiehlt, wir sollten trachten, unsren Beruf durch gute Werke zu versichern. 2. S. Petr. 1, 10. Und da der heil. Paulus zu den Corinthern im 9. C. schreibt: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwann, da ich andren predige, selbst verworfen werde; saget nicht eben dieser Apostel: Er erfülle das-

jenige

jenige in seinem Leibe, was noch an dem Leiden Jesu Christi mangelt? Was will er hierdurch sagen? Will er zu verstehen geben, daß wir an dem Heile unsrer Seele nicht arbeiten dürfen, weil schon Christus daran gearbeitet hat? O! nichts weniger, als dieses. Er saget uns: daß die Verdienste Jesu Christi, ob sie gleich von einem unendlichen Werthe sind, uns gleichwohl nicht in ihrem ganzen Umfange, noch ohne alle Bedingung, zugeeignet werden, sondern, daß sie unsre Mitwirkung erfordern, ohne welche sie in Ansehung unsrer fruchtlos sind. Denn der Ausspruch des heil. Augustinus bleibt wahr: der dich erschaffen hat, setzen wir noch hinzu: der dich erlöset hat, ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich.

Man muß demnach ohne Widerrede bekennen, daß das Geschäft des Heils ein persönliches Geschäft sey, ein Geschäft, welches wir selbst besorgen, und zwar Zeit unsres Lebens besorgen müssen. Dieß ist die zweyte Bedingung, die zur Sorge des Heils gehöret, und machet den zweyten Theil dieser Rede aus. Ermuntert eure Aufmerksamkeit, und gönnet mir noch eine kurze Geduld.

Zweyter Theil.

Da wir zu allen Zeiten eben dasselbe Ziel haben: Gott zu dienen, und dereinst selig zu werden; so ist es auch zu allen Zeiten unsre Schuldigkeit, diesem Ziele nachzuleben, folglich ist es eine wesentliche Pflicht für uns, an dem Heile der Seele ohne Unterlaß zu arbeiten. Nichts kann uns davon ausnehmen, weder Stand noch Alter dienet uns zur Entschuldigung. Denn da uns Gott in die Welt gesetzet, und so verschiedene Heilsmittel ertheilet

let hat, so sagte er uns dasjenige, was ehmals der Hausvater im Evangelio zu seinen Dienern sagte, da er ihnen verschiedene Talente anvertrauet hatte: Handelt damit, bis ich komme, und Rechenschaft fordere. Das ist: arbeitet an eurem Heile, wendet die verliehenen Gnaden zu meinem Dienste, und zu eurer Seligkeit, an, sammelt euch Schätze, die weder von den Motten verzehret, noch von dem Roste zu Grunde gerichtet werden. Kurz, von euren Vernunftsjahren an, bis auf den letzten Hauch eures Lebens, lasset keinen Augenblick vorüber gehen, wo ihr nicht das Heil eurer Seele befördern möchtet. Dieß ist der ausdrückliche Befehl Gottes, und eben dieß war das Verhalten unsres Erlösers, welcher an dem Heile der Menschen Zeit seines Lebens, ohne sich eine Ruhe zu gönnen, ohne dabey zu ermüden, gearbeitet hat. Eine jedwede Zeit war für ihn eine Zeit des Heils, er war in allen Ständen mit dem Heile der Sterblichen beschäftiget. Wenn er vom Himmel in den Schooß einer Jungfrau herabstieg, so stieg er wegen unsres Heils herab. Wenn er auf der Erde drey und dreyßig Jahre herum gieng, verschiedene Mühseligkeiten und Verfolgungen, ja selbst den grausamsten Tod, erduldete, so geschah es wegen unsres Heils. Wenn er die Sacramente einsetzte, so geschah es wegen unsres Heils. Wenn er in den Himmel zurück kehrte, so geschah es ebenfalls wegen unsres Heils; denn er ist hinaufgefahren, wie Paulus redet, um das Amt eines Mittlers bey seinem Vater für uns zu vertreten; oder, wie er selbst zu seinen Aposteln sagte, um uns daselbst einen Ort zu bereiten, auf daß wir auch seyn mögen, wo er ist. Mit einem Worte: er zeigte sich in allen Ständen einen Heiland, unser Heil war allezeit sein größtes und einziges Geschäft, er hat ohne Unterlaß und

ohne

ohne Unterbrechen daran gearbeitet, und wird sich bis an das Ende unsres Lebens darum bestreben.

Wenn nun der Heiland für ein fremdes Geschäft, so viele Mühe angewendet, und Zeit seines Lebens daran gearbeitet hat; welche Schuldigkeit haben wir nicht, an unsrem eigenen zu arbeiten, und zwar ohne Unterlaß zu arbeiten! Es ist dieses das einzige und nothwendige Geschäft, welches uns der Herr anbefohlen hat; ein Geschäft, von welchem eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit abhängt; ein Geschäft, dessen Vernachläßigung einen unwiederruflichen Schaden nach sich zieht, weil man dabey eine Seele verlieret, welche alles Irdische unendlich weit übersteigt, und mit welcher alle Schätze dieser Welt nicht zu vergleichen sind. Wir müssen also dieses große Geschäft niemals aus den Augen lassen; wir müssen es zum Gegenstande aller unsrer Sorgen und Bemühungen machen; wir müssen von der Taufe an bis zum Grabe daran arbeiten, und uns nicht einen Augenblick müßig erweisen. Kurz: die Sorge unsres Heils muß unsre erste und letzte Sorge seyn.

Denn wer wird einstens selig werden? Nicht diejenigen, die eine Zeitlang die Wege des Heils betreten, aber bald darauf müde geworden sind; oder, wie sich der Heiland ausdrückt, die Hand an den Pflug legten, und sodann zurück gesehen haben. Nicht ein treuloser Apostel, der einige Jahre in der Schule Jesu Christi verblieb, nachgehends aber abtrünnig wurde; nicht jene Israeliten, die beym Eintritte in das gelobte Land dem Herrn eifrig dieneten, nachher aber falschen Göttern opferten; alle diese Leute haben an der Glückseligkeit der Auserwählten keinen Theil, weil sie nicht bis zu ihrem Ende im Guten verharreten; denn nur diejenigen, spricht Jesus

Christus, die bis zum Ende verharren, werden selig werden. Der erste Augenblick entscheidet das Heil nicht, sondern der letzte; diesen günstigen Augenblick aber schenket Gott gemeiniglich nur jenen, die ihres Heils Sorge tragen, und eifrig daran arbeiten.

Man betrüget sich also sehr, wenn man das Geschäft des Heils verwahrloset, in der Meynung, es sey noch Zeit, daran zu arbeiten. Und gleichwohl giebt es viele, die also gesinnet sind; sie sagen mit jenen Gottlosen in der Schrift: Kommet, lasset uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; lasset uns der Weltfreuden geniessen, so lange wir noch jung und gesund sind; es ist noch immer Zeit, an dem Heile zu arbeiten, das betrübte Alter wird uns genugsame Gelegenheit an die Hand geben, unsre Ausschweifungen zu bereuen, Gott zu dienen, und uns selig zu machen.

O, wie groß ist die Verblendung solcher Menschen! wie gefährlich der Irrthum, in dem sie sich befinden! Ach Christen! die ihr also redet, wer hat euch die Versicherung gegeben, daß ihr zu einem hohen Alter gelangen, und nicht schon in der Jugend sterben werdet? Wer hat euch die Schlüssel des Todes und des Lebens überantwortet? Wisset ihr nicht, daß der Tod zu einer Zeit kömmt, wo man es nicht vermuthet? Wisset ihr nicht, daß ihr jederzeit wachsam seyn sollet, damit ihr nicht unversehens überfallen werdet? Sind euch etwann die plötzlichen Todesfälle so vieler jungen Leute noch unbekannt? und vielleicht solcher Leute, die eben so irrig, wie ihr, dachten? die sich gleichfals auf ein hohes Alter verließen, und eben so, wie ihr, in der Sünde lebten? Sehet, sie sind gestorben, ohne daß sie Zeit gehabt hätten, an ihrem Heile zu arbeiten; habet derohalben Acht, damit euch

nicht

nicht ein Gleiches widerfährt. Denn Gott wird endlich, wenn ich mich also ausdrücken darf, des Erbarmens müde, er entzieht so vermessenen Seelen seine kräftige Gnade, und überläßt sie dem Verderbnisse ihres Herzens; er verkürzet ihnen die Tage ihres Lebens, deren sie sich misbrauchen, und schließt sie sodann, wie jene thörichten Jungfrauen, von der himmlischen Hochzeit aus. Denn die Gottlosen, wie der Prophet redet, werden ihre Tage nicht zur Hälfte bringen, Ps. 54, 24. Und wie Job saget: sie bringen ihre Tage in Wollüsten zu, und werden in einem Augenblicke in die Hölle hinabsteigen.

Gesetzt aber auch, Gott verkürzete eure Jahre nicht; wir wollen zugeben, daß ihr ein hohes Alter erreichen werdet; glaubet ihr wohl, daß ihr alsdann euer Heil wirken werdet? Ich wenigstens zweifle sehr daran, und könnte euch fast versichern, daß ihr euch zu der Zeit eben so saumselig, wie itzo, verhalten werdet. Denn die Erfahrung lehret es, daß, je länger man sein Heil verschiebt, desto unfähiger man wird, dasselbe zu befördern. Ihr selbst sollet dessen Zeugen seyn.

Gebet Gott die Ehre, und bekennet es aufrichtig, ob ihr nicht empfindet, daß, je länger ihr lebet, desto beschwerlicher das Geschäft eurer Seligkeit werde? Denn die Bande, die euch an die Sünde heften, werden von einem Tage zum andern stärker, die Leidenschaften werden heftiger, die sündlichen Gewohnheiten schlagen tiefere Wurzeln, die Gelegenheiten zur Sünde vermehren sich, die Furcht Gottes aber wird gemindert. Ihr befindet euch itzo fast in eben demselben Zustande, in welchem sich ehmals Samson nach dem Verluste seiner Stärke befand. Wie ergieng es diesem Unglücklichen, als sich die Philistäer seiner bemächtigten? Er wurde seiner Augen beraubet,

raubet, in einem stinkenden Kerker verschlossen, mit Ketten beleget, und mußte gleich einem unvernünftigen Thiere zum Gespötte seiner Feinde die Mühle treiben.

Sehet, ihr Sünder! dieß ist ein sehr natürliches Bild desjenigen, was sich mit euch zuträgt. Ihr habt durch die Sünde das innerliche Licht der Gnade verlohren, und irret gleich einem Blinden auf dem Wege des Heils herum, die Sünde hat euch harte Fesseln angeleget, und hält euch darinn fest; ihr seyd durch eure schändlichen Ausschweifungen zum Gespötte der Menschen, ja selbst der Teufel, geworden, und seufzet nun unter der ungeheuren Bürde eurer Laster. Ihr hattet ehmals noch einiges Licht der Gnade, einigen Schein der Religion und der Ehrbarkeit. Aber nun ist alles erloschen, Gott, die Religion und die Ewigkeit sind für euch ganz dunkle Sachen, ihr fanget an, an denselben zu zweifeln, ja, vielleicht läugnet ihr sie schon wirklich. Eure sündhaften Bande vermehren sich; ehmals ließet ihr euch nur von einem Gegenstande einnehmen, nun aber dienet euch fast alles, was ihr sehet, zur Sünde. Eine einzige böse Neigung hat euch anfangs verführet, nun herrschen fast unzählige Leidenschaften über euer Herz; zur Liebe der Wollust hat sich die Liebe zum Reichthume gesellet; ehmals seyd ihr nur unkeusch gewesen, itzo seyd ihr auch geizig, und wie lange wird es anstehen? so seyd ihr auch rachgierig und grausam.

Nun frage ich euch, m. Z., ob ihr wohl bey solcher Gemüthsverfassung, und bey so vielen Hindernissen, die sich euch in den Weg legen, das Geschäft des Heils befördern werdet? Ihr werdet zwar sagen, daß ihr dazu entschlossen seyd, und daß ihr es an eurem Fleiße nicht wer-

werdet mangeln lassen. Aber wie wäre es, wenn dieses nur leere Vertröstungen wären? Sehet ihr nicht täglich solche Menschen, die, nachdem sie in der Jugend das Geschäft des Heils verwahrloset haben, solches auch im Alter nicht besorgen? Glaubet ihr wohl, daß es sodann was leichtes sey, euch selig zu machen? Ihr verschiebet itzo diese wichtige Sorge, weil sich gewisse Schwierigkeiten dabey einfinden, die ihr überwinden müsset, aber zu überwinden nicht Herz genug habt; werden wohl diese Schwierigkeiten alsdann vergehen? oder werdet ihr dazumal größern Muth haben, sie aus dem Wege zu räumen? O wie sehr hintergehet ihr euch, wenn ihr dieses vermeynet! Denn so barmherzig auch Gott gegen die Sünder ist, so ist er doch auch gerecht, er giebt zwar einem jedweden genugsame Gnaden, sein Heil zu wirken, wenn man sie aber misbrauchet, oder verachtet, so entzieht er sie endlich, und läßt so vermessene Seelen in ihren Sünden sterben.

Wenn ihr also, m. Z., das Geschäft eures Heils verschiebet, und nicht ohne Unterlaß daran arbeitet, so werdet ihr Gott zum Zorne reizen, er wird euch alsdann seine kräftige Gnade entziehen, wodurch ihr das Gute unterlassen, und täglich neue Ausschweifungen begehen werdet, ihr werdet das Maaß eurer Sünden häufen, und werdet auch auf dem Todbette keine Buße wirken; ihr werdet sterben, wie ihr gelebet habt, und also eures Heils verlustiget werden.

Schreckliche Worte! die billig aller Herzen erschüttern sollten. Christen! was wird es euch sodann nutzen, daß ihr die Tage eures Lebens in den Wollüsten zugebracht, daß ihr euch Schätze gesammelt, und mit den-

selben eure Erben bereichert habt, oder daß ihr von allen geschätzet und geehret wurdet? Ja, was würde es euch nutzen, wenn ihr euch die ganze Welt unterworfen hättet, wenn ihr indessen ewig von Gott verstoßen, und ewig in der Hölle solltet gepeiniget werden? Denn was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet? Ach! wie sehr würdet ihr es dazumal bereuen, daß ihr eures Heils wegen keine Sorge getragen, sondern dieses wichtige und nothwendige Geschäft von einer Zeit zur andern verschoben habt!

Wenn ihr derohalben klug seyn wollet, so thut nun in der Zeit, was ihr dereinst wünschen werdet gethan zu haben. Traget Sorge eures Heils, machet es zum Gegenstande aller eurer Bemühungen, versäumet keinen Augenblick daran zu arbeiten; sehet es jederzeit für euer einziges, höchst wichtiges und nothwendiges Geschäft an, weil es in der That ein solches ist, denn von diesem Geschäfte hängt eure Seligkeit oder Verdammniß ab. Ihr wisset es, ihr habt eine einzige Seele, die euch Gott zu versorgen anvertrauet hat; ist diese einmal verlohren, so ist sie ewig verlohren, und mit ihr alles verlohren. Rettet also diese Seele, diese einzige Seele, von dem Untergange. Seyd ihr Sünder, so bereuet eure Verbrechen, und hütet euch in Zukunft, eure Seele, die Gott nach seinem Ebenbilde gemachet, und welche der Sohn Gottes mit einem unendlichen Werthe erkaufet hat, dem Teufel zu überantworten. Entfernet euch zu diesem Ende von jenen Gelegenheiten, die euch schon öfters zum Falle Anlaß gaben; wachet über euch selbst, und kämpfet wider die Feinde eures Heils; ergreifet das heil. Schwert, welches Jesus Christus in die Welt gesandt hat, trennet

euch

euch von Freunden und Anverwandten, wenn ihr merket, daß sie eurem Heile schädlich sind; kreuziget euer Fleisch und bezähmet eure Begierden, denn dieß sind nothwendige Mittel, eure Seele von dem Untergange zu retten.

Rettet also eure Seele, weil der Verlust derselben durch nichts kann ersetzet werden. Sollte euch aber dieser Verlust nicht rühren, o, so lasset euch doch durch das Leiden Jesu Christi rühren; lasset euch durch seinen bittern Tod, und durch sein kostbares Blut, welches er ganz für euch vergossen hat, bewegen, eures Heils wegen Sorge zu tragen. Bedenket, welche Mühe, welche Arbeiten, und welche Schmerzen er erlitten hat, euch selig zu machen; werdet ihr denn durch eure Saumseligkeit die Früchte seines Leidens vereiteln? werdet ihr seine unendlichen Verdienste an eurer Seele zu Grunde gehen lassen? Nein, m. Z., dieß sey fern von euch. Ich weis, ihr traget ein Verlangen, dereinst unter die Zahl der Auserwählten zu gelangen, ich zweifle also nicht, ihr werdet dieses Verlangen wirksam machen, und euch Mühe geben, die Krone der Gerechtigkeit zu verdienen. Machet diesen Vorsatz bey den Füßen Jesu Christi, sprechet allda mit aufrichtigem Herzen:

Gütigster Heiland! du hast alles angewendet, um uns sündhafte Menschen selig zu machen; wir indessen waren saumselig, und ließen das Geschäft unsres Heils außer Acht. Ach! wir erkennen itzo und bereuen unsre Nachläßigkeit, und sind bereit, dieselbe zu verbessern. Das Heil unsrer Seele wird fernerhin der Gegenstand aller unsrer Sorgen und Bemühungen seyn; nichts soll uns davon zurück halten; wir sind bereit, eher Hab und Gut, Leib und Leben daran zu setzen, als das Geschäft des

Heils zu verwahrlosen. Stärke uns nur, o Herr! mit deiner Gnade, damit wir fest in unsrem Entschlusse verharren. Gedenke, daß unsre Seelen jene Armseligen sind, die du mit so vieler Mühe gesuchet hast; daß sie jene elenden Gefangenen sind, die du so theuer erkaufet hast; und daß sie, wenn ich mich also ausdrücken darf, jene lieben Bräute sind, die du so zärtlich geliebet hast, daß du kein Bedenken trugest, dich selbst für sie darzugeben. Laß es doch nicht dabey bewenden, daß du sie aus der Dienstbarkeit des Teufels errettet hast, sondern schütze sie auch ferner wider ihre sowohl sichtbare als unsichtbare Feinde. Lege zugleich jenen Eifer in uns, den du auf Erden gezeiget hast, an unserm Heile zu arbeiten, damit wir dasselbe zu einem täglichen und immerwährenden Geschäfte machen, und nicht eher daran zu arbeiten aufhören, bis wir dieses vergängliche Leben beschließen, und uns mit dir im Himmel erfreuen. Amen.

Drey Reden von dem Meßopfer, durch die Fronleichnams-Octav zu gebrauchen.

Die erste Rede.

Vorspruch:

Ab ortu solis usque ad occasum magnum est nomen meum in gentibus, et in omni loco sacrificatur, et offertur nomini meo oblatio munda. Malachiae 1, 11.

Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen Opfer gethan, und ein reines Opfer geopfert.

Die Erfahrung lehret, daß nie eine Religion ohne Opfer, oder ohne etwas sinnliches war, welches Gott dem Herrn geopfert wurde, dadurch die Vortrefflichkeit seines Wesens und die Abhängigkeit der Geschöpfe zu erkennen zu geben. Schon bey Erschaffung der Welt waren die Menschen beflissen, Gott durch Opfer zu verehren; dieser heilige Eifer nahm mit dem Wachsthume der Jahre zu, denn

man

man sah unzählige Schlachtopfer, die zur Verherrlichung des höchsten Wesens aufgeopfert wurden. Es war kein Volk in der Welt, so unwissend es auch war, welches nicht ihren eingebildeten Göttern gewisse Opfer brachte. Selbst die Juden, bey denen die wahre Religion zu finden war, haben dieselben für einen wesentlichen Theil ihres Gottesdienstes gehalten; sie haben bey ihren Feyerlichkeiten so häufige Opfer geschlachtet, daß der Altar des Herrn mit dem Blute der Opferthiere gleichsam überschwemmet wurde. Nach der Beschaffenheit ihres Anliegens waren auch ihre Opfer beschaffen. Wollten sie Gott ehren und seine Wohlthaten mit Dank erkennen, so hatten sie Brandopfer; wollten sie den Zorn Gottes besänftigen, und von ihren Sünden losgezählet werden, so schlachteten sie Versöhnungsopfer; wollten sie um Gnade bey ihm anhalten, so brachten sie Bittopfer dar. Mit einem Worte: ihre Opfer waren so verschieden, als verschieden ihre Dürftigkeiten waren.

Da nun aber Jesus Christus, wie es der Glaube lehret, diese alten Opfer abgeschaffet hat, und niemals eine Religion ohne Opfer war, noch auch seyn kann; so folget ja, daß er, statt der Opferthiere, ein anders und zwar weit vollkommeners Opfer eingesetzet hat, weil auch die Religion, die er gestiftet hat, weit vollkommener ist, und an der Vortrefflichkeit alle andre übertrifft.

Was ist denn aber dieses für ein Opfer, welches uns der Heiland im neuen Gesetze hinterließ? Ist es etwann das Kreuzopfer, wie einige Irrlehrer behaupten? Doch nein, denn ob wir gleich in diesem anbethenswürdigen Opfer alles haben, was Gott von uns verlangen kann; obwohl Jesus Christus am Kreuze ein Schlacht-

opfer

opfer eines unendlichen Werthes ist; obwohl er durch seinen Tod die Ehre des Vaters vollkommen ergänzet, für die Sünden der Menschen genug gethan, und uns einen unendlichen Schatz der Verdienste gesammelt hat; so muß man doch gestehen, daß er, als ein Priester nach der Ordnung Melchisedech, wie ihn der Prophet David nennet, noch ein anders Opfer einsetzen mußte, welches wenigstens so weit von dem Kreuzopfer unterschieden ist, daß es nicht mehr blutiger Weise, wie auf der Schedelstätte, sondern, wie das Opfer des Melchisedech, auf eine unblutige Weise, verrichtet wird.

Imgleichen, daß es nicht an einem Orte, sondern, wie der Prophet Malachias geweissaget hat, an allen Orten der Welt, geopfert wird. Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen Opfer gethan, und ein reines Opfer geopfert.

Was ist also dieses für ein Opfer, welches Jesus Christus als das wesentliche Kennzeichen seiner Religion der Kirche hinterließ? Nach der Lehre der heiligen Väter ist es das Meßopfer, bey welchem der Heiland selbst der Priester und das Opfer ist, der sich dem himmlischen Vater, wie auf der Schedelstätte, aber auf eine unblutige Weise, opfert.

In diesem Opfer hat er alle jene Wirkungen vereinbaret, die bey den Opfern des alten Testamentes angetroffen wurden. Er hat es eingesetzet, um seinen Vater auf eine anständige Weise zu ehren, gleichwie die Brandopfer zur Verherrlichung Gottes bestimmet waren. Er hat es eingesetzet, den göttlichen Zorn zu besänftigen, und uns mit dem Vater auszusöhnen, gleichwie die Versöh-

söhnungsopfer zur Reinigung der Sünder geschlachtet wurden. Er hat es endlich eingesetzet, um uns die Verdienste seines Leidens zuzueignen, gleichwie die Bittopfer den Segen des Himmels über die Juden brachten.

Vortrag.

Es ist also das Opfer der heil. Messe ein Brandopfer, welches Gott die höchste Ehre erweiset. Es ist ein Versöhnungsopfer, welches den erzürnten Gott besänftiget, und dem Sünder die Vergebung erhält. Es ist ein Bittopfer, welches uns alle Schätze des Himmels öffnet, und unsre Seelen damit bereichert. Sehet, dieß sind die wesentlichen Eigenschaften jenes großen Opfers, welches täglich auf unsren Altären geschlachtet wird.

Lasset sie uns bey dieser Feyerlichkeit betrachten, denn sie sind dienlich, uns eine gebührende Hochachtung gegen dieses heilige Opfer einzuflößen, und unsren Eifer zu ermuntern, um demselben gehörig beyzuwohnen. Seyd demnach aufmerksam, und höret diese wichtigen Eigenschaften zu eurem Troste an; ihr werdet erkennen, daß Gott nichts angenehmers, den Sündern nichts heilsamers, und den Gerechten nichts ersprießlichers sey, als das Opfer der heiligen Messe, weil es Gott die höchste Ehre, den Sündern die Versöhnung, und den Gerechten alle Schätze der Gnaden verschaffet. Wir wollen heute bey der ersten Eigenschaft stehen bleiben, indem wir dasselbe als ein Brandopfer betrachten, wodurch Gott alle jene Ehre erhält, die ihm als dem höchsten Herrn geziemet.

Wenn die Menschen auch nicht erschaffen wären, Gott zu dienen und seinen Namen zu verherrlichen; so

wäre

wäre es doch eine unumgängliche Pflicht für sie, ihm, als dem höchsten Herrn, die gebührende Ehre zu erweisen. Denn ein jedweder Unterthan ist verbunden, seinen Vorgesetzten zu ehren; je größer der Herr ist, desto größer muß die Ehre seyn, die man ihm erweiset. Nun aber ist Gott der größte und höchste Herr im Himmel und auf Erden, er ist ein Herr von unumschränkter Macht, ein Herr von unendlicher Majestät, ein Herr, dessen sämmtliche Vollkommenheiten so, wie seine Wesenheit, unermessen sind. Es geziemet ihm also die höchste Ehre, und zwar eine Ehre, die seinen unendlichen Vollkommenheiten angemessen ist.

Dieß war den Menschen nicht unbekannt, deswegen waren sie jederzeit beflissen, Gott, ihren Schöpfer zu ehren. Von Abel dem Gerechten an, bis zur Ankunft des Meßias, suchte man ihn durch verschiedene Opfer zu verherrlichen. Dem ungeachtet beklagte er sich, daß man ihm die gebührende Ehre nicht leistete; er bekannte durch den Mund des Propheten, ja selbst durch den Mund Jesu Christi, daß er an solchen Opfern kein Wohlgefallen hätte. Aber, warum fand er an selbigen kein Belieben, da er sie doch den Juden ausdrücklich gebothen hatte? Darum, antworten die Kirchenlehrer, weil mit diesen Opfern drey wichtige Mängel verknüpfet waren. Der erste verhielt sich von Seiten der Priester, welche opferten; der zweyte von Seiten der Dinge, die man opferte; und der dritte von Seiten der Art, wie man opferte. Alles war unvollkommen; alles war unendlich weniger, als Gott, und eben darum seiner höchsten Majestät unanständig.

Die Priester, welche opferten, waren pure Geschöpfe, sie waren gebrechliche, und selbst der Sünde unter-

wor-

worfene Menschen. Die Opfer, die man darbrachte, waren unvernünftige Thiere, lauter schwache und unkräftige Elemente. Die Weise, sie zu opfern, bestand darinn, daß man sie tödtete, mit ihrem Blute den Altar bespritzte, und durchs Feuer verzehrete. Konnte wohl Gott auf diese Art die gebührende Ehre erhalten? war nicht zwischen beyden ein unendlicher Zwischenraum? Billig also konnte er sich beklagen, daß man ihn nicht auf eine anständige Weise verehrete.

Diese Verehrung in Zukunft zu erhalten, hatte Jesus Christus alle Opfer des alten Gesetzes abgeschaffet, und statt deren ein solches eingesetzet, welches von allen Mängeln befreyet wäre. Denn, sowohl von Seiten des Priesters, als des Opfers, ist alles vollkommen; der Priester, der dieses Opfer verrichtet, ist von unendlicher Würde; das Opfer, so er verrichtet, ist von unendlichem Werthe, und die Weise, wie er es opfert, ist von unendlicher Heiligkeit. Wird man also wohl zweifeln können, daß das Meßopfer Gott zur höchsten Ehre gereichet? Gewiß, man muß gestehen, daß ihm nichts angenehmers, und zu seiner Verherrlichung nichts dienlichers sey, als eben dieses heilige Opfer.

Denn, wer ist der Priester, der dieses Opfer verrichtet? Sind es jene, die man beym Altare in der priesterlichen Kleidung erblicket, die, gleich den Anwesenden, sündhafte Menschen sind, und beym Anfange der Messe ein öffentliches Bekenntniß ihrer Verbrechen ablegen? Nein, m. Z., diese sind nur Diener, denen der Herr die Vollmacht ertheilet hat, jene Worte auszusprechen, deren sich Jesus Christus bedienet, das Brod und den Wein in sein Fleisch und Blut zu verwandeln. Der Heiland selbst ist der wahre und einzige Priester, der dieses

ses große Opfer verrichtet. Der Kirchenrath zu Trient hat solches mit ausdrücklichen Worten gelehret, denn er saget, Sess. 22. cap. 2.: Es ist eben dasselbe Opfer, und es opfert eben derjenige vermittelst der Priester, der sich an dem Kreuze geopfert hatte.

Jesus Christus wurde schon im Schooße seiner Mutter, wie der heil. Dionysius redet, zum Hohenpriester geweihet, er hat sich selbst seinem himmlischen Vater aufgeopfert; er hat dieses Opfer von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an, bis zum Ende seines Lebens, fortgesetzet; er hat es am Kreuze, als ein Priester nach der Ordnung des Aarons, blutiger Weise vollendet, und setzet es noch immer, als ein Priester nach der Ordnung des Melchisedech, unblutiger Weise fort. Denn er ist ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedech.

Wenn ihr also, m. Z., den Priester beym Altare sehet, so bildet euch nicht einen sterblichen Menschen ein, der, vermittelst seiner Worte, das Brod und den Wein in das Fleisch und Blut des Heilandes verwandelt; sondern stellet euch Jesum Christum selbst vor, der auf die Worte des Priesters von dem Himmel herabsteigt, und in eigener Person die Wandlung unternimmt. Dieß ist die Lehre des heil. Chrysostomus hom. 60. ad populum; allwo er seinem gläubigen Volke mit ausdrücklichen Worten sagte, sie sollten nicht vermeynen, daß der Priester, der nur ein Mensch ist, das Opfer verrichte, sondern sollten für gewiß halten, daß es von Jesu Christo selbst durch den Mund des Priesters vollzogen werde. Dieß zeigen auch die Worte des Priesters, die er bey der Wandlung ausspricht. Denn wie redet er? Er saget: Dieß ist mein Leib: Dieß ist der Kelch meines Blu-

tes. Welches gewiß falsch wäre, wenn er es in eigener Person redete, weil dadurch nicht der Leib und das Blut eines Gottmenschen, sondern eines sterblichen und sündhaften Menschen, verstanden würde, wodurch Gott eben so wenig, als durch die Opfer des alten Testamentes, verherrlichet würde.

Ueber dieses wird nothwendig ein Priester einer unumschränkten Macht erfordert; denn in dem Opfer des neuen Bundes muß die Wesenheit des Brodes und des Weins in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden, so zwar, daß nichts als die Gestalten davon übrig bleiben, welches alle menschliche Kräfte übersteigt, und nur durch ein Wunder der Allmacht geschehen kann; mithin muß Jesus Christus bey einer jedweden Messe zugegen seyn, um dieses Wunder zu wirken, und sich selbst dem himmlischen Vater zu opfern. Gar recht also sagte David, daß Christus ein ewiger Priester sey, nach der Ordnung Melchisedech.

Was könnte aber vortrefflichers, was würdigers, und was Gott angenehmers seyn, als dieser ewige Priester? Er ist zwar ein Mensch, aber er ist zugleich Gott, er ist das ewige Wort des himmlischen Vaters, er ist die zweyte Person aus der Gottheit, er ist dem Vater an der Macht, Größe, Herrlichkeit und allen andern Vollkommenheiten gleich. Er ist jener geliebte Sohn, an welchem der himmlische Vater seinen Wohlgefallen hat, den er unendlich liebet, und von dem er auch unendlich geliebet wird.

Man muß demnach bekennen, daß Gott nichts angenehmers sey, als das Opfer unsrer Altäre, weil Jesus Christus, als der Opferpriester, von einer unendlichen

Wür-

Würde ist, der seinem Vater jene Ehre erweiset, die seiner Hoheit angemessen ist.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Opfer, welches auf dem Altare geopfert wird. Denn was opfert man im neuen Gesetze? Vielleicht Ochsen, Kälber, oder Schafe? Nein, dieß waren die Opfer des alten Bundes, welche nur Vorbilder unsres großen Opfers waren, mit jenen konnte man der höchsten Majestät die gebührende Ehre nicht abstatten. Deswegen sagte der Heiland gleich beym Eintritte in die Welt: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, Brandopfer für die Sünden gefallen dir nicht; du hast mir aber einen Leib gegeben, der fähig ist, ein dir angenehmes Opfer zu werden. Sieh, ich komme, ein solches abzugeben. S. Hebr. 10.

Aber, was sage ich? Wird denn derjenige, der sich würdiget, ein Priester zu seyn, sogar sich selbst zu einem Opfer machen, und zwar zu einem Opfer, welches bis zum Ende der Welt nicht aufhören soll? O welche Liebe von einem Gott! der sich nicht damit begnüget, daß er sich am Kreuze blutiger Weise geopfert hat, sondern sich noch täglich unblutiger Weise opfern will. Welcher Verstand ist fähig, dieses Opfer zu begreifen? Wer sollte es glauben, wenn er es nicht selbst geoffenbaret hätte? Er befindet sich in der Herrlichkeit seines Vaters, und steigt täglich auf unsre Altäre herab, er erniedriget sich, ja, vernichtet sich gewissermaaßen selbst, um nur seinen Vater zu verherrlichen. Er wird ein Opfer, und verlieret doch nichts von der Glorie, die er im Himmel besitzet. Denn Jesus Christus, wie der Apostel redet, nachdem er von den Todten auferstanden ist, stirbt forthin nicht mehr, der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen.

Gütigster Erlöser! wie groß ist deine Liebe, die du uns sündhaften Menschen erweisest! wie wundersam die Erfindung deiner Weisheit, vermöge welcher du dich selbst in der Herrlichkeit zu einem Opfer machest! Hier wird dasjenige wahr gemacht, was Salomon in seinen Sprüchen im 9. C. verzeichnet hat. Die Weisheit hat ihr ein Haus gebauet, sie hat ihre Schlachtopfer geopfert, sie hat ihren Wein gemischet, und ihren Tisch zubereitet. Dieses Haus, welches die göttliche Weisheit gebauet hat, ist die christliche Kirche, das Schlachtopfer ist der Heiland auf unsren Altären, wo er den Wein gemischet und den Tisch für die Gläubigen zubereitet hat. Hier versetzet er sich in einen Stand des Todes, nicht zwar eines natürlichen, weil er unsterlich ist, sondern eines sittlichen und geheimnißvollen; er verbirgt sich unter die schwachen Gestalten des Brodes und des Weins, er läßt kein einziges Zeichen des Lebens an sich spüren, woraus man erkennen könnte, daß er ein lebendiger Mensch, noch vielweniger, daß er ein Gottmensch sey. Er verbirgt sich so, daß es natürlicher Weise nicht möglich ist, das Leben zu erhalten, weil alle Glieder seines allerheiligsten Leibes, der sich ganz in einem jedweden Theile der Hostie befindet, dergestalt durchdrungen sind, daß sie gehindert werden, eine lebensmäßige Wirkung zu vollbringen. Ja sogar das sacramentalische Leben, welches er in der Wandlung empfängt, will er bey diesem Opfer verlieren, weil er verordnet hat, daß ihn die Priester genießen sollen. Dieß ist jener geheimnißvolle Tod, den Jesus Christus vermittelst seiner Weisheit ersonnen hat, damit er auch itzo in der Glorie ein wahres Opfer zur Ehre seines Vaters würde.

Ist nun Jesus Christus selbst das Opfer, welches Gott durch die Hände der Priester dargebracht wird, könnte er wohl was würdigers, und seiner unendlichen Hoheit anständigers, erhalten? Könnte er eine größere Ehre überkommen, als er durch dieses große Opfer erhält? Nein, Andächtige! denn sofern man auch die Verdienste aller Heiligen Gottes, alles Lob und Ehre, welche ihm die himmlischen Geister abstatten, und die Auserwählten durch die ganze Ewigkeit abstatten werden, in eines zusammen brächte, so würde doch alles dieses Gott eine mindere Ehre verschaffen, als ihm durch ein einziges Meßopfer erwiesen wird. Ich sage noch mehr: wenn Gott vermittelst seiner Allmacht tausend Welten erschüfe, wenn er sie mit lauter Seraphinen anfüllete, die ihn auf das inbrünstigste liebten, alles mögliche Lob anstimmeten, und alle nur erdenkliche Ehre erzeigten; so wäre doch dieses unendlich weniger, ja, ein lauteres Nichts gegen dem, was Jesus Christus in der Messe dem himmlischen Vater opfert; denn alles Obige ist endlich, das Meßopfer aber ist eines unendlichen Werthes, weil es der Sohn Gottes selbst ist, der unter den Gestalten des Brodes und Weins geopfert wird. Man darf also nicht daran zweifeln, daß Gott durch das Opfer der heil. Messe die größte Ehre erhält, weil sie unendlich, und folglich seiner Majestät gleichständig ist.

Die Größe dieser Ehre zeiget sich noch deutlicher, wenn man die Weise betrachtet, mit welcher sich der Heiland, als der oberste Priester, seinem himmlischen Vater opfert. Damit man Gott würdig ehre, wird von Seiten dessen, der ihn ehret, eine tiefe Erniedrigung erfordert. Je mehr man sich vor der höchsten Majestät demüthiget und vernichtet, desto größer ist die Ehre, die

er dadurch erhält. Es ist dieß eine Wahrheit, die uns selbst die Natur lehret, und die der weise Mann im 3. Cap. bestätiget. Groß ist die Macht Gottes, spricht er daselbst, und wird von den Demüthigen geehret. Aus dieser Ursache mußte auch im alten Testamente das Opferthier zu Asche verbrannt werden, um dadurch anzuzeigen, daß derjenige, welcher opferte, ein pures Nichts sey, wie das Opfer, so er darbrachte, zu Nichts geworden ist; wie auch, daß er bereit wäre alles das Seinige, ja selbst sein Leben, zu seiner Ehre zu verzehren, gleichwie das Opfer im Feuer verzehret wurde.

Allein sollten sich auch alle Geschöpfe vor Gott demüthigen, und in tiefester Unterthänigkeit erniedrigen, würde er doch jene Ehre nicht empfangen, die seiner unendlichen Größe geziemet. Wenn sich aber eine göttliche und unendlich vollkommene Person auf das tiefeste vor ihm herabläßt, und durch diese Erniedrigung sich zu einem Opfer machet, dieß machet ihn groß, dieß erweiset ihm eine Ehre, die seiner anständig ist, und die ihn vollkommen befriediget. Nun geschieht dieses im Opfer der heil. Messe, denn hier erniedriget sich der Sohn Gottes so sehr, daß er sich nicht mehr erniedrigen kann.

Und gewiß, was ist es nicht für eine Erniedrigung, daß er sich würdiget auf die Worte des Priesters, wenn es auch der ruchloseste Bösewicht wäre, auf den Altar herabzusteigen, um sich zu einem Opfer zu machen? Was ist es nicht für eine Erniedrigung, daß er sich also unter die Gestalten des Brodes und des Weins verbirgt, daß nicht der geringste Strahl seiner Gottheit, seiner Majestät und Herrlichkeit hervorblicket? Was ist es nicht für eine Erniedrigung, da er in einer jedweden Messe das für

ihn so schimpfliche Kreuzopfer wieder erneuert, und sich gewissermaaßen in den Stand des Todes setzet, den er am Kreuze vollendet hatte? Was ist es nicht für eine Erniedrigung, indem er sich zur Speise giebt, die von dem Priester und den Gläubigen genossen wird? Was ist es nicht für eine Erniedrigung, daß er als ein Opfer die Stelle des Sünders vertritt, welcher wegen seiner Ausschweifungen verdienet das Leben zu verlieren? Damit ich es kurz mache, was ist es nicht für eine Erniedrigung, daß dieser König der Glorie auch in seiner Herrlichkeit einen Priester abgiebt, um seinen Vater auf eine anständige Weise verehren zu können? Dieser göttliche Erlöser, dieser Hohepriester des neuen Bundes ist in seiner Wesenheit unendlich, folglich ist auch die Erniedrigung unendlich; da nun aber nach dem Maaße der Erniedrigung, wie Salomon redet, Gott verherrlichet wird, so muß auch die Ehre, die er durch das Meßopfer erhält, unendlich seyn, weil die Erniedrigung Jesu Christi unendlich ist.

Wie wahr ist es also, was der Prophet Malachias im Namen Gottes weissagete: Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern; denn an allen Orten wird geopfert, und meinem Namen ein reines Opfer dargebracht. Ein Opfer eines unendlichen Werthes, von einem Priester eines unendlichen Verdienstes, und auf eine Weise, die unendlich erniedrigend, eben darum der göttlichen Majestät höchst angenehm ist.

Sehet, m. Z., so vortrefflich ist das Meßopfer. Der Sohn Gottes selbst giebt dabey den Priester und das Opfer ab, folglich ist es ein Opfer, welches eines Gottes würdig ist, welches mit seiner Hoheit überein-

stimmet, und welches fähig ist, Gott auf eine anständige Weise zu verehren.

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, wie es der Kirchenrath zu Trient bestätiget, o welche Schuldigkeit haben wir nicht, bey diesem anbethenswürdigen Opfer fleißig zu erscheinen! Ich will euch zwar keine Bürde aufladen, wozu euch die Kirche nicht verbindet; ich weis es, daß ihr nur an Sonn- und Feyertagen verbunden seyd, euch bey demselben einzufinden; werdet ihr denn aber aus Dankbarkeit, aus Eifer und Andacht nichts unternehmen? Was ist wohl einem Christen würdiger, als einem Opfer beywohnen, wo ein Gott einem Gott sich opfert? Aber leider! wie oft wird dieses Opfer verrichtet, wo kaum jemand zugegen ist, der sein Opfer mit dem Opfer des Priesters vereinigte! Ihr seyd zwar keine Diener dieses göttlichen Opfers, wie solches gewisse Leute behaupten, die nichts anders suchen, als die priesterliche Würde verächtlich zu machen, da sie sogar denjenigen das Amt eines Priesters zueignen, denen der heil. Paulus das Reden in der Kirche verbiethet. Indessen habt ihr doch durch eure Gegenwart sehr wichtige Antheile an diesem Opfer. Ich verstehe aber eine christliche, ehrerbiethige und mit dem innerlichen Geiste beseelte Gegenwart, wodurch ihr eure Meynung mit der Meynung Jesu Christi vereiniget, hiermit werdet ihr gleichsam so viele Priester, als ihr bey der Messe gegenwärtig seyd; und je zahlreicher die Versammlung ist, desto mehr wird Gott geehret, weil alle Anwesende ihm die Merkmale ihrer Unterthänigkeit abstatten.

Allein, die Ehre unsers Gottes, die durch dieses Opfer hauptsächlich befördert wird, rühret euch nicht.

Ihr

Ihr habt eure Hausgeschäfte, oder vielmehr eure Zeitvertreibe, denen ihr jene Augenblicke widmet, die ihr dem Meßopfer widmen solltet. Man mag immer das Glockenzeichen geben, womit man euch zur heil. Messe beruset, ihr werdet deswegen nichts von eurem Schlafe oder Ergötzlichkeiten abbrechen, ihr setzet eure Gespräche ungestört fort; eine ungestüme Witterung, eine rauhe Luft, eine geringe Unpäßlichkeit und andre nichtswürdige Dinge, sind schon hinreichend, euch sogar an jenen Tagen von der Messe zu entfernen, an denen ihr, vermöge des Kirchengebothes, dabey erscheinen solltet.

Großer Gott! wie sehr weichen die Christen von dem Eifer der ersten Gläubigen ab! Diese gerechten Seelen liefen viele Meilen, um dem Opfer der Messe beywohnen zu können, sie fanden sich mit Gefahr ihres Lebens bey demselben ein, sie scheueten weder Fesseln noch Kerker, weder Feuer noch Schwert; denn sie waren überzeugt, daß sie Gott keine größere Ehre erweisen könnten, als wenn sie bey diesem großen Opfer gegenwärtig wären. Aber nun, da man weder Pein noch Marter zu fürchten hat, weil die Kirche in Ruhe und Frieden lebet, da dieses anbethenswürdige Opfer an allen Orten, und in allen Gotteshäusern, verrichtet wird, und da die Christen kaum einige Schritte machen dürfen, um sich bey demselben einzufinden, da zeigen sie sich saumselig, und müssen von der Kirche gezwungen werden, dabey zu erscheinen.

Ach Christen! bedenket doch, daß ihr eine gleiche Schuldigkeit habt, euren Gott zu verherrlichen. Warum lasset ihr jene ersten Helden der Religion aus den Augen? Warum tretet ihr nicht in ihre Fußstapfen, und

wohnet dem Meßopfer öfters bey? Wollt ihr etwann sagen, daß es euch an der Zeit ermangelt, die ihr darauf verwenden könnet? O, so erinnert euch, daß eine sehr kurze Zeit dazu erfordert wird, daß ihr schon in aller Frühe dabey erscheinen, und sodann eure Geschäfte besorgen könnet; erinnert euch, daß euch Gott den ganzen Tag zu euren Arbeiten verleihet, und nur wenige Augenblicke zu seinem Dienste fordert; erinnert euch, daß ihr Gott nichts angenehmers, und zu eurem Heile nichts vortheilhafters unternehmen könnet, als wenn ihr bey dem Meßopfer gegenwärtig seyd; erinnert euch endlich, daß ihr durch dieses Opfer, welches ihr mit Jesu Christo, als dem obersten Priester, vollbringet, Gott eben so sehr verehret, als es seine unendliche Würde erfordert.

Alles dieses soll euch antreiben, täglich, oder wenigstens so oft, als es euch möglich ist, der heiligen Messe beyzuwohnen, um Gott dadurch die schuldige Ehre zu erweisen. Lasset nur den Propheten sorgfältig untersuchen, was er dem Herrn würdiges und anständiges darbringen soll; seine Bemühung ist vergebens, denn er lebet in einem Gesetze, wo alle Opfer unendlich weniger und geringer als Gott sind. Ihr aber freuet euch im Geiste, weil euch ein Opfer zu Theil wird, mit dem ihr Gott auf eine würdige Art verehren könnet. Denn das Meßopfer enthält alles in sich, womit Gott jene Ehre erlanget, die seinen unendlichen Vollkommenheiten angemessen ist. Der Priester, welcher opfert, ist eines unendlichen Verdienstes; das Opfer, so er darbringt, ist eines unendlichen Werthes; und die Weise, wie er opfert, ist von unendlicher Heiligkeit. Ihr könnet also Gott keine größere Ehre erweisen, als wenn ihr euch öfters im Hause des

Herrn

Herrn einfindet, dem Opfer der heiligen Messe gegenwärtig zu seyn.

So sey es denn, o Jesu! von nun an ist es beschlossen, bey diesem allerheiligsten Opfer täglich, oder wenigstens öfters, zu erscheinen. Denn da wir unsre Schuldigkeit einsehen, Gott, unsren Schöpfer zu verherrlichen, da wir zugleich wissen, daß wir dieses durch uns selbst nicht vermögen, so wenden wir uns zu diesem großen Opfer, welches deine ewige Weisheit ersonnen, und deine unendliche Liebe eingesetzet hat, um deinem Vater jene Ehre zu verschaffen, die seiner Hoheit angemessen ist. Mache demnach, gütigster Heiland! daß wir alle Lauigkeit ausschließen, lege in uns jenen Eifer, welchen die ersten Christen gegen dieses heilige Opfer unterhielten, und verschaffe, daß wir mit gehöriger Andacht dabey erscheinen, auf daß wir dem himmlischen Vater die schuldige Ehre erweisen, bis wir ihn endlich in der Ewigkeit unaufhörlich lieben und loben mögen. Amen.

Von dem Meßopfer.

Die zweyte Rede.

Vorspruch:

Ab ortu solis usque ad occasum magnum est nomen meum in gentibus, et in omni loco sacrificatur, et offertur nomini meo oblatio munda. Malachiae I, II.

Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen Opfer gebracht, und ein reines Opfer geopfert.

Unter allen Opfern des alten Testamentes war keines gemeiner, keines dem Menschen nothwendiger, auch keines zum Heile ersprießlicher, als das Opfer der Versöhnung, oder wie man es insgemein zu nennen pflegte, das Opfer für die Sünde. Denn was ist in der Welt gewöhnlicher, als daß man sich wider den Schöpfer empöret, seine Gesetze übertritt, und sich hiermit seinen gerechten Zorn und die verdiente Strafe über den Hals zieht? Was war folglich nothwendiger, als jenes Opfer, wodurch man sich mit Gott versöhnen, seinen Zorn besänftigen, seiner Gerechtigkeit genug thun, und die verdienten Strafen abwenden konnte?

Es ist wahr, Gott hat verschiedene Opfer seinem Volke anbefohlen, unter denen das Brandopfer das wichtigste war, weil es zur Verherrlichung der höchsten Majestät bestimmet war, indem die Menschen durch die geschlachteten Thiere, die durchs Feuer verzehret wurden, ein öffentliches Bekenntniß ablegten, daß Gott ein Herr über Leben und Tod sey, daß sie ihm alles das Ihrige schuldig wären, und daß sie selbst ganz und gar sollten geopfert und verzehret werden, gleichwie die Opferthiere geschlachtet und verzehret wurden. Aber so vortrefflich auch dieses Opfer war, so würde es doch dem sündhaften Menschen nichts genutzet haben, wenn es ihm an dem Opfer der Versöhnung ermangelt hätte, weil Gott keine Ehrenbezeugung gefällig ist, die von einem Sünder, und also von einem Feinde Gottes, abgestattet wird. Es war demnach nichts nothwendiger und auch nichts gemeiner, als das Opfer für die Sünde.

Da nun aber die Menschen noch nicht aufhören Sünder zu seyn, ja vielleicht Gott noch öfter und schwerer im neuen als im alten Gesetze beleidigen; ist es nicht ein Unglück für uns, daß jene alten Opfer abgeschaffet wurden, durch welche man die göttliche Gerechtigkeit besänftigen, und wieder zu Gnaden gelangen konnte? Was wird es uns nutzen, daß uns der Heiland von dem ewigen Tode befreyet, und zu Erben seines Reiches gemachet hat, wenn wir durch neue Sünden uns selbst den Himmel verschliessen, und nun ohne Opfer leben, durch die wir uns denselben öffnen können? sind wir dießfalls nicht weit unglücklicher als die Juden, denen die Opfer der Versöhnung verstattet wurden?

Aber tröstet euch, m. Chr., Jesus Christus hat zwar die Opfer des alten Bundes eingestellet, er hat aber seine

Kirche

Kirche nicht ohne Opfer gelassen, er hat für uns ein weit vortrefflichers und kräftigers bestimmet, von welchem jene alten Opfer nur ein Vorbild und Schatten waren; er selbst will unser Opfer der Versöhnung seyn, wie es der heil. Johannes im ersten Sendschreiben im 2 C. bezeuget: Wir haben Jesum Christum den Gerechten zu einem Fürsprecher bey dem Vater, und dieser ist die Versöhnung für unsre Sünden. Er selbst steigt zur Zeit der Messe auf unsre Altäre herab, allwo er sich zu einem Opfer und zwar zu einem Opfer der Versöhnung machet.

Vortrag.

Es ist also die heilige Messe ein Versöhnungsopfer für unsre Sünden, wodurch jenem zweyfachen Uebel abgeholfen wird, welches die Sünde hervorbringt. Denn ihr wisset, daß eine jedwede Sünde eine Beleidigung Gottes sey, wodurch Gott zum gerechten Zorne gereizet wird, ihr wisset auch, daß uns die Sünde alle übernatürliche Güter raubet, und allen erdenklichen Schaden zufüget. Diesen beyden Uebeln hilft das Meßopfer ab, wie ihr in gegenwärtiger Rede vernehmen werdet. Denn es ist ein Versöhnungsopfer, welches den erzürnten Gott für die Beleidigung Genugthuung verschaffet, und welches den Menschen von allem Unheile, so ihm die Sünde verursachet hat, befreyet. Welche wichtige Vortheile! Christen! höret mich aufmerksam an; ihr werdet vernehmen, daß zur Tilgung eurer Sünden nichts kräftiger sey, als das Opfer der heiligen Messe, weil es ein Opfer der Versöhnung, folglich ein Opfer für die Sünde ist.

Erster Theil.

Die Sünde ist ein so großes Uebel, und eine so schwere Beleidigung der höchsten Majestät, daß kein bloßes Geschöpf, wenn es auch das vollkommenste wäre, im Stande ist, Gott eine gebührende Genugthuung dafür zu verschaffen; denn da ein unendliches Wesen beleidiget wird, so ist auch die Beleidigung gewissermaaßen unendlich, folglich übersteiget die Genugthuung die Kräfte der Geschöpfe, die alle nur endlich sind. Es mußte also nothwendig ein Gott erscheinen, der, mit unserm Fleische bekleidet sich für unsre Sünden opferte; Jesus Christus der Sohn des ewigen Vaters hat dieses Opfer verrichtet, er ist aus Liebe der Menschen am Kreuze gestorben, und hat sein kostbares Blut für uns vergossen, wodurch er sich zu einem Opfer für unsre Sünden machte, und zwar zu einem Opfer, welches wegen seines unendlichen Werthes der göttlichen Gerechtigkeit alles ersetzte, was ihr die Sünde entzogen hat; welches die gemachten Schulden bezahlet, die geraubte Ehre hergestellet, seinen Zorn besänftiget, die verdiente Strafe abgewendet, und eine vollkommene Aussöhnung zwischen Gott und dem Menschen gestiftet hat.

So groß aber immer die Wohlthat war, die uns Jesus Christus am Kreuze erzeigte, da er sich selbst für unsre Sünden opferte, so war doch solche seiner unendlichen Liebe noch nicht genug, diese trieb ihn an, uns auch in seiner Herrlichkeit nicht zu verlassen, sondern bis zum Ende der Welt mit dem Vater auszusöhnen; damit aber dieses auf eine anständige Weise geschähe, so hat er sich zu einem Opfer gemachet, welches täglich zu unserer Versöhnung geopfert wird. Dieß ist die Lehre des Kirchenraths zu Trient, welcher Sess. 22. C. 2. behauptet, daß das Meß-

opfer

opfer ein wahres Opfer der Versöhnung sey, und dieses darum, weil es eben dasselbe Opfer ist, welches am Kreuze geopfert wurde; und weil eben derselbe, der sich ehmals am Kreuze geopfert hat, sich vermittelst der Priester auf unsern Altären opfert. Gleichwie sich also Jesus Christus am Kreuze für unsre Sünden opferte, also opfert er sich noch täglich für dieselben dem himmlischen Vater auf, und wird hierdurch nach der Lehre des Apostels eine Versöhnung für unsre Sünden. Hier erscheinet er als ein Schlachtopfer in dem allerniedrigsten Stande, er erscheinet im Stande eines sittlichen Todes, und stellet dem himmlischen Vater sein heiliges Leiden und seine unendlichen Verdienste zu unsrer Versöhnung dar.

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, weil es der Glaube lehret, muß man nicht vernünftig schließen, daß durch dieses heilige Opfer der Zorn des himmlichen Vaters besänftiget, die Donnerkeile seiner Rache zurückgehalten, und die Sünder mit ihm ausgesöhnet werden? Zweifeln wir nicht daran, m. Z., denn eben dieses Opfer ist jener geliebte Sohn, an welchem der Vater seinen Wohlgefallen hat, und dem er nichts versagen kann. Nun wundere ich mich nicht mehr, warum sich Gott im alten Gesetze so schrecklich erwies, da er im neuen fast nichts als Barmherzigkeit spüren läßt; ehmals haben ganze Städte und Länder die Wirkungen seiner Rache empfunden, kein Opfer war hinlänglich seinen Zorn zu besänftigen, so, daß der Prophet Michäas hat sagen dürfen: kann wohl der Herr mit dem Opfer vieler tausend Widder und Böcke versöhnet werden? C. 6. Aber seitdem Jesus Christus in die Welt gekommen ist, seitdem er sich selbst zum Opfer der Versöhnung machte, wird der Zorn Gottes gar leicht

besänf-

besänftiget, sein rächender Arm wird zurück gehalten, und selbst die größten Sünder erhalten die Vergebung.

Dank sey dir, gütigster Heiland! für die Einsetzung dieses allerheiligsten Opfers, wir erkennen deine unermessene Liebe, die du uns sündhaften Menschen erwiesen hast. Es wäre mit uns geschehen gewesen, wenn du dich nicht am Kreuze für unsre Sünden geopfert hättest; ja auch dieses würde uns nichts nützen, wenn du nicht noch immer auf eine unblutige Weise geopfert würdest, denn die Welt würde schon längstens wegen der Menge ihrer Laster, gleich einem Sodoma und Comorrha, zu Grunde gegangen seyn, wenn sie nicht das Opfer unsrer Altäre aufrecht erhielte; aber durch dieses wird der Zorn deines Vaters gestillet, auf daß er ihrer schone. Wenn aber jener schreckliche Tag hereinbrechen wird, an welchem der Antichrist, wie Daniel im 8. C. weissaget, dieses immerwährende Opfer abschaffen wird, alsdann wird die Rache des Herrn über die Sünder ausbrechen; alsdann wird er alle jene Plagen, die im Evangelio verzeichnet sind, über sie ausschütten, und wird den ganzen Erdboden sammt allen Sternen des Himmels zu Grunde richten.

Sehet demnach, welch ein wichtiges Opfer das Meßopfer sey, weil es die Sünder mit Gott aussöhnet, und die wohlverdienten Strafen von ihnen abwendet. Denn in diesem anbethungswürdigen Opfer rufet das Blut Jesu Christi nicht um Rache, wie ehmals das Blut eines unschuldigen Abels, sondern um Gnade und Barmherzigkeit. Dieses heilige Opfer ist die Stütze, welche die Welt in ihrer Lage erhält, damit sie von der ungeheuren Last der Sünden nicht zu Grunde gerichtet wird. Es ist jener himmlische Regenbogen, in Ansehung dessen Gott besänftiget wird, damit er nicht, wie ehmals, die Welt mit

Wasser überschwemmet; kurz: es ist das sicherste und kräftigste Mittel, wodurch der Mensch mit Gott versöhnet wird.

Thöricht also handeln diejenigen, die dieses kräftige Mittel verwahrlosen; diese geben deutlich zu erkennen, daß ihnen an der Freundschaft Gottes wenig gelegen ist, weil sie sich selten, und mit sehr geringem Eifer, bey diesem Opfer der Versöhnung einfinden.

Aber lasset diese Unglückseligen in ihrer Trägheit schmachten, lasset sie in ihren Sünden zu Grunde gehen, denn sie wollen es nicht anders haben. Ihr indessen, Andächtige! lasset die Vortheile dieses großen Opfers nie aus euren Augen; bedenket öfters, daß ihr Gott nichts angenehmers, und zu eurer Versöhnung nichts vortheilhafters darbringen könnet, als wenn ihr euch täglich mit gebührender Andacht bey demselben einfindet, und solches mit Christo, als dem obersten Priester, Gott für eure Sünden opfert. Denn es ist ein Opfer, wodurch Gott vollkommen besänftiget und mit dem Menschen wieder ausgesöhnet wird.

Zweyter Theil.

Eben dieses heilige Opfer machet den Menschen von der Sünde los, und wendet diejenigen Uebel von ihm ab, die aus der Sünde entstanden sind. Hier, m. Z., erneuert eure Aufmerksamkeit, um die Vortrefflichkeit dieses Opfers und seine heilsamen Wirkungen wohl zu begreifen.

Diese aber gehörig einzusehen, ist zu wissen, daß eine jedwede Sünde zwey schädliche Uebel in sich enthält, die Schuld nämlich und die Strafe. Die Schuld an sich selbst ist die Beleidigung Gottes, die dem Sünder nicht

anders,

anders, als durch eine reumüthige Buße, nachgelassen wird. Die Strafe aber ist eine gewisse Züchtigung, die man nach vergebener Schuld annoch auszustehen hat, um dadurch der göttlichen Gerechtigkeit für die Beleidigung genug zu thun. Damit also die Sünde vollkommen vergeben werde, muß sowohl die Schuld als die Strafe nachgelassen werden.

Nun behaupte ich, daß die heilige Messe, als ein Versöhnungsopfer, diese beyden Wirkungen hervorbringt, wir erlangen dadurch die Nachlassung der Schuld und der Strafe; der Schuld zwar, weil das Meßopfer von Jesu Christo zu eben diesem Ende eingesetzet wurde, wie solches aus seinen eigenen Worten erhellet, die er im letzten Abendmahle gesprochen hat; denn da er den Aposteln den Kelch reichete, und ihnen daraus zu trinken befahl, gab er ihnen die Versicherung, daß es sein Blut sey, welches zur Nachlassung der Sünden vergossen wird. Eben dieses bestätiget der Kirchenrath zu Trient, der, nach einer genauen Untersuchung dieses Opfers, sich endlich Sess. 22. also erkläret: durch dieses Opfer wird der Herr versöhnet, und läßt auch die größten Sünden nach. Die Ursache hiervon ist eben diejenige, welche schon oben angeführet wurde, weil das Meßopfer mit jenem des Kreuzes einerley Opfer ist. Gleichwie also der Heiland durch das Kreuzopfer uns die Nachlassung der Sünde erlanget hat, also dienet auch das Meßopfer zur Nachlassung unsrer Sünden, nicht zwar unmittelbar, wie es im Sacrament der Taufe und der Buße geschieht, sondern vermittelst der Gnade, die Gott über unsre Herzen verbreitet, wodurch er uns antreibet, unsre Sünden zu bereuen, und durch diese Reue uns mit ihm auszusöhnen.

So oft ihr also der heiligen Messe beywohnet, oder sie für euch verrichten lasset, so oft werden euch häufige Gnaden zu Theil, Gott treibet euch durch innerliche Erleuchtungen und durch heilsame Einsprechungen zur Buße an; er räumet zugleich jene Hindernisse aus dem Wege, die eurer Bekehrung entgegen stehen; es steht sodann bey euch, ob ihr die Bande eurer Sünden zerreißen, und euch in die Freyheit der Kinder Gottes begeben wollet; bleibet ihr in der Sünde, so müsset ihr dieses nicht dem Mangel der Gnade, sondern euch selbst und eurer Trägheit zuschreiben; nicht das Meßopfer, sondern eure unwürdige Beschaffenheit, mit welcher ihr dabey erscheinet, ist an eurer Unbußfertigkeit Schuld.

Wollet ihr die Früchte dieses Opfers empfinden, so müsset ihr dabey christlich erscheinen, das ist: mit solcher Beschaffenheit des Gemüthes, welche die Größe dieser Handlung erfordert, alsdann könnet ihr versichert seyn, daß ihr jene Gnaden erlangen werdet, welche zu eurer Bekehrung behülflich sind. Denn gleichwie Christus am Kreuze für seine Peiniger gebethen hat, also wird er auf unsern Altären für die Sünder bitten; und da wir sehen, daß auf dem Calvariberge einige auf ihre Brust schlugen und ihre Sünden bereueten, da indessen andre verstockt geblieben sind, so dürfen wir nicht glauben, daß diese letztern die Gnade der Bekehrung nicht erhalten haben, sondern daß sie mit derselben nicht gewirket haben. Der Hauptmann, und die, welche die Gottheit Jesu Christi bekannten, haben die Gnade wohl angewendet, da indessen andere mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten dieselbe ausgeschlagen haben.

Auf eben diese Art verhält es sich mit dem Meßopfer: Wenn einige nicht mit genugsamer Reue hinweg gehen, beruhet die Schuld lediglich auf Seiten ihrer. Denn sofern die Juden ihr ganzes Vertrauen auf ihre Opfer setzten, wenn es zu thun war, den Zorn Gottes zu besänftigen, und sofern ihnen der Herr in Ansehung derselben Barmherzigkeit widerfahren ließ, da doch solche Opfer an und für sich selbst keinen Werth hatten, auch die Opferpriester sehr unvollkommen waren; wie viel sicherer können wir auf unser Opfer vertrauen, wo der Opfernde eines unendlichen Verdienstes ist, und das Opfer selbst alles dasjenige an sich hat, was uns mit dem Vater aussöhnen kann! Ohne Zweifel werden wir durch dieses Opfer jene Gnaden erlangen, die uns zur Tilgung unsrer Sünden nothwendig sind.

Hieraus möget ihr nun urtheilen, wie sehr sich diejenigen betrügen, die sich im Stande der Sünde von diesem Opfer entfernen, unter dem Vorwande, daß es ihnen als Sündern nichts nutzet; da sie doch eben darum, weil sie Sünder sind, desto öfters und desto eifriger dabey erscheinen sollten. Denn, sey es auch, daß sie in diesem unglücklichen Stande keine Verdienste für die Ewigkeit sammeln, weil sie der heiligmachenden Gnade beraubet sind, so erlangen sie doch durch dieses heilige Opfer jene nothwendigen Gnaden, ohne welche sie weder ihre Sünden bereuen, noch sich zur Tugend entschließen können.

Obwohl es allezeit viel rathsamer ist, sich zuvor durch das Sacrament der Buße, oder wenigstens durch eine vollkommene Reue, mit Gott auszusöhnen, weil alsdann in Kraft dieses Opfers auch die Strafe der Sünde nachgelassen wird. Höret dieses, ihr Christen! die ihr zwar das

Unglück hattet, euren Gott zu beleidigen, die ihr aber vermittelst der Gnade eure Sünden bereuet, und euch mit ihm wieder ausgesöhnet habt. Höret es, und freuet euch, denn euch gereichet es zu einem besondern Troste, ich wiederhole es deswegen noch einmal, und sage, das Meßopfer sey zur Tilgung der Sündenstrafe eingesetzet worden.

Es ist wahr, wir können es nicht läugnen, daß der Heiland durch das Kreuzopfer seinem himmlischen Vater eine vollkommene Genugthuung für unsre Sünden abgestattet hat, und dieß zwar sowohl der Schuld als der Strafe nach. Indessen lehret uns doch der Glaube, daß uns diese Genugthuung nur in so weit zu Statten kömmt, als wir sie uns durch gehörige Mittel zueignen. Nun ist aber kein kräftigers Mittel, uns derselben theilhaftig zu machen, als das Meßopfer. Denn durch das Kreuzopfer sind die Schätze der Genugthuung gesammlet worden; durch das Meßopfer aber werden sie ausgetheilet; das Kreuzopfer hat uns jener Güter fähig gemachet, welche der Heiland durch sein bitteres Leiden erworben hatte: das Meßopfer verschaffet uns den Besitz davon; das Kreuzopfer ist die Quelle aller göttlichen Gnaden, aller Barmherzigkeit und Nachlassung unsrer Sünden; das Meßopfer ist der Kanal, durch welchen diese Gnaden zu uns herabfließen; das Kreuzopfer ist ein unermessener, aber verschlossener Schatz: das Meßopfer ist zu demselben der Schlüssel, durch dieses heilige Opfer können wir aus demselben so viel nehmen, als zur Bezahlung unsrer Schulden nothwendig ist, wir können dadurch alles dasjenige ersetzen, was wir durch viele Jahre auch vermittelst der strengsten Buße nicht ersetzen können.

So

So oft ihr also, m. Z., der heiligen Messe mit geziemender Andacht beywohnet, so oft machet ihr euch jener Genugthuung theilhaftig, welche der Heiland am Kreuze dem himmlischen Vater abgestattet hat; ihr könnet allezeit etwas von jener Strafe auslöschen, die ihr noch entweder in diesem Leben durch verschiedene Widerwärtigkeiten, oder in dem zukünftigen durch jene schreckliche Pein des Fegfeuers, auszustehen hättet. Es ist derohalben billig und zu eurem Heile nützlich, daß ihr euch öfters und mit gebührender Andacht bey diesem heiligen Opfer einfindet, um euch durch dasselbe mit Gott auszusöhnen, und eure vielfältigen Schulden seiner Gerechtigkeit zu bezahlen.

Wie glückselig würdet ihr euch geschätzet haben, wenn ihr zur Zeit, da sich der Heiland blutiger Weise geopfert hat, auf der Schädelstätte hättet können gegenwärtig seyn! mit was für Gesinnungen, und mit welcher Inbrunst des Eifers, wäret ihr allda erschienen? hättet ihr euch nicht jenes heilige Opfer zu Nutze gemachet? warum seyd ihr denn so nachläßig, dem Meßopfer beyzuwohnen, da ihr euch eben jene Vortheile, wie auf dem Calvariberg, verschaffen könnet, weil das Kreuzopfer, wie ihr gehöret habt, mit dem Meßopfer einerley Opfer ist, und beyde nur in so weit unterschieden sind, daß jenes blutiger, dieses aber unblutiger Weise vollzogen wird? Das eine sowohl als das andere ist das Versöhnungsopfer für unsre Sünden, es versöhnet Gott mit dem Menschen und den Menschen mit Gott. Gott versöhnet es mit dem Menschen, indem es ihm eine vollkommene Genugthuung für die Beleidigung leistet, die geraubte Ehre ersetzet, seinen Zorn besänftiget, und die verdienten Strafen von uns abwendet. Den Menschen versöhnt es mit Gott, weil er

vermittelst desselben jene wirklichen Gnaden erlanget, die zu einer würdigen Buße erfordert werden.

O welche Vortrefflichkeit dieses Opfers! welche heilsame Wirkungen! Christen! ist es wohl möglich, daß ihr euch träge zeiget, und euch derselben nicht theilhaftig machet? ihr seyd so emsig, euch zeitliche Vortheile zu verschaffen, werdet ihr denn für die Vortheile eures Heils minder sorgfältig seyn? Jesus Christus auf unsern Altären ist ein Opfer der Versöhnung, er opfert sich täglich seinem himmlischen Vater für unsre Sünden auf, er öffnet hier die Schätze seiner Verdienste, und läßt uns daraus so viel nehmen, als wir zur Tilgung unsrer Schulden nothwendig haben; werdet ihr nicht herzueilen, euch diese Schätze eigen zu machen? wollet ihr lieber der göttlichen Gerechtigkeit nach eurem Tode entrichten, was ihr itzo auf eine leichte Art entrichten könnet? Eure Schulden sind bey Gott vielleicht so häufig, daß ihr sie mit aller möglichen Strenge, die ihr Zeit eures Lebens über euch nehmet, kaum bezahlen würdet, ihr würdet noch immer mit jenem Knechte im Evangelio sagen müssen: Habe Geduld mit mir, o Herr! Aber sehet, der Schatz des Verdienstes Jesu Christi steht euch offen, ihr könnet mit demselben alles bezahlen, es brauchet weiter nichts, als daß ihr euch öfters, und mit gehöriger Ehrerbiethigkeit, bey der heiligen Messe einfindet. Wie unbesonnen also handelt ihr, wenn ihr so wichtige Vortheile aus den Händen lasset! Es fällt euch beschwerlich, wenn ihr eurem Leibe einige Bequemlichkeiten versagen, ihn mit Geißelstreichen bezähmen, und durch stetes Fasten und Wachen abmergeln sollet, um dadurch für eure Sünden genug zu thun; ihr schützet bald die Schwachheit eurer Natur, bald die Vorzüge eures Standes, bald den

Man-

Mangel der Gelegenheit vor, um euch von solcher Strenge auszunehmen. Wohlan, Jesus Christus kömmt eurer Schwachheit zu Hülfe, er machet sich selbst zu einem Opfer der Versöhnung, er entrichtet dem himmlischen Vater dasjenige, was ihr ihm durch eure Bußwerke entrichten sollet; er verlanget weiter nichts von euch, als daß ihr euch auf eine christliche Weise bey diesem großen Opfer einfindet, und durch eure Gegenwart euch die Früchte seines Leidens zueignet.

Und gleichwohl zeiget ihr euch so saumselig, ihr müsset durch Gebothe, und durch Androhung des Kirchenbannes, angetrieben werden, dabey zu erscheinen, die Kirche muß alle ihre Macht anwenden, sie muß sich ihres ganzen Ansehens bedienen, wenn ihr an bestimmten Tagen dem Meßopfer beywohnen sollet.

Großer Gott! ist dieses der hohe Begriff, den die Christen von diesem wichtigen Opfer haben sollen, welches die größte und vortrefflichste Uebung unsrer heiligsten Religion enthält? von dem Opfer, wo Jesus Christus selbst der Priester und das Schlachtopfer ist? von dem Opfer, durch welches deiner Gerechtigkeit Genüge geleistet, und die Sünder mit dir ausgesöhnet werden? ist es wohl möglich, daß die Kinder des Lichtes dieses heilige Opfer so gering schätzen, da doch in demselben von dem Segen der Geschlechter, von dem Frieden der Kirche, von der Wohlfahrt der Reiche, von dem Heile der Lebendigen und Todten, und von allem, was zur Seligkeit gehöret, gehandelt wird?

Ach! wenn man den ganzen Werth dieses göttlichen Opfers erkennete, mit welcher Inbrunst würde man trach-

ten, der Kraft desselben theilhaftig zu werden! würden sich wohl die mehresten Christen dabey so gleichgültig zeigen? würden sie mit Verdrusse, oder mit Zwange, dabey erscheinen? würden sie sich so oft von demselben absondern?

Aber wie? ihr trägen Seelen! soll denn zur Zeit, da sich der Himmel öffnet, Jesus Christus auf unsre Altäre herabsteigt, die Engel ihn daselbst anbethen, die Mächte zittern, und Gott selbst auf das Geheimniß, so dem Menschen zu Liebe vollzogen wird, aufmerksam ist, soll denn zu dieser wichtigen Zeit der Mensch allein unempfindlich seyn, sich dem Bette der Faulheit widmen, oder mit eitlen und unnützen Dingen beschäftigen? soll er aus Liebe eines zeitlichen Gewinnes zu Hause verharren, da indessen die Schätze des Himmels im Hause des Herrn so reichlich ausgespendet werden?

Ihr Sklaven des Eigennutzes, die ihr, unter dem Vorwande der nothwendigen Geschäfte, euren Hausgenossen und Dienstbothen kaum einige Augenblicke erlaubet, an Sonn- und Feyertagen bey dem Meßopfer zu erscheinen; die ihr den Altar des Herrn bey Seite setzet, und in euren Häusern dem Geize einen Altar errichtet; ihr Abgötter des Reichthums! der Fluch wird über eure Arbeiten kommen, ihr werdet aussäen, aber nicht einerndten, ihr werdet pflanzen, aber Gott wird das Wachsthum nicht verleihen, ihr werdet Tag und Nacht arbeiten, aber ihr werdet nichts vor euch bringen, selbst dasjenige, was ihr bereits gesammelt habt, wird gleich dem Schnee an der Sonne vergehen.

Ihr sprechet, ihr hättet nicht Zeit, dem Meßopfer beyzuwohnen. Allein, wie viele Handelsleute, Handwerker,

ker, Taglöhner, Diener und Mägde sehen wir nicht täglich, die sich in dem Hause des Herrn einfinden, um mit uns das Opfer der Versöhnung Gott dem Herrn aufzuopfern! so groß auch ihre Beschäftigungen sind, so finden sie gleichwohl Zeit, die Messe anzuhören, ohne daß sie dadurch an ihrem Gewerbe Schaden leiden, der Segen des Herrn, den er zur Zeit dieses Opfers über sie ausgießet, befördert ihre Arbeiten, und machet, daß sie nicht allein die Schulden ihrer Sünden tilgen, sondern auch an dem Zeitlichen keinen Mangel leiden; da indessen jene, die sich selten bey dem Meßopfer einfinden, Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit verbleiben, und mit allen ihren Arbeiten ein elendes und armseliges Leben führen.

O welchen großen Eifer haben die ersten Christen gegen dieses heilige Opfer bezeuget! sie haben demselben die Zeit ihrer Ruhe gewidmet; man sah, wie die christlichen Mütter ihre Kinder im Angesichte der Tyrannen zu demselben begleiteten, und bereit waren, sich mit Jesu Christo dem himmlischen Vater zu opfern. Aber zu unsren Zeiten veranlasset die unbedeutendste Unbequemlichkeit, sich davon zu entfernen. Statt, daß man die Kinder zu diesem heiligen Opfer anhalten sollte, bringt man ihnen eine eitle Furcht bey, als wäre das Kirchengehen ihrer Gesundheit schädlich. Findet man sich auch bey demselben ein, so geschieht es mit vielen Unanständigkeiten, man erscheinet mit solchem Putze, der sich kaum in eine weltliche Gesellschaft schicken würde, man bespricht sich mit andern, man redet von Neuigkeiten, von Kurzweilen, von Hausgeschäften, ja oft von solchen Dingen, die alle Schranken der Ehrbarkeit überschreiten. Die Andacht des Priesters wird zur Last, man beklaget sich, daß er zu keinem

Ende kömmt, eine halbe Stunde wird schon zu lange; aber bey Gastgebothen, bey Kurzweilen, bey ehrabschneiderischen oder unehrbaren Gesprächen beklaget man sich nicht, wenn sie auch noch so lange dauern sollten. O Zeiten! o Sitten!

Ihr Kinder des Unglaubens! ist dieses die Unterthänigkeit eures Herzens? ist dieses die Ehre, die ihr mir gebet? spricht der Herr durch den Mund des Propheten Ezechiels im 39. C. 17. V. Wollet ihr meine Liebe in Haß und meine Gnade in Strafe verwandeln? ach! kommet vielmehr, kommet, und eilet zu dem Opfer, welches euch meine Liebe zubereitet hat, es ist das Opfer der großen Schlachtung, so für euch auf den Bergen Israels geschlachtet wurde; kommet mit Freude euch von seinem Fleische zu nähren, und von seinem Blute zu trinken. In Entrichtung dieses Opfers werdet ihr dem Herrn alle jene Ehre erweisen, die ihm als Gott geziemet, ihr werdet die wesentlichste Pflicht eurer Religion erfüllen, und werdet durch die Verdienste des unbefleckten Lammes, welches als ein Versöhnungsopfer geschlachtet wird, sowohl von der Schuld als von der Strafe eurer Sünden befreyet werden.

Von dem Meßopfer.

Die dritte Rede.

Vorspruch:

Ab ortu solis usque ad occasum magnum est nomen meum in gentibus, et in omni loco sacrificatur, et offertur nomini meo oblatio munda. Malachiae 1, 11.

Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen Opfer gethan, und ein reines Opfer geopfert.

Die Opfer des alten Bundes, wie es die heilige Schrift bezeuget, und ich in den vorigen Reden erkläret habe, waren nach der Beschaffenheit der Umstände verschieden. Wollte man Gott die schuldige Verehrung abstatten; wollte man seine Abhängigkeit von dem Schöpfer bezeugen; wollte man zu erkennen geben, daß man alles von der Güte Gottes erhalten hat, so brachte man Brandopfer dar, welche geschlachtet und im Feuer verzehret wurden, dadurch anzudeuten, daß man bereit sey, Hab und Gut, Leib und Leben zur Ehre Gottes darzugeben. Wollte man den erzürnten Gott besänftigen, seiner Gerechtigkeit für die

Beleidigung Genugthuung verschaffen, und dem Schwerte seiner Rache Einhalt thun, so hatte man Versöhnungsopfer, womit die Juden den göttlichen Zorn gestillet, die verdiente Strafe von sich abgewendet, und die Gnade der Vergebung erlanget haben. Wollte man sich für die erhaltenen Wohlthaten dankbar erweisen; wollte man den Segen des Himmels über sich und die Seinigen herabziehen; wollte man gefährliche Seuchen von dem Erdboden abwenden, die Felder von der Unfruchtbarkeit befreyen, und sich wider feindliche Heere in Sicherheit stellen; kurz, wollte man in seinen Angelegenheiten und Nöthen den Beystand des Himmels erfahren, so bedienete man sich der Bittopfer. Die heilige Schrift giebt uns dessen Beweise.

Noe, der Patriarch, stieg kaum aus der Arche, da errichtete er sogleich einen Altar, auf welchem er dem Herrn opferte, um dadurch seine Erkenntlichkeit für die erhaltene Wohlthat zu bezeugen, und der Erde Friede und Barmherzigkeit zu erhalten; und sehet, Gott machte ihm eine feyerliche Verheißung, daß er der Erde mit Ueberschwemmungen schonen wollte, und setzte den Regenbogen zum Zeichen seiner Versöhnung. Die Anna kömmt äußerst betrübt in den Tempel, sie bringt Gott ein Opfer dar, um dadurch einen Leibeserben zu erhalten; Gott erhörete auch ihre Bitte, und machte sie zur Mutter eines großen Propheten. Onias der Hohepriester opferte, damit er dem Heliodorus das Leben erhielt, der Herr hatte auch seine Bitte gewähret. Unzähliche dergleichen Beyspiele trifft man in den göttlichen Geschichtsbüchern an, die uns zu erkennen geben, daß Gott solche Opfer angenehm waren, und den Menschen die Schätze des Himmels öffneten.

Wenn aber diese Opfer so viel vermochten, daß Gott in Ansehung derselben den Menschen nichts versagte, da sie doch nur schwache Elemente, wie sie der Apostel nennet, und Abbildungen unsres göttlichen Opfers waren; o welche Vortheile haben wir zu erwarten! Mit welchen Schätzen können wir uns bereichern, wenn wir dieses heilige Opfer dem himmlischen Vater darbringen! zumal solches nicht allein ein Brandopfer zur Verherrlichung Gottes, nicht allein ein Versöhnungsopfer zur Tilgung der Sünden, sondern auch ein Bittopfer zur Erlangung der göttlichen Gnaden ist.

Vortrag.

Ich habe euch bis hieher das Opfer der heil. Messe als ein Brandopfer vorgestellet, wodurch Gott die höchste Ehre erhält; und als ein Versöhnungsopfer, wodurch der Zorn Gottes besänftiget, und die Sünder zu Gnaden aufgenommen werden; heute wollen wir es als ein Bittopfer betrachten, wodurch uns alle Schätze des Himmels zu Theil werden. Ihr werdet aus dieser Rede abnehmen, mit welchem Eifer, Andacht und Ehrerbiethigkeit ihr euch bey dem Meßopfer einfinden sollet.

Wenn der heil. Paulus von den Opfern des alten Gesetzes redet, so redet er nur von ihnen als von Schatten der zukünftigen Güter, von einer bloßen Figur und Abbildung unsres Opfers, welches der Heiland als das wesentlichste Kennzeichen der christlichen Religion eingesetzet hat. Wenn also die Juden in Kraft ihrer Opfer alles erhielten, wenn sie sogar den erzürnten Himmel in die gesegnetsten Ausgüsse verwandelten, was wird nicht

das Meßopfer vermögen, welches durch die jüdischen Opfer vorbedeutet wurde, die alle nur in Absicht desselben Gott angenehm waren? Denn dieß ist das wahre Bittopfer, von welchem jene alten Opfer nur eine Figur und Schatten gewesen sind. Durch dieses große Opfer können wir alles von Gott erhalten; und gewiß, erkaufen wir die Wohlthaten des Herrn nicht um einen gerechten Preis, indem wir sie mit dem Blute seines Sohnes bezahlen? Mit welchem Nachdrucke muß nicht Jesus Christus für uns im Himmel bitten, da er für uns auf Erden dem himmlischen Vater geopfert wird! Doch was sage ich? Opfern wir ihn nicht ihm selbst auf? und wenn er jener einzige Mensch ist, der das Recht hat alles zu begehren, ist er nicht auch jener Gott, der uns alles geben kann? Kann wohl der Vater diesem Sohne, an welchem er das höchste Wohlgefallen hat, seine Bitte abschlagen? Er hat für uns am Kreuze gebethen, und wurde auch, wie der Apostel redet, nach seinem Verdienste erhöret; er bittet noch immer für uns in diesem heiligen Opfer, folglich dürfen wir auch nicht zweifeln, daß er uns alle Schätze der Gnade erlangen werde. Er bittet für uns mit der größten Ehrerbiethigkeit und Erniedrigung, womit er sich bey diesem Opfer einfindet; er bittet mit der Stimme seines vergossenen Blutes, welches er zur Zeit der heiligen Messe seinem Vater also opfert, als wenn es aufs neue von dem Leibe abgesondert, und für uns vergossen würde. Er zeiget dem Vater die Wundmale, die er an seinem glorreichen Leibe beybehalten hat, um, wie es scheinet, ihn desto eher zum Mitleiden gegen die Menschen zu bewegen. Er stellet ihm alle Verdienste seines Leidens dar, welche das Herz des Vaters dergestalt rühren, daß er ihm nichts von allem

dem

dem, was er begehret, abschlagen kann. Auch auf unsren Altären vertritt er die Stelle eines Fürsprechers bey seinem Vater, und erbittet uns jene Gnaden, die zu unserm Heile behülflich sind. Denn er lebet jederzeit, schreibt der heil. Paulus zu den Hebräern im 7ten Cap., damit er für uns seine Fürbitte ablege.

Ja, er selbst überantwortet sich uns, und will haben, daß wir ihn zur Zeit der Messe dem himmlischen Vater opfern, um dadurch unsre Gebethe desto wirksamer zu machen. Da aber dieser göttliche Sohn eines unendlichen Werthes ist, so übersteigt er alle jene Gnaden, die uns der Vater geben kann. Was wir immer von diesem höchsten Wesen verlangen, ist allezeit viel geringer, als das Opfer, so wir ihm darbringen; alle Wohlthaten, die wir von Gott erhalten können, sind nur endlich, sie sind in gewisse Gränzen eingeschlossen; aber das Opfer, so auf dem Altare verrichtet wird, ist unendlich, es ist ein göttliches und höchst vollkommenes Wesen, es übersteigt alles, was Gott den Menschen mittheilen kann; und wenn er sich auch selbst geben sollte, so gäbe er nicht zu viel, weil eben dieses Opfer, welches wir ihm darbringen, mit ihm einer Wesenheit, folglich eines gleichständigen Werthes ist. O welche Voetrefflichkeit dieses Opfers! Christen! lernet hieraus die Vortheile einsehen, die euch durch dasselbe zugewachsen sind.

Denn sofern derjenige nicht unbelohnt bleibt, der einem Armen einen Trunk Wasser reichet, weil es Gott also aufnimmt, als wenn es ihm selbst geschehen wäre; was vermeynet ihr wohl, welche Schätze der Gnaden werden einem solchen zu Theil werden, der ihm das Kostbarste, was sich im Himmel und auf Erden befindet, nämlich

seinen eingebohrnen Sohn, zum Opfer bringt. Führet nur jene wichtigen Gnaden zu Gemüthe, welche der Patriarch Abraham erhalten hatte, da er, auf Befehl des Herrn, seinen einzigen Sohn, den Isaak, schlachten wollte. Gott ließ ihm durch einen Engel bedeuten, daß er ihn segnen, und seine Nachkommenschaft wie die Sterne am Firmamente vermehren wolle; er hat ihm das Fette der Erde und allen Ueberfluß an dem Zeitlichen gegeben; er hat ihn zu einem Vater der Gläubigen und zu einem Stammvater des Meßias gemachet; er hat ihm endlich im Himmel eine überaus große Herrlichkeit eingeräumet. Wenn nun das Opfer eines puren Menschen bey Gott so viel vermochte, wird das Opfer des Sohnes Gottes ein minderes vermögen? Nein, m. Z., wir haben die unfehlbare Versicherung, daß wir in Kraft desselben alles erlangen. So groß immer das Wohlgefallen war, welches Gott gegen jenes unschuldige Opfer, den Isaak, bezeugte, so war es doch unendlich geringer, als dasjenige ist, welches er aus dem Meßopfer empfindet, weil in diesem nicht ein purer Mensch, wie Isaak, sondern ein Gottmensch, Jesus Christus, der Heilige aller Heiligen, geopfert wird.

Mit welchem Vertrauen also müsset ihr diesem heiligen Opfer beywohnen, wenn ihr dessen Werth wohl überleget! und welchen inbrünstigen Eifer solltet ihr mit dahin bringen, wenn ihr eure vielfältigen Bedürfnisse und eure große Schwachheit betrachtet! Wie beweinenswürdig ist nicht das Schicksal des Menschen auf Erden! sein Leben, saget Job, besteht in einem immerwährenden Streite; und was das größte unter allen Uebeln ist, so hat er nicht allein mit auswärtigen Feinden zu kämpfen,

son-

sondern hat eben so viel innerliche Feinde zu bekriegen, als sich Leidenschaften in seinem Herzen befinden. Hierüber hatte sich der heil. Paulus dermaaßen betrübet, daß er ein sehnliches Verlangen trug, von dem Körper dieses Todes aufgelöset zu werden, denn er fühlete eben so, wie wir, ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes, so Gott in ihn geleget hat, zuwider war.

Aber tröstet euch, m. Z., Gott hat uns ein kräftiges Mittel hinterlassen, indem er das Meßopfer eingesetzet hat, dieß ist das Bittopfer des neuen Gesetzes, wodurch wir alle jene Gnaden erlangen, welche uns nothwendig sind, die Hindernisse unsres Heils aus dem Wege zu räumen.

Denn der Heiland wird von unsern Uebeln noch weit mehr gerühret, als wir selbst, und gleichwie er einen unendlichen Schatz der Verdienste hat, so hat er auch einen unerschöpflichen Schatz der Erbarmung; er trägt Sorge unsres Heils, und opfert sich seinem himmlischen Vater auf, damit er für uns jene Gnaden erlange, die zu unsrer Seligkeit behülflich sind.

Jene Opfer des alten Testamentes hatten zwar die Kraft etwas zu erlangen, allein sie waren sehr eingeschränkt, sie erstreckten sich nicht auf alles; ganz anders verhält es sich mit dem Opfer des neuen Bundes. Gleichwie dieses eines unendlichen Werthes ist, also ist es auch von unendlicher Kraft, alles zu erlangen. Hier wird eigentlich wahr gemachet, was uns Jesus Christus verheißen hat, daß wir alles, was wir in seinem Namen begehren, von

dem Vater erhalten werden. Wenn ihr meinen Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Joan. 16. Denn nirgends wird der Vater nachdrücklicher im Namen Jesu Christi gebethen, als in diesem Opfer, weil es das Opfer seines eigenen Sohnes ist, der seine Bitte mit der unsrigen vereiniget, und sie vor den Thron seines Vaters bringt.

In diesem großen Opfer findet man die Quelle aller Gnaden, deren die Menschen fähig sind; hieraus ziehen die Gläubigen solche Vortheile, daß man ihnen jene Worte des Apostels zu den Corinthern im 1sten Cap. zueignen kann: Ihr seyd in allen reich geworden durch ihn, nämlich durch Jesum Christum, der selbst der Priester und das Opfer ist.

Wenn ihr euch demnach die Schätze des Himmels und allen Segen Gottes zueignen wollet, so verfüget euch zu diesem gnadenreichen Opfer, verlanget durch dasselbe, was euch zum Heile nothwendig ist; begehret eine wahre Reue, damit ihr jederzeit in der Zerknirschung des Herzens wandelt; begehret eine heilsame Furcht, damit ihr wider die Feinde eures Heils auf der Hut stehet; begehret von Gott Stärke, euren Leidenschaften zu widerstehen; begehret einen Geist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Mit einem Worte begehret alles, was euch zum Himmel befördern kann. Zweifelt nicht, ihr werdet es erhalten.

Scheuet euch sogar nicht, dasjenige zu begehren, was zufällig ist. Bittet um den glücklichen Ausgang eu-

rer

rer Geschäfte, um die Abwendung der göttlichen Züchtigungen, der giftigen Seuche, der Kriege und der Hungersnoth. Seyd ihr krank, bittet um die Genesung; merket ihr, daß eure Hauswirthschaft in Verfall geräth, bittet um die Erhaltung; werdet ihr mit Armuth, Drangsalen und Verfolgungen heimgesuchet, bittet um die Befreyung. Kurz: ihr möget euch in einem Zustande befinden, in welchem ihr wollet, so verfüget euch zu dieser Quelle der Gnaden, opfert mit dem Priester dieses unschuldige Schlachtopfer dem himmlischen Vater, und begehret von ihm dasjenige, was zu eurem sowohl zeitlichen als ewigen Heile dienlich ist.

Hütet euch aber, damit eure Bitte nicht mit Zerstreuung des Geistes geschehe, denn dieses hieße nichts anders, als die vornehmste Uebung der Gottseligkeit in ein sündhaftes Werk verwandeln; nicht mit jener Lauigkeit der Seele, die Gott einen Ekel verursachet; auch nicht mit Mistrauen, wodurch ihr der Freygebigkeit Gottes unwürdig werdet. Denn obwohl dieses Opfer eines unendlichen Werthes ist, und alle Schätze der Gnade in sich enthält, so werden sie doch nur endlich und nach eines jedweden Beschaffenheit ausgetheilet.

Da aber auch die Dankbarkeit ein Mittel ist, mehrere Gnaden zu erlangen, so geschieht es nicht selten, daß man wenig erhält, weil man sich für die erhaltenen Wohlthaten nicht dankbar erweiset. Wollet ihr also die Güter des Himmels in einem reichlichen Maaße überkommen, so müsset ihr euch für die bereits erzeigten Gnaden erkenntlich zeigen; ihr könnet aber eure

Erkenntlichkeit nicht besser an den Tag legen, als wenn ihr öfters im Hause Gottes erscheinet, um mit dem Priester denjenigen aufzuopfern, der dem Vater so angenehm ist. Denn Gott, saget der heilige Augustinus, kann von uns nichts größers erwarten, und wenn wir ihm zur Danksagung seinen eingebohrnen Sohn opfern, so werden seine Wohlthaten vollkommen vergolten, wir opfern ihm so viel, daß er nicht mehr von uns fordern kann, und ehren seine Majestät so sehr, als sie nur kann geehret werden. Ich setze noch zu unsrem Troste hinzu, durch dieses heilige Opfer eignen wir uns alle Früchte und Verdienste Jesu Christi zu, es hat das Ansehen, als sagte er uns täglich: Dieß ist mein Blut, welches ich für euch vergieße. Durch dieses kostbare Blut, was dürfen wir nicht begehren? Was können wir nicht hoffen? Gewiß, nichts mangelt uns von Seiten Gottes; aber wir lassen es leider! von Seiten unser ermangeln; wir misbrauchen alles, und sind oft so boshaft, daß wir aus diesem Opfer des Heils eine Materie der Gottesschänderey und der Sünde machen. Es widerfährt dem Heilande auf unsren Altären eben dasjenige, was ihm auf dem Calvariberge begegnet ist. Etliche trugen ein Mitleiden mit ihm und beweineten sein schmerzliches Leiden; aber das ganze übrige Volk spottete seiner, und suchte ihn mit Schimpf und Schande zu beladen. Eben so verhalten sich einige aus den Rechtgläubigen zur Zeit der heiligen Messe ehrerbiethig, und erkennen daselbst den wahren Gott; da indessen der größte Theil die Pflicht der Gottseligkeit hintansetzet, und sich bey diesem großen Opfer ausgelassen verhält.

Denn,

Denn, wie viele sind nicht unter uns, deren Glaube verdächtig scheinen würde, wenn wir nach dem Aeusserlichen urtheilen sollten! Welche Ehrfurcht sollten wir nicht vor einem Gott zeigen, den wir einer Seits auf dem Throne der Herrlichkeit sitzen, andrer Seits als ein Bittopfer für uns elende Sterbliche schlachten sehen! Aber welche Schande ist es für unser Jahrhundert! spricht der heilige Salvianus, man begehet im Angesichte des lebendigen Gottes solche Ungebührlichkeiten, die man nicht einmal in dem Hause eines ehrbaren Menschen begehen würde; die Gottseligkeit ist nicht nur von der Welt verbannet, sondern man bringt sogar die Ausgelassenheit der Welt bis zu den heiligsten Handlungen der Gottseligkeit dar. Durch wie viele Entheiligungen werden nicht diese hohen Geheimnisse entehret, die den ersten Gläubigen so schreckbar waren! Man findet sich nur aus Gewohnheit dabey ein, und kömmt zuweilen aus bloßem Wohlstande; man wohnet der Trauerpracht eines leidenden, und für unser Heil sterbenden Gottes, mit stolzer Kleidung und mit vieler Eitelkeit bey; man redet und lachet daselbst, als wenn man bey einem unheiligen Schauspiele, oder bey einer heydnischen Feyerlichkeit gegenwärtig wäre. Mit einem Worte: man ist hier mit so vieler Unanständigkeit zugegen, daß man mit gutem Grunde sagen kann, sehr viele aus den Gläubigen kommen in keiner andern Absicht zu den Füßen unsrer Altäre, als daß sie mit den Juden des Erlösers spotten, und durch ihre Ausgelassenheiten sein heiliges Leiden erneuern.

Aber weh euch, ihr ruchlosen Seelen! der Fluch des Herrn wird über euch kommen, ihr werdet ein Ge-

richt ohne Barmherzigkeit erfahren, weil ihr euch der Güte eures Gottes misbrauchet, und euch hierdurch die Quelle des Erbarmens verstopfet.

Die Juden auf dem Calvariberge hatten noch eine Gattung der Entschuldigung in ihrer Unwissenheit; aus dieser Ursache hat sie auch der Heiland am Kreuze zu entschuldigen getrachtet. Könnet ihr aber bey eurer Ausgelassenheit die Unwissenheit vorschützen? Wie? ihr wolltet euch mit der Unwissenheit entschuldigen, da euch doch der Glaube lehret, und ihr vermöge eurer Religion öffentlich bekennet, daß ihr bey dem Opfer eines Gottes zugegen seyd? Wenn ihr es nicht glaubtet, so würden wir euch den Eintritt in die Kirche versagen; aber einer Seits allem beypflichten, was der Glaube lehret, andrer Seits sich allen Leichtfertigkeiten des blinden Unglaubens ergeben; mit uns eben dieselben Wahrheiten bekennen, und unsren Feinden die Waffen in die Hände geben, sie zu bestreiten; öffentlich zugestehen, daß ihr dem Opfer eines Gottes beywohnet, und sich dem ungeachtet so leichtsinnig und ausgelassen verhalten; wie läßt sich dieses vereinbaren?

Gütigster Heiland! wie sehr misbrauchen die Menschen deiner Güte, und zwar zu einer Zeit, wo du ihnen alle Schätze der Gnaden öffnest! Heiliges Haus! mußt du denn zu gleicher Zeit unsrer höchsten Geheimnisse und so vieler gottesschänderischen Entehrungen, ein Zeuge seyn? Müssen wir denn unsre Altäre mit dem Blute des Königs der Engel täglich gefärbet, und eben diese Engel über die Unehrerbiethigkeiten der Christen wei-

weinen sehen? Ihr Diener des Heiligthums! wachet doch über die Ehre eures Gottes, bewaffnet euch mit einem gerechten Eifer, und treibet solche Entehrer des Tempels, nach dem Beyspiele Jesu Christi, von den Altären hinweg; entfernet solche Bösewichte von unsren heiligen Geheimnissen, weil sie nicht würdig sind, dabey zu erscheinen.

Ihr aber, ihr Unglückseligen! die ihr das Opfer eures Heils so wenig achtet, ihr sollet wissen, daß eben dieses Opfer, welches eingesetzet wurde, euch alle Güter des Himmels zu verschaffen, euch zur Quelle des Verderbens und zum Grunde eurer Verdammniß dienen wird. Gott schlägt zwar nicht augenblicklich drein, er züchtiget euch noch nicht, wie den gottlosen Heliodorus, der sich der Kirchenschätze bemächtigen wollte; aber fürchtet seine Rache, denn ob er gleich unendlich gütig und barmherzig ist, so ist er doch auch unendlich gerecht; je länger er die Strafe verschiebet, desto empfindlicher ist alsdann der Streich, den er versetzet. Vielleicht ist eben dieses, daß er eurer schonet, ein Kennzeichen, daß er euch bereits verstoßen hat; denn er ist nicht wie die Götter der Heyden, die Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören, Hände haben und nicht fähig sind Donnerkeile über die Sünder zu senden; er sieht alle eure Unehrerbiethigkeiten, die ihr bey seinen Altären verübet, er höret eure unnützen Geschwätze, eure Verleumdungen, eure unehrbare Unterredungen, die ihr zur Zeit dieses schreckbaren Opfers begehet, er wird auch alles mit der größten Strenge bestrafen.

Gesetzt aber auch, daß ihr euch in diesem Stücke nichts vorzuwerfen hättet; ich will es zugeben, daß ihr euch mit geziemender Andacht und Ehrfurcht bey unsren Altären einfindet, um dem Kirchengebothe Genüge zu leisten, und euch die Früchte dieses Opfers zuzueignen; habt ihr euch aber keine Vorwürfe in Ansehung derjenigen zu machen, die eurer Sorge anvertrauet sind? Seyd ihr versichert, daß sie der Pflicht, die ihnen die Kirche auferleget, fleißig nachkommen? Traget ihr Sorge, daß sie an Sonn- und Feyertagen diesem heiligen Opfer beywohnen, und zwar, wie es gebothen ist, mit Ehrerbiethigkeit beywohnen? O wie viele unter euch zeigen sich hierinn nachläßig! Es giebt wohl gar so boshafte Seelen, die ihre Untergebenen mit Gewalt von dem göttlichen Dienste abhalten, und sie zu Hause mit Arbeiten beschäftigen. Und wie viele begnügen sich mit diesem, daß sie ihre Kinder und Dienstbothen in die Kirche schicken, ohne zugleich für die Ehre ihres Gottes besorget zu seyn. Ich selbst war öfters Zeuge der Unehrerbiethigkeit ihrer Kinder, ich wurde darüber schamroth, oder vielmehr, ich zitterte wegen der strengen Rache, die Gott über die Aeltern sowohl, als über die Kinder, verhängen wird.

Eine christliche Mutter wird dem Beichtvater alle ihre Fehltritte aufrichtig entdecken, sie meldet aber nichts von dem, womit sie Christum in den Untergebenen beschimpfet. Ein Hausvater wird alles besorgen, was zur Unterhaltung seines Hauses gehöret, er ist fromm und gottesfürchtig, er nimmt fast an allen gottseligen Werken Theil, er forschet aber nicht nach, ob

nicht etwann in seinem Hause ein muthwilliges Kind, oder ein saumseliger Dienstbothe anzutreffen ist, der entweder gar nicht bey dem Meßopfrr erscheinet, oder nur hieher kömmt, die heiligen Geheimnisse unsrer Religion zu verunehren. Die mehresten sind also geartet, daß sie nur die Schale der Tugend lieben, den Kern aber und das Wesentliche vernachläßigen; sie beladen sich mit fremden Geschäften, die ohne sie können verrichtet werden, und vergessen diejenigen, die ihnen allein obliegen; sie zeigen oft einen unbescheidenen Eifer gegen Fremde, und jene, für die sie Rechenschaft zu geben haben, setzen sie außer Acht. Suchten sie lieber diese, die ihrer Sorge anvertrauet sind, zu Gott zu führen, damit sie ihrer Pflicht nachkommen, und jene Gnaden erhalten, die zu ihrem Heile behülflich sind!

Machen wir diesen Vorsatz bey den Füßen Jesu Christi, der im Sacramente gegenwärtig ist; sprechen wir mit aufrichtigem Herzen: Ja, Herr! von nun an ist es beschlossen, so oft es nur möglich ist, bey diesem großen Opfer zu erscheinen; denn wir sind überzeuget, daß es alles in sich begreift, was die Opfer des alten Testamentes in sich enthielten. Es ist ein Brandopfer, welches Gott die höchste Ehre erweiset; es ist ein Versöhnungsopfer, welches die Sünder mit Gott vereiniget; und es ist ein Bittopfer, welches die Gerechten mit allen Schätzen des Himmels erfüllet. Es ist also nichts, was dir angenehmer, dem Sünder heilsamer und dem Gerechten nützlicher wäre, als dieses heilige Opfer.

Wir danken dir, o Jesu! für die Einsetzung dieses gnadenreichen Opfers, in welchem du uns alle Schätze deiner Verdienste hinterließest; verleih uns doch aus denselben so viel, damit wir unsre Sünden aufrichtig bereuen, und also mit größerer Würdigkeit demselben beywohnen; mache, daß wir mit möglicher Ehrfurcht dabey erscheinen, um den Gläubigen zu zeigen, daß sie sich entweder von dem Altare entfernen, oder nur in der Absicht dabey einfinden sollen, deinen heiligen Namen zu verherrlichen. Verschaffe endlich, daß wir auch diejenigen, die unsrer Sorge anvertrauet sind, zu diesem heiligen Opfer anhalten, auf daß wir allesammt der Früchte desselben theilhaftig werden, und dereinst in die Freude des Himmels eingehen mögen. Amen.

Rede
bey dem ersten Meßopfer eines neugeweihten Priesters.

Vorspruch:

Ipsum elegit ab omni vivente offerre sacrificium Deo. Ecclesiastici 45, 20.

Er hat ihn unter allen, die das Leben haben, erwählet, Gott Opfer zu thun.

Glückselig ist der Mensch, dem die Gnade zu Theil wird, mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet zu werden; es ist dieses eine Gnade, die wir uns nicht verdienen können, und die Gott unzähligen versaget, indem er sie in den Finsternissen des Irrthumes oder der Abgötterey zu Grunde gehen läßt. Noch glückseliger ist derjenige, welchen Gott, nachdem er ihm den Glauben geschenket, von der Zahl der Gläubigen abgesondert, um ihn zu seinem heiligen Dienste zu bestimmen. Also sonderte er ehmals den Aaron mit seinen Söhnen von dem auserwählten Volke ab, und ließ sie durch den Moyses zu Priestern weihen, auf daß sie die Bundeslade beschützen, die Opfer der Kinder Israel dem Herrn darbringen, und Mittler zwischen dem erzürnten Gott und dem sündhaften Volke seyn sollten. Also sonderte auch der Hei-

land

land seine Jünger von dem gemeinen Haufen ab, und bestimmte sie zu Verkündigern des neuen Gesetzes, zu Hirten seiner gläubigen Heerde, zu Ausspendern der Sacramente, und zu Priestern, welche das große Opfer, so er im letzten Abendmahle eingesetzet hat, zum Heile der Menschen verrichten sollten.

Da aber, wie der heilige Paulus redet, das Gesetz des Todes für alle gegeben ist, folglich die Apostel nicht ewig Priester seyn konnten, so war es nothwendig, daß auch andere zum priesterlichen Amte berufen, und zur Fortsetzung dieses anbethenswürdigen Opfers, welches niemals aufhören sollte, bestimmet würden. Deswegen sind viele Priester geworden, schreibt der angezogene Apostel, weil sie durch den Tod verhindert werden zu verbleiben.

Diesen geheiligten Dienern wurde auch der wohlehrwürdige Herr, der sich in diesem Gotteshause gegenwärtig befindet, wegen seiner erworbenen Gelehrsamkeit, ausbündigen Tugend, und erbaulichen Wandels, beygesellet; Gott hat ihn durch die Vorsteher seiner Kirche zur priesterlichen Würde erhoben, und hat ihm die Macht ertheilet, die Stelle Jesu Christi, als des einzigen und ewigen Priesters, auf Erden zu vertreten.

Dieß ist in der That ein wichtiger Beruf; es ist eine so vorzügliche Gnade, daß man sie nicht genug schätzen kann. Denn was könnte einem Sterblichen wichtigers und größeres widerfahren, als an den Verrichtungen des Erlösers Theil nehmen, und die Macht haben, das Opfer der Versöhnung zu vollziehen?

Ich wünsche dir Glück, ehrwürdiger Priester! zu einer so großen und erhabenen Würde; die Gnade des Herrn sey stets mit dir, damit du deinem heiligen Berufe nach-

nachkommest, und jenes große Opfer, welches du heute zum ersten Male Gott dem Allerhöchsten darbringen wirst, mit aller nur möglichen Heiligkeit zu deinem und der ganzen Welt Heile verrichtest.

Vortrag.

Was euch anlanget, m. Z., glaube ich nicht, daß ich euch mit einer nützlichern, und der heutigen Feyerlichkeit angemessenern Rede unterhalten könne, als wenn ich euch die hohe Würde eines Priesters erkläre, und hieraus die Sittenlehre ziehe, welch eine große Ehrerbiethigkeit ihr den Dienern des Allerhöchsten, denen die Verwaltung des priesterlichen Amtes anvertrauet ist, erweisen sollet.

Erwartet nicht von mir, daß ich mich in Lobeserhebungen dieses neugeweihten Priesters einlassen werde, denn ob mir gleich seine große Gelehrsamkeit, seine bekannte Frömmigkeit, und sein rühmlicher Wandel hinlänglichen Stof zu seiner Lobrede darbiethen, so weiß ich doch, daß ich seiner Demuth zu nahe treten würde, wenn ich ihn öffentlich loben wollte. Ueberdieses ist mir nicht unbekannt, daß die Kanzeln eigentlich zur Verkündigung des Evangeliums, nicht aber die Sterblichen zu loben, bestimmet sind. Ich werde demnach den Absichten der Kirche nachkommen, und nur dasjenige von dieser heiligen Stätte vortragen, was zu eurem Unterrichte, und zur Richtschnur eures Wandels, dienet. Ich werde euch erstens die hohe Würde der Priester des neuen Bundes erklären; sodann werde ich euch die Verbindlichkeit zeigen, die ihr habt, dieselben zu ehren. Sehet, in diesem wird der ganze Inhalt und die Abtheilung dieser Rede bestehen. Höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Damit man sich einen richtigen Begriff von der Würde des Priesterthums mache, darf man nur die Geschichte des alten und neuen Testamentes durchgehen. Begebet euch also mit mir in das alte Testament, und sehet, welche Vorzüge allda den Priestern eingeräumet wurden. Gleich bey der Einsetzung des priesterlichen Amtes befahl Gott dem Moyses, er sollte den Aaron und seine Söhne von dem übrigen Volke absondern, er sollte sie salben und heiligen, damit sie ihm als Priester dieneten. Er geboth zugleich, man sollte ihnen bey der Besitznehmung des gelobten Landes keinen Theil einräumen, weil er selbst ihr Erbgut seyn wollte. Denn ich, sagte der Herr im 4. Buch Moysis im 18. C. 20. V., werde selbst ihr Theil und ihre Erbschaft mitten unter den Kindern Israel seyn. Er gab deswegen Befehl, das sämmtliche Volk sollte von den Früchten, die sie einerndten würden, den zehnten Theil den Priestern überantworten. Er sagte ihnen, sie sollten zu den Priestern gehen, sie sollten sich mit ihnen in ihren Angelegenheiten berathschlagen, und sollten sie zu Fürbittern bey seinem Throne erwählen. Selbst die Fürsten und Könige wurden von diesem Befehle nicht ausgenommen; wir sehen dieses im 4. Buch Moysis im 27. C. Denn da dieser Heerführer nahe an seinem Hinscheiden war, befahl ihm Gott, er sollte den Josua zum Fürsten über sein Volk bestimmen, und fügte sogleich diese nachdrücklichen Worte hinzu: Dieser soll vor Eleazar dem Priester stehen, und wenn etwas zu unternehmen ist, soll Eleazar den Herrn um Rath fragen, nach dessen Worten er ausgehen und eingehen soll.

Wollte Gott seinem Volke die Sünden vergeben, so mußte es durch die Priester geschehen, denen es oblag, durch ihr Gebeth und ihre Büßungen den Zorn Gottes zu besänftigen. Gott selbst ertheilte diesen Befehl durch den Propheten Joel im 2. C. 17. V. Die Priester, die dem Herrn dienen, sollen zwischen dem Vorhofe und dem Altare weinen, und sagen: schone, o Herr! schone deines Volkes. Wollte Gott eine außerordentliche Gnade dem Volke ertheilen, oder auch Wunder wirken, so geschah es ebenfalls durch die Priester. Ich will mich hier nicht mit langwierigen Erzählungen aufhalten, denn ich würde niemals zu Ende kommen, wenn ich alle Gnaden, die Gott dem auserwählten Volke erzeigte, und alle Wunder, die vermittelst der Priester geschahen, erklären sollte. Er trug auch für ihre Ehre so große Sorge, daß jene, die sie verachteten, oder die sich erkühnet hätten, sich ihnen gleich zu schätzen, mit den empfindlichsten Strafen gezüchtiget wurden. Ozias der König dienet hierinn zum Beweise. Denn da dieser vermessene Fürst sich die Freyheit nahm, das priesterliche Amt zu verwalten, und Rauchwerk auf dem Altare anzuzünden, schlug ihn Gott mit einem häßlichen Aussatze, weswegen er bis an das Ende seines Lebens von dem übrigen Volke abgesondert wurde. Endlich, damit ich es kurz mache, hatte Gott alle Völker dem Gehorsam der Priester unterworfen, so zwar, daß jene, die sich widerspänstig zeigen würden, mit dem Tode sollten bestrafet werden. Derjenige Mensch, lauten seine Worte, der sich hochmüthig zeigen, und dem Befehle des Priesters nicht gehorchen wird, soll des Todes sterben. 5 B. Moys. 17, 12.

Wenn man nun dieses alles zusammen nimmt, und hierüber eine Betrachtung anstellet, wer wird nicht von der

Würde der Priester und von ihrer außerordentlichen Macht überzeuget werden? muß man nicht bekennen, daß sie über alle Menschen erhoben sind? kann man sie nicht billig die Götter der Erde nennen? Ihr wundert euch vielleicht über diesen Ausdruck; allein er ist nicht übertrieben, er ist in der heiligen Schrift und in den Kirchenvätern gegründet. Schon zu den Zeiten des Davids gebrauchte man sich dieser Redensart; denn da dieser heilige König die Würde der Priester erklären wollte, sagte er im 81. Psalm: ihr seyd Götter und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Eben also drückte sich der heilige Gregorius im Sendschreiben an den Kaiser Mauritius aus. Er nennte die Priester irdische Götter, weil, wie er schrieb, kein Name in der Welt zu finden ist, der ihre Größe und ihre Macht besser ausdrückte, als eben dieser.

Sofern aber die Priester des alten Testamentes wegen ihrer ausnehmenden Würde und Macht für irdische Götter gehalten wurden; wie vielmehr kömmt dieser Name den Priestern des neuen Gesetzes zu, als welche mit so vorzüglichen Gnaden ausgerüstet, und zu so wichtigen Geschäften bestimmet sind, daß sie hierinn die Priester des alten Testamentes eben so sehr übertreffen, als der Himmel von der Erde unterschieden ist! Denn jene waren nur ein Schatten und Vorbild unsers obersten Priesters Jesu Christi, von dem uns die Macht, Priester zu seyn, ertheilet wurde. Ihre Amtsverrichtungen bestanden nur in dem, daß sie das Feuer des Altares bewahreten, verschiedene Opferthiere dem Herrn schlachteten, Weihrauch anzündeten, die äußerlichen Gebräuche des Gottesdienstes beobachteten, und über die Vollziehung der Gesetze wacheten. Aber das Amt der Priester des neuen Gesetzes ist viel erhabener, denn sie vertreten die Stelle Jesu Christi,

und

und opfern ihn auf dem Altare dem himmlischen Vater auf, sie sind Ausspender der heiligen Sacramente, sie sind geistliche Aerzte, welche die Wunden der Seele heilen; sie sind Lehrer der Unwissenden, Führer der Irrenden, und Mittler zwischen Gott und den Sündern.

Ihre Würde kömmt gewissermaaßen der Würde Jesu Christi gleich. Diese recht einzusehen, müsset ihr euch jene drey wichtigen Aemter, welche die Größe und Hoheit Jesu Christi ausmachen, wohl zu Gemüthe führen: das Amt nämlich eines Erlösers, welches er durch die Vergießung seines Blutes erfüllet hat; das Amt eines Richters, welches ihm der himmlische Vater aufgetragen hat; und das Amt eines obersten Priesters, welches er auf Erden angefangen, und noch immer in seiner Herrlichkeit fortsetzet, indem er seinem Vater unsre Bedürfnisse vorträgt, und Barmherzigkeit für uns verlanget. Durch diese verschiedene Aemter hat er ein vollkommenes Recht erhalten, alles, was die Sünde verderbet hat, zu verbessern, die Sünder zu richten, und für die Sünder zu bitten.

Gleichwie nun der Vater dieses Recht seinem Sohne verlieh, also hat es der Sohn den Priestern des neuen Bundes ertheilet. Dieß bezeugte er beym heiligen Joannes im 20. C. 21. V., da er zu seinen Aposteln sagte: wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Vermöge dieser Worte setzte er sie über die Völker, die sich dem Evangelio unterwerfen, und gab ihnen die Gewalt zu opfern, zu urtheilen und feyerlich zu bitten. Merket diese drey Stücke wohl, denn sie machen den wesentlichen Charakter der Priester aus.

Ich sagte erstens: er gab ihnen die Gewalt zu opfern. Vermittelst dieser segnen und verwandeln die Priester den Leib und das Blut Jesu Christi, sie opfern

beydes unter den Gestalten des Brodes und des Weines auf dem Altare, sie setzen das Priesterthum des Erlösers auf Erden fort, sie erneuern täglich das Opfer des Kreuzes, weil das Opfer unserer Altäre von jenem auf der Schedelstätte nur in so weit unterschieden ist, daß jenes blutiger Weise geschah, dieses aber auf eine unblutige Art verrichtet wird. Eben bey diesem Opfer erscheinen sie in der Person Jesu Christi, der seine Kirche gestiftet, sich von neuem für sie aufopfert, sie täglich mit seinem Blute von ihren Flecken reiniget, und wider alle sowohl sichtbare als unsichtbare Feinde schützet; bey diesem großen Opfer tragen die Priester ihre Fürbitten für alle Stände der Menschen vor; sie sind bey demselben die Diener aller Gnadengaben, die der ganzen Kirche mitgetheilet werden. Sie sind es, welche es, wie der unschuldige Abel, dahin bringen, daß Gott die Gebethe und die Opfer der Gläubigen mit gnädigen Augen ansieht. Was für ein Schatz sind also die Priester für den Erdboden! was für ein Geschenk für die Kirche! was für ein Hülfsmittel für die Gläubigen! und was für ein Glück für die Städte und Länder!

Die zweyte Macht, welche Christus den Priestern ertheilte, ist die Gewalt zu binden und zu lösen. Vermöge dieser öffnen sie den Himmel und schließen ihn zu, sie halten die Sünden zurück, und ertheilen die Nachlassung; und als wäre die Schwachheit der Sterblichen weit unter ihnen, so gehorchet der Himmel ihren Befehlen, er hält verschlossen, was die Priester auf Erden schließen, und giebt los, was die Priester losgeben. Dieß lehret uns der Heiland durch jene Worte, die er zu dem Petrus, und in diesem zu allen rechtgeordneten Priestern, redete:

dir

dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; alles, was du binden wirst auf Erden, soll gebunden seyn in dem Himmel, und was du auflösen wirst auf Erden, soll aufgelöset seyn im Himmel. Welche Macht!

Endlich verleihet er ihnen das Recht, Mittler zwischen Gott und den Sündern zu seyn. Vermöge dessen bitten sie für das Volk, und verschaffen den Gläubigen jene Gnaden, die zu ihrem Heile nothwendig sind. Sie sind wie jene Engel, welche der Patriarch Jakob auf einer Leiter bis zum Throne des Allerhöchsten hinaufsteigen, und von dort wiederum herabsteigen sah. Sie steigen hinauf, die Wünsche und das Anliegen des Volkes vor den Thron Gottes zu bringen, und steigen herab, den Segen und die Gnade über das Volk zu leiten. O was für einen Ueberfluß der geistlichen Güter bringen die Gebethe der Priester der Kirche zuwege! denn sie schicken dieselben nicht als Privatpersonen zu Gott ab, sondern als öffentliche Kirchendiener, die der Herr selbst zu diesem Amte erwählet hat; es sind Gebethe solcher Männer, die mit Jesu Christo so genau vereiniget sind, daß sie mit ihm nur einen Priester und einen Mittler ausmachen.

Großer Gott! was kannst du einem solchen Gebethe versagen, welches die Andacht hervorbringt, die Liebe entzündet, der Glaube heiliget, und das Anliegen der ganzen Kirche vor dich bringt? Man erstaunet zuweilen, wenn man wahrnimmt, daß in der Welt Bekehrungen geschehen, die man nicht vermuthet hat, daß verstockte Sünder auf einmal bußfertig werden, und daß sich ruchlose Seelen, die sich aus ihren Lastern eine Ehre machten, plötzlich in demüthige und gottesfürchtige verwandeln; man fra-

get nach, woher eine so unerwartete Veränderung entstünde; die Welt, welche von den Werken Gottes nur auf menschliche Weise urtheilet, weis keine andere als bloß menschliche Ursachen anzugeben; wenn man aber bis zur Quelle zurückgehen könnte, so würde man finden, daß dieses Folgen von dem Gebethe eines eifrigen Priesters sind, der das Unglück eines so verstockten Sünders in geheim beseufzete, und nicht eher Gott zu bitten aufhörete, bis er ihn endlich erhörete, und demselben die Gnade der Bekehrung verliehen hat. Wir sehen dieses in dem Gebethe des Stephanus, welches von so großer Wirkung war, daß er dadurch aus einem Verfolger der Kirche, dergleichen Saulus war, einen Vertheidiger derselben und einen großen Apostel gemachet hat. Hätte Stephanus nicht gebethet, so würde die Kirche den Paulus nicht haben, sind die Worte des heiligen Augustinus.

Nebst diesem, daß sie der Herr zu Mittlern zwischen Gott und den Sündern machte, bestellte er sie auch zu Mitarbeitern an dem Heile der Seelen. Dieß bekannte der heilige Paulus im ersten Sendschreiben an die Corinther im 3 C., allwo er alle, die zum Priesterthum gelanget sind, Gottes Mitarbeiter nennet. In der That sind sie es auch, weil sie sich in allen jenen Werken üben, in denen sich der Heiland zum Heile der Menschen geübet hat. Sie spenden die heiligen Sacramente aus, und machen hierdurch die Gläubigen der Verdienste Jesu Christi theilhaftig; in den geheiligten Richterstühlen söhnen sie die Sünder mit Gott aus, und reinigen ihr Gewissen; sie verkündigen dem Volke die Worte des Heils, und speisen sie mit dem Brode der Lehre und der Wahrheit. Auf der Kanzel unterweisen sie die Sünder, in dem Beicht-

stuhle bekehren sie die Sünder, und beym Altare bethen sie für die Sünder.

Alles dieses, m. Z., giebt uns zu erkennen, daß die Würde der Priester von großer Wichtigkeit sey, und daß sie nicht nur alle Würde der Menschen, sondern sogar der Engel, übersteigt. Dieß ist die Lehre des heiligen Chrysostomus, der in Erwägung derselben in Erstaunung gerieth, und voll Verwunderung ausrief: O wie groß ist die Würde der Priester, denen eine solche Gewalt zu Theil wurde, welche Gott weder den Engeln, noch den Erzengeln mitgetheilet hat! denn welchem aus ihnen hat er gesaget: was du binden wirst auf Erden, wird gebunden seyn im Himmel, und was du lösen wirst auf Erden, wird aufgelöset seyn im Himmel. Man muß demnach gestehen, daß die Würde der Priester mit nichts zu vergleichen sey, weil sie mit solcher Macht versehen sind, die der Vater allein seinem Sohne mitgetheilet hat. Sie sind diejenigen, die der Sohn durch seine Barmherzigkeit erkohren hat, die er durch seine Gnade geheiliget, durch seine Salbung geweihet, durch seine Vorsehung leitet, durch seine Wahrheit erleuchtet, und durch seine Herrlichkeit krönet; sie sind so genau mit ihm vereiniget, daß sie es genauer nicht seyn können, denn sie verwandeln ihn, sie berühren ihn, sie bewahren ihn, sie theilen ihn unter die Gläubigen aus, sie nähren sich von ihm, und handeln durch ihn.

Er trägt so viel Sorge für ihre Ehre, daß er die Verletzung derselben als die Verletzung seines Augapfels betrachtet. Bald befiehlt er den Gläubigen, sich vor ihrer Person zu demüthigen, weil sie das Zeichen des königlichen Priesterthums an sich haben; bald gebiethet er ihnen,

zu gehorsamen, weil sie die Diener seines Willens und seiner Worte sind; bald ermahnet er sie, ihnen in ihren Bedürfnissen beyzustehen, weil der Dienst, den man ihnen erweiset, ein Theil des Gottesdienstes ist. Mit einem Worte: er liebet sie so zärtlich, und schätzet sie so hoch, daß alles, was ihnen widerfährt, nach seiner eigenen Versicherung ihm selbst widerfährt.

Zweyter Theil.

Wenn nun dieses seine Richtigkeit hat, wie niemand daran zweifeln darf, welche Verbindlichkeit habt ihr nicht, euch gegen die Priester Jesu Christi ehrerbiethig zu erweisen, und ihnen jene Hochachtung zu bezeugen, welche die Größe ihrer Würde und die Vortrefflichkeit ihres Standes fordert! Hierzu ermuntert euch der weise Sirach im 4. C. Demüthige deine Seele vor dem Priester. Und im 7. C. schreibt er: Liebe den Herrn von ganzem Herzen, und heilige seine Priester. Das ist, sagen die Schriftausleger: ehre sie als Heilige, oder wenigstens als solche, die ein heiliges und überaus ehrwürdiges Amt verwalten. Gleichwie man also Fürsten und Könige wegen ihrer vorzüglichen Würde in Ehren hält; also ist man auch verbunden, die Priester des Herrn wegen ihres wichtigen Amtes, und wegen ihrer ausnehmenden Würde, in Ehren zu halten.

Selbst die heiligen Engel lehren euch dieses durch ihr Beyspiel, denn wir finden in der geheimen Offenbarung, daß der Engel, der dem Joannes erschienen ist, keinesweges verstattete, daß ihn dieser Apostel mit gebogenen Knien verehrte; denn da sich Joannes auf die Erde nieder-

niederwarf, um ihn anzubethen, verboth es ihm der Engel und sagte: siehe zu, daß du es nicht thust, denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder der Propheten.

Wollet ihr noch fernere Beweise von der Ehrerbiethigkeit, die man den Gesalbten des Herrn erweisen soll, so richtet eure Augen auf Jesum euren Erlöser, denn dieser muß allezeit die Richtschnur eures Wandels und das Muster eurer Nachfolge seyn, sehet, wie er sich gegen die Priester des alten Bundes verhielt. Es stellten sich ihm zehn Aussätzige dar, und verlangten von ihm die Genesung. Dieser göttliche Erlöser, dessen Worte von unendlicher Kraft waren, konnte ihnen dieselbe eben so leicht ertheilen, als er sie den übrigen Kranken und Preßhaften verlieh; allein er that es nicht, sondern schickte sie zu den Priestern, um hierdurch, wie Cornelius a Lapide schreibt, jene zu verehren, welche mit der priesterlichen Würde gezieret waren. Eben diese Ehrerbiethigkeit bezeugte er dem Hohenpriester Caiphas, denn so ungerecht auch dieser mit ihm verfuhr, so warf er ihm doch sein Verbrechen nicht vor, sondern stand vor seinem Richterstuhle mit Ehrfurcht, und antwortete ihm auf seine Fragen gelassen.

Wenn aber Jesus so viele Achtung gegen die Priester des alten Bundes hatte, da sie doch nur eine Figur der Priester des neuen Gesetzes waren, weil sie nur unvernünftige Thiere opferten, und niemanden die Sünden vergeben konnten, welche Ehrerbiethigkeit seyd ihr nicht den Priestern des neuen Gesetzes schuldig, die mit Christo so genau vereiniget sind, daß sie mit ihm nur einen Opferpriester ausmachen, daß sie ihn durch ihre Worte von dem Himmel auf unsre Altäre herabrufen, und daß sie den

Sündern den Himmel eröffnen oder verschließen können.

Dieses einzige Vorrecht der Priester sollte schon hinlänglich seyn, den Gläubigen die größte Hochachtung einzuflößen, und sie zu aller möglichen Ehrerbiethigkeit zu verleiten.

Aber welche Ehrerbiethigkeit erweiset man heut zu Tage den Priestern? O wie gern wollte ich diese Frage mit Stillschweigen übergehen, weil ich nur die Schande der Christen aufdecken muß! Denn was ist itzo gewöhnlicher in der Welt, als die Geringschätzung und Verachtung der Geistlichen? Dieß ist eigentlich das Jahrhundert, in welchem man den priesterlichen Stand, wo nicht gänzlich zu vertilgen, wenigstens zu verkleinern und herabzusetzen beflissen ist. Man hält die Geistlichen entweder für müssige, oder wohl gar dem Staate nachtheilige Leute; man geht mit ihnen verächtlich um, und redet noch verächtlicher von ihnen; man bildet sich ein, der Stand, zu dem sie berufen sind, verstatte das Recht, sie mit Schmach und Schande zu beladen; eben deswegen machet man sich kein Gewissen daraus, wenn man ihre Ehre durch boshafte Reden verletzet. Es ist fast keine Zusammenkunft, wo man sich nicht auf die Unkosten ihres guten Namens lustig machte. Die Erzählungen, die man von ihnen vorbringt, sind gleichsam das Gewürz der Unterredungen, womit man die Gesellschaft zu erlustigen suchet. Alles, was man von ihnen weis, oder gehöret hat, ja selbst dasjenige, was man nur muthmaaßet, muß bey solchen Versammlungen geoffenbaret werden, und zwar, was dabey das betrübteste ist, öfters unter dem Scheine eines gerechten Eifers,

fers, gleich als könnte Gott ein Eifer angenehm seyn, der nicht in der christlichen Liebe gegründet ist.

Aber, Christen! bedenket wohl, was ihr thut, indem ihr die Gesalbten des Herrn beschimpfet, und sie bey andern verächtlich machet. Denn da euch nicht erlaubet ist, die Liebe des Nächsten zu verletzen, es mag euer Nächster seyn, wer es immer will, wie viel weniger ist es euch erlaubt, die Geistlichen an ihrer Ehre anzugreifen, und statt der Ehrerbiethigkeit, die ihr ihnen schuldig seyd, sie mit Schimpf und Schande zu bedecken! Glaubet nur nicht, daß euch solche Frevelthat ungestraft hingehen werde, ihr werdet der Züchtigung des Herrn eben so wenig entgehen, als ihr der König Ozias und Jezabel entgangen ist. Es stehe lang oder kurz an, so wird Gott die Verachtung seiner Diener rächen, zumal er sie für seine eigene Verachtung hält, wie er selbst bey dem heil. Lukas im 10. Cap. 16. V. es bezeuget: Wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat. Eben dieses gab er schon im alten Testamente zu erkennen, da er durch den Mund des Propheten Zacharias sagte: wer euch anrühret, rühret meinen Augapfel an. Zach. 2, 9.

Was ihr also immer an den Priestern ausübet, dieses übet ihr an dem Heilande selbst aus, dessen Ehre von der Ehre der Priester unzertrennlich ist. Denn gleichwie die Ehre oder die Beschimpfung, die man dem Abgesandten eines Königs erweiset, so aufgenommen wird, als würde sie dem Könige selbst erwiesen; eben so nimmt Jesus Christus, welcher der König aller Könige ist, die Verachtung, die man seinen Abgesandten, den

Prie-

Priestern, erweiset, für seine eigene an, und wird sie dereinst mit aller Strenge bestrafen.

Was werdet ihr dem göttlichen Richter antworten, wenn er von euch wegen der Verachtung seiner geheiligten Diener wird Rechenschaft fordern? Werdet ihr sagen, daß euch das üble Verhalten der Priester zu solcher Verachtung habe Anlaß gegeben? Aber dieses wird euch zu keiner Rechtfertigung dienen. Denn, ob es gleich zuweilen geschieht, daß ein Priester den Pflichten seines Standes nicht nachkömmt, und durch verschiedene Ausschweifungen seinen heiligen Charakter beschimpfet, so giebt euch doch ein solches Aergerniß kein Recht, ihn zu verachten, oder übel von ihm zu sprechen, weil ihr, als Christen, verbunden seyd, die Fehler auch des Geringsten aus dem Volke zu verbergen, wie viel mehr also der Priester, denen ihr eine vorzügliche Hochachtung schuldig seyd! So groß auch ihre Verbrechen seyn mögen, so ist es doch stets eure Schuldigkeit, sie zu verehren, weil ihr unordentlicher Wandel der Vortrefflichkeit ihres Standes nichts benimmt, und der Größe ihrer Macht nicht nachtheilig ist. Sie bleiben jederzeit Diener des Allerhöchsten, obwohl sie dieser Ehre unwürdig sind. Sie bleiben Ausspender der heiligen Sacramente, ohne daß solche von ihrer Kraft etwas verlieren. Auch im Sündenstande gehorchet ihnen der Heiland, und steigt auf ihre Worte auf unsre Altäre herab, um daselbst ein Opfer unsres Heils zu werden. So unrein auch ihre Lippen sind, so reinigen doch ihre Worte die Sünder, und machen sie von ihren Sünden los.

Sey es also, daß sie ihrer Laster wegen keiner Ehre würdig sind, so sind sie es doch wegen der Heiligkeit ihres Amtes,

tes, welches sie bekleiden, und wegen der Größe ihrer Würde, zu welcher sie sind erhoben worden. Nehmet nur ein Muster von dem Heilande selbst, und sehet, wie er sich gegen den Judas, jenen unwürdigen Apostel, den er zum priesterlichen Amte berufen hatte, verhalten hat. So groß auch das Verbrechen dieses treulosen Jüngers war, der das Almosen frommer Leute an sich zog, so versagte ihm doch der Heiland seine Achtung nicht, er hielt seinen Gottesraub in geheim, und verbarg ihn den übrigen Aposteln. Wenn er auch zuweilen von dem Hochverrathe redete, den einer an ihm verüben würde, so entdeckte er doch niemals den Schuldigen. Selbst dem Johannes, dem er doch sehr viele Geheimnisse geoffenbaret hat, verschwieg er den Namen des Verräthers, und sagte lediglich: dem ich das eingetunkte Brod reichen werde, dieser ists, der mich verrathen wird. Hierdurch gab Jesus zu erkennen, schreibt der heil. Thomas von Aquin, welche Ehrerbiethigkeit und Hochachtung man den Priestern erweisen müsse, sofern sie auch ihrem Stande zuwider leben, weil er selbst dem Judas, ob er schon lasterhaft war, gleichwohl viele Achtung erwiesen, und ihn weder von den übrigen Jüngern abgesondert, noch auch sein Verbrechen geoffenbaret hat.

Merket dieses, ihr alle, die ihr so oft in euren Zusammenkünften von den Gesalbten des Herrn Unterredungen haltet, die ihr unter dem Scheine eines christlichen Mitleidens, oder eines gerechten Eifers, ihre Fehltritte offenbaret, und sie dadurch um ihre Ehre und Ansehen bringet. Ihr seyd diejenigen, denen der Heiland dieses Beyspiel ertheilte; eben euch wollte er dadurch ermahnen, eure Zunge in Ansehung der Priester zu bezähmen, und

nichts

nichts vorzubringen, wodurch ihr guter Name, der ihnen nicht allein für sich, sondern auch für andre, nothwendig ist, könnte verletzet werden. Folget also dem Beyspiele eures Erlösers; und ehret in Zukunft die Priester, wie es sich geziemet; erweiset ihnen jene Hochachtung, die ihr heiliger Stand, und ihre ausnehmende Würde, von euch erheischet. Sehet nicht auf ihre Schwachheiten, die sie als Menschen begehen, sondern sehet auf die Macht, die ihnen Jesus Christus ertheilet hat; denn ihr möget sie beym Altare, auf der Kanzel, oder im Beichtstuhle betrachten, so sind sie allenthalben verehrungswürdig, sie stellen überall die Person Jesu Christi vor, sie vertreten das Amt eines Lehrers, eines Richters, und eines Mittlers. Eines Lehrers auf der Kanzel, eines Richters in dem Beichtstuhle, und eines Mittlers beym Altare. Alle diese Aemter sind von der größten Wichtigkeit, sie sind so vortrefflich, daß sie alle irdische Würden übersteigen. Es ist derohalben billig, daß ihr die Priester des Herrn, sollten sie auch im übrigen lasterhaft seyn, wenigstens dieser Aemter wegen verehret, und ihnen mit aller Achtung begegnet, denn die Worte des Heilandes bleiben wahr: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich.

Ein-

Eingang zu eben dieser Rede für den dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch:

Ite, ostendite vos Sacerdotibus. Luc 17.

Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Das heutige Evangelium stellet uns zehn Aussätzige vor, die eine gleiche Krankheit hatten, und also eine gleiche Genesung von dem Heilande verlangten. Sie blieben von ferne stehen, weil es ihnen nicht erlaubt war, sich den Städten, oder den gesunden Leuten zu nähern, aus Furcht, sie möchten von ihrem Uebel angestecket werden. Sie erhoben ihre Stimmen, und riefen insgemein: Jesu, du Gebieter, erbarme dich unser! Der mitleidige Heiland, da er ihr Geschrey hörete, schickte sie zu den Priestern, und befahl ihnen, sie sollten sich denselben zeigen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Hier, m. Z., kann man billig fragen, warum der Sohn Gottes diesen zehn elenden Männern nicht alsogleich die Gesundheit ertheilete, sondern sie erst zu den

Prie-

Priestern schickte, da er doch allen übrigen Kranken ohne Beyhülfe eines Menschen geholfen hat; er hat den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache, den Taubben das Gehör, und den Lahmen ihre geraden Glieder ertheilet, er hat die Teufel aus den Besessenen vertrieben, und hat die Todten zum Leben erwecket; bloß allein die Aussätzigen wurden zu den Priestern gesandt, daselbst ihre Genesung zu erhalten. Die heiligen Väter sagen einhellig, es sey dieses aus Ehrerbiethigkeit gegen die Priester geschehen. Denn ob er gleich wußte, daß diese neidischen Männer seine abgesagten Feinde wären, so erwies er ihnen doch alle Hochachtung, er sandte die Aussätzigen zu ihnen, um ihnen jene Vortheile nicht zu entziehen, die ihnen bey der Reinigung solcher Leute vermöge des Gesetzes zu Theil werden mußten; denn Gott befahl ehmals dem Moyses im 3. B. 13. und 14. Cap., daß jene, die mit dem Aussatze behaftet wären, von den Priestern sollten besichtiget werden, und sofern diese finden würden, daß der Aussatz geheilet sey, so sollten sie die Gesundgewordenen reinigen. Zu diesem Ende mußte ein jedweder zwey Lämmer und ein jähriges Schaf, oder im Fall der Armuth wenigstens ein Lamm opfern, welches dem Priester verblieb. Es wollte also Jesus Christus diesen zeitlichen Vortheil den Priestern nicht entziehen, eben darum sandte er die Aussätzigen zu ihnen ab.

Vortrag.

Nun, meine Zuhörer, wenn der Heiland gegen die Priester des alten Gesetzes, die doch nur ein Schatten der Priester des neuen Bundes waren, gleichwohl

wohl so viele Achtung und Ehrerbiethigkeit zeigte, so möget ihr selbst urtheilen, welche Ehrerbiethigkeit ihr den Priestern, als seinen geheiligten Dienern, schuldig seyd. Denn da alle Thaten des Heilandes, wie der heilige Augustinus redet, lauter Unterrichte sind, denen wir nachzuleben verpflichtet sind, so folget ja, daß ihr die größte Verbindlichkeit habt, die Priester des neuen Bundes zu verehren.

Um euch aber diese Verbindlichkeit recht begreiflich zu machen, so habe ich mir vorgenommen, euch die Würde der Priester im ersten Theile, die Ehrerbiethigkeit aber, die ihr ihnen schuldig seyd, im zweyten Theile zu erklären. Höret mich aufmerksam an.

Rede
bey der
feyerlichen Einführung
eines Pfarrers in seine
Pfarrkirche.

Vorspruch:

Pascite, qui in vobis est, gregem Dei, providentes non coacte, sed spontanee secundum Deum. 1. Petri 5, 2.

Weidet die Heerde Gottes, welche unter euch ist, und habet Aufsicht, nicht gezwungen, sondern freywillig nach Gott.

Dieß sind die Worte des heiligen Petrus, die er an die Bischöfe und Priester der ersten Christenheit schrieb. Er bestellte sie gemäß seines Amtes zu Hirten der gläubigen Heerde, und gab ihnen Befehl, ihrer Sorge zu tragen, damit sie wider die Anfälle der reißenden Wölfe gesichert, durch die Verkündigung des göttlichen Wortes gespeiset, und durch die Ausspendung der heiligen Sacramente im Leben der Gnade erhalten würde; hiermit zeigte er ihnen die Pflichten, die mit ihrem heiligen Amte verknüpfet

wären

wären, die sie nicht gezwungen, sondern freywillig über sich nehmen sollten. Denn da sie Gott von dem übrigen Volke abgesondert, und zu Hirten seines Volkes erwählet hat, so sollten sie auch seinen Absichten treulich nachkommen, und alles dasjenige genau erfüllen, was das Hirtenamt von ihnen erheischet.

Zu diesem wichtigen Amte wurde auch der hochwürdige Herr N. N., den man itzo in dieses Gotteshaus feyerlich eingeführt hat, rechtmäßig berufen, er soll fernerhin euer geistlicher Hirt, und ihr sollet seine untergebene Schafe seyn. Gott hat euch dadurch eine besondere Gnade erwiesen, denn da euch der Tod euren vorgesetzten Hirten raubete, der über die heiligen Gesetze, über die Religion eurer Väter, und über die Sitten eines jedweden insonderheit wachete, so hattet ihr billige Ursache, den Verlust desselben zu bedauern, und ihr würdet sehr unglücklich seyn, wenn seine Stelle nicht durch einen andern, der ihm am Fleiße, an dem Eifer für die Religion, und an der Wachsamkeit für euer Heil gleich käme, ersetzet würde. Aber, tröstet euch, m. Z., die Vorsehung des Herrn hat für euch gesorget, sie hat euch einen Mann bestimmet, der eure Thränen abtrocknen, und euch mit heiliger Freude erfüllen soll; einen Mann, dessen große Gelehrsamkeit, ausbündige Frömmigkeit, und unermüdeter Seeleneifer niemand unbekannt ist; einen Mann, der bereits durch die Verkündigung des göttlichen Wortes unzählige Früchte eingesammelt, und sich deswegen Hochachtung und Liebe bey seinen Kirchkindern erworben hat; einen Mann, u. s. w. Diesen würdigen Mann stellet euch heute eine geistliche Obrigkeit als euren Seelenhirten vor. Ihr habt also Gott und denjenigen zu danken, denen es Amts wegen oblag, euch, als verlassenen Scha-

fen, Vorsehung zu thun, damit ihr wider die Nachstellungen der Wölfe bewahret würdet: ihr habt auch die Verbindlichkeit, eurem vorgesetzten Hirten fernerhin zu gehorchen, und dasjenige zu vollziehen, wozu ihr als gläubige Schafe verbunden seyd. Denn da euch Gott einen Pfarrer schenkte, der alle Pflichten eines geistlichen Hirten genau erfüllen wird, so würdet ihr sehr sträflich handeln, wenn ihr nicht auch beflissen wäret, alle Pflichten der christlichen Schafe vollkommen zu beobachten.

Vortrag.

Ich halte es demnach für rathsam, euch hierzu zu ermuntern, denn ich glaube nicht, daß ich bey dieser Feyerlichkeit eine wichtigere Materie vortragen könnte, als eben diese, indem ich euch zeige, wozu sich euer gegenwärtiger Seelenhirt verbindet, und was er von euch, als seinen Schafen, mit Rechte fordert. Es sind also wechselseitige Pflichten, wovon ich reden werde, Pflichten von Seiten des Pfarrers gegen seine Pfarrkinder, und Pflichten der Pfarrkinder gegen ihren Pfarrer. Die Pflichten, zu denen sich euer neuerwählter Pfarrer als Seelenhirt verbindet, werden den ersten Theil ausmachen. Diejenigen aber, zu denen ihr als Pfarrkinder und geistliche Schafe verbunden seyd, wird der zweyte Theil enthalten. Hieraus werdet ihr abnehmen, was euer geistlicher Vorsteher in Ansehung euer beobachten wird, und was er im Gegentheil von euch erwartet.

Erster Theil.

Jesus Christus giebt uns bey dem heil. Joannes im 10. Kapitel zwey Kennzeichen, woraus man den guten Hirten erkennen, und ihn von dem Miethlinge unterschei-

den

den kann. Das erste ist seine Tapferkeit, und das zweyte, seine Wachsamkeit. Der Miethling, spricht er, verläßt seine Schafe und flieht; der gute Hirt hingegen beschützet dieselben, er verläßt sie nicht, sollte es auch sein Leben kosten. Sehet seine Tapferkeit. Der Miethling ist nicht für die Schafe besorget, er läßt sie hingehen, wohin es ihnen gefällt; aber der gute Hirt kennet seine Schafe, und hat immer ein aufmerksames Auge auf sie. Sehet seine Wachsamkeit. Lasset uns diese beyden Eigenschaften genauer betrachten.

Ich sagte erstens: ein guter Hirt beschützet seine Schafe, er unternimmt alles, um sie vor den Wölfen zu bewahren, er setzet sein eigenes Leben in Gefahr, dadurch das Leben seiner Schafe zu erhalten. Dieses, m. Z., ist die erste Pflicht, die ein Seelenhirt in Absicht auf seine geistliche Heerde hat, er muß nichts unterlassen, was zur Erhaltung ihres geistlichen Lebens erfordert wird, er muß hierinn dem Beyspiele des heiligen Paulus folgen, der allen alles geworden ist, damit er alle Christo gewinnen möchte. Er muß mit den Kindern, so zu reden, ein Kind werden, um ihnen, durch die öftere Wiederholung eben derselben Sachen, die Geheimnisse der Religion und die heiligen Wahrheiten einzuflößen, er muß den Erwachsenen das Brod des Lebens brechen, ich will sagen, er muß sie durch heilsame Unterrichte im Christenthume befestigen, er muß sie zur Beobachtung der göttlichen Gesetze aufmuntern, er muß ihnen die Lehren des Evangeliums deutlich vortragen, und muß einem jedweden, der es würdig ist, die Sacramente ausspenden. Er muß zu allen Stunden bereit seyn, sich auf die Reise zu begeben, um bald diesen, bald jenen, den Gott auf das

Krankenbette geworfen, für die Ewigkeit zu bereiten, die letzte Wegzehrung zu reichen, und ihm in seinem letzten Kampfe getreulich beyzustehen. Weder die Strenge des Winters, noch die Hitze des Sommers, noch die Finsterniße der Nacht, noch die Entlegenheit der Oerter, noch auch die Beschwerlichkeiten des Weges können ihn davon zurück halten; er muß bey ansteckenden Krankheiten den Tag und die Nacht, wenn es die Sache erfordert, unter den Sterbenden zubringen; er muß zu einer jedweden Zeit, wenn es die Pfarrkinder verlangen, sich im Beichtstuhle, wie das Opferthier im alten Testamente, darstellen, die Sünden des Volkes auf sich zu nehmen, sie von ihren Ausschweifungen zu entbinden, und also mit Gott wiederum auszusöhnen. Kurz: er muß seine Freyheit, seine Zeit, seine Ruhe, seine Gesundheit, ja selbst sein Leben, daran setzen, wenn sich seine anvertrauten Schafe in Gefahr des Heils befinden, um sie von dem Verderben und Untergange zu retten.

Sehet, m. Z., zu allem diesen hat sich euer Seelenhirt entschlossen, denn er ist nicht aus der Zahl jener Miethlinge, die sich nur von der Wolle der Schafe nähren, aber das Heil derselben verwahrlosen; nein, sein Eifer für die Ehre Gottes, und für das Wohl derer, die er als Hirt zu besorgen hat, ist viel zu groß, als daß er durch zeitliche Absichten, durch die Menge der Arbeiten, oder durch vorfallende Beschwernisse, könnte geschwächet werden. Jesus Christus, der oberste Hirt, wird ihn mit seiner Gnade unterstützen, er wird ihm Muth und Stärke verleihen, die Pflichten seines mühsamen Amtes getreu zu erfüllen.

Traget demnach kein Bedenken, euch seiner Führung zu überlassen, nehmet eure Zuflucht zu ihm, entdecket ihm die Wunden eures Herzens, und leget allen euren Kummer in seinen Schooß nieder, ihr könnet versichert seyn, daß er euch nach Möglichkeit beystehen wird, er wird euch trösten, er wird euer Gewissen beruhigen, und wird euch durch heilsamen Rath die Beschwernisse des Heils erleichtern. Jene Stunden werden ihm die angenehmsten seyn, die er zu eurem Dienste wird widmen können. Leget derohalben alles Mistrauen von euch, unterwerfet euch ihm ganz und gar, weil er auch bereit ist, sich ganz und gar für euch aufzuopfern.

Die zweyte Eigenschaft eines Seelenhirten ist die Wachsamkeit, die er in Absicht auf seine Heerde haben muß. Denn er darf es nicht dabey bewenden lassen, daß er seine Schäflein auf gute Weide führet, er muß auch Sorge tragen, sie von den Irrwegen zurück zu halten; er muß die Wölfe, ich will sagen, die Gottlosen, die andre verführen, von der Heerde entfernen, und muß jene, die irre gegangen sind, mit allem Fleiße aufsuchen, damit sie wiederum zur Heerde gelangen. Er muß sich nach eines jedweden Beschaffenheit richten, er muß alle Umstände beobachten, und weil er ein Hirt für alle ist, so muß sich auch seine Sorge auf alle erstrecken; er muß sich bald bis zur Strenge hart, bald bis zur Schwachheit gütig und gelinde erweisen. Findet er kleinmüthige Seelen, so muß er alle Schätze der göttlichen Barmherzigkeit aufdecken, um ihnen Muth einzuflößen, und sie vor der Verzweiflung zu bewahren; trifft er aber verwägene Gemüther an, die ohne Scheu und Gewissensbisse

sündigen, so muß er ihnen die Gerichte Gottes mit lebhaften Farben schildern, um in ihnen heilsame Unruhen zu erwecken; er muß wechselsweise die Liebkosungen und die Bestrafungen, das Bitten und das Drohen, wie es die Umstände erfordern, anwenden; bey den Unwissenden und Schwachen muß er wie eine Henne seyn, die ihre Jungen mit ihren Flügeln erwärmet; bey den Tugendhaften muß er ein Adler werden, der über seine Jungen fliegt, um sie fliegen zu lehren. Mit einem Worte: er ist verbunden, sich unter so vielen Gestalten zu zeigen, als er verschiedene Gemüther unter seinen Pfarrkindern bemerket.

Da ihm von Gott die Seelen der Gläubigen anvertrauet werden, von denen er auch dereinst strenge Rechenschaft wird geben müssen, so muß er auch ohne Unterlaß über sie wachsam seyn, und muß sie niemals aus den Augen lassen. Jene, die auf Irrwege gerathen, muß er zurück führen; jene, die verlohren sind, muß er aufsuchen; jene, die schwach sind, muß er stärken; jene, die an ihrer Seele krank sind, muß er heilen; und jene, die gesund sind, muß er vor der Krankheit bewahren. Er muß die Unwissenden unterrichten, die Sünder bestrafen, die Misbräuche abstellen, und dem Aergernisse Einhalt thun.

Großer Gott! welchen ungeheuren Arbeiten, und welchen häufigen Beschwernissen muß sich ein Seelenhirt unterziehen Wäre es wohl Wunder, wenn auch der eifrigste Priester, der dieses überleget, davon abgeschreckt würde?

Aber sehet, m. Z., der Eifer eures gegenwärtigen Seelenhirten ist so groß, daß er sich durch keinerley Schwierigkeiten zurück halten läßt, er vertrauet auf den Beystand des Allerhöchsten, und ist bereit, alles dieses in Ansehung eurer zu bewirken; er nimmt von nun an die ganze Last, die seinem Amte anklebet, nicht gezwungen, sondern willig, über sich, er ist entschlossen, euch, als seiner untergebenen Heerde, mit Emsigkeit und Fleiße vorzustehen, und will alle jene Schuldigkeiten, die ich bereits erwähnet habe, zu eurem Troste erfüllen.

Dank sey dir, o Herr! daß du einen so eifrigen Seelenhirten erwecket, und ihn dieser gläubigen Heerde geschenket hast. Stärke ihn in seinen mühsamen Verrichtungen, welche mit deiner Ehre so genau verknüpfet sind, bewahre ihn vor allem Unheil, und mache, daß er dieser christlichen Heerde bis in die spätesten Zeiten vorstehe, und ihr stets zum Troste und Heile diene. Verschaffe aber zugleich durch die Kraft deiner Gnade, daß dieses gläubige Volk, welches du seiner Führung anvertraueſt, jene Pflichten erfülle, die sie in Ansehung ihres Hirtens zu beobachten haben.

Zweyter Theil.

Welches sind denn die Pflichten, welche die Pfarrkinder, als christliche Schafe, in Absicht auf ihren Seelenhirten vollziehen müssen? Jesus Christus entdecket sie uns beym heiligen Joannes im 10ten Cap. Die wahren Schafe, sagt er, kennen ihren Hirten, sie hören seine Stimme, und folgen ihm nach. Sehet, in diesen wenigen Worten ist alles enthalten, was die Pfarrkinder

gegen ihren Pfarrer zu beobachten haben. Sie kennen ihren Hirten. Hieraus entsteht die Ehrfurcht, die sie gegen ihn hegen sollen. Sie hören seine Stimme, und folgen ihm nach. Dieß bedeutet die Aufmerksamkeit, die sie auf seine Lehren haben sollen, und den Gehorsam, den sie ihm leisten sollen. Es sind also die Ehrerbiethigkeit und der Gehorsam die vorzüglichsten Pflichten, die ihr in Ansehung eures geistlichen Hirten vollziehen müsset; vergönnet mir noch eine kurze Aufmerksamkeit, damit ich sie euch begreiflich mache.

Ein gutes Schäflein erkennet seinen Hirten. Dieß ist das erste Kennzeichen, welches uns der Heiland angezeiget hat. Es müssen also die Pfarrkinder ihren Seelensorger kennen, und zwar so kennen, wie es Gott haben will, daß sie ihn kennnen sollen. Ich will dadurch so viel sagen, sie müssen ihn nicht als einen puren Menschen betrachten, der den Schwachheiten der Natur und den menschlichen Gebrechlichkeiten unterworfen ist, sondern sie müssen in ihm Jesum Christum erkennen, dessen Person er vorstellet, und dessen Amt er bekleidet. Dieß ist die ausdrückliche Lehre des heiligen Paulus im ersten Sendschreiben an die Corinther im 4ten Cap., seine Worte lauten also: So halte uns denn jedermann als Diener Jesu Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. In der That ist auch der Charakter eines Seelenhirten kein andrer, als der Charakter Jesu Christi selbst. Denn es ist nur ein Schafstall, welcher die christliche Kirche ist, nur eine Heerde, die aus den Gläubigen besteht, und nur ein Hirt, welcher Jesus Christus ist. Joan. 10. Alle Vorsteher der Kirche, denen aufgetragen wurde, die Schafe zu weiden, machen mit der Person des Heilan-

des

des nur einen und eben denselben Hirten aus. Wenn sie taufen, wenn sie predigen, wenn sie die Worte der Einsetzung über Brod und Wein sprechen, wenn sie die Sünden vergeben, so ist es, wie der heil. Augustinus sagt, Jesus Christus, welcher taufet, prediget, das Brod und den Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt, und die Sünden vergiebt. Wenn ihr einen Priester vor dem Altare das Meßopfer verrichten sehet, schreibt der heil. Chrysostomus, so müsset ihr euch nicht einen Menschen vorstellen, sondern Jesum Christum selbst, welcher sich nur der Hände und der Zunge des Priesters bedienet, dasselbe zu vollziehen.

Eben dieses ist von der Verkündigung des göttlichen Wortes zu verstehen. Auch hier müsset ihr den Priester nicht als einen Menschen, sondern als Gott selbst, betrachten, weil er nur in seinem Namen mit euch redet, und euch die Worte des Heils verkündiget. Deswegen sagte der Heiland zu seinen Aposteln, und in diesen zu allen geistlichen Hirten: ihr seyd es nicht, die da reden, sondern es ist der Geist eures Vaters, der in euch redet; wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.

Wenn es aber dem also ist, wie ihr daran nicht zweifeln dürfet, folget nicht von selbst, daß ihr jenen, die euch vorgesetzet sind, euer Heil zu besorgen, alle nur mögliche Hochachtung und Ehrfurcht schuldig seyd? Denn sofern ihr verbunden seyd, diejenigen zu ehren, denen die Fürsten und Könige die Macht ertheilen, euer zeitliches Wohl zu besorgen, wie viel mehr habt ihr nicht die Verbindlichkeit, jenen mit Hochachtung und Ehrfurcht zu begegnen,

gegnen, welche die Stelle Jesu Christi vertreten, und die er gesetzet hat, euer ewiges Heil zu befördern! Ihr könnet ihnen also nie eure Ehrerbiethigkeit versagen, noch viel weniger ist es euch erlaubt, sie zum Gegenstande des Gespöttes zu machen. Rühret meine Gesalbten nicht an, saget der Herr durch den König David im 104. Psalm, und beleidiget meine Propheten nicht.

Zweifelt nicht daran, m. Z., ein jedes freventliche Urtheil, eine jedwede Verachtung, und eine jegliche Beschimpfung, die ihr gegen euren Seelenhirten verübet, ist eine schwere Sünde, nicht allein darum, weil es niemals erlaubt ist, andre zu verleumden, und ihnen die Ehre zu rauben; sondern hauptsächlich darum, weil die Priester und Seelensorger die Stelle Jesu Christi vertreten, der eine jedwede Beleidigung, die ihr ihnen zufüget, also aufnimmt, als wenn sie ihm selbst geschehen wäre. Der euch verachtet, der verachtet mich, und der euch berühret, berühret meinen Augapfel. Dieß sind die Worte Jesu Christi, die euch zu erkennen geben, daß alle Verachtung, die ihr an euren Seelenhirten begehet, auf den Erlöser selbst zurück fällt, und daß ihr deswegen sehr strenge Rechenschaft werdet geben müssen. Darum ermahnet euch der weise Sirach im 4ten Cap., daß ihr euch vor den Priestern demüthigen sollet. Demüthige deine Seele vor dem Priester. Und im 7ten Cap. spricht er: Liebe den Herrn von ganzem Herzen, und heilige seine Priester. Das ist, sagen die Kirchenlehrer, ehre sie als Heilige, oder wenigstens als solche, die ein heiliges und überaus ehrwürdiges Amt verwalten.

Es ist demnach eure Schuldigkeit, euch gegen einen jedweden Priester, hauptsächlich aber gegen euren Seelensorger,

lenforger, ehrerbiethig zu erweisen. Selbst die heiligen Engel dienen euch in diesem Stücke zum Beweise. Leset nur die geheime Offenbarung Joannis, so werdet ihr finden, daß der Engel, der diesem Apostel erschien, ihm nicht erlaubte seine Knie zu beugen, um ihn zu verehren; denn da sich Joannes zur Erde neigte, ihn anzubethen, verboth es ihm der Engel, und sprach: Siehe zu, daß du es nicht thust, denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten.

Eben solche Ehrerbiethigkeit gegen die Priester ließ der Heiland in seinem Verhalten spüren, denn da sich ihm zehn Aussätzige darstellten, die ihn um ihre Genesung ersuchten, schickte er sie zu den Priestern, nicht, als mangelte es ihm an der Macht, sie gesund zu machen, denn er hat allen übrigen Kranken die Gesundheit augenblicklich ertheilet, sondern es geschah, wie Cornelius a Lapide schreibet, dadurch diejenigen zu verehren, die mit der priesterlichen Würde begabet waren. Eine gleiche Hochachtung bezeugte er gegen den Hohenpriester Caiphas; so ungerecht auch dieser mit ihm verfuhr, so rückte er ihm doch sein Verbrechen nicht vor, sondern stand vor seinem Richterstuhle mit Ehrfurcht, und antwortete ihm mit Demuth und Bescheidenheit.

Wenn nun der Heiland eine so große Hochachtung gegen die Priester des alten Bundes unterhielt, da sie doch nur ein Schatten und eine Figur der Priester des neuen Bundes waren, und da er ihnen auf keinerley Weise unterworfen war; welche Ehrerbiethigkeit seyd ihr nicht den Priestern des neuen Gesetzes schuldig, die mit dem Erlöser so genau verknüpfet sind, daß sie mit ihm nur

einen

einen Priester und einen Hirten ausmachen, und die er euch durch seine Kirche vorgesetzet hat, das Heil eurer Seele zu besorgen. Ihr handelt also höchst ungerecht, wenn ihr sie nicht also verehret, wie es ihr Stand und ihre Würde verdienet, und ich versichere euch, daß ihr dereinst dem göttlichen Richter wegen eurer Unehrerbiethigkeit sehr strenge Rechenschaft werdet geben müssen. Was werdet ihr ihm sodann antworten, wenn er euch wegen der Verachtung seiner Gesalbten zur Rede stellen wird? Werdet ihr sagen, daß euch das üble Verhalten der Priester zu solcher Verachtung habe Anlaß gegeben? Aber dieses wird euch nicht rechtfertigen; denn ob es gleich wahr ist, daß viele Priester und Seelenhirten nicht also leben, wie es die Heiligkeit ihres Standes erfordert, so geben euch doch ihre Aergernisse kein Recht, sie zu verachten, weil ihr als Christen verbunden seyd, die Fehltritte eines jedweden Menschen, vorzüglich aber eurer Vorsteher, zu verbergen. Ihr müsset, wie jener mitleidige Samaritan, die sittlichen Wunden derselben verbinden, nicht aufreissen. So groß auch ihre Verbrechen seyn mögen, so habt ihr doch immer die Schuldigkeit, sie zu verehren, weil ihre Ausschweifungen der Vortrefflichkeit ihres Standes nichts benehmen, und der Größe ihrer Macht nicht nachtheilig sind. Sie bleiben stets Diener Jesu Christi, sie bleiben eure Seelenhirten, und bleiben die Ausspender der heiligen Sacramente. Auch dazumal, da sie Sünder sind, gehorchet ihnen der Heiland, und steigt auf ihre Worte auf den Altar herab, um daselbst ein Opfer unsres Heils zu werden; so unrein auch ihre Lippen sind, so reinigen doch ihre Worte die Sünder, und machen sie von ihren Sünden frey. Sey es also, daß sie ihres Wandels halber keiner Ehre würdig sind, so sind sie es

doch

doch wegen der Heiligkeit ihres Amtes, und wegen ihrer erhabenen Würde, zu der sie von Gott berufen wurden. Ehret derohalben die Priester, und insbesondere die, denen eure Seelen anvertrauet sind. Dieß ist die erste Pflicht, die ihr als christliche Schafe gegen euren Seelenhirten zu beobachten habt.

Die zweyte besteht darinn, daß ihr ihn anhöret, und seiner Stimme gehorchet. Sie hören seine Stimme, sagt der Heiland, und folgen ihm nach. Die Seelenhirten sind verbunden, das Volk zu unterweisen, die christlichen Geheimnisse zu erklären, die Wahrheit zu predigen, und den Irrthum und die Lügen zu Schanden zu machen. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus zum Timotheus im 1. Cap. 9. V. Auf daß er mächtig sey, durch heilsame Lehren zu ermahnen, und diejenigen zu überweisen, die widersprechen. Es ist also im Gegentheile der Pfarrkinder ihre Schuldigkeit, daß sie ihren Pfarrer, als einen Abgesandten Gottes, der ihnen den Weg des Heils zeiget, mit gutem Willen und in der Unterthänigkeit anhören, sie müssen sich nicht von seinen Predigten entfernen, sondern denselben fleißig beywohnen, und sie also vernehmen, als ob sie aus dem Munde Jesu Christi selbst herkämen. Denn wer euch höret, spricht der Heiland, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Es mag also euer Seelenhirt fromm oder lasterhaft seyn, wenn er euch nur die Wahrheiten des Evangeliums verkündiget, so müsset ihr sie anhören, und ihnen folgen. Dieß gab der Heiland den Juden zu verstehen, da er mit ihnen von den Pharisäern und Schriftgelehrten redete, von welchen ein jedweder wußte, daß sie Heuchler wären, die unter dem äußerlichen Schei-

ne der Heiligkeit die abscheulichsten Laster verbargen. So offenbar auch ihre Verbrechen waren, so befahl er doch den Juden, daß sie ihre Lehren anhören und sich nach denselben richten sollten. Auf dem Stuhle Moyses, sagte er, sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer, alles, was sie euch sagen werden, dieß thut, aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun. Gesetzt also, was niemals geschehen wird, euer Seelenhirt wäre der lasterhafteste Mensch auf dem ganzen Erdboden, so wäret ihr doch verpflichtet, ihn anzuhören, und euch nach seiner Lehre zu verhalten, und dieses zwar, er mag öffentlich von der Kanzel reden, oder er mag euch in geheim oder insonderheit ermahnen; er mag euch im Christenthume unterweisen, oder eure Ausschweifungen bestrafen. Zeiget ihr euch widerspänstig, so ist es eben so viel, als widerstrebet ihr Gott selbst. Und wenn sich euer Seelenhirt in der Bitterkeit seines Herzens darüber beklaget, so wird ihm Gott eben dasjenige sagen, was er ehmals dem Propheten Samuel sagte, da ihn das Judenvolk nicht mehr zu ihrem Richter verlangte: Sie haben nicht dich verworfen, sondern mich. Ihr möchtet euch also eben so strafbar machen, als sich jenes hartnäckige Volk durch die Verachtung des Samuels gemacht hat.

Dieser schrecklichen Strafe zu entgehen, ermahnet euch der heil. Paulus in dem Sendschreiben zu den Hebräern im 13. Cap.: Seyd euren Vorgesetzten gehorsam und unterworfen, denn sie wachen über euch als diejenigen, die Rechenschaft geben werden für eure Seelen. Sehet demnach, welche Schuldigkeit ihr habt, euren Seelensorger anzuhören, und ihm zu folgen. Diese Schuldigkeit ist für euch um so viel größer, da euch ein

so

so würdiger Mann zu Theil wurde, der euch durch seine geistliche Beredsamkeit zu allem Guten ermuntern und anführen wird, und dessen Wandel euch nicht zum Steine des Anstoßes, sondern zur Erbauung, dienen wird.

Da ich nun nicht zweifle, daß ihr bereit seyd, euren so dringenden Pflichten nachzuleben, so halte ich es für unnöthig, euch durch mehrere Bewegungsgründe hierzu anzutreiben. Ueberantwortet euch also dem Eifer und der Sorge eures neuen Hirten, sehet, er nimmt euch unter die Zahl seiner Schäflein auf, er ist bereit mit dem Beystande Gottes alles zu erfüllen, was die Pflichten seines Amtes von ihm erheischen; er erwartet aber auch im Gegentheile, daß ihr euch als getreue Schäflein zeigen, und jene Pflichten genau beobachten werdet, die ihr ihm, als eurem Hirten, schuldig seyd. Auf solche Weise wird es geschehen, daß ihr vermittelst seiner Leitung die Irrwege vermeiden und auf der Straße des Heils sicher fortgehen werdet, bis ihr endlich nach diesem vergänglichen Leben in die Wohnungen der Auserwählten eingehet, wo ihr euch in der Gesellschaft eures getreuen und wachsamen Hirten, in Gott, als in dem Gegenstande aller Glückseligkeit, ewig erfreuen werdet. Welches ich euch von Herzen wünsche, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Rede
am Sonntage nach dem neuen Jahre,
die in den Sonntags-Jahrgängen mangelt.

Von der Ergebung in den göttlichen Willen.

Vorspruch:

Surge, accipe puerum et matrem ejus, et vade in terram Israel. Matth. 2.

Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel.

Das heutige Evangelium zeiget uns sehr herrliche Beyspiele einer vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes. Denn obgleich Jesus Christus auch im Stande der Kindheit die Macht und die unendliche Weisheit eines Gottes besaß, und also sich selbst von den Nachstellungen des Herodes retten konnte, so wollte er es doch nicht eher, und auf keine andre Weise thun, als wie es seinem himmlischen Va-

Vater gefiel, er wartete deswegen so lange, ohne etwas zu seinem Vortheile und zu seiner Sicherheit zu unternehmen, bis ihm der Wille und der Befehl seines himmlischen Vaters überbracht wurde; er floh in Aegypten, als ihm der Engel diesen Befehl ankündigte, und kehrete von da nicht eher zurück, bis es der Wille seines Vaters von ihm verlangte; er wählete sich auch keinen andern Ort seines Aufenthaltes, als denjenigen, der ihm nach dem Wohlgefallen des Himmels bestimmt wurde.

Eben so unterwarfen sich auch Joseph und Maria dem göttlichen Willen. Bey dem einzigen Worte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel, bey dieser ersten Nachricht, welche sie durch einen Engel bekommen, machen sie sich auf, sie gehen, ohne ihre Unterwerfung durch eine gezwungne Verweilung zu schwächen, und ohne wegen der Gefährlichkeiten, welche sie bey dieser wiederholten Reise voraus sahen, Schwierigkeiten zu machen; sie untersuchen nicht den Befehl, der an sie ergeht, es begnügt sie, zu hören und zu wissen, daß es Gott also haben will, und sie antworten durch nichts, als durch ein ehrwürdiges Stillschweigen, durch ein behendes Vollziehen, und durch eine treue und vollkommene Ergebung ihres Willens in den Willen Gottes.

Eben so sollen wir uns verhalten, m. Z., wir sollen uns dem Willen Gottes gänzlich überlassen, er mag mit uns vornehmen, was ihm beliebet. Denn gesetzt, wir wollten uns seinen Verordnungen widersetzen, würden wir wohl im Stande seyn, nur das Geringste nach unsren schwachen Einsichten und verderbten Willen einzurichten? Nein, spricht der Herr durch den Propheten Isaias im 46. Cap. 10. V.: ich werde mein Vorhaben ausführen, wenn ihr euch auch aus allen Kräften entgegen stellen solltet, ihr

werdet mit aller eurer Widerspänstigkeit nicht hindern können, daß mein Wille und Befehl nicht sollte vollzogen werden. Mein Rath wird bestehen, und alles wird vor sich gehen, was ich will; ihr werdet es zwar nicht für gut erachten, was ich anordne, ihr werdet es aber wider euren Willen thun müssen, was mir gefällt, und wenn ihr es nicht mit gutem Willen thut, so werdet ihr es gezwungen thun müssen.

Wenn wir euch also auf der Kanzel ermahnen, euren Willen dem göttlichen vollkommen zu unterwerfen, so geschieht es nicht, als ob es euch noch frey stünde, euch demselben zu unterwerfen, oder nicht, nein, denn ihr müsset euch demselben, was er will, schlechterdings unterwerfen; sondern es geschieht nur, euch zu lehren, daß es weit besser sey, aus dieser unvermeidlichen Unterwerfung Verdienste, als durch einen vergeblichen Widerstand den Zorn Gottes, zu sammeln. Es geschieht nur, euch zu zeigen, daß es besser sey, den Willen des Herrn als Kinder zu erfüllen, nicht aber als Sklaven unter der Last desselben zu schmachten. Kurz: es geschieht in der Absicht, euch vollkommen zu überführen, daß es weit vortheilhafter sey, den Willen Gottes auf die Art der Auserwählten im Himmel, als auf die Art der Verdammten in der Hölle, zu vollziehen.

Aber woher kömmt es, daß wir uns dem Willen Gottes nicht treulich unterwerfen, sondern uns öfters darüber beklagen, nnd, wenn es möglich wäre, uns demselben zu entziehen suchten? Meines Erachtens kömmt es daher, weil weder unsre Vernunft überzeuget, noch unser Wille davon gerühret ist; es kömmt daher, weil wir nicht sehen, daß es billig ist, unsren Willen dem göttlichen zu unterwerfen; und weil wir nicht wissen, was für Vortheile wir aus dieser Unterwerfung zu erwarten haben.

Vortrag.

Ich werde euch also heute zeigen, wie billig es ist, uns vollkommen dem Willen Gottes zu ergeben, hierdurch soll unser Verstand überzeuget werden. Ich werde zweytens erklären, wie nützlich es ist, wenn wir unsren Willen mit dem göttlichen vollkommen vereinigen, hierdurch soll der Wille selbst gereizet werden, sich zu unterwerfen. Höret mich hierüber aufmerksam an.

Erster Theil.

Es ist billig und recht, sagte ehmals der unglückselige König Antiochus, daß der Mensch Gott unterworfen ist. Und was würde er erst gesaget haben, wenn er jene tröstliche Wahrheit, die nur jemals ist geoffenbaret worden, recht deutlich eingesehen hätte, die ich itzo als einen unumstößlichen Grundsatz voraus setze, indem ich sage: Der Glaube lehret uns, daß auf der ganzen Welt, die einzige Sünde ausgenommen, nichts geschieht, als was Gott haben will. Alles, spricht der Weise, das Gute und das Böse, das Leben und der Tod, der Reichthum und die Armuth, alles kömmt von Gott. Wenn ihr also, m. Z., im Ueberflusse lebet, wenn sich eure Schätze täglich vermehren, so ist es Gott, der sie euch giebt; wenn hingegen die Noth und der Mangel einbricht, wenn dasjenige, was ihr mit so vieler Mühe und Arbeit erworben habt, gleichsam unter euren Händen verschwindet, so ist es ebenfalls Gott, der eurem Schweiße und euren Gütern kein Gedeihen und keinen Segen giebt. Wirft euch eine Krankheit auf das Schmerzensbette, so ist es sein Wille, daß ihr eure Geduld auf demselben üben sollet; erhaltet ihr durch die Kunst und Sorgfalt eines geschickten Arztes und durch

die Kraft der Arzneymittel eure Gesundheit, so habt ihr sie vorzüglich dem Allerhöchsten zu danken, dem es gefiel, daß ihr wieder aufstündet; denn er ist der Herr, der krank und gesund machet, der verwundet und wiederum heilet. Erlanget ihr ein graues Alter, und zählet ihr ganze Reihen von Jahren, so hat es Gott gewollt, daß euch die Last der Zeiten und der Jahre schonen sollte. Wenn endlich das Ziel, so er euch bestimmet hat, herankommen wird, so wird euch nichts mehr retten können, seine unsichtbare Hand wird euch den tödtlichen Streich versetzen. So, m. Z., durchgehet mit euren Gedanken alles, was sich auf der Welt vor euren Augen zuträgt, und saget alsdann mit dem Weisen: Alles, das Gute und das Böse, das Leben und der Tod, der Reichthum und die Armuth, kömmt von Gott, er will es so haben, und alles geschieht nach seinem heiligen Willen.

Ich weis wohl, daß sich dieser Lehre eine gewisse Gattung von Menschen, die man Freygeister nennet, widersetzen, indem sie alles einer unumgänglichen Nothwendigkeit, einem Zusammenhange von Schicksalen, welche über uns gewechselt werden, oder einem blinden Ungefähr, zuschreiben. Aber diese Leute, welche, wie der Apostel saget, in ihrem Sinne ausschweifen, indem sie sich auf ihre Vernunft zu viel verlassen, und von gewissen Vorurtheilen, die ihren Leidenschaften schmeicheln, ganz bethöret sind, haben doch das Ansehen nicht, welches der weise Mann bey uns hat, der uns ausdrücklich versichert, es rühre alles von Gott her, wenn es gleich noch so viel Ansehen hat, als geschähe es von Ungefähr. Was schien ehmals einem Ungefähr ähnlicher zu seyn, als die Wahl des Sauls zum Könige? Ihr wisset es, sie wurde durch das Loos vorgenommen; es fiel erstlich auf das Geschlecht Benjamin, alsdann auf das Geschlecht Metri, und endlich auf die Person des Sauls, wel-

welcher wegen seiner majestätischen Gestalt und Leibesgröße, so zu sagen, würdiger als alle übrige Israeliten war, den Thron zu besteigen, und die königliche Würde zu bekleiden. Ach! rief man dazumal, welch ein Glück! welch ein ungefährer Zufall! War es denn aber nur ein Glück und ein blinder Zufall? Mit nichten, denn Gott hatte ihn schon längstens zum Könige bestimmt, und vor sieben Tagen von dem Samuel salben lassen; die ganze Wahl schien weiter nichts als ein äußerliches Gepränge zu seyn, wodurch Gott auf eine feyerliche Art dem ganzen Volke seinen Willen erklären wollte. Die Loose werden zwar, wie Salomon saget Sprüchw. 16, 33., in den Schooß geworfen, aber auch zugleich von ihm gemäßiget. Er richtets alles ein, damit sein Entwurf ausgeführet und sein Wille vollzogen wurde.

Wundert euch demnach nicht mehr, wenn ihr jenen Menschen, der vielleicht geringe Verdienste, und sehr wenig Geschicklichkeit hat, in den Ehren und in dem Glanze, jenen würdigen und verdienten Mann aber in der Dunkelheit und Niedrigkeit erblicket, schreibet es nicht jenes seinen Gönnern, und dieses seinen Neidern und Nebenbuhlern zu; suchet die Ursachen nirgends anders, als in dem Willen Gottes, er hat es gewollt, daß der eine einen erhabenen Posten ohne Verdienste bekleide, der andre aber bey aller seiner Geschicklichkeit und bey seinen vielen Verdiensten ohne Ansehen und Gewalt leben soll. Wundert euch nicht mehr, wenn ihr sehet, daß sich das Vermögen eines Mannes vermehret, ohne daß ihr die Mittel einsehet, durch welche er zu diesem Vermögen gekommen ist; und wenn ihr auf der andern Seite bemerket, daß ganze, wohl begüterte Familien herabkommen, in das Elend gerathen, und in die äußerste Noth versetzet werden. Gott ist es, dem alle

Schätze gehören, er schaltet und waltet mit ihnen nach seinem Wohlgefallen, er giebt sie, wem er will, und nimmt sie wieder, wem und wenn er will; er giebt den Thau des Himmels und das Fette der Erde nach seinem Belieben, entzieht sie aber, und schlägt andre mit der Dürre und Dürftigkeit, wie es ihm gefällt; alles beruhet in seinem heiligen Willen. Wundert euch nicht, m. Z., wenn eure Anschläge nicht gerathen, eure Entwürfe gestöret werden, und eure Unternehmungen den gewünschten Erfolg nicht erreichen, folglich ohne Wirkung verbleiben; beklaget euch nicht über eure Mitwerber, die euch andre Entwürfe entgegen setzen, die die eurigen zu vereiteln suchen, und dem glücklichen Fortgange eurer Anschläge mit Fleiß Hindernisse in den Weg legen; leget es keinem Menschen zur Last, Gott war bey euren Entwürfen zugegen, er sah, wie eitel und nichtig sie wären, er wollte sie also ihrer Wirkung berauben, und weil er dieses wollte, so könnet ihr mit aller Mühe und Arbeit, die ihr anwendet, nichts vor euch bringen, alles hängt von seinem Willen ab, und nichts geschieht von Ungefähr.

Aber, sprechet ihr, sollen wir denn Gott allein die Schuld geben, wenn wir deutlich sehen, daß wir unbilliger Weise verfolget werden? Wenn uns jener boshafter Weise verleumdet, wenn uns ein andrer durch ungerechte Processe und durch seine Verschwendung um unser Hab und Gut bringt; sollen wir in sollen Fällen unser Unglück Gott zuschreiben? Wenn uns ein gottloser Mensch durch sein übles Nachreden um unser Ansehen bringt, wenn er durch verschiedene Kunstgriffe unser Glück untergräbt, und uns Fallstricke leget, denen wir nicht entgehen können, sollten wir sodann glauben, Gott habe einen Theil daran, da doch nur die Bosheit der Menschen den Entwurf dazu gemacht

macht hat, und denselben wirklich ausführet? Ja, antwortet der heil. Augustinus, es mag euch begegnen, was es will, und es mag dieses von einer Beschaffenheit seyn, von welcher es immer will, so sollet ihr doch dafür halten, es komme von Gott her, ihr sollet für gewiß glauben, die Schläge, die euch treffen, rühren von seiner Hand her, und er selbst habe euch die Wunde versetzet, die euch so viel Schmerzen verursachet. Wie? sagte ehmals David, als ihn der boshafte Semei lästerte, und ihn dessentwegen Abisai tödten wollte, wollet ihr euch an diesem Menschen vergreifen? Nein, dieß sey fern von euch, lasset ihn, denn der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluchen sollte. Eben so war der geduldige Job gesinnet, denn als man ihm die Nachricht brachte, daß die Sabäer seine Ochsen und Esel, die Chaldäer seine Kameele hinweggeführet haben, gab er nicht diesem räuberischen Volke die Schuld, er beklagte sich nicht über ihre Bosheit, er suchte sich auch nicht an ihnen zu rächen; sondern schrieb alles Gott zu, von dem er alles empfangen hatte. Der Herr, sprach er, hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie er gewollt hat, so ist es geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyet.

Es ist zwar wahr, m. Z., daß Gott die Sünde, mit welcher ein solches Unglück zugefüget wird, nicht will; er hat einem bösen Menschen nicht den Willen, Böses zu thun, wohl aber die Macht, euch zu schaden, gegeben. Ein solcher boshafter Mensch gleichet einem reißenden Strome, der sich von einem hohen Felsen auf ein weites Feld herab stürzet; der Ackersmann giebt ihm den schnellen Lauf nicht, er durchbohret aber bald einen Damm, und wirft bald einen andern auf, um das Wasser dahin zu leiten, wohin er will, er mag endlich das Feld fruchtbar machen oder verwüsten. Er gleichet unter den Händen Gottes dem Gif-

te, welches sich unter den Händen eines verständigen Arztes befindet, der Arzt giebt ihm seine schädliche Kraft nicht, er ist es aber, der es in einen Trank mischet und darbiethet, euch entweder aufzureiben, oder gesund zu machen. So hat Gott jenem Verleumder, jenem Ungerechten, jenem Neider nicht den bösen Willen gegeben, euch zu schaden, doch hat er ihm die Macht gegeben, er hat seine Bosheit geleitet, daß sie euch trifft; euer guter Name war das Ziel seiner giftigen Pfeile, eure Güter die Absicht seiner Ränke, er hat gewollt, daß ihr in seine Fallstricke gerathen sollet, indem er nicht verhindert hat, daß ihr denselben entgangen wäret; denn wenn er es nicht gewollt hätte, so würden alle Creaturen nichts wider euch vermocht haben. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen.

Sehet also, m. Z., womit ihr euch bey der Ergebung in den Willen Gottes, und bey allem Unglücke, welches euch begegnet, zu trösten habt; sehet, was auf einmal euren ungerechten Klagen und Murren Einhalt thun kann. Wie der Herr gewollt hat, so ist es geschehen. Greift man eure Ehre an und suchet sie boshafter Weise zu verletzen; lästert man euch auf eine unbarmherzige Art; o so saget mit dem Könige David: der Herr hat diesen boshaften Menschen befohlen, oder er hat es zugelassen, daß er mich lästern kann. Der Herr hat dem Semei befohlen, daß er dem David fluche. Raubet man euch durch Wucher, durch ungerechte Processe, oder durch andre boshafte Ränke euer Vermögen, so sprechet mit dem geduldigen Job: Ich habe es von der Hand des Herrn, der meine Mühe und Arbeit gesegnet hat, und eben diese Hand nimmt es mir wieder. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen. Stirbt euch jenes Kind, welches itzt der Trost in euren

Wi-

Widerwärtigkeiten, und dereinst die Stütze eures Alters seyn sollte, so gebet weder der Unwissenheit des Arztes, noch der Nachläßigkeit derjenigen, die es pflegen sollten, die Schuld, sondern saget: Gott hat es von der Welt zu sich nehmen wollen, ehe noch die Welt für dasselbe anstreckend ward; wie der Herr gewollt hat, so ist es auch geschehen.

Wenn ihr nun, m. Z., überzeuget seyd, daß alles, was euch immer auf der Welt begegnet, von Gott herrühre, und nach seinem Willen geschehe, wird euer Verstand auch nur einen Augenblick noch anstehen können, die Billigkeit der Ergebung unsres Willens in den göttlichen einzusehen? Und wird euer Wille noch so widerspänstig seyn können, daß er sich nicht augenblicklich dem göttlichen Willen unterwirft, wenn ich itzo noch hinzusetze, daß alles, was euch immer begegnet, von der unendlichen Weisheit eines Gottes herrühre, mit welcher er die ganze Welt beherrschet; woraus ihr alsdann gar leicht den Schluß machen könnet, daß alles ohnfehlbar entweder zu eurem Nutzen angeordnet, oder zugelassen werde.

Zweyter Theil.

Auch hier muß ich einen Grundsatz voraussetzen, dem von niemanden widersprochen wird, und der von einem jedweden, als durchgängig ausgemacht, angenommen wird. Er besteht darinn: Eine jedwede wohlgeordnete und rechtmäßige Regierung, hat das Glück und die Wohlfahrt der Unterthanen zur Absicht. Und wenn ihr uns in diesem Stücke, als Menschen, die in den weltlichen Händeln nicht so geübet sind, keinen Glauben beymesset; so fraget deswegen die größten Staatsmänner, die heut zu Tage am Ruder des Staates sitzen, so werden sie euch sagen:

sagen: ihre Mühe und Arbeit, ihr Wachen und ihr Schweiß sey allein auf die Wohlfahrt des Reiches gerichtet; durchleset ihre Befehle, so werdet ihr allenthalben sehen, daß die Sorgfalt des Monarchen bey allen diesen Befehlen keinen andern Endzweck habe, als den Nutzen der Unterthanen. Ja, durchgehet die öffentlichen Zeitungsblätter, so werdet ihr finden, daß man sogar bey Verbannung solcher Männer, die ehmals dem Staate so nützlich waren, keine andre Ursache angiebt, als weil sie itzt dem Staate entweder unnütz, oder wohl gar schädlich geworden sind. Man räume also ein, daß eine gute Regierung das Glück der Unterthanen zum Zwecke hat; und man setze sogleich hinzu, daß gewiß keine Regierung besser sey, als welche Gott vermöge der Rathschlüsse seiner ewigen Vorsehung in der Welt führet, die nur allein trachtet, uns ewig glücklich zu machen; und daß uns der Glaube lehret, daß die Vorsehung allgemein sey, das heißt, daß alles, was sich auf der Welt nach dem Willen, oder der Zulassung Gottes eräuget, zu dieser weisen Regierung gehöre, und folglich unser Glück zur Absicht habe.

Wenn nun dieses seine Richtigkeit hat, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, handeln wir nicht boshaft, wenn wir uns einbilden, das Gute und das Böse, welches Gott über uns verhänget, gereiche nicht zu unsrem Nutzen? Ist dieses nicht so viel, als wollten wir behaupten, Gott sey ein Tyrann, der nicht so gute Absichten gegen uns heget, als ein jeglicher rechtschaffener Monarch? oder er besitze nicht so viel Weisheit, daß er einsehe, was zu unsrem Vortheile dienen kann? Ach, m. Z., ihr sollet vielmehr von euch selbst glauben, daß ihr nicht einsehet, was gut oder böse ist, denn ihr fürchtet oft dasjeni-

jenige, was ihr verlangen, hingegen verlanget und wünschet ihr, was ihr fürchten solltet. Aber Gott ist keiner Leidenschaft unterworfen, welche euch oftmals verblendet, er sieht das Zukünftige wie das Gegenwärtige, er ordnet die Begebenheiten, er entwirft den Plan, und führet ihn aus; er kennet alle Mittel und Gegenmittel, er sieht die Wirkungen in ihren Ursachen, er weis aus den widrigsten Zufällen einen glücklichen und erwünschten Erfolg zu ziehen. Ja, ihr sollet dieses für eine Regel haben, daß sich Gott gemeiniglich solcher Mittel bedienet, seine Absichten zu erreichen, die dem menschlichen Verstande ganz zuwider zu seyn scheinen.

Saul hatte ehmals die Eselinnen seines Vaters verlohren, er muß sie lange Zeit und mit vieler Mühe suchen; er beklaget sich nicht darüber, denn er würde sich auf die allerungerechteste Weise beklaget haben, weil alles dieses nur deswegen von Gott zugelassen wurde, damit er auf eine gute Art zu dem Propheten geführet würde, der ihn auf göttlichen Befehl zum Könige in Israel salben sollte. Wer hätte es geglaubet, daß dieß der Weg zum Throne und zur königlichen Würde sey? Eben so verhielt es sich mit dem ägyptischen Joseph; seine Brüder verkauften ihn aus Neid und Haß den Ismaeliten, diese übergaben ihn dem Putiphar als einen Sklaven; hier bringt ihn eine unverschämte Ehefrau auf eine ungerechte Weise in den Kerker, aus diesem führet man ihn mit Ehre heraus, und machet ihn zu einem Herrn über ganz Aegypten. Hätte man wohl vermuthen können, daß die Bosheit seiner Brüder der Grund zu seiner Erhöhung seyn würde? und daß der Sklavenstand ein taugliches Mittel wäre, seinen alten Vater, den Jakob, sammt sei-

nen treulosen Brüdern, von der äußersten Hungersnoth zu retten?

Ach! m. Z., wie beschämt werdet ihr dereinst vor Gott stehen, wenn ihr die geheimen Ursachen einsehen werdet, um deren willen er euch manchmal Unglück zugeschickt hat, für welches ihr ihm itzo schlechten Dank saget. Ihr beklaget euch, daß er euch den einzigen Sohn in der Blüthe seiner Jahre genommen hat; aber was werdet ihr sagen, wenn ihr sehen werdet, daß er vielleicht bey einem längern Leben von einer mörderischen Hand wäre umgebracht worden, oder in ein so lüderliches Leben gerathen wäre, daß er euch unzählige Thränen ausgepresset, und sodann ewig wäre verdammt worden? Ihr waret nicht zu trösten, als jenes vortheilhafte Ehebündniß mit eurer Tochter war getrennet worden; allein, Gott hat es zugelassen, weil es eine reichliche Quelle der Schmerzen, der Thränen und der ärgerlichsten Ehescheidung würde geworden seyn. Ihr murret wider eure schwächliche Gesundheit und hinfällige Leibesbeschaffenheit; aber sie war die Ursache, daß ihr ein hohes Alter erreichet, weil ihr sonst den Ausschweifungen würdet ergeben gewesen seyn, die euch das Leben verkürzet hätten. Ihr könnet jenes Geld nicht vergessen, welches euch ist geraubet worden; aber wenn ihr es nicht verlohren hättet, so würde es euch eure Seele und Seligkeit gekostet haben, weil ihr es angewendet hättet, eure bösen Absichten auszuführen. Warum wollet ihr euch also nicht gänzlich dem Willen Gottes überlassen? warum sehet ihr nicht dasjenige für das Beste an, was er über euch verordnet, da ihr doch wisset, daß er allenthalben alles regieret, und daß ohne seinen Willen kein Haar von eurem Haupte fallen kann? Ihr überlasset einem Menschen auf Treue

und

und Glauben euren Leib und Leben, ihr verstattet, daß er bey einer gefährlichen Krankheit mit Feuer und Eisen dem Uebel abhelfe, damit es nicht weiter um sich fresse; ihr thut dieses, weil ihr glaubet, ein solcher Mensch sey in seiner Kunst erfahren, und er suche nichts als eure Genesung; warum wollet ihr denn nicht auch Gott mit euch und dem Eurigen schalten lassen, wie es ihm gefällt, da er doch am besten weis, was euch gut ist, und weiter nichts, als euren Nutzen und eure Wohlfahrt, suchet? Wie? m. Z., glaubet ihr etwann, er sey nicht so weise, als wir vorgeben? Oder setzet ihr einen Zweifel in seine Treue? Gott bewahre euch vor einem so gotteslästerischen Gedanken!

Aber eben daher entsteht die Widerspänstigkeit unsres Willens, vermöge welcher wir ihn nicht dem göttlichen vollkommen unterwerfen wollen, weil wir die Geheimnisse seiner Vorsehung und die Ursachen seiner Verordnungen nicht einsehen; sollten wir alles sehen, was er sieht, so würden wir ohne Zweifel alles wollen, was er will; ihr würdet gar bald mit Thränen um dasjenige bitten, was ihr itzo an dem Fuße seines Altars von euch abzulehnen trachtet; ihr würdet es für eine ganz besondere Wohlthat ansehen, daß er bey euren Bitten oftmals dasjenige zu euch spricht, was er ehmals zu den Kindern Zebedäi sagte: Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Ihr blinden Menschen, ihr sehet nicht, was euch nützlich oder schädlich ist, überlasset euch meiner Vorsehung, ich weis besser, was euch nöthig ist; und wenn ich euch gegeben hätte, was ihr schon öfters von mir verlanget habt, so würdet ihr vielleicht schon ewig verlohren seyn.

Großer Gott! wie gütig bist du gegen uns, indem du dich an unsre Seufzer und Geschrey bisweilen nicht

kehrest! was würde geschehen, wenn du, um dich wegen unsrer schlechten Unterwerfung zu rächen, uns alles gestatten möchtest, was wir verlangen? Wie viele Irrthümer würden entstehen! wie viele schändliche Fälle würden erfolgen! In was für Verwirrungen würden wir verwickelt werden! Und in was für einen Abgrund des Verderbens würden wir uns selbst stürzen! Fahre demnach fort, gütigster Herr! unsren Willen nicht zu achten, sondern laß den deinigen stets über uns herrschen, und mache dir den unsrigen vollkommen unterwürfig, weil dieses höchst billig und zu unsrem wahren Nutzen ist.

Ihr aber, m. Z., gehet, ohne einen Augenblick zu versäumen, zu eurem Gott, und danket ihm, daß er seinen Willen über euch erfüllen wolle; küsset die väterliche Hand, die euch schlägt, sprechet öfters, wie der Heiland im Oelgarten: Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille, geschehe. Ich danke dir, o mein Gott! daß du deinen Willen an mir vollziehen willst, und wenn es wirklich in meiner Macht stünde, demselben zu widerstehen, so wollte ich mich gleichwohl demselben unterwerfen, weil ich weis, daß der eigene Wille immer zur Hölle führet, da hingegen der deinige in die ewige Seligkeit leitet, die ich allen wünsche. Amen.

Am

Am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Die zweyte Rede.

Vorspruch:

Surge, et accipe puerum et matrem ejus, et vade in terram Israel: defuncti sunt enim, qui quærebant animam pueri. Matth. 2.

Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel: denn es sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben trachteten.

Wenn man das Verhalten der Menschen betrachtet, so findet man, daß sie weder in glücklichen noch in widrigen Begebenheiten der Vorsehung Gottes eingedenk leben. Befinden sie sich im Glücksstande, so vergessen sie bald Gott als den Urheber alles Guten, sie erheben sich in ihrem Gemüthe, sie setzen die Dankbarkeit außer Acht, und misbrauchen wohl gar der Güter, die ihnen der Herr verliehen hat. Werden sie mit Drangsalen heimgesuchet, so lassen sie sich von einer unmäßigen Traurigkeit einnehmen, sie werden zaghaft, und es kömmt wohl gar so weit, daß sie sich erkühnen wider Gott zu murren, gleich als schickte

er ihnen Unglücke zu, die sie nicht verdienet hätten. Gesetzt aber auch, daß sie nicht so lasterhaft wären; wir wollen es zugeben, daß sie noch Christenthum besitzen, und sich zur Zeit der Widerwärtigkeiten zu Gott wenden, so geschieht es doch nur in der Absicht, damit sie von ihren Drangsalen befreyet werden, sie haben wenig Acht darauf, ob diese zu ihrem Heile dienlich, oder nicht dienlich sind. Kaum befinden sie sich außer Gefahr, da vergessen sie sogleich auch ihren Erretter, sie ergeben sich einer unmäßigen Freude, und leben so, als wenn sie keines höhern Beystandes nöthig hätten, sie wollen von der Dankbarkeit nichts wissen. Auf solche Weise ist der größte Haufen der Menschen beschaffen, nur wenige werden gefunden, welche sowohl in glücklichen als unglücklichen Begebenheiten ihr Gemüth zu Gott erheben, seine Vorsehung anbethen, und alles, was ihnen widerfährt, von seinen väterlichen Händen willig annehmen, die weder zur Zeit der Drangsale kleinmüthig, noch zur Zeit des Glücksstandes stolz und ungestüm werden, die sich jederzeit in der Demuth erhalten, und stets nach dem Willen Gottes leben.

Unter diesen tugendhaften Männern befand sich vorzüglich der heilige Joseph, der Gemahl Mariä und der Nährvater unsers Erlösers, denn so widrig auch die Begebenheiten waren, denen er sich ausgesetzt sah, so behielt er doch allezeit die Ruhe des Gemüthes. Der Engel erschien ihm in Schlafe, und befahl ihm, er sollte das Kind und die Mutter nehmen, er sollte wegen der Nachstellung des Herodes in Aegypten fliehen, und sollte allda so lange verbleiben, bis er einen andern Befehl erhalten würde. Dieß konnte ihn billig beunruhigen, weil er wußte, daß eben dieses Kind der verheißene Messias wäre, den die Hirten in der Krippe angebethet, und den die Könige aus Mor-

gen-

genlande mit köstlichen Geschenken beehret hatten. Allein er ließ sich nicht irre machen, er gehorchte dem göttlichen Befehle, er trat noch in derselben Nacht die Reise an, und war bereit, alles zu erdulden, was er auf einer so langwierigen Reise, und während seines Aufenthalts in Aegypten, würde auszustehen haben. Eben so gelassen war sein Betragen, da ihm der Engel in Aegypten erschien, und die Nachricht brachte, daß diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben trachteten, gestorben sind. Er erfreuete sich zwar, daß er Befehle erhielt, ein Land zu verlassen, wo er mit den Seinigen ein Fremdling war, und wo die Einwohner falsche Götter verehrten; er vergaß aber nicht, die Vorsehung Gottes anzubethen, und ihr den gehörigen Dank abzustatten.

O daß doch alle Christen diesem Beyspiele folgten, und sowohl in Glücksumständen als in widrigen Begebenheiten ihr Gemüth zu Gott erhöben! wie ruhig würden sie in ihrem Herzen seyn! und wie wenig hätten sie bey der Abwechselung des Glückes zu befürchten! Ich halte es demnach für rathsam, euch hierzu zu ermuntern, denn ich weis, daß diese Gemüthserhebung von großer Wichtigkeit ist.

Vortrag.

Ich sage derohalben erstens: ihr sollet Gott in den Widerwärtigkeiten anrufen, damit ihr nicht kleinmüthig werdet. Ich sage zweytens: ihr sollet ihn auch in Glücksumständen anrufen, damit ihr nicht stolz und ungestüm werdet. Sehet, in diesem wird der Inhalt und die Abtheilung meiner Rede bestehen, die ich euch bitte aufmerksam zu vernehmen, weil ihr daraus lernen werdet, wie ihr euch in Glücks- und Unglücksfällen verhalten sollet.

Erster Theil.

Obwohl die Widerwärtigkeiten kein wahres Uebel sind, auch unsrer wahren Glückseligkeit nicht nachtheilig seyn können; so bringt es doch die Gewohnheit mit sich, daß man sie unter die menschlichen Uebel zählet, und daß man jene unglücklich nennet, die mit denselben behaftet sind. Indessen ist es gewiß, daß nur derjenige unglücklich ist, der sich nicht in sein Unglück zu schicken weis, und dasselbe nicht geduldig leidet. Ich will mich hier nicht erst in eine genaue Erzählung solcher Unglücksfälle einlassen, denen der Mensch in seinem Leben ausgesetzet ist, denn ein jedweder weis es, daß sie sehr häufig sind. Es giebt Unglücke, die unsern zeitlichen Gütern schaden; es giebt Unglücke, die unsrem Körper nachtheilig sind; und es giebt Unglücke, die unser Innerstes verletzen, indem sie das Herz angreifen, und die Ruhe des Gemüthes stören. Wir sind also sehr vielen Uebeln ausgesetzet, und sofern wir nicht von der Kraft des Allerhöchsten unterstützet werden, so wird unsre Schwachheit leicht unterliegen. Es ist derohalben billig, daß wir in unsern Drangsalen unsre Zuflucht zu Gott nehmen, und ihn um seinen Beystand ersuchen. Geschieht dieses nicht, so haben wir nichts anders zu erwarten, als daß unser Gemüth in Unruhe und Verwirrung gerathen wird, wir werden zaghaft und kleinmüthig werden, wir werden uns einer unmäßigen Traurigkeit ergeben, und werden uns dadurch den Weg zu allen Lastern bahnen. Glaubet nicht, daß dieses nur eitle Drohungen sind, die niemals in Erfüllung gehen; nein, es sind Wahrheiten, welche die Erfahrung nur gar zu oft bestätiget. Betrachtet nur diejenigen, die unter der Last der Widerwärtigkeiten seufzen, aber mit Gott wenig vereini-

einiget leben, was denken sie wohl, und was reden sie während ihrer Drangsale? brechen sie nicht in die bittersten Klagen aus? beschuldigen sie nicht Gott, als handelte er ungerecht gegen sie? lästern sie nicht seine Vorsehung? ja gehen sie nicht oft so weit, daß sie Gott fluchen, oder wohl gar sein Daseyn läugnen? Wenn ein Gott im Himmel wäre, sprechen sie, so würde er uns erhören, er würde uns von unsern Widerwärtigkeiten befreyen, weil wir ihn darum gebethen haben; was nutzet es uns, daß wir seine Tempel besuchten, uns vor seinen Altären demüthigten, und unsre Gebethe zu ihm abschickten? die Gottlosen leben im Glücksstande, wir aber schmachten im Elende; ist dieses nicht ein Beweis, daß alles von ungefähr geschieht? oder wenn es ja einen Gott giebt, daß er sich um die Welt nicht bekümmert? Sehet, so reden diejenigen, die in den Widerwärtigkeiten kleinmüthig werden, hieraus nehmen sie sodann Gelegenheit, alles zu unternehmen, was sie nur fähig zu seyn erachten, sich von ihren Uebeln zu befreyen; sie stürzen sich von einem Laster in das andere, und leben also, als wenn kein Gott, kein Himmel und keine Hölle wäre. Ist dieses nicht ein erschreckliches Uebel? ist es nicht viel größer als alle Uebel, die man an dem Körper oder an seinen zeitlichen Gütern leiden kann?

Nun, m. Chr., diesem Uebel seyd ihr ausgesetzet, wenn ihr zur Zeit der Widerwärtigkeiten euer Gemüth nicht zu Gott erhebet, und ihn um seinen Beystand ersuchet. Sprechet nur nicht, daß ihr stark genug seyd, die Widerwärtigkeiten zu erdulden, den Nachstellungen der Feinde zu entgehen, und die Anfechtungen, womit eure Seele beunruhiget wird, zu überwinden. Denn dieß ist eine Vermessenheit, die den Zorn Gottes wider euch erreget, und es dahin bringt, daß er euch eurer Schwachheit

überläßt, wodurch ihr in kurzer Zeit in die abscheulichsten Sünden fallen werdet. Es ist nichts geringes, die Drangsale dieses Lebens mit Geduld ertragen, der Heftigkeit der Leidenschaften, die unser Herz bestürmen, Widerstand leisten, und bey allen Verfolgungen der sowohl sichtbaren als unsichtbaren Feinde sich standhaft erweisen: es ist dieses nicht ein Werk der menschlichen Stärke, saget Thomas von Kempen, sondern es ist ein Werk der Gnade, die sich in dem gebrechlichen Fleische zeiget. Giebt man sich nicht Mühe diese Gnade zu erhalten, so wird man nicht lange im Guten verharren. Und gewiß, wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß Leute, die auch sonst tugendhaft leben, bey vorfallenden Widerwärtigkeiten alle Tugenden hintansetzen? kaum leiden sie einen Verlust an ihren Gütern, oder werden an ihrer Ehre angegriffen, da gerathen sie schon in Harnisch, sie brechen in Fluchen und Schelten aus, sie rächen sich an denjenigen, die sie an ihrem Unglücke Ursache zu seyn vermeynen, und sofern dieses nicht in ihrer Macht steht, so unterhalten sie doch einen geheimen Haß gegen sie, und sind immer auf Rache bedacht. Wenn sich nun Männer von bewährter Tugend zur Zeit der Drangsale so leicht verlieren, werdet ihr wohl, die ihr minder tugendhaft seyd, dabey nichts zu befürchten haben? wie? ihr werdet euch einbilden, daß ihr mitten unter den Stürmen der Widerwärtigkeiten unbeweglich stehen, und bey allen Verfolgungen eurer sowohl sichtbaren als unsichtbaren Feinde euch standhaft erweisen werdet? Ach! m. Z., es wäre zu wünschen, daß ihr solche Starkmüthigkeit besäßet, allein ich fürchte sehr, daß ihr sie nicht habt; ja ich kann euch versichern, daß ihr sie niemals haben werdet, wenn ihr nicht Gott ohne Unterlaß darum bittet; denn ihr habt es bereits gehöret, daß eine so heldenmüthige Entschlies-

schließung, die Drangsale dieses Lebens wegen Gott geduldig zu leiden, nicht ein Werk des Menschen, sondern eine Wirkung der Gnade sey, die Gott nicht einem jedweden verleihet, sondern nur denjenigen mitzutheilen pfleget, die ihn darum ersuchen. Diese Gnade ist euch um so viel nothwendiger, wenn ihr mit solchen Uebeln behaftet seyd, welche eure Seele beunruhigen, und ihr den Untergang drohen. Denn in solchen Umständen ist euch nichts nachtheiliger, als wenn ihr euch vermessen zeiget, und euch auf eure Stärke oder Tugend verlasset, ihr werdet zu eurem Unglücke erfahren, daß der Mensch aus sich selbst nichts Gutes vermag. Ihr müsset also niemals aufhören, Gott um seine Gnade zu bitten, wenn ihr an eurem Heile nicht Schaden leiden wollet; denn sofern diejenigen, die unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnen, die ihn stets um seine Gnade anflehen, die über ihre Handlungen sehr wachsam sind, und nichts unterlassen, was zur Beförderung ihres Heils gehöret; sofern, sage ich, diese nicht selten der Gefahr zu fallen ausgesetzet sind; wie viel mehr habt ihr dieses zu befürchten, wenn ihr euch vermessen zeiget, und euch entweder auf eure Einsichten, oder auf eure Tugenden verlasset! Ihr seyd gewiß nicht frömmer und tugendhafter als David, und gleichwohl ist er der Versuchung unterlegen. Ihr besitzet auch gewiß jene Weisheit und Einsichten nicht, die Salomon von Gott erhielt, und dennoch ist er ein Verehrer falscher Gottheiten geworden; sehet euch also wohl vor, damit ihr nicht fallet; ihr werdet aber gewiß fallen, wenn es euch an der Gnade ermangelt, und es wird euch unfehlbar an der Gnade mangeln, wenn ihr nicht Gott darum ersuchet. Ihr müsset also niemals unterlassen, ihn darum zu bitten.

Saget nur nicht, daß ihr schon öfters Gott gebethen habt, er solle euch mit seiner Gnade unterstützen, dem ungeachtet aber gefallen seyd. Denn ich frage euch: was für Gnaden habt ihr von ihm begehret? ihr befandet euch etwann in Gefahr, eure Güter zu verlieren, oder eine Beschimpfung zu erdulden; ihr wurdet mit einer beschwerlichen Krankheit heimgesuchet, oder es hat sich ein Feind hervorgethan, der euch verfolgte; in diesen und dergleichen Umständen habt ihr euch zu Gott gewendet, aber was habt ihr von ihm verlanget? habt ihr Stärke begehret, diese widrigen Begebenheiten mit Geduld zu ertragen? Nein, ihr habt nur um die Abwendung dieser Uebel gebethen, ihr habt nicht gewollt, was Gott wollte, denn sonst würdet ihr euren Willen mit dem seinigen vereiniget haben, sondern ihr habt nur begehret, er soll euch von dem bevorstehenden Uebel befreyen, es möge solches eurem Heile schädlich oder nützlich seyn. Sehet, dieß war die Ursache, warum ihr nicht seyd erhöret worden. Eben so verhält es sich mit den geistlichen Uebeln, auch diese sind euch öfters nachtheilig, weil ihr nicht um Gnaden bittet, um die ihr nothwendig bitten solltet. Ihr bittet Gott, er soll euch von den Anfechtungen befreyen, mit denen ihr zu kämpfen habt, indessen begebt ihr euch selbst in solche Gelegenheiten, in denen es nicht möglich ist, ohne Anfechtung zu verharren, ja wo fast der Fall unvermeidlich ist; habt ihr euch also wohl zu verwundern, wenn ihr der Anfechtung unterlieget? heißt dieß nicht Gott versuchen, und von ihm Wunderwerke verlangen? Ihr solltet um Gnade anhalten, solchen Gelegenheiten auszuweichen, aber ihr begehret, er soll euch in der Gelegenheit, die ihr freywillig betretet, nicht versuchen lassen; ihr begehret also, damit ihr mitten unter den Flammen nicht Schaden leidet, damit

ihr mitten unter den Unreinigkeiten nicht verletzet werdet, und mitten unter den Wölfen ein unschuldiges Lamm verbleibet. Heißt dieß nicht Wunderwerke verlangen? Und da ihr euch so vermessen zeiget, ist es nicht billig, daß euch der Herr seine Gnade versaget, und euch dem Verderbnisse eures Herzens überläßt? ihr beklaget euch also vergeblich, daß ihr in eurem Gebethe nicht erhöret werdet. Denn wenn ihr nichts anders verlanget, als was Gott will, und wenn ihr zur Zeit der Widerwärtigkeiten, es mögen solche körperlich oder geistlich seyn, nur solche Gnaden begehret, die euch Stärke verleihen, die bevorstehenden Uebel entweder mit Geduld zu ertragen, oder ihnen, wenn sie dem Heile nachtheilig sind, zu entgehen, so dürfet ihr an dem Beystande des Himmels nicht zweifeln, denn wir haben einen gütigen Gott, der, wie der Apostel saget, niemanden über seine Kräfte versuchen läßt.

O ihr alle, die ihr auf solche Art den Herrn bittet, wie glückselig seyd ihr! ihr könnet versichert leben, daß ihr in allen euren Drangsalen sichere Hülfe erfahren werdet, da indessen jene, die ihr Gemüth nicht zu Gott erheben, oder nur die Befreyung von ihren Uebeln begehren, unter der Last der Widerwärtigkeiten erliegen; ihr werdet euch mitten unter den Drangsalen erfreuen, diese werden von einer unmäßigen Traurigkeit gequälet werden; euch werden die größten Uebel erträglich scheinen, jene werden von den geringsten Trübsalen zu Boden gedrücket werden; ihr werdet euch durch eure Geduld Verdienste sammeln, jene werden sich durch ihre Widerspänstigkeit einen Schatz des Zorns häufen. Ihr werdet bey allen widrigen Begebenheiten die Ruhe des Herzens erhalten, und euren Willen mit dem göttlichen vereinigen. Aber diese werden

weder ruhig noch zufrieden leben, sie werden sich ihren Leidenschaften überlassen, und endlich in die Verzweiflung gerathen. Mit einem Worte: es wird keine Widerwärtigkeit so groß, keine Verfolgung so ungestüm, und keine Anfechtung so heftig seyn, die eure Standhaftigkeit erschüttern könnte, ihr werdet mitten unter den Mühseligkeiten ruhig, unter den Schmerzen freudig, unter den Verfolgungen unerschrocken, und bey allen Stürmen der Anfechtungen gleich einem Felsen unbeweglich stehen. Ihr werdet in eurer Geduld, wie Jesus Christus bey dem heiligen Lucas im 21. C. redet, eure Seelen besitzen. Man wird von euch eben dasjenige sagen können, was die heilige Schrift von dem geduldigen Job aufgezeichnet hat. Denn obgleich dieser gerechte Mann in kurzer Zeit aus einem reichen Fürsten ein armer Bettler wurde; obwohl er an seinem ganzen Leibe nicht einen gesunden Theil hatte, und noch über dieses von seinem eigenen Eheweibe verspottet wurde, so ließ er doch seinen Muth nicht sinken, er war Gott in den Widerwärtigkeiten, wie in dem Glücksstande, getreu, er dankte ihm für das Böse, wie er ihm für das Gute gedanket hat. Bey allen Drangsalen, womit er heimgesuchet wurde, hat Job mit seinen Lippen nicht gesündiget, noch etwas unvernünftiges wider Gott geredet. Job. 1, 22. Eben so werdet ihr euch verhalten, m. Z., wenn ihr euch gewöhnen werdet, Gott öfters um seinen Beystand anzurufen, damit ihr zur Zeit der Drangsale nicht kleinmüthig werdet.

Lasset es also an eurer Schuldigkeit nicht ermangeln, denn da kein Mensch in der Welt ist, der nicht verschiedenen Widerwärtigkeiten ausgesetzet wäre, und da die menschliche Schwäche ungemein groß ist, so, daß sie leicht der Last unter-

unterlieget, so sehet ihr selbst, wie nothwendig euch der göttliche Beystand ist, um euch zur Zeit der Drangsale aufrecht zu erhalten, und sie um Gottes willen geduldig zu leiden; bittet derohalben Gott ohne Unterlaß, er wolle euch nie seine Gnade versagen, vorzüglich aber wolle er euch zur Zeit der Widerwärtigkeiten beystehen, damit ihr euren Muth nicht sinken lasset, euch nicht ungeduldig erweiset, oder wohl gar in Verzweiflung gerathet.

Gleichwie es aber nothwendig ist, Gott in den Widerwärtigkeiten anzurufen, damit man nicht kleinmüthig werde, eben so ist es auch nothwendig, seinen Beystand in glücklichen Begebenheiten zu verlangen, damit man sich im Gemüthe nicht erhebe, und Sünde begehe. Dieß werdet ihr gleich itzo vernehmen.

Zweyter Theil.

Wenn ich von den Glücksumständen rede, so verstehe ich hierunter alles, was man in der Welt schätzet und liebet; ich verstehe ein großes Vermögen, Ehre und Ansehen bey den Menschen, Gunst und Gewogenheit bey den Großen, adeliches Herkommen, glückliche Ausführung seiner Unternehmungen, Gesundheit, Stärke und Schönheit des Körpers, Beredsamkeit, Wissenschaften und Tugend. Alles dieses pflegt man unter die irdische Glückseligkeit zu rechnen, und diejenigen, die daran Theil nehmen, werden glückselig genennet.

Nun behaupte ich aber, daß eben diese Glückskinder die unglückseligsten sind, wenn sie zur Zeit ihres Glückstandes ihr Gemüth nicht zu Gott erheben, und ihn ohne

Unterlaß um den Beystand seiner Gnade bitten. Denn es wird nicht lange anstehen, so werden sie sich dem Hochmuthe ergeben, wodurch sie sich bey Gott und den Menschen verhaßt machen. Der Hoffärtige, saget Salomon in seinen Sprüchwörtern 16. C. V. 5., ist in den Augen Gottes ein Gräuel, den er verabscheuet.

Daß aber solche Glückskinder sich dem Hochmuthe ergeben, und nur vermittelst einer kräftigen Gnade in der Demuth verharren, ist leicht aus diesem zu erweisen, weil ein jedweder Mensch schon von der Natur einen gewissen Hang zum Stolze hat, es ist dieses eine Leidenschaft, die wir von unsren ersten Aeltern geerbet haben, welche eben darum sündigten, weil sie den Göttern gleich seyn wollten. Man kann zwar diese Leidenschaft unterdrücken, aber nicht gänzlich ausrotten; selbst zur Bezähmung derselben wird eine kräftige Gnade erfordert, die man nur allein von Gott erlangen kann. Wenn es nun solchen Menschen an dem Eifer mangelt, diese Gnade zu begehren, von der andern Seite aber alles nach ihrem Wunsche und Willen gehet, was kann man anders vermuthen, als daß ihnen Gott dieselbe versagen wird, und sie in ihrem Glücksstande sich hoffärtig erweisen werden? Das Wohlergehen wird sie verblenden, daß sie denjenigen vergessen, von dem sie alles, was sie besitzen, erhalten haben; sie werden sich selbst zu schreiben, was sie Gott zu verdanken haben; sie werden ihr Herz an ihre Glücksgüter heften, sie werden sich nur allein mit denselben beschäftigen, und werden sie mit solcher Inbrunst lieben, daß sie Gott und die Ewigkeit vergessen. Eben diese Glücksumstände werden ihnen Gelegenheit geben, andre zu verachten, und ihrer zu spotten. Wollte Gott, die Erfahrung lehrte es nicht! allein, die

Bey-

Beyspiele sind so häufig, daß sie niemand können unbekannt seyn. Denn was sieht man heut zu Tage anders, als daß die Armen von den Reichen, die Geringen aus dem Volke von den Geehrten, der gemeine Mann von den Adelichen, die Unwissenden von den Gelehrten, und die Unglücklichen von den Glückskindern verachtet werden? Selbst diejenigen, die sich vor andern der Tugend ergeben, sehen die, so minder tugendhaft sind, mit verächtlichen Blicken an; auch noch itzo giebt es hochmüthige Pharisäer, die ihre guten Werke herausstreichen, und des Publikanen spotten.

Aber was sage ich? die Bosheit solcher Leute gehet noch viel weiter, sie greifen Gott selbst an, und beschimpfen ihn. Wir sehen dieses an dem Pharao, der sich zwar zur Zeit der Widerwärtigkeiten, die Gott über Aegypten verhängete, vor dem Moyses demüthigte, und um die Befreyung bat, aber zur Zeit des Glücksstandes sich wider Gott auflehnte, und nur mit Verachtung von ihm redete. Eben so machten es die Israeliten; so lange sich diese in der ägyptischen Dienstbarkeit befanden, wo sie viele Drangsale zu leiden hatten, da dieneten sie Gott mit Demuth und Eifer; da sie aber durch die erstaunlichsten Wunder von ihrem harten Joche befreyet wurden, und schon auf der Reise begriffen waren, das gelobte Land in Besitz zu nehmen, da vergaßen sie ihren Erretter, und haben das goldene Kalb als einen Gott verehret. So weit nämlich bringt es der Glücksstand, wenn man nicht beflissen ist, Gott um seine Gnade zu bitten, damit man sich sittsam und demüthig verhält. Man wird sich dem Hochmuth ergeben, und also ein Gegenstand des Hasses bey Gott und den Menschen seyn.

Wenn man im Gegentheile Gott um den Beystand seiner Gnade ersuchet, und aufrichtig von ihm begehret, er wolle uns in den Schranken der Bescheidenheit und der Demuth erhalten, so wird er auch unsre Bitte gewähren, er wird unser Gemüth vor der Hoffart bewahren, und wird uns bey allen Glücksumständen christliche Gesinnungen einflößen; wir werden uns bey allem Wohlergehen gegen seine Befehle gehorsam erweisen, wir werden ihn jederzeit für den Urheber alles Guten erkennen; wir werden ihm für das, was er uns verliehen hat, den schuldigen Dank abstatten; wir werden der erhaltenen Wohlthaten nicht misbrauchen, sondern sie zur Ehre Gottes und unsrem Heile verwenden; wir werden unser Herz nicht an das Irdische heften, und uns von demselben nicht beherrschen lassen. Sehet, m. Z., so werden wir uns in Glücksumständen verhalten, wenn wir nicht saumselig sind, Gott um seine Gnade anzuflehen. Aber wie wird sich Gott in Ansehung unsrer verhalten? O daß ich hier fähig wäre, jene Vortheile zu schildern, die wir von Seiten dieses gütigen Herrn zu erwarten haben! Ich will nur einige anführen, damit ich eure Aufmerksamkeit nicht ermüde. Dieses höchste Wesen, dem wir auch im Glücksstande getreu sind, wird unsern Verstand dermaaßen erleuchten, daß uns nichts verborgen seyn wird, was zu unsrem Heile behülflich ist. Von diesem göttlichen Lichte bestrahlet, werden wir einsehen, daß Gott die einzige Quelle alles Guten sey, worüber wir uns erfreuen, dieß wird uns in der Demuth erhalten, weil wir uns an die Worte des Apostels erinnern werden: was hast du, so du nicht empfangen hättest? wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? 1 C. Cor. 47. Wir werden über die Barmherzigkeit Gottes erstaunen, die uns

Unwür-

Unwürdige mit Gnaden überhäufet, und werden ihr deswegen Dank abstatten. Wir werden erkennen, daß uns alles, was wir aus den Händen Gottes erhalten haben, nur in der Absicht verliehen sey, damit wir dadurch unser Heil befördern; dieß wird uns antreiben, daß wir uns nicht in das Zeitliche vertiefen, sondern der ewigen Güter eingedenk leben. Wir werden einsehen, daß diese zeitliche Glückseligkeit veränderlich sey, und daß wir sie gar bald verlieren können; wir werden deswegen behutsam handeln, und uns gefaßt machen, auch die widrigen Begebenheiten gelassen zu ertragen. Sind dieses nicht wichtige Vortheile, die uns Gott verleihet, wenn wir ihn öfters um seine Gnade bitten? und gleichwohl ist dieses nur ein weniges; die Schätze seiner Gnade sind unermessen, er ist bereit, unendlich mehr zu geben, wenn er nur darum ersuchet wird. In Wahrheit, m. Z., ihr habt von ihm alles zu erwarten, wenn ihr ihn nur aufrichtig darum bittet. Jesus Christus selbst versichert euch dessen, bey dem heiligen Joannes im 16 C. Bittet, saget er daselbst, so werdet ihr erhalten.

Da ihr nun vernommen habt, daß euch die Gnade Gottes, sowohl in den Widerwärtigkeiten als in Glücksumständen, nothwendig sey; in den Widerwärtigkeiten, damit ihr nicht kleinmüthig werdet; in Glücksumständen, damit sich euer Herz nicht aufblähe und hochmüthig werde: da ihr über dieses wisset, daß Gott bereit ist, euch diese Gnade mitzutheilen, wenn ihr ihn nur darum ersuchet: so folget ja von selbst, daß ihr die Verbindlichkeit habt, Gott öfters und mit allem möglichen Eifer zu bitten, er wolle euch diese Gnade verleihen; denn ohne sie werdet ihr nicht lange im Guten verharren, ihr werdet entweder den Drangsalen, mit denen ihr heimgesuchet werdet, unterliegen, oder

ihr

ihr werdet euch zur Zeit des Glücksstandes dem Hochmuthe ergeben. Wenn ihr euch aber um den Beystand des Himmels bestreben werdet, so wird es euch nie an der Geduld ermangeln, ihr werdet mitten unter den Widerwärtigkeiten ruhig verharren, und werdet euch häufige Verdienste für die Ewigkeit sammeln; selbst der Glücksstand, der schon so vielen zur Klippe des Heils gedienet hat, wird euch zur Beförderung eurer Seligkeit dienen, weil ihr das Gute, so ihr besitzet, nicht euch, sondern Gott zuschreiben werdet, ihr werdet euer Herz nicht daran heften, ihr werdet es zur Ehre Gottes verwenden, und werdet euch stets in der Demuth erhalten, welches ich euch von Herzen wünsche. Amen.

Ende des vierten Jahrgangs der Fest-Predigten.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph,

Predigten auf alle Feste, die in der katholischen Kirche durchgängig gefeyert werden nebst einem Anhange von Lobreden, und andern, die bey verschiedenen Gelegenheiten zu gebrauchen sind
Bd.: 4

Breslau 1780

Hom. 634 k-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459528-5
VD18 90193105